Die Edda

Götterlieder und Heldenlieder

Aus dem Altnordischen

von

Hans von Wolzogen

Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig

Holzfreies Papier
Druck von Philipp Reclam jun. Leipzig
Printed in Germany

Einleitung.

Edda heißt Urgroßmutter. Diesen Namen gab Brynjolf Sveinsson, Bischof von Skalholt auf Island, dem Pergamentcodex, den er 1643 auffand, und der ihm in poetischer Form die ältesten Sagen der Nordmänner zu enthalten schien. Der Schrift nach stammte sein Fund etwa aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, der Form seines Inhaltes nach aus der Zeit blühender nordischer Skaldenpoesie etwa um das zehnte und elfte Jahrhundert, dem Inhalte selber nach aber aus weit früherer Zeit. Man nannte damals schon Sämund Sigfusson den Weisen als Sammler der vielfach fragmentarischen Lieder und als Verfasser der aushelfenden prosaischen Zusätze. Dessen Namen setzte denn auch der Finder gläubig auf den Titel: „Edda Saemundar hins frôdha". Jener Sämund (Sage-Mund?) nun soll als berühmter Gelehrter und Kenner des nordischen Alterthums auf Island von 1054 bis 1133 gelebt haben. Also schon Er konnte nur noch Fragmente der alten Lieder auftreiben, und selbst diese Fragmente zeigen sich als skaldische Bearbeitungen und Vernutzungen noch viel älterer Originale. Auf diese unbequeme und entstellende Weise waren die heidnischen Götter- und Heldensagen, welche die Edda enthält, trotz dem übrigens spät erst (um 1050) in Island festen Fuß fassenden christlichen Glauben in eine neue Zeit hinübergerettet worden. Jene Sagen selbst waren aber nicht etwa in Island entstanden; ihr Inhalt ist zum Theil indogermanisch, zum Theil germanisch, zum Theil geradezu nur deutsch. Im Jahre 874 hatten sich die ersten norwegischen Edeln auf dem „eisigen Felsen im Meer" angesiedelt. Der Absolutismus des heimischen Königs Harald Harfagr trieb viele der edelsten und ältesten Geschlechter des norwegischen Adels dort auf das ferne Asyl des Heidenglaubens und der

Nordmannenfreiheit. Dahin mit sich nahmen sie die alten Schätze ihrer Mythen und Sagen und pflanzten die Erinnerung daran weiter fort in zunächst nur mündlicher Ueberlieferung. Eine solche mochte wol im Allgemeinen eine hergebrachte poetische Form bewahren, die sie ja erleichterte, blieb aber auch vielfach ändernden Einflüssen dauernd ausgesetzt. Als man anfing die Lieder aufzuschreiben, fand man Ergänzungen nothwendig und gerieth von selber auf noch neue Abweichungen und Fortbildungen. Ob nun aufgeschrieben oder nur mündlich überliefert, die Skalden der christlichen Zeit empfingen jedenfalls auch davon nur noch Brocken und vernutzten nun diese in den *Eddaliedern* zu ihren seltsamen Spielen.

Gerade die ältesten Ueberlieferungen sind dergestalt vernutzt und entstellt worden: vor Allem die *Götterlieder*, die den ersten Halbtheil der Edda bilden. Davon stellen überhaupt nur noch drei eine reine Handlung dar: Skirnisför, Thrymskvidha und Hymiskvidha. Alle Uebrigen verrathen wol noch in ihrer äußeren Einkleidung die Spuren einer mythischen Handlung, dienen aber sonst dem Dichter nur dazu mythologisches Wissen auszukramen. Man muß also sagen: die Götterlieder der Edda sind entweder verhunzte Erinnerungen an *wirkliche* alte mythische Lieder oder aber gar nur skaldische Mittheilungen mythischer Erinnerungsbrocken in neuer Liedform, *angelehnt* an alte Mythen, vielleicht auch an alte Lieder, und mit Benutzung etwa einzelner Verse derselben. Was man daraus lernt, ist aber, daß der nordische Göttermythos mit dem germanischen, soweit dessen geringe Ueberreste in deutschen Volkssagen, Märchen, Sitten und Namen sich erhalten haben, und mit den Grundzügen der indogermanischen Mythenwelt überhaupt übereinstimmte. In diesen eddischen Liedern ist uns also diejenige Form des indogermanischen Göttermythos bewahrt worden, die er zunächst nach der Trennung der europäischen Völker dieses Urstammes bei den Germanen angenommen und dann bei den von den deutschen Germanen wiederum geschiedenen nordischen Zweigen unseres Muttervolkes weiter fortgebildet hat. Diese Fortbildung hat aber allem Anscheine nach mehr in Or-

ganisation als in Neuerfindung bestanden, da die meisten Einzelzüge der nordischen Mythen sich eben analogisch belegen lassen durch entsprechende indogermanische und deutsche.

Nicht alle Götterlieder übrigens, die man jetzt zur Edda zu zählen pflegt, standen schon in Sveinssons Codex, den als Codex regius die kgl. Bibliothek in Kopenhagen besitzt. Der Arnamagnäische in der Universitätsbibliothek ebendaselbst enthält zwar nur ganz und theilweise Lieder, die auch der regius hat. Zwei neue Lieder aber bringen zwei verschiedene Codices der *jüngeren* Edda des Snorri Sturluson (1178—1242) hinzu. In dieser jüngeren Edda sind nämlich sowol die alteddischen Sagen als auch noch andere, gleich alterthümliche, doch in Sämunds Edda nicht behandelte prosaisch wiedererzählt. Außer einzelnen citirten Versen, die sich ebenfalls nicht in der älteren Edda finden, und die ich in Noten unter den Text mitaufgenommen, steht das Lied Rigsmâl (die Entstehung der Stände) in dem Exemplare der Kopenhagener kgl. Bibliothek, und der Grottasöngr (der Gesang bei der Mühle) in dem Vormianus aus der Arnamagnäischen Sammlung. Der Codex Flateyjarbôk, geschrieben etwa 1390, aufgefunden auf der Insel Flatoe, enthält das Hyndluliódh (Ottars Ahnen). Aus Papier-Handschriften stammen die Lieder: Grôgaldr (zur neuen Ausfahrt), Fiölsvinnsmâl (Schwingtag und Goldfreude), Hrafnagaldr (das Vorspiel zum Ende). Ihr mythischer Gehalt ließ sie vollwerthig dünken den anderen Eddaliedern zugesellt zu werden. —

Wenn nun die echt mythischen Grundzüge der eddischen Götterlieder sich als nicht specifisch nordisch, sondern als gemeingermanisch und älter noch erwiesen, so durfte das nicht Wunder nehmen. Seltsam aber muß es erscheinen, daß auch unter den *Heldenliedern* größtentheils nichts specifisch Nordisches sich befindet, da doch aus dem gemeinsam zu Grunde liegenden Göttermythos jeder Stamm sich seine Heldensage lokal und national besonders zu entwickeln pflegt. Nur die Sage vom *Helge*, die in drei Liedern vorliegt, ist eine solche nordische Nationalbildung. Ganz abgesehen von den kleineren Einzelüberresten der *Wie-*

land- und der *Frotesage*, die gleichfalls mindestens für eben so gut deutsch als nordisch gelten dürfen, ist aber auch der bei Weitem größte Theil der Heldenlieder, der die Sage von den *Wälsungen* und den *Nibelungen* behandelt, diesem seinem Stoffe nach auch deutsches Eigenthum. Es ist sogar dieselbe Sage in ihrer *deutschen* Gestalt, die in ihrer nordischen als Helgesage *daneben* überliefert ward. Der mythische Kampf zwischen den Mächten des Dunkels und des Lichtes ist ins Heroische übertragen: Siegfried der Wälsung unterliegt den Nibelungischen Mächten, die sein Geschlecht zunächst als Riesen (Hunen) oder — wie den Helge — als Hundinge, dann ihn selber als halb riesenhafte halb zwergische Alben und Drachen und endlich als ganz heroisirte, ja schließlich gar historisirte Gibichunge vom Rheine bedrohen. Der Name dieser Mächte als „Nibelunge" ist in *deutscher* Sagenüberlieferung erhalten, vom Norden erst später und spärlich acceptirt; der Name der Wälsunge (der erwählten Gottessöhne, Sonnenhelden) aber lebt nur noch in der *nordischen* Form des alten Stoffes, in der Helge- wie in der Siegfriedsage. Dabei aber heißt unser Siegfried dem Norden „Sieg*wart*" (Sigurdhr); und da dies begrifflich stimmt mit dem Namen seines Vaters Sieg*mund* (der auch *Schwertwart* heißt), so könnte *darin* noch eine *altgermanische* Erinnerung an die ursprüngliche Identität beider Gestalten vermuthet werden. So viel Spuren also auch sonst die eddischen Lieder davon zeigen, daß ihr Stoff erst aus Deutschland nach dem Norden hinübergewandert sei, so läßt sich doch immer noch die Frage stellen: ob wirklich *nur* Entlehnung deutscher Sagen durch den Norden stattfand, oder ob nicht etwa die Heldensage von den Wälsungen und den Nibelungen doch ursprünglich selber bereits eine *gemeinsam germanische* Entwickelungsform jenes alten Göttermythos war, der ihr offenbar zu Grunde liegt.

Was in den Sagen durch indogermanische Analogien oder durch germanische Göttermythen belegt werden kann, muß uns zunächst allerdings für gemeinsam germanisches Eigen gelten. Das ist der Inhalt der ersten Lieder vom Siegfried: seine und des Hortes Herkunft, sein Drachen-

kampf, seine Erweckung der Walküre Brünnhild, sein früher Tod durch Verwandtenhand, das gemeinsame Ende der Walküre mit dem Helden. Daß auch die *Lieder*, die eben diesen Sagentheil behandeln, ursprünglich die ältesten sind, beweist schon der Umstand, daß sie, wie die Götterlieder, gar nicht mehr *das* sind, was sie eigentlich *waren*. Man hat sie benutzt, um allerlei Lehrsprüche anzubringen oder um in der Einkleidung einer Situation aus den Sagen den *Rest* derselben entweder in referirender oder prophezeiender Form zu repetiren. Doch trotz dem gemeinsam germanischen Stoffe könnte auch *dieser* Theil der Sage vom Norden nicht selbständig bewahrt, sondern erst wieder aus Deutschland hinübergeholt worden sein, wenn gleich in den *ersten* dieser Lieder nur erst die *später* (von Sämund?) zugefügten prosaischen Ergänzungen die Handlung ausdrücklich nach *Deutschland* verlegen.

Diese Vermuthung einer erst späteren Entlehnung wird aber besonders bei den wenigen Liedern der *zweiten* Periode Siegfrieds, seit der Erweckung der Walküre, schon bis zur Glaubwürdigkeit erhoben. Wenigstens ist in der Einen Ueberlieferungsform, die Siegfrieden der deutschen Sage gemäß im Walde am Rheine erschlagen werden läßt, das Lokal dieser Handlung geradezu als *deutsch* dargestellt; und auch in der anderen, die den Mord im Hause geschehen läßt, wird der Rhein nach *deutscher* Erinnerung als Heimat des Nibelungenhortes bezeichnet. Auch wird nicht wol anzunehmen sein, gerade diese nichtdeutsche Ueberlieferung sei etwa die echte altgermanische Form, da es doch ursprünglicher, dem zu Grunde liegenden Naturmythos entsprechender dünkt, wenn der Sonnenheld im Freien, und zwar sich eben zum Wasser niederbeugend, erschlagen wird: ein schönes mythisches Bild der untergehenden Sonne. Ferner darin, daß die Gibichunge, jenes Nibelungische Heldengeschlecht, an dessen Hofe der Wälsung Siegfried untergeht, auch in den betreffenden eddischen Liedern *Goten* heißen, zeigt sich schon die historisirte späterdeutsche Fassung der Sage. Denn dort hatte man dies Geschlecht, ohne seinen Nibelungennamen ganz zu vergessen, identifizirt mit gleichnamigen Burgundenkönigen aus gotischem Stamm

am Rheine. Der Norden kennt in seiner Göttersage die Nibelunge noch wirklich als die Bewohner der Unterwelt, Nibelheims, als die Mächte des Todes und Dunkels. Das mochte ihn Anfangs abhalten ihren Namen dem aus Deutschland ihm später als Goten zugeführten Gibichungengeschlechte zu geben. In Deutschland andrerseits waren zwar auch noch gewisse düstere, horthütende Zwergengestalten unter dem mythischen Namen bekannt; man dachte sich dort aber die Sache ethisch, indem man annahm, wer nun dieser Nibelunge Hort gewänne, würde dadurch selber zum Nibelung, so auch Siegfried und nach seinem Tode die Gibichunge. In den Eddaliedern also, die Siegfrieds Aufenthalt bei den Nibelungen-Gibichungen-Goten behandeln, haben wir nach diesen Betrachtungen: *nordische* Lieder über *deutsche* Erinnerungen und Wiederauffrischungen eines einstens allerdings *gemeinsam* germanischen, im Norden aber eigenartig zur *Helgesage* umgestalteten, dagegen als *Siegfriedsage* nur durch Ueberlieferungen von außerhalb neu gestaltbaren Stoffes zu sehen. Ja, wie die Lieder jetzt wirklich vorliegen, sind sie obendrein erst spätere Versuche aus diesen verschiedenartigen und verschiedenzeitigen Erinnerungen neue Einheiten herzustellen, die uns schließlich auch nur als Fragmente gelten können. Ueberall finden sich Lücken in der Handlung, die man sich anderswoher ergänzen muß. Dazu dienen die jüngere Edda des Snorri Sturluson und die Prosaerzählungen der Volsungasage aus dem elften Jahrhundert, sowie die ausdrücklich als deutschen Ursprunges bezeichnete Vilcinasage aus dem vierzehnten Jahrhundert. Zieht man all diese Ueberlieferungen zusammen in Betracht, so gewinnt man daraus ein gewisses Ganze, das über die sehr mangelhaften in Deutschland selbst erhaltenen Erinnerungen an die eigentliche Siegfriedsage, besonders an des Helden Verhältniß zur Walküre Brünnhild, trösten kann. Der Norden hat uns, wie den germanischen Göttermythos, so auch die deutsche Heldensage von den Wälsungen und Nibelungen bewahrt, wenn er auch auf eigene Hand sich mit dem ihm zugeführten Stoffe einige ihm besser anstehende Aenderungen erlaubt hat, wie z. B.

die Substituirung eines Guthormr an Stelle unseres Hagen und die Ermordung des Helden im Hause.

Es ward schon erwähnt, daß man in Deutschland das den Wälsungen feindliche Nibelungische Geschlecht der Gibichunge zu Goten und Burgunden werden ließ. Dies geschah zu Gunsten einer Weiterspinnung der ursprünglichen mythischen Sage, die mit Siegfrieds und Brünnhilds gemeinsamem Tode endete, über diesen Tod hinaus. Der Deutsche gewann Kriemhilden lieb und vergaß mehr und mehr Brünnhildens Bedeutung für die Sage. Kriemhild aber war die berufene Rächerin für ihres Gatten Ermordung, und um diese Rache ihr zu ermöglichen gab man ihr den Hunnen Attila als Etzel zum zweiten Gemahle, an dessen Hofe sie die eigenen Brüder, Siegfrieds Mörder, vernichten ließ. So zog man die historische Begebenheit, daß Attila jenes Burgundengeschlecht mit den ähnlichen Namen wirklich vernichtet hatte, zu Hilfe bei der unmythischen, rein-epischen Fortsetzung der nationalen Sage, indem man „Kriemhildens Rache“ dichtete. Wie alles Uebrige so wanderte auch diese Erweiterung einstmals mit nach dem Norden hinüber, und dieser mußte nun sehen, wie er sich damit abfand, der doch das altmythische Verhältniß Siegfrieds zu Brünnhild lebendig im Bewußtsein, der gleichsam die deutsche Erinnerung daran vollständig absorbirt hatte. Seine *Gudrun* (Kriemhild) trat in ihrem Liebesrechte an Siegfried hinter Brünnhilden entschieden zurück; sollte sie nach deutschem Vorbilde zur heroischen Rächerin werden, so schien sie dies doch nicht für Siegfried werden zu dürfen, dessen Mord die Anstifterin Brünnhild mit ihrem Tode bereits gesühnt hatte, und dessen ganze Geschichte so herrlich zu Ende geführt war. *Man gab also Gudrun lieber einen Vergessenheitstrank* um ihre folgenden Erlebnisse und Thaten ganz und gar abzutrennen von dieser alten, fertigen Siegfriedsage. Kann es ein künstlicheres und äußerlicheres Mittel sich damit abzufinden geben, und kann man noch behaupten, *dies* sei die *ältere* Gestalt der Fortsetzung der Sage und schon *vor* der späteren von *Deutschland* nach dem Norden gekommen? Man hat es gethan in dem Wahne, daß die nor-

dische Auffassung die *historischere* sei. Denn nun dichtete ja der Norden die Rache Gudruns derart um, daß jener *Etzel*, den er Atli (Großvater) nannte, als Gudruns zweiter Mann aus elender Goldgier die Gibichunge an seinen Hof lud um sie zu vernichten, worauf Gudrun die Brüder am Gatten (statt den Gatten an den Brüdern) rächt. Aber ist dies denn wirklich historischer als die deutsche Fassung, nur weil Etzel selber, nicht sein Weib, das Rachewerk besorgt? Historisch in so strengem Sinne ist *keine* von beiden Darstellungen; denn nicht an Etzels Hof geladen endeten jene Burgunden, sondern die Hunnen vernichteten durch kriegerischen Angriff ihr Rheinisches Reich. Aber nach solcher überaus bequemen Abfindung mit der *Siegfriedsage*, sah sich der Norden doch wieder genöthigt ein gewisses Band zwischen jenem Etzel und den *Gibichungen* aufzufinden, daran die Heirath mit Gudrun in die Handlung gezogen werden konnte. Da Attila Hunne war, und die Hunnen dem Norden den Hunen, Deutschen, gleich hießen, so ward er leicht zum „deutschen“ Fürsten und als solcher zum Bruder Brünnhildens, deren Tod er zu rächen hatte, was er um den Preis von Gudruns Hand (heißt das: des Siegfriederbes, des Nibelungenhortes) aufgeben zu wollen sich den Anschein gab, nach Vorenthaltung des Erbes aber in gräßlichem Blutbade dennoch erreichte. Bei all dieser eigenthümlich nordischen Wendung der späteren deutsch- erweiterten Nibelungensage tritt aber auch noch eine Anlehnung an eine bereits früher von Deutschland hinübergewanderte Sage aus Siegfrieds Vorgeschichte an den Tag, über die ich in der Einleitung zu den Atliliedern der Edda gesprochen habe. Diese Atlilieder, zwei an der Zahl, stellen den betreffenden Sagentheil in ganz epischer, nur der Handlung selber gewidmeter Dichtung, mit einem von den früheren Liedern in Sprache, Haltung und Darstellungsweise völlig verschiedenen Charakter dar. — Aber auch sie bezeichnen noch nicht die späteste Gelegenheit der Stoffübernahme aus Deutschland, sondern weiterhin an die Geschichte der Rache Gudruns schließt sich die Geschichte der Schwanhild, Gudruns und Siegfrieds Tochter, an, die noch unverbunden mit der Ni-

belungensage schon Jornandes, der gotische Historiker, erzählt hatte. Es ist dies eine Verknüpfung der gotischen Ermenrichsage mit der Wälsungen- und Nibelungensage und ward in einem eddischen Liede erhalten, das sich in zwei auflöste, die aber ihre ursprüngliche Einheit noch so deutlich bekunden, daß ich sie wieder zusammengefügt habe (Gudhrûnarhvöt und Hamdhismâl). Auch hierin kommt, von späterer Zuthat (welche die Auflösung verursachte) abgesehen, der ruhige Erzähler der wirklichen Handlung zu Worte, wie bei den Atliliedern, während wir sonst die Handlung nur mittelbar zur Mittheilung gelangen sehen. — Die eddischen Heldenlieder von den Wälsungen und Nibelungen in ihrer Gesammtheit sind also kurz gesagt: das Resultat stets erneuter Zufuhr deutscher Erinnerungen und Fortbildungen der germanischen Heldensage, die auf dem Göttermythos vom Kampfe des Lichtes mit dem Dunkel beruht. In meiner kleinen Schrift: „Der Nibelungenmythos in Sage und Literatur“ (Berlin 1876. W. Weber), die eine zusammenhängende Darstellung der Gesammtsagen nach den ältesten Quellen bringt, habe ich auf diese Details des allmählichen Ueberganges altgermanischer Sagen aus deutscher Hand in nordischen Mund nicht so peinlich nachforschende Rücksicht nehmen können; die darauf bezüglichen Bemerkungen in meiner „Edda“ mögen ergänzen, was dort verschwiegen bleiben mußte, sollte das Buch nicht den knappen Raum eines Leitfadens überschreiten.

Dieser von Hand zu Hand, von Mund zu Mund gewanderte und verwandelte Stoff ist uns in einer *poetischen Form* erhalten geblieben, die jedenfalls so *altgermanisch* ist, wie wir uns seine erste poetische Form überhaupt bei den Germanen denken dürfen. Die ältesten Dichtungen aller germanischen Stämme sind in *Stabreimen* verfaßt und zählen ihre Verse nach den *Hebungen* (betonten Silben), deren *gleiche* Anfangsbuchstaben (Anlaute) eben „Stabreime“ heißen. Wenigstens zwei, am besten drei Hebungen von vieren, die eine Langzeile bilden, müssen derart reimen, wobei zu beachten, daß jeder Vokal mit jedem Vokale reimt. Auch kann die Langzeile *zwei* Reime enthalten, indem die erste und dritte Hebung gleichen An-

laut hat, und einen anderen gleichen die zweite und vierte; oder die erste und vierte reimen, und dazwischen auf eigene Hand die zweite und dritte. Die Zahl der unbetonten Silben, der Senkungen, zwischen diesen Hebungen ist nicht bestimmt. Ein feines rythmisches Gefühl hat darüber ästhetische Wacht zu halten. In besonderen Fällen dient Armuth oder Reichthum an Senkungen zur rythmischen Malerei. So ist das altdeutsche Hildebrantslied, so das angelsächsische Epos Beovulf, so unsere nordische Edda gedichtet. In der letzteren erscheint es in zwei verschiedenen Strophenformen angewandt. Starkadharlag hat nur Zeilen zu vier Hebungen; und man nimmt die Einzelstrophe zu vier solcher Zeilen an. Dies Gesetz ist jedoch nicht streng innegehalten. Als specifisch epische Strophe muß sie verständigerweise den inneren Gesetzen der Erzählung folgen, die nicht immer die Abschnitte ihres Inhaltes in kleine Schachteln zu vier Reihen eintheilen kann. Ich habe bei meiner Uebertragung der Gedichte im Starkadharlag immer noch mit möglichster Berücksichtigung der gewöhnlichen Form, die in dem nordischen Original doch noch so stark vorherrscht, daß sie die Gesetze der Erzählung vielfach um ihrer Selbsterhaltung willen verletzt, mich stets nach dem Inhalte gerichtet und so Verletzungen dieser Art zu vermeiden gesucht. — Die zweite Strophenform in der Edda ist Liódhahâttr (Liederhaft); sie ward bei Lehrsprüchen und Dialogen angewandt, drang aber auch in die epische Erzählung ein, wozu ihre bunte Form nicht recht passen will. Hier folgt nämlich auf jede Langzeile zu vier Hebungen eine kurze zu dreien oder zweien; und zwei solche Doppelreihen bilden eine Strophe, also wieder zu vier Zeilen. Diese Ordnung ist schon ihres Gebrauches wegen nicht zu zerstören; sie ergibt sich von selber, auch wenn man nach dem Inhalte abtheilen will. Unserem Geschmacke aber sagt es mehr zu, wenn eine ganz bestimmte einheitliche formale Ordnung durch jedes Gedicht hindurch beobachtet wird; es stört uns die Willkür der nordischen Dichter, welche die zweite und vierte Reihe der Strophe in demselben Liede beliebig zu zwei oder drei Hebungen zählen. Darum habe ich ein Entweder-Oder gelten lassen;

und zwar habe ich nur zwei Hebungen in Liedern von dramatischem, drei dagegen in solchen lehrhaften Inhaltes angewandt. Das Götterlied Fiölsvinnsmâl ist zwar großentheils lehrhaft; hier aber habe ich doch zwei Hebungen durchgeführt, um ihm wenigstens dadurch seinen ursprünglichen, durch diese seine Lehrhaftigkeit gestörten dramatischen Charakter formell etwas zu erhalten. Dagegen habe ich im Heldenliede Fafnismâl, trotz seinem großentheils dramatisch-dialogischen Inhalte, drei Hebungen angewandt, um seine Form dem Starkadharlag möglichst zu nähern, die bei sämmtlichen Siegfriedliedern vorherrscht und auch in einigen Versen des Fafnismâl wirklich zur Geltung kam. Die Zahl der Senkungen beschränkte ich, bis auf wenige Fälle absichtlicher Malerei, auf zwei oder eine zu jeder Hebung, wie das durch deutsche Lyrik und hellenische Epik uns vertraut geworden ist. Im Harbardhsliódh, das in durchaus regelloser (populärer) Form verfaßt ist, ahmte ich die Regellosigkeit nicht regelmäßig, Vers für Vers, nach, aber doch im Allgemeinen, so gut es sich thun ließ ohne dem deutschen Sinne für Versbau und Rythmik geradezu Verwirrung und Verdruß zu erregen. —

Mit den letzten Worten habe ich bereits die Weise meiner Uebertragung berührt, worüber mir noch Einiges hinzuzufügen bleibt. Das Verdienst dieser Uebertragung fällt weniger auf meine Seite als auf die des Herausgebers der Universalbibliothek; denn die löbliche Hauptsache bei dem Unternehmen einer neuen Uebersetzung der Edda ist die durch die Aufnahme in diese Bibliothek ihr gewährte Möglichkeit weitester Verbreitung in einem Publikum, das bisher durch theuren Preis oder weniger bequeme Form von der Anschaffung einer deutschen Edda abgehalten oder gar noch nicht zu einer solchen Anschaffung sich angeregt gefunden hatte. Gerade jetzt aber hat das Interesse an dem alten Schatze germanischer Poesie durch neue Dichtungen, die daraus geschöpft und im Publikum bekannt, beliebt und vielbesprochen worden sind, *) im Allgemeinen zugenommen, und diesem Interesse kommt nun meine Ue-

*) Jordan's „Nibelunge" und R. Wagner's „Ring des Nibelungen". —

bertragung gerade in der Universalbibliothek gewiß nicht unerwünscht. Ich denke nicht entfernt daran meinerseits das Ideal einer solchen Uebertragung geliefert zu haben; wenigstens aber bin ich überall bemüht gewesen das richtige Maß und die rechte Art zu treffen, die unserem Zwecke entsprechend dieser Arbeit zustand. Verständlichkeit des Inhaltes und Bequemlichkeit der Form mußten mich die unerläßlichen Nothwendigkeiten bei derselben dünken. Dabei aber hatte ich die beiden bisher befolgten Weisen einer Vermittlung der Edda an deutsche Leser möglichst zu verbinden, nämlich die von Simrock aufs Trefflichste erreichte wörtliche Wiedergabe der Originalform mit dem jetzt von Werner Hahn mit Glück begonnenen Versuche einer Mittheilung des Inhaltes der Edda in freier Umdichtung mit Bewahrung der antiken Dichtweise und des nordischen Geistes. Das Publikum, das meine Edda sich anschaffen würde, bestünde ja eben zum Theile aus Solchen, welche die wirkliche Form der Edda kennen lernen und ihre Verdeutschung etwa benutzen wollen zur eigenen Lectüre des Originals, zum Theil aus Solchen, welche nur im Allgemeinen ein Bild davon zu gewinnen wünschen, was in der Edda enthalten ist, und dies auf eine möglichst bequeme, ansprechende Weise, so daß sie die alten Poesieen womöglich lesen könnten, wie deutschgeborene, ihrem Geschmacke und Verständnisse nicht gar so fern abliegende Dichtungen. So habe ich denn mich so nahe an den Wortlaut des Originals gehalten, daß es Jedermann, der sich für dies ernstlich interessirt, mit Hilfe meiner Uebertragung und der vorzüglichen Grammatik und Glossar enthaltenden Lüning'schen Ausgabe der nordischen Edda ohne besonders große Mühe verstehen wird. Doch bin ich auch vom Wortlaute, wo es sein mußte, soweit abgewichen, daß das Verlangen der deutschen Leser nach Deutschheit und Lesbarkeit der Uebertragung befriedigt ward, und habe zumal bei zweifelhaften Stellen mich nicht mit philologischen Grübeleien aufgehalten, sondern das geschrieben, was am besten für unser Verständniß an die Stelle zu passen schien, weil ich anders den vorwiegend populären Zweck meiner Arbeit zu verfehlen glaubte.

Doch mit dieser Bemühung um eine zugleich brauchbare und lesbare Verdeutschung allein war es noch nicht gethan. Viel Dunkles, Unbequemes blieb übrig, wodurch das Verständniß und der Genuß einem größeren deutschen Leserkreise verkümmert ward. Wie sollten diese skaldisch verzerrten, verzettelten, vernutzten und verputzten Götterlieder wirklich als der Rest des altgermanischen Mythos gelten und wirken? Wie konnten selbst jene epischer gehaltenen Heldenlieder in ihrer fragmentarischen Art dem Verlangen nach Kenntniß der Grundform unserer deutschen Heldensage genügen? Dazu gehörten nothwendig erklärende Einleitungen, und diese wieder waren doch so knapp und so wenig trocken wissenschaftlich als möglich zu halten. Ich habe mich bemüht den germanischen Göttermythos durch die einzelnen Einleitungen in die Götterlieder auch einem größeren Publikum, wofern es nur wirkliches Interesse an der Sache hätte, als ein Ganzes vorstellbar und begreiflich werden zu lassen; und ich habe versucht die Lücken in den Liedern der Heldensage durch Einleitungen in dieselben einigermaßen vergessen zu machen und die Verbindung dieser Sagen mit dem Göttermythos im Bewußtsein lebendig zu erhalten. Was in den Einleitungen keinen Platz fand, unklare Einzelheiten in jedem Liede, das ward in Noten unter dem Texte kurz erklärt. In diese Noten ward auch, doch seltner, die Lesart aufgenommen, nach der ich mich in Zweifelfällen gerichtet, obwol ich, wie gesagt, im Ganzen von solchen philologischen Betrachtungen mich fern hielt oder doch darüber schwieg. Endlich erklärte ich in den Noten hie und da einen im Texte genannten, sonst noch nicht bekannt gewordenen Namen oder eine der vielen von den nordischen Poeten so sehr beliebten Stellvertretereien eines Namens für einen anderen und der bis zur Verdrehtheit getriebenen Kenningar, bildlicher Umschreibungen der eigentlich gemeinten Dinge und Personen. Diese mit am bösesten zur Unverständlichkeit und Ungenießbarkeit der Edda für ein größeres Publikum beitragenden nordischen Eigenheiten habe ich aber schon im Texte auf ein geringes Maß beschränkt, um doch nicht ganz und gar ein specifisches Charakteristikum der übertragenen Dichtungen zu verwi-

schen. Ich hoffe mit diesem *geringen* das *rechte* Maß für die Genießbarkeit getroffen und durch die erklärenden Noten auch die Verständlichkeit gesichert zu haben. — Ferner habe ich manchem Liede eine klarere Uebersichtlichkeit des zerrissenen und verworrenen Inhaltes durch Eintheilung in einzelne Abschnitte unter eigenen Titeln zu erwirken und auch schon mit der Ersetzung ihrer wenig bezeichnenden Gesammttitel im Original durch genauer dem Inhalte eines Jeden entsprechende von vornherein ein lebendigeres Bild des von den Liedern zu Erwartenden in der Vorstellung der Leser hervorzurufen gesucht. — In den Liedern selbst, die ja vielfach von stattgehabter Verwirrung und Entstellung zeugen, habe ich ohne Gewissensbeschwerde zuweilen Umstellungen vorgenommen, die mir nothwendig schienen, damit die Handlung zusammenhängend und begreiflich werde. Ich denke nicht etwa damit die zerstörte Urform der betreffenden Dichtungen mit dem Geschicke philologischen Instinktes wieder hergestellt zu haben; es kam mir eben *nur* darauf an, daß das Lied in meiner Uebertragung dem Leser als vernünftig zusammenhängendes und vollständiges Ganze geboten werde; und wenn das nicht das *Echte* ist, so möchte es doch wenigstens das *Rechte* sein. Uebrigens habe ich nie verschwiegen, wo und wie ich mir solche Umstellungen erlaubte. Einzelne Stellen, die entweder nachweislich Einschaltungen sind oder doch den Gang der Handlung, den Organismus des Liedes unterbrechen und stören, habe ich in *eckige* Klammern eingeschlossen, die also auch hier nicht durchaus bedeuten wollen: „dies gehört nicht hierher!“ sondern: „dies würde besser weggeblieben sein!“ — *Runde* Klammern dagegen bezeichnen, wo sie nicht ersichtlich Parenthesen im Original sind oder ausdrücklich etwas Anderes bedeuten sollen, von mir gewagte kleine erläuternde Zusätze, wie z. B. auch jene Titel der Abschnitte. — An entsprechender Stelle habe ich endlich darauf hingewiesen, weshalb ich ein paar Mal zwei Lieder in Eins verschmolzen (Helgakvidha Hundingsbana. I. II. — Sigurdharkvidha III. Brot af Brynhildarkvihdu. — Gudhrûnarhvöt. Hamdhismâl.). Es lag in solchen Fällen auf der Hand, daß das Eine Lied die

Lücken des Anderen füllte, und so aus dem Fragmentarischen Beider durch ihre Verschmelzung ein Ganzes ward, wie sie Beide erst aus einem älteren Ganzen durch verschiedene Erinnerungsversuche excerpirt worden waren.

Den größten Vortheil aber glaube ich der Edda in Rücksicht auf die Verständlichkeit und die Annehmlichkeit für ihre deutschen Leser durch die *Uebertragung der Namen* verschafft zu haben. Man hat mich dessen nicht nur persönlich versichert: ich fand auch in der mir leider etwas spät zu Gesicht gekommenen Bearbeitung der Helgesage durch Werner Hahn ganz dieselbe Ansicht ausgesprochen und befolgt, die mich bei diesem Unternehmen geleitet hatte. Es schädigt nichts so sehr die Popularität und sogar wirklich die Brauchbarkeit der sonst so trefflichen Simrock'schen Uebersetzung als die Beschränkung des Verdeutschens auf den Text ohne die Namen. Die *bei Weitem* meisten Namen in der Edda sind nur zu Namen gestempelte *Begriffe*, Bezeichnungen der gemeinten Person oder Sache nach ihrer Art, Gestalt, Lage, Thätigkeit und nach ihrem Zwecke. Mitunter wird die Begrifflichkeit der Namen so stark, daß man sie ohne Weiteres auflösen muß in den einfachen Ausdruck des damit Bezeichneten; z. B. wenn es heißt: „Helge legte sein Schiff in die *Brennwogen*“ (als Ortsname); was nichts anderes besagt, als daß er auf sonnendurchglühtem Wasser Station machte u. dgl. m. Wenn der Leser Verse in der Edda, und gar in einer *deutschen* Uebersetzung, findet, die nur aus einem Haufen unverständlicher, fremdländisch klingender, kaum aussprechbarer Namen bestehen, so muß er abgeschreckt und angewidert werden; und auch die Menge vielleicht nur einmal auftauchender aber in ihrer seltsamen Form sich unangenehm bemerklich machender Namen, die sich dem Gedächtniß aufdrängen und doch nicht einprägen lassen wollen, ist ein Ding zum Aergerniß und zur Verwirrung für jeden harmlosen deutschen Menschen, der etwas von der Edda kennen lernen will, ohne vorher die nordische Sprache genau studirt zu haben. Treten ihm aber nun in all den Namen deutliche *Begriffe* entgegen; hört er statt von: „Byggvir und Beyla“ von Dienern, die: Biegsam und Beugel heißen; statt von: „Oergelmir und

Thrûdhgelmir“ von den Riesen: Urgebraus und Derbebraus; statt von einem: Hlôrridhi, Bilskirnir und Vingthôr, von einem: Blitzewerfer, Blitzeblink und Donnerschwinger; statt von Himmelsorten Namens: Thrymheimr, Breidhablik, Ydalir, Glâdhsheimr, Glitnir, Himinbiörg, Thrûdhheimr, Nôatûn, Sökkvabekkr, von Brausheim, Breitblick, Eibenthal, Glanzheim, Gleißner, Himmelsburg, Kraftheim, Nauheim, Sturzbach, so hat das Alles gleich ein ganz anderes, s. z. s. heimlicheres Ansehen. Mitunter muß man's da freilich nicht so streng mit der Wörtlichkeit nehmen; bleibt doch zumal in solchen Namenmassen, wie das Zwergenregister der Völuspâ, immer mancherlei dunkel und dem Errathen überlassen, und empfiehlt sich uns doch hier und da eine Wiederholung zur Vereinfachung, eine offenbare Unpassendheit zur Correctur im Sinne des Sinnes. Hat man aber einmal mit der Verdeutschung dergestalt angefangen, so ist's nur noch Ein Schritt, und man verdeutscht auch solche Namen, die nicht mehr als Begriffe, sondern als wirkliche individuelle Personenbezeichnungen gelten sollen und müssen. Bei den Heldensagen liegt dies Verfahren ja schon nahe; denn diese Helden sind *deutsch*, und also auch ihre Namen nur zum Theil vernordischte deutsche. Warum sollte ich also das alte Eigen dem deutschen Leser nicht durch die Einführung der alten Namensform noch vertrauter wieder werden lassen? Warum sollte Sigurdhr nicht wieder zum Siegfried, Brynhildr zur Brünnhild werden? Und warum sollte ich dann noch anstehen auch die altgermanischen Götter mit ihren *deutschen* Namen zu nennen? Würde man doch keinen Anstoß daran nehmen, sondern es ganz von selbst verständlich finden, wenn der deutsche Uebersetzer einer französischen Geschichte des gemeinsam-fränkischen Urvaters dieser beiden Vaterländer den französischen Charlemagne in den deutschen „Karl den Großen“ übertrüge. Also tritt Wodan für Odhinn, Donner für Thôrr, Froh für Freyr ein u. s. f. Nur in ein paar Fällen wählte ich statt der echtdeutschen eine schon bekannter gewordene Form, z. B. Freia für Frouwa (nord. Freyja) und Gefion für die hypothetische Geban (nord. Gefjon). Die streng althochdeutsche

Sprache, als verhältnißmäßig jüngeren Datums, blieb unberücksichtigt. Nur *Ziu* mußte in Ermanglung einer niederdeutschen Form den Tyr vertreten. — Nach all Diesem waren aber immer noch einige Namen übrig, die weder durch deutsche Parallelen zu belegen und zu ersetzen waren, noch so stark begriffliche Bedeutung hatten, oder doch noch so stark als *individuelle* Personenbezeichnungen hervortraten, daß eine „Uebersetzung“ im Sinne der erst angeführten Beispiele nicht räthlich war. Einige endlich blieben so zweifelhaft in ihrer Bedeutung, daß sie auch unübertragbar bleiben mußten. Da galt es denn, mit Berücksichtigung etwaiger zu vermuthender Verfälschungen und Verirrungen, welche die nordische Form erlitten, nach sprachlichen Gesetzen die Lautform zu verdeutschen. Zu ihnen gehören: Drum, Elbing, Firgun, Gumer, Häner, Heimdold, Humer, Inwidie, Lidschelf, Oeger, Raudung, Rungner, Sinmara, Uller, Wabedrut, u. a. m. So war denn die „deutsche Einheit“ in meiner Uebertragung hergestellt; und so will ich denn wünschen, daß mein einziger Zweck erreicht worden sei: die Edda verständlich und genießbar sein zu lassen für ein größeres deutsches Lesepublikum. —

Götterlieder.

1. Aus dem Mythos des Götterlebens.

1. Frühlingsmythen.

Schirners Fahrt.

(Skirnisför.)

Die Sonne des neuen Frühlings (Froh, Freyr) blickt von dem verlassenen Himmelsfenster des alten Sonnengottes (Wodan, Odhinn) zur Erde nieder und sehnt sich nach der Liebesvereinigung mit ihr, die noch in der Hut oder Haft der Winterriesen sich befindet. Die jungfräuliche Erde (Gerda) erscheint als Tochter des winterlichen Meeres (Gumer oder Humer, Nebengestalt des Meergottes Nord oder Oeger) während sie sonst als Gefangene der Riesen vorgestellt wird. Die Erde ist aus dem Meere hervorgestiegen: sein Kind; sie ist vom Meere umschlossen: in seiner Haft; das Meer umwohnen die Reifriesen, die Wintergeister: bei ihnen weilt also als Kind oder gefangen die winterliche Erde. Ihre leuchtenden Arme sind als die beschneiten Höhen gedeutet worden. — Die Frühlingssonne sendet den Frühlingswind oder ihren ersten Strahl (Schirner, Skirnir d. h. Schier=Macher, Hell=Macher) als Freiwerber durch die Märzennacht zur geliebten Jungfrau Erde. Er muß auf dem Windrosse die Waberlohe durchreiten, welche nach alter Vorstellung die Winterburg und die gefangene Jungfrau umschließt. Der Frühlingmythos war ja ebensowol auch Morgenmythos: die Sonne wirbt allmorgenlich um die Erde. Die Waberlohe ward beim Anbruch der Nacht in Gestalt der Abendröthe um sie geschlungen; und durch dieselbe als Morgenröthe bricht auch die wiederkehrende Sonne, ehe sie die Erde weckt und ge=

winnt. Für den Frühlingsmythos ist an Stelle der Nacht der Winter getreten, Beide aber verhalten sich wie das Reich des Todes zu dem des Lichtes und Lebens. Das Todtenreich ward nun als der flammenumwallte Scheiterhaufen symbolisirt, darauf der Gestorbene verbrannt wird. So ist die Waberlohe für den Frühlingsmythos auch als Todtenfeuer zu deuten. — Die Todtenhunde, die am Thore der Unterwelt, der Hella, wachen, sind ursprünglich die Wölfe der Walstatt und die Thiere des „Walvaters" Wodan, welcher als höchster Himmelsherr zugleich Sommer- und Wintergott ist. In unserem Falle aber, dem jungen Froh gegenüber, erscheint er entschieden als Wintergott: in der Gestalt des „Viehhirten" mit den Todtenhunden vor der Winterburg des Riesen Gumer, um dem Freiwerber den Zugang zu sperren oder doch zu erschweren. Der Hirtenstab dieses Wodan ist zugleich sein Todesdorn, mit dem er in den letzten Schlummer sticht, oder mit dem er die Erdjungfrau (Dornröschen) in den Zauberschlaf des Winters zaubert. Als dieser Dorn berührt sein Stab sich wieder noch mit dem heiligen Speere, den er als Schlachtgott wirft. —

Die winterliche Erde widerstrebt eisig starr den Werbungen des Frühlingsboten. Vergeblich werden ihr die elf goldenen Aepfel der Fruchtbarkeit geboten. Ihre Zahl ist das Symbol der elf Tagesstunden und elf Monate, wobei die Zwölf die Zahl der Sieges zeit des Sonnengottes über Nacht oder Winter ist. Vergeblich auch wird ihr der neunfache Ring verheißen, den Wodan auf seines Sohnes Balder Scheiterhaufen legte, d. h. das Symbol sowol der Sonne in den acht Tagen der Woche wie in den neun nicht strengwinterlichen Monaten des Jahres, die auf dem Höhepunkte ihrer Macht, zur Sommersonnenwende (Balders Tod), von ihrem Herrn, dem alten Sommergotte Wodan, aus der Hand gegeben werden muß, d. h. ihre sommerliche Macht verliert. Die „neunte Nacht" ist nun aber jenachdem: Herbstbeginn oder Frühlingsanfang; denn man zählte auch neun Nichtsommer- gegenüber den drei vollen Sommermonaten. — Zuletzt droht Schirner mit Frohs entliehenem Schwerte, dem siegenden

Strahle der Frühlingssonne, zugleich aber auch mit dem „Zähmezweige", der selber der Zauberdorn ist, womit die Erde in ewigen Winterschlaf oder ewiges Winterelend gebannt werden soll, wenn sie die Liebeswerbung der Sonne nicht annehmen will. Der Fluch enthält lauter mythische Bezeichnungen der Erstarrung im Winterfroste. Dadurch wird das Herz Gerda's erweicht; sie reicht dem Werber den Willkommen- und den Minnetrank, Firnmeth im Eiskelch, d. h. die vom Eise wieder befreiten Gewässer. Die Vermählung im „Blüthenhain" (das ist selbst die neu erblühende Erde) wird verabredet. Mit dieser Botschaft kehrt Schirner zu Froh heim, der ungeduldig die neunte Nacht (Frühlingsanfang) erwartet. —

Angedeutet wird, daß der Werber den Bruder Gerda's, den Beller (Beli) erschlagen, ehe er zu ihr kam. Wie Schirner der Frühlingswind sein mag, so scheint Beller der Wintersturm. Er verhält sich also zu dem Wintergotte Wodan, oder dem Winterriesen Gumer, wie Schirner zum Frühlingsgotte Froh, der nach anderer Sage in eigner Person den Beller erschlug. So muß auch ursprünglich der den Weg sperrende Wintergott selber dem Drängen des jungen Frühlings weichen. (Vgl. Schwingtag und Goldfreude.) Also fällt der erschlagene Beller mit dem wegsperrenden „Viehhirten", dessen Drohung Schirner nicht achtet, und dessen Besiegung und Kampf das „Erbeben des Bodens" andeutet, eben so gut aber auch mit dem Vater der Gerda, dem Wesen nach zusammen. Dieser Vater, Gumer, besitzt große Schätze, die durch seinen Tod und Gerda's Gewinn in Frohs Besitz kommen. Das wäre jenes Gold, das im Schooße des Wasserelementes ruht und die erst aus diesem Elemente ans Licht auftauchende Erde, auf dieser aber wiederum speciell das goldene Aehrenfeld, also in Gumers Winterhut wie Gerda selbst die frostgefesselte Erde und in ihr die eingesäete verborgene Saat bedeutet. Darin liegt Gerda's Thorheit, daß sie sich stolz auf diese verborgenen Schätze in ihres Vaters Kammern beruft und die lebenspendenden Symbole der Fruchtbarkeit und des Lichtes zurückweist; da doch allein erst durch diese Segnungen der jungen Sonne, Froh,

jenes todtliegende Gut Leben und Werth gewinnen kann. Dasselbe Gold hat auch Frohs Schwester, Freia, in Hut oder trägt es als Geschmeide. Freia stimmt mit Gerda überein; Beider Vater ist Meergott. Die winterliche Erde gehört dem riesenhaften Gumer, die sommerliche dem milden Wanen Nord. Nord, Oeger, Gumer, Humer sind als Repräsentanten des Wassers wesentlich identisch; ihre Kinder, Froh und Gerda, Himmel und Erde also ursprünglich Geschwister. — Durch Frohs Sonnenkraft gewonnen, empfangen Gerda's Schätze Leben, wie sie selber seiner Liebeswerbung zu neuem Leben erliegt. Er aber weiht sich damit seinem Verderben. Denn, nach andrer Sage, büßt er jenes Schwert bei der Freiung ein und ist daher bei der Götterdämmerung waffenlos d. h.: die Sonne verliert durch Hingabe ihrer Strahlen an die sommerliche Erde ihre Kraft gegen den nahenden Winter. Nordsohn Froh und Wodansohn Balder, die waffenlos sterben müssen, sind die Repräsentanten jedes neuen Jahres, denen gegenüber Wodan, der sonnenäugige Himmelsherr und Göttervater, das ewig Alte und daher auch insonderheit den Winter repräsentirt. Was Nord bei den Wanen im Wasserelemente, das ist Wodan bei den Asen im Licht- und Luftelemente: Vater des jungen Sommergottes. Die Sonne steigt aus dem Meere, scheint aber am Himmel, gehört daher Wasser und Luft, Wanen und Asen zugleich an. Nord und Wodan treffen sich Beide in ihrer winterlichen Riesengestalt als Gumer, also auch als Vater der Erdjungfrau. Der Sohn (junge Sonne) freit um die Tochter (Erde); er muß um sie zu erlangen den gemeinschaftlichen Vater (Winter) besiegen. Das ist die Grundform des uralten Frühlingsmythos. —

Schirners Fahrt.

Einleitung.

Froh, der Sohn des Nord, hatte sich eines Tages auf den Hochsitz Lidschelf gesetzt und sah über alle Welten. Er sah auf Jotenheim [1]) und sah dort eine schöne Maid, die eben aus ihres Vaters Hause nach dem Frauengemache ging. Von daher befiel ihn große Gemüthskrankheit. Schirner hieß der Schuhdiener Frohs. Den bat Nord, daß er den Froh um ein Wort anspreche. Da sagte Schade: [2])

Auf, Schirner, geh, suche von unserem Sohne
ein Wort zu gewinnen,
ob recht du erkundest, worüber der Kluge
so redlos entrüstet!

Schirner.

Vom Gespräch' erwart' ich mir spärliche Worte,
such' ich den Sohn auf
um recht zu erkunden, worüber der Kluge
so redlos entrüstet.

1. Frohs Geständniß.

Schirner.

Gönne mir, Froh, du Götterfürst,
was zu wissen ich wünsche:
im langen Saale was sitzet allein
tagtäglich mein Thronherr?

1) Joten (spr. i-oten) und Dursen, d. h. Esser und Durster, sind die Hauptbezeichnungen für das Riesenvolk.
2) Frohs Mutter, Nords Gemahlin, des Riesen Thiassi Tochter.

Froh.

Wie soll ich dir sagen, du junger Gesell,
mein hilfloses Herzeleid!?
Albrad [1]) leuchtet durch alle Tage,
nur meiner Minne nicht!

Schirner.

So mächtig nicht mein' ich dein Minneweh,
daß es mir nicht zu melden.
War'n wir von Jugend und je doch zusammen:
so ziemt' uns wol Zutraun.

Froh.

In Gumersgarten sah ich gehn
eine minnige Maid!
ihre Arme glänzten und gaben Abglanz
den Wellen und Wolken.

Lieber als je einem jungen Manne
ist mir dieses Mädchen!
Von Asen und Alben [2]) nicht Einer erlaubt uns
beisammen zu sein.

Schirner.

Leih' mir dein Roß durch der rauchigen Lohe
Zauber zu zieh'n
und wider die Sippschaft der Riesen das selber
sich schwingende Schwert!

Froh.

So leih' ich dir mein Roß durch der rauchigen Lohe
Zauber zu zieh'n
und das Schwert, das von selber sich schwingen soll
als des Wissenden Waffe.

1) Die Sonne, das Rad der Lichtalben.
2) Die Asen sind die Götter der Lichtwelt, die Alben dämonische Wesen, durch alle Welten vertheilt, zumal als Schwarzalben in der Erdtiefe wirkend, die nachher erwähnten Wanen repräsentiren das Wasserreich, und was daher stammt.

Schirner (zum Rosse).

Dunkel ist's draußen: nun dünkt mich die Stunde
zum Ritt übers Reifgebirg:
Beide vollführ'n wir's, wenn Beid' uns nicht fängt
dieser Ries' unter Riesen. —

2. Schirners Ankunft.

Schirner ritt nach Riesenheim bis Gumersgarten; da waren hitzige Hunde vor der Oeffnung des Lattenzaunes angebunden, den es um Gerda's Saal gab. Er ritt dahin, wo der Viehhirt am Hügel saß, und sprach ihn an:

Schirner.

Sag du mir, Hirt, der am Hügel sitzt
und bewacht alle Wege:
wie mag ich erlangen die Maid zu sprechen
vor Gumer's Grauvieh?

Der Hirt.

Bist schier du am Tod' oder schon verschieden?
Ewig wirst du die Ansprache missen
bei Gumer's Goldkind!

Schirner.

Viel werther als Furcht ist fester Wille
dem Reisebereiten.
Auf Einen Tag ist mein Alter bestimmt,
und das Loos meines Lebens. — —

Gerda.

Was hör' ich da Lärmen heut' über Lärmen
in unserer Ausruh'?
Die Erde erbebt, und alle Gebäude
schüttern vom Schalle!

Die Magd.

Ein Mann ist heraußen vom Rücken der Mähre
abgesessen und auf der Erde
gönnt er ihr Grasung.

Gerda.

Ersuch' ihn in Gerda's Saal zu gastlichem
Trunke zu treten,
ob ich schon bange: des Bruders Mörder
sei Der da draußen! —

3. Schirners Werbung.

Gerda.

Wär' einer der Alben das, oder der Asen,
der weisen Wanen?
Durch's feindliche Feuer wie fuhrst du so einsam
als Gast uns zu grüßen?

Schirner.

Bin Keiner der Alben und Keiner der Asen
noch weisen Wanen;
durch's feindliche Feuer doch fuhr ich einsam
als Gast euch zu grüßen.

Hier hab' ich, o Gerda, elf goldene Aepfel;
die gäb' ich dir gern
deine Liebe zu kaufen, daß lieber dir Keinen
du fändest als Froh.

Gerda.

Nie die elf Aepfel nehm' ich dir an
um Mannes Minne,
noch leb' ich, so lange wir leben, mit Froh
in demselben Saale!

Schirner.

So biet' ich den Ring, der verbrannt ward mit Wodan's
edelstem Erben:
acht eben so echte träufeln von ihm
jede neunte Nacht.

Gerda.

Nicht brauch' ich den Ring, der verbrannt ward mit Wodan's
edelstem Erben;
mir fehlt's nicht an Golde aus Vaters Gute
in Gumersgarten.

Schirner.

Schaust du dies Schwert, Maid, so zauberscharf,
das ich halt' in der Hand hier?
Vom Halse hau' ich das Haupt dir herunter,
wenn du nicht willig bist!

Gerda.

Knechtschaft zu dulden denk' ich nimmer
um Mannes Minne;
doch möcht' ich vermuthen, wenn Gumer dich merkt,
flugs kommt ihr zum Kampfe!

Schirner.

Schaust du dies Schwert, Maid, so zauberscharf,
das ich halt' in der Hand hier?
es fällt seiner Schneide dein Vater, und todt ist
der alte Jote!

Setze dich nieder, so nenn' ich dir zwiefachen
Kummer und schwere Schmerzensbrandung:
Angst und Klagen — Unruh und Kerker —
je mehr der Trübsal, je mehr der Thränen!

Gram ist dir Wodan, der Waltenden Krone,
und Froh soll noch früher
dich Arge hassen, eh' dich in Haft schließt
der Grimm aller Götter.

Geh nur heraus oder gaff nur am Gatter,
so raufe dich Reifner, [1])
beäugle dich Alles,
so werde zum Wunderding,
weiter bekannt als der Wächter des Himmels!

Ich wandert' ins Holz, zum wilden Walde:
Springwurzel suchen. — Springwurzel fand' ich.
Mit dem Zähme-Zweige treff' ich dich, zwing' ich dich
Weib mir zu Willen.

1) Repräsentant der Reif- oder Winter-Riesen (Hrimnir.)

Sollst dahin gehen, wo gar nie dich sehen
der Irdischen Augen;
sollst sitzen frühe am Felsen der Aare
zur Unterwelt ächzend;
soll Mahlzeit dich ekeln wie Menschen auf Erden
die schillernde Schlange;
soll ängsten der Alb dich durch alle Zeiten
im Riesenbereiche!

Sollst dauernd mit dreiköpf'gen Dursen leben;
sollst mannlos bleiben, von Morgen zu Morgen
gedankenbedrückt;
sollst dorr'n wie die Distel, gedrängt ins Vorhaus
droben am Dache!

Durch der Reifriesen Wohnung jedweden Tag
schleppe dich Wahl-beraubt, schleppe dich Wohl-beraubt!
Leid sollst du tauschen für Lust und mit Thränen
deine Trübsal tragen!

Hört es, ihr Joten, hört es, ihr Reifriesen,
Söhne des Suftung [1]) und Göttergesell'n:
wie ich verbiete, wie ich verbanne
Männergemeinschaft und Minne der Maid! —

Frostgrimm dem Riesen, dem folgst du als Weib
zum Thore der Todten,
wo werthlose Knechte in Wurzelknollen
dir Bocksharn bieten:
schön're Getränke schenkt man dir nimmer,
Weib, nach meinem Willen und — deinem.

Die Dursenrune und drei Stäbe:
„Ohnmacht — Wuth — Ungeduld,"
wie ich sie einschnitt, schneid' ich sie ab,
wenn dessen Bedarf ist! —

---

1) Ebenfalls Repräsentant des Riesenvolks, Sutungr = Säufer, wie Thurs = Dürster.

Gerda.

Heil dir, Heldensproß! — hier nimm den Eiskelch
gefüllt mit Firnmeth!
Nie dacht' ich doch, daß ich dulden könnt'
eines Wanen Werbung!

Schirner.

Meine Botschaft will ich vollbracht auch wissen
vor'm Heimritt von hinnen:
Gemeinschaft mit Nächstem dem mannlichen Nord-Sohn
wirst du gewähren.

Gerda.

Blüthenhain ist, wie Beide wir wissen,
ein windstiller Wald;
nach neun Nächten dem Nord-Sohn will Gerda
zum Weibe dort werden. —

4. Schirners Heimkehr.

Da ritt Schirner heim. Froh stund außen und sprach ihn an und spürte nach der Zeitung:

Froh.

Sag, Schirner, — den Sattel nicht schnall' erst vom Rosse
noch thu' einen Tritt:
was hast du erreicht zu Riesenheim
mit unserer Absicht?

Schirner.

Blüthenhain ist, wie Beide wir wissen,
ein windstiller Wald;
nach neun Nächten dem Nord-Sohn will Gerda
zum Weibe dort werden.

Froh.

Lang ist die Nacht — länger sind zwei —
wie drängt mich's zur dritten!
Oft meint' einen Monat ich minder lang
als harrend die Halbnacht!

Schwingtag und Goldfreude.

(Fiölsvinnsmâl.)

Der Mythos dieses Liedes erklärt sich nach dem vorigen von selber. Dort war es der Freiwerber, hier ist es der Freier in eigener Person, der die ihm bestimmte Braut in ihrer Burg aufsucht. Der Name des jungen Lichtgottes ähnelt dem des Freiwerbers; der Tagbeschwinger, Lichtbeschleuniger entspricht dem Hellmacher. Sie sind ja doch im Grunde Eine Person. Es wird damit eben erst das Nahen und der Anfang der lichten Jahreszeit bezeichnet. Aber wie überall ein Kampf mit der Macht des Winters und des Dunkels vorhergehen muß, so tritt Schwingtag (Svipdagr) selber zunächst verhohlen unter dem Namen Windkalt auf. Seine Ahnen nennt er dem entsprechend Frühkalt und Vielkalt, während er sich nachher als Sonnbert's, der „leuchtenden Sonne", Sohn enthüllt. Sonnbert wie Vielkalt sind Namen Wodans, des doppelseitigen Gottes. Sofern er Winter- und Todesgott, versperrt er in beiden Liedern dem Jünglinge den Weg zur Braut, wie dort als Viehhirt, so hier als „vielschwinder" (fiöl-svinnr) Wächter. Die Waberlohe findet sich ebenfalls an beiden Stellen, hier sogar scheinbar doppelt. Dies aber wird auf einer durch Einflickung fremder Zuthaten entstandenen Verwirrung beruhen. Wodan bekennt sich sowol zum Fertiger der glühenden Gürtung aus „Gliedern des Lehmriesen" (Urstoffen), als auch steht sein Name zweimal unter den zwölfen, welche die Künstler des Außenringes aus Waberlohe bezeichnen. Der Todesgott zaubert die Todtenfeuer um das gefangene Erdleben; aber die Macht des jungen Lichtgottes durchbricht es. Das Gatter „Donnerschall" stammt ebenfalls von ihm: das mag das Eis bedeuten sollen, das „als Fessel jeden Fahrenden faßt", wenn es mit Donnerschall zerbricht. Sonneblind's Söhne, die es gefertigt, sind jene Dreigötter der Schöpfung Wodan, Wille, Weih oder Wodan, Häner, Loge, in welche sich

Wodans Einzelgestalt theilt, der offenbar unter Sonneblind zu verstehen ist. Er heißt sonst auch Helblindi; und solch ein Name deutet auf sein eines blindes Auge, die Wintersonne. Als Wintergott und dreifaltiger Schöpfer zugleich hat er also das Eisgatter vor die gefangene Erde gelegt. Auch die Todtenhunde fehlen nicht; ja sie heißen theils wörtlich, theils begrifflich den Schlachtwölfen Wodans Geri und Freki (Gierig und Gehrlich) gleich. Sie schlafen abwechselnd, Tag und Nacht, elf Wachten (Stunden oder Monde); in der zwölften (Morgenstunde oder Frühlingsmonat) kommt der junge Lichtgott, dem sie Einlaß gewähren müssen.

Die Erwähnung der Hunde hat einen witzigen Einschub veranlaßt. Während in „Schirners Fahrt" der Winterkampf vom Viehhirten oder vom Riesen Beller bald auf Gerda selber übertragen wird und in deren starrer Weigerung zu recht dramatischem Ausdrucke gelangt, so wird er in diesem weit jüngeren Liede nur unter der Form eines mythologischen Frage- und Antwort-Spieles zwischen Schwingtag und dem Wächter dargestellt. Da konnte dann die Liebhaberei der Skalden manches Ungehörige und Ablenkende leicht hineinfügen, und so auch hier einen mythologischen Witz. Die Hunde können nur durch die goldfedrigen Flügel des Hahnes Windweber (Vidhofnir) besänftigt werden. Dieser Windweber auf dem Wolkenwipfel des Weltbaumes ist selber die vom Winde gewobene Wolke; und die goldene Feder in seinem Flügel ist der Blitz. Nun heißt es: um den Flügel des Hahns zu erlangen, muß man den Hahn tödten; um den Hahn zu tödten, muß man den Treffzweig haben, den Sinmara besitzt; um aber den Treffzweig von Sinmara zu erlangen, muß man die Feder aus dem Flügel des Hahnes ihr bringen; in Summa: wer die Feder haben will, muß die Feder haben — oder: wer blitzen will, muß blitzen können. Der Treffzweig vom Todtenthore ist der Todesdorn, der die Erde in Winterschlaf sticht, und die goldreiche Sinmara, (die Urberühmte oder die Urmaid) ist diese winterliche Erde mit ihrem verborgenen Saatschatze. Seegier's (Saegiarn) Schrein mit den neun Schlössern ist doch wol ein Bild

der Winterzeit, und Seegier verhält sich zu Sinmara wie Gumer zu Gerda. So ist Sinmara auch die gefangene Braut, zu der eben nur der rechte Bräutigam gelangen kann. Den „Wetterhahn“ tödtet der Winterdorn: im Winter sind keine Gewitter. Aber die Feder des Wetterhahns besänftigt oder bändigt die Todtenhunde des Winters und befreit die gefangene Erdgottheit vom Winterdorne: der Blitz endet die Wintermacht. Doch Einer nur kann diesen Blitz führen: die junge Lichtmacht des Frühlings, Schwingtag, der Goldfreuden gewinnt.

Goldfreude's Name (Menglödh) bezeichnet die goldfrohe Erdgottheit Freia, die Herrin des Saatgoldes; und ihre Freude am Golde verrieth auch Gerda. Ihr Vater heißt Schläferer (Svafr) Dornsohn (Thornsonr) oder Schlafdorns (Svafrthorns) Sohn, jedenfalls der winterliche Wodan. Die Dienerinnen der Jungfrau sind die freundlichen Eigenschaften der Sommerzeit. Wer den Berg erklimmt, auf dem sie wohnt, d. h. wer glücklich durch den Winter kommt, der wird von seiner Krankheit geheilt. Das Schloß selber, Lichtburg (wörtlich: Flamme, hyrr), tritt plötzlich aus dem mythischen Bilde heraus. Es ist ein eignes Bild: die Sonne, die auf Speeres Spitze (dem Sonnenstrahle) schwankt, und von der man nur hört, weil man nicht hineinsehen kann. Auch diese Verwirrung ist durch jenen Einschub entstanden; denn sie folgt unmittelbar auf den Witz, und ihr folgt wiederum die andere mit dem „Außenringe“. Doch auch der Witz ist noch in sich verworren durch den Einschub einiger Fragen betreffs der Welteschse und des Hahnes, die wie bei günstiger Gelegenheit eingeschaltet ihn erst recht störend unterbrechen. Der Schluß des Liedes ist von so hoher poetischer Schönheit und dramatischer Gewalt, daß er das vorige in Schatten stellt. Damit ist aber nicht gut gemacht, daß der eigentliche dramatische Vorgang des Mythos, der Kampf zwischen Wintertrotz und Lichtmacht, in solch eine dehnbare mythologische Katechisation übertragen worden; und darin behält das vorige Lied doch seinen entschiedenen Vorzug. —

Schwingtag und Goldfreude.

Vielgewandt der Wächter.

Drauß vor der Burg zu der Dursen Sitz
vernehm' ich was nahen. —
Du, wende dich nieder den nassen Weg;
hier ist Bettlern kein Bleibens! —

(Der Fremde erscheint vor der Burg.)

Vielgewandt.

Welch ein Riese erreichte den Ring der Burg
und durchbrach die Brandgluth?
Was suchst du? Was hast du zu suchen? Du Heilloser,
was willst du wissen?

Der Fremde.

Welch ein Riese ragt da vor'm Ringe der Burg
um den Gast zu entgasten?
Zu lang' ohne Grußworte lebtest du! Geh nun
von hinnen nach Hause!

Vielgewandt.

Vielgewandt heiß' ich, bin hellen Sinns
und karg mit der Kost hier:
Nichts bringt dich Strolch in die Burg; deine Straße
schreite geschwinde!

Der Fremde.

Wer wünscht zu enteilen der Augenweide,
die Süßes ihn sehn läßt?
Wo die Gürtung glüht um den goldenen Saal,
da ist wonnig zu weilen. —

Vielgewandt.

Künde mir, Knabe, wes Kind du geboren,
wes Baumes du Blüthe?

Der Fremde.

Windkalt bin Ich; meine Ahnen waren
Frühkalt und Vielkalt.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
Wer hält hier den Hof und herrscht über Güter
und weite Wohnung?

Vielgewandt.

Goldfreude heißt sie, der Gattin des Dornensohns
Schläferer Schooßkind;
die hält hier den Hof und herrscht über Güter
und weite Wohnung.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
wie nennt man dies Gatter? Nie sah bei Göttern
man üblere Arglist.

Vielgewandt.

Donnerschall heißt es, von Dreien gefertigt,
des Sonneblind Söhnen;
als Fessel faßt's jeden Fahrenden, will er
vom Hofthor es heben.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
wie nennt man die Gürtung? Nie sah bei Göttern
man üblere Arglist.

Vielgewandt.

Gästespott heißt sie; von Gliedern des Lehmriesen
brannt' ich und baute
und stemmte sie stark genug Stand noch zu halten,
während die Welt steht.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
wie heißen am Gatter die Hunde, die gierig
den Landschutz umlaufen?

Vielgewandt.

Gierig der Eine und Gehrlich der Andre;
wenn du das wissen willst.
Elf der Wachten währt ihre Wacht,
bis die Götter vergehen.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
kommt von den Menschen denn Keiner hinein,
wenn das Schlingvieh schläft?

Vielgewandt.

Abwechselnd zu schlafen war ihr Loos,
seit Wächter sie wurden,
am Tage der Eine, der Andre zur Nacht:
wer da naht, kommt nimmer.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
durch laufen könnt' eins, indessen sie fressen;
gibt's keine Kost dafür?

Vielgewandt.

Der Braten an Windwebers beiden Schwingen,
wenn du das wissen willst.
Durch laufen könnt' eins, indessen von diesem
Fleische sie fräßen.

[**Der Fremde.**

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
wie heißt der Baum, der den Wipfel breitet
über die Erde?

Vielgewandt.

Wo Mime's Baum wurzelt, wissen der Menschen
Wenige, Wenige,
wie er zu fällen, da weder Feuer
noch Schwert ihn schädigt.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
was wirkt der Berühmte, wenn weder Feuer
noch Schwert ihn schädigt?

Vielgewandt.

Vor Weibern bring, die gebären wollen,
seine Frucht ins Feuer;
was drinnen sonst bliebe, drängt sich hervor:
so mehrt er die Menschen.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
wie heißt der Hahn auf dem hohen Baum,
allglänzend von Golde?

Vielgewandt.

Windweber ist's, der im Wetterglanz Mime's
Wipfel bewohnt;
der Schwarze allein kann Schaden ihm schaffen:
dem fällt er zum Fraße.]

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
gibt's keine Waffe, die Windweber könnte
zur Hella helfen?

Vielgewandt.

Treffzweig heißt, den am Todtenthor drunten
Loge sich losbrach;
bei Sinmara bergen in Seegier's Schrein ihn
neun schwere Schlösser.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
kehrt er wol heim, wer dahin gekommen
die Ruthe zu rauben?

Vielgewandt.

Wol kehrte heim, wer dahin gekommen
die Ruthe zu rauben,
wenn er dem goldreichen Weibe gäbe,
was Wen'ge gewinnen.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
kann man ein Kleinod bekommen zur Kirrung
des grauen Gräuels?

Vielgewandt.

Vom Fittich des Hahnes die helle Feder,
die trag in der Tasche
als Köder ihr hin; vorher nicht zum Kampfe
gewährt sie die Waffe.

[**Der Fremde.**

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
wie heißt das weise mit Waberlohe
umschlungene Schloß?

Vielgewandt.

Lichtburg heißt, das lange schwankt
auf Speeres Spitze;
immerdar soll man auf Erden vom seligen
Hause nur hören.]

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
wer von den Asen den Außenring wirkte,
durch den ich hindurchsah?

Vielgewandt.

Holz und Eisen, Hart und Feucht,
Flut und Flamme,
Delling, Loge, List und Schreck,
Wächter und Wegroß. [1])

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
wie heißt der Berg, wo die herrliche Braut
in Sinnen ich sehe?

Vielgewandt.

Hutberg heißt er, und Heilung schafft er
Lahmen und Leidenden.
Jede genest von verjährter Noth,
die krank ihn erklimmt.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
die glücklich kauern an Goldfreude's Knieen,
wie heißen die Holden?

Vielgewandt.

Die Eine Schutz und Schirm die Andere,
Volkwarte ferner
und Heil und Güte, Helle und Glanz
und Goldengabe.

---

1) Die Zahl 12 deutet bei diesen Namen vielleicht auf die Zwölfgötter; doch Einzelnachweisung wäre schwer und thöricht. Genannt sind nur: der eigentliche Künstler des Außenringes von Waberlohe: Wodan, und zwar zweimal: als „Wächter" und als „Wegroß". Ferner Delling, der Vater des Tages, und Loge, Beide als die Gottheiten des Lichtes und der Flammen, also der Waberlohe se bst. Die übrigen Namen bezeichnen offenbar einfach: Material (Holz, Hart, Feucht), Werkzeug (Eisen), äußere Erscheinung (Flut Flamme), Bewirkendes und Wirkung (List und Schreck, wörtlich: Klug und Leutebeben). —

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
ob sie wol Allen, die ihnen opfern,
in Nöthen nützen?

Vielgewandt.

Allsommerlich, so an gesegneter Stätte
man ihnen opfert:
welch Leid überkommt der Leute Kinder,
sie enden das Uebel.

Der Fremde.

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
ich wünschte zu wissen:
wird je ein Gatte an Goldfreude's wonniger
Brust sich betten?

Vielgewandt.

Nie wird ein Gatte an Goldfreude's wonniger
Brust sich betten,
als Schwingtag allein, dem die lichte Schöne
zum Weibe geweiht ist.

Der Fremde.

Reiße die Thüren auf! Räume das Thor!
Erschienen ist Schwingtag! —
Und geh, daß ich wisse, ob Goldfreude Wunsch hegt
nach meiner Minne.

Vielgewandt.

Höre, Goldfreude, hier ist ein Gast!
So sieh ihn nur selber:
die Hunde schmeicheln, das Haus erschloß sich.
Mir scheint: es sei Schwingtag.

Goldfreude.

Raunende Raben reißen am Galgen
die Augen dir aus,
erlogst du dies Eine, daß endlich der Liebste
zur Kammer mir kam!

Goldfreude.

Von wannen kamst du? Auf welchem Wege?
Wie hieß man daheim dich?
Namen und Sippe nenne mir wahr,
ob dein Weib ich geweiht bin?

Schwingtag.

Schwingtag, der Sohn des Sonnbert, kam
auf windkalten Wegen.
Mit allen Künsten ändert doch Keiner
am Worte der Wurt. [1])

Goldfreude.

O sei mir willkommen! Nimm Kuß auf Gruß!
Mein Wunsch ist gewährt!
Unerwartetes Wiedersehn — wonnigstes Glück
im Leben der Liebe!

Wie lange dein harrt' ich auf lichtem Berge
Tag um Tag!
Nun hat sich's erfüllt, und nun hab' ich dich hier,
meinen Herrn, in der Halle.

Schwingtag.

Wie sehrte mich Sehnen nach solcher Minne,
wie, Maid, dich nach meiner!
Nun ist es gewiß: nun werden wir ewig
beisammen sein! —

---

1) Des Schicksals. Wurt ist Eine der Nornen.

Der Raub des Sinnreger.

(Episode aus dem Hâvamâl, Vers 110. 109. 104. 106. 107. 108. 105. 12. 13.)

Dies als Beispiel der Treulosigkeit und der Trunkenheit an verschiedenen Stellen der Lebensregelsammlung Hâvamâl herangezogene und hier zusammengestellte Fragment hat uns einen uralten Regenmythos erhalten. Die indische Vorstellung ist der germanischen nächstverwandt. Feindliche Mächte rauben den lichten Göttern den Regentrank. Der kriegerische Himmelsvater verwandelt sich in Schlange und Vogel und gelangt dadurch wieder in Besitz des Trankes. Dort sind die feindlichen Mächte die dörrenden Gluten der Sonne selber, hier aber Reifriesen, also Winterkälte. Unter dem germanischen Tranke ist in vorliegender Fassung daher der Frühlingsregen zu verstehen. Nebenher läuft aber auch eine Vorstellung des im Frühling von den Eisfesseln des Winters befreiten Wassers auf Erden. Himmelswasser und Erdwasser bilden mythische Parallelen wie Wolkenmeer und Wogenmeer, Asen und Wanen. Suftung, d. i. der Säufer, hält den Frühlingsregen in den Winterbergen der Reifriesen verschlossen. Wodan, der Lichtgott, durchdringt mittels eines Bohrers und (nach der vollständigen Sagenform in Snorri's Edda) als Schlange den Berg. Bohrer und Schlange sind im alten Regenmythos der wolkenzertheilende Blitz, im Frühlingsmythos: der Sonnenstrahl. Die Werbung des Lichtgottes um die in der Winterriesen Gewalt (als Tochter) befindliche Erdgottheit spielt sich hier nochmals ab. Gundlada (d. i. die zum Kampfe ladet, also eine Gerda gleiche Gestalt) reicht von Liebe bezwungen den Trank dem Gotte dar, wie Gerda den Eiskelch mit Firnmeth dem Schirner. Der Gott verwandelt sich nun in einen Vogel und schlürft den Trank auf, mit dem er dann entflieht. Die Sonne hüllt sich in Wolken, und diese nehmen den Regen in sich auf und ziehen damit über das

Land. Daheim gibt der Gott den Trank wieder von sich: die Wolken zertheilen sich und spenden den Frühlingsregen dem wieder lichten Lande. Unser Fragment deutet noch an, daß der Gott von Vogelgefieder umrauscht war, und daß er fliehen mußte. Doch ist das naive Mythenbild des Wolkenvogels hier nochmals umgedeutet worden in ein ethisches Gleichniß vom „Reiher Vergessen" als Bild der Trunkenheit. Wodan, die Sonne in Wolken, betrinkt sich als Vogel am Regen; dieser Vogel (der dumme Reiher, vgl. Rohrdommel) ist nun das Bild der Trunkenheit; Wodan ist trunken; also ist Wodan vom Vogelgefieder umrauscht. —

Die Trunkenheit durch den Regen bedeutet für die Erde: neues Leben und Fruchtbarkeit. Aber der Regen als eine göttliche Gabe vom Himmel her wird später auch zum Weisheitstranke. Man schaffte sich ein irdisches Abbild im indischen Soma, im germanischen Methe, der den Menschen trunken machte, und dem Geiste neues Leben und Fruchtbarkeit, dem Sinne neue Regungen verlieh. So ward aus dem Regenmythos mit der Zeit gar eine mythische Darstellung vom Ursprunge der Dichtkunst. Sinnreger hieß da der Kessel des Methes, der Dichterkraft; eigentlich doch der Meth selbst. Auf Grund solcher Umdeutung entstand ein sehr bunt und frei durchgeführter Mythos, davon unser Fragment einen Theil bildet. Ich aber gehe um so weniger auf ihn ein, als ich all seine Einzeltheile nur für Wiederholungen, für Nebenbilder desselben einfachen Regenmythos halten kann, der sich in dem vorliegenden Fragmente gerade noch so ziemlich vollständig und verständlich erhalten hat. —

Der Raub des Sinnreger.

Ein Ringeid war es, den Wodan schwur.
Wer darf seiner Treue noch trauen?
Den Suftung betrog er um seinen Trank,
und Gundlada ließ er das Grämen.

Die Reifriesen eilten am anderen Tag
zur himmlischen Halle auf Kundschaft,
ob Bösewirk [1]) sicher die Seinen erreicht,
ob Suftung den Flüchtling versehrte?

Wodan.

Vom Berge des Riesen bin ich zurück,
wo Schweigen nichts mir nützte:
viel Worte macht' ich um meinen Gewinnst
im Saale Suftung's des Alten.

Bohremund ließ ich am Berge nagen,
daß er mir Durchlaß erwirke.
Ueber mir — unter mir Jotenhöhlen:
so wagt' ich Leben und Leib dran.

Mir half der Gestalt behende Verstellung —
dem Witzigen mißlingt wenig —:
denn so ist Sinnreger sichtbar geworden
dem Menschen bergenden Mittgart.

Doch ich bezweifle, daß ich gekehrt
aus der Riesen rauhem Bereiche,
nutzt' ich Gundlada's Güte nicht,
die um mich schlang ihre Arme.

---

1) Wodan.

Gundlada gab mir auf goldenem Stuhl
  einen Trunk des trefflichen Methes;
so gütigen Sinn und so glühende Gunst
  hab' ich ihr häßlich vergolten.

Der Reiher Vergessen rauscht durch den Saal
  und stiehlt den Verstand dem Trinker:
des Vogels Gefieder befing auch mich
  in Gundlada's Höhlenbehausung.

Da trank ich tüchtig und trank mich voll
  in des klugen Suftung Saale.
Das wähn' ich, traun, den werthesten Trunk,
  wo man helleren Sinn noch sich heimbringt! —

Des Hammers Heimkunft.

(Hamarsheimt oder Thrymskvidha.)

Der Winterriese hat dem Donnergotte den Wetterhammer gestohlen. Im Winter sind keine Gewitter. Aber der Frühling kehrt wieder und mit ihm das Gewitter, die Thätigkeit des rothbärtigen Gottes Donner (Thôrr), der der Sohn des Himmels und der Erde, Wodans und Erdas (Jördh) ist. Er erwacht aus dem Winterschlafe und holt sich den Wetterhammer aus dem Winterlande Riesenheim wieder. Das erste ankündende Wetterleuchten zuckt auf, wenn Loge, der Feuergeist, in Freia's Federhemde vorauf fliegt um den Versteck des Hammers zu erkunden. Freia, die junge blühende Erde, wird von den Winterriesen als Preis für den Hammer begehrt. Der Winterriesen bekannte Sehnsucht nach der Göttin der Jugend, des Lichtes, des Frühlings, der Liebe und alles Schönen ist begreiflich. — Das Federhemd trägt Freia als Wanengottheit. Die dem Wasserelemente entstiegene Erde wird selbst als Schwanenjungfrau vorgestellt, worunter man sonst die weißschäumigen Wellen verstehen darf. Die Wellen des himmlischen Meeres sind die Wolken. Freia ward aus dem Wanenreiche in das Asenreich vergeißelt: die Schwanenjungfrau wird zur Wolkenjungfrau, zur Walküre. Auch Herrin der Walküren, der jagenden Wolken, wie der Schwanenjungfrauen, der schäumenden Wellen, ist daher Freia. Sie erscheint auf Erden, im Wasser und am Himmel, überall als die Göttin des frischen, fröhlichen Lebens. Ihr Federhemd ist ebenfalls die vom Winde getriebene Wolke, in der jenes Wetterleuchten Loge's aufzuckt. Das sind auch ihre Kleider — sich zusammenballende Gewitterwolken — in die sich Donner und Loge, d. h. Donner und Blitz, einhüllen um als Weiber (Walküren, Freia und ihre Dienerin) nach Riesenheim zu ziehen. Der Riese, der dort nun den Hammer hat, führt von diesem Besitze selbst den Namen des Donners: Drum (Thrymr). Er ist der im

---

Winter schweigende Donner, der Gegensatz zu Thôr, wie in Skirnisför die Riesen Gumer und Beller die Gegensätze zu Froh und Schirner waren. Auch ist er ebensowol Herr von Wolkenheerden. Er besitzt nach eigner Aussage allen Reichthum an Vieh und todtem Gut (Wolken und im Erdboden ruhende Saat); nur die lebende und belebende Genossin fehlt ihm: ihm grünt die Erde nicht. Diese nicht grünende Wintererde erscheint als seine Schwester, die um das Gold (Grün) die vermeinte Freia bittet. Sie endet ihr armseliges Dasein unter den Schlägen des ersten Gewitters. — Die starke Eß- und Trinklust Donners beim Brautmahle deutet auf das Auffaugen der irdischen Dünste durch die Wolken, die sich damit zu Wetterwolken verdichten. Als der Riese den Schleier des verkleideten Gottes lüftet, erschrickt er vor den leuchtenden Augen der Braut: der erste Blitz zuckt ihm schon entgegen aus der Wolkenhülle. Es ist nur ein anderes Bild für das bereits durch Loge's Flug im Federhemde Ausgedrückte. Endlich hat Donner den Hammer wieder in der Hand, der getäuschte Winterriese hat ihn selber auf die Kniee der Braut gelegt: in den Schooß der Wetterwolken; das Frühlingsgewitter bricht los, und das ganze Geschlecht des Winterriesen wird vernichtet. — [1])

1) Ich habe nach reiflicher Ueberlegung und Berathung den hier zuerst handelnd auftretenden mephistophelischen Flammengeist: Loge statt Loke genannt. Logi ist nämlich eine ältere Bezeichnung derselben Gestalt und kommt neben Loki in der Edda vor. Logi ist Elementargeist, Loki verkörpertes Princip des Bösen. — Der Name Logi bedeutet selbst das anklingende, sprachverwandte: Lohe und weist uns durch den Anklang an „Lüge“ obendrein eben so gut auch noch auf jenes im nordischen Loki verkörperte Böse. Loki's Namen aber verstehen wir gar nicht mehr; er bedeutet den „Geschlossenen, Gefesselten“; denn Loki ward nach der nordischen Sage um seiner Böstaten willen von den Göttern gefesselt. Die gemeinsam-germanische Gottheit mußte natürlich die ursprüngliche elementare, also die durch Logi in der Edda bezeichnete gewesen sein. Die ethische Bedeutung hat sich erst später daraus entwickelt. Doch auch in Deutschland heißt allerdings jenes zwitterhafte Götterwesen nirgend mehr Loge. Wie im Norden daraus Loki ward, so in Deutschland: Volant. Dieser Name hängt wahrscheinlich mit dem des Schmiedes Wieland zusammen, der ein heroisirter Loge war. Beide sind Feuergottheit: Logi, nicht Loki. — Auch hat man mich sinnig darauf hingewiesen, wie die Lautsymbolik im nor-

---

dischen Namen Loki nur auf jenen spitzigen, witzigen Lästerer deute, der in dem Eddaliede von Oegers Trinkgelage auftritt, während im deutschen Loge die glatte, schmeichlerische, durchschlüpfende Weise, welche dem Gotte sowol als elementarem Flammenwesen wie auch als Verkörperung des Bösen (als Logi wie als Loki) in der ganzen Edda eignet, vortrefflich ausdrücke. Den älteren, umfassendern, in der deutschen Sagengestalt verwandt wiederkehrenden, uns noch einigermaßen deutbaren Namen zog ich daher dem jüngeren, specifisch nordischen, uns sprachlich fremden vor. Ich führe dies gerade besonders wichtige Beispiel als Beleg dafür an, daß ich bei der Wahl der Verdeutschungen für die nordischen Namenformen in der Edda nicht etwa leichtsinnig ohne besonderes Nachdenken und ernstliche Rechtfertigung vor mir selber zu Werke gegangen, wie es vielleicht Manchem scheinen möchte, da ich nicht für jeden Einzelfall meine Erklärung beigeben konnte. —

Des Hammers Heimkunft.

Dem Donnerschwinger schwoll der Zorn,
als erwacht er den Hammer nicht wieder fand;
zu schütteln begann seinen Schopf und Bart
und um sich zu greifen der Erda Sohn.

Das war sein allererstes Wort:
„Hör', Loge, was dir ich allein vertraue,
in Erd' und Himmel noch unerhört:
bestohlen um den Hammer ist der starke Gott!"

Sie schritten zur Wohnung der schönen Freia;
dort war sein allererstes Wort:
„Leihst du mir, Freia, dein Federhemde,
damit ich den Hammer mir holen mag?"

Freia.

Das wollt' ich dir geben, und wär' es von Golde;
gewähren dir wollt' ich's, und wär' es von Silber!

So flog denn Loge, das Federhemd rauschte,
bis er hinaus vor die Burgen der Götter,
hinein in das Reich der Riesen gelangt.

Am Hügel saß Drum, der Dursenbeherrscher,
band seine Braken mit Bändern von Golde
und strählte den Mähren die Mähnen zurecht.

Drum.

Wie geht's den Asen, wie geht's den Alben?
Was eiltest du einsam nach Jotenheim?

Loge.

Schlecht geht's den Asen und schlecht den Alben;
birgst du die Waffe des Blitzewerfers?

Drum.

Wol berg' ich die Waffe des Blitzewerfers
acht Rasten unter der Erde:
da wird sie sich Keiner wieder holen;
er brächte denn Freia als Braut mir her!

So flog denn Loge, das Federhemd rauschte,
bis er heraus vor die Berge der Riesen,
herein in die Grenzen der Götter gelangt.

Da sah er Donner draußen im Hofe,
der nahm zuallererst das Wort:
„Ging's mit der Rede so gut, wie die Reise?
Sag gleich aus der Höhe die ganze Zeitung!
Im Sitzen versäumt man oft Alles zu sagen,
und Lügen im Liegen sind leicht erdacht." —

Loge.

So gut wie die Reise, ging's mit der Rede.
Drum hat den Hammer, der Dursenfürst:
da wird ihn Keiner sich wieder holen;
er brächte denn Freia als Braut ihm zu.

Sie gingen die schöne Göttin zu sprechen;
dort war sein allererstes Wort:
„Birg dich, o Freia, im bräutlichen Linnen;
wir reisen selbander nach Riesenheim!"

In Wuth gerieth Freia und fauchte, daß weithin
darunter erbebte die Burg der Götter;
ihr Kunstwerk zerbrach aus Breisacher Gold. [1]

Freia.

Du machtest mich, traun, noch zur Männertollen
reist' ich mit dir nach Riesenheim!

Nun gingen die Götter sogleich zu Rathe,
und alle Göttinnen zur Unterredung;
darüber beriethen die reichen Herrscher:
„wie bringt man zur Waffe den Blitzewerfer?"

---

1) Brisinga-men, der Breisinge Schmuck, das wunderbare Halsband der Göttin, nach Simrock: aus Breisacher, d. h. rheinischem Hortgolde. —

Und Heimbold begann, der hellste der Götter,
der, wie die Wanen, das Werdende wußte:
„Bergen wir Donner im bräutlichen Linnen,
umbunden mit dem Kunstwerk aus Breisacher Gold.
Lasset am Körper ihm klirren die Schlüssel,
und weiblich Gewand umwalle sein Knie;
die Brust überstreut ihm breit mit Steinen
und krönt ihm zierlich den Kopf dazu."

Da redete Donner, der Riesenstarke:
„Weibisch mich schelten werden die Götter,
lass' ich mich bergen im bräutlichen Linnen."

Drauf sagte Loge, der Lauba [1]) Sohn:
„Schweig' doch, Donner, diese Rede!
Bald werden Joten Asgart bewohnen,
holst du dir nicht deinen Hammer heim."

So bargen sie Donner im bräutlichen Linnen,
umbunden mit dem Kunstwerk aus Breisacher Golde,
ließen am Körper ihm klirren die Schlüssel
und weiblich Gewand umwallen sein Knie,
überstreuten die Brust ihm mit breiten Steinen
und krönten ihm zierlich den Kopf dazu.

Drauf sagte Loge, der Lauba Sohn:
„Ich denke als Dienerin dich zu begleiten;
wir reisen selbander nach Riesenheim!"

Hurtig holte man heim die Böcke [2])
und rasch an den Wagen um wacker zu rennen:
Felsen stürzten, Funken stoben
auf Wodansohns Wege zur Wohnung des Drum.

Der aber rief, der Riesenbeherrscher:

---

1) Laufey, Laub-aue, woraus gemäß einer häufigen Verkürzung ähnlicher Ortsnamen im Deutschen Lauba geworden sein könnte. Es ist die Erde überhaupt gemeint: die Göttermutter.
2) Die Wagenthiere des Donnergottes.

„Auf, ihr Joten, ordnet die Sitze!
Nun führt man mir Freia zur Frau daher!
Die Tochter des Nord aus Nauheim naht!
Mir kommen goldhörnige Kühe ins Haus
und schwarze Rinder, des Riesen Stolz;
viel Schätze hab' ich und Schmuckes viel:
Freia nur einzig fehlte mir noch!" —

Früh am Abend fand man sich ein,
und allen Riesen ward Ael gereicht.
Einen Ochsen und acht Lachse,
und was von Süßem den Weibern bestimmt,
aß Sippia's Gatte [1]) und goß dazu
drei mächtige Eimer Methes hinab.

Da meinte Drum, der Dursenbeherrscher:
„Wo schaute man Bräute schärfer beißen? —
Nie schaut' ich Bräute besser beißen,
nie mehr des Methes ein Mädchen trinken!"

Nicht weit von ihm saß die gewitzigte Magd;
die wußte ihr Wort mit dem Riesen zu wechseln:
„Nicht aß Freia acht Nächte zuvor;
so arg war die Sehnsucht nach Jotenheim!"

Nun lüpft' er das Linnen lüstern nach Küssen;
da flog er schier zum Festsaal hinaus:
„Welch ein furchtbares Leben in Freia's Augen!?
Brennende Blicke blitzten mich an!"

Nicht weit von ihm saß die gewitzigte Magd:
die wußte ihr Wort mit dem Riesen zu wechseln:
„Acht Nächte fand ja Freia nicht Schlaf;
so arg war die Sehnsucht nach Jotenheim!"

Herein kam des Riesen beraubte Schwester;
die wagte die Bitte ums Brautgeschenk:

---

1) So wird Donner oft bezeichnet. Sippia (Sif), die Friedliche, bedeutet mit ihrem Goldhaare das sommerliche Aehrenfeld.

„Gib von der Rechten die goldenen Ringe,
dann magst du erlangen auch meine Liebe,
meine Liebe und meine Gunst!“

Da sagte Drum, der Dursenbeherrscher:
„Bringt mir den Hammer die Braut zu weihen
und leget den Malmer [1]) der Maid in den Schooß!
So weihe zusammen uns Wara's [2]) Hand!“

Wie lachte dem Starken im Leibe das Herz,
alsbald er den blitzenden Hammer erblickt!
Auf den Drum traf er erst, auf den Dursenbeherrscher,
und schlug zu Grunde sein ganzes Geschlecht.

Er schlug auch die alte Jotenschwester,
die sich erbeten das Brautgeschenk;
für Schillinge konnte sie Schläge bekommen
und Hammerhiebe für helle Ringe. —

So kam der Wodansohn wieder zum Hammer. —

---

1) Miölnir, der Wetterhammer.
2) Die Wahrerin der Schwüre, eine Nebengestalt Friggs, der Ehehüterin.

Zwerg Allwiß auf der Freite.

(Alvíssmál.)

Der Sommer war geschieden. Indessen ward die junge Saat den unterirdisch wirkenden Kräften vergeben. Der Sommer kehrt heim und fordert die Vergebene zurück. Die Erdkräfte müssen sie wieder entlassen. Mythisch ausgedrückt: in Abwesenheit des Gewittergottes Donner haben die Götter seine Tochter den Zwergen versprochen; er kehrt zurück und zwingt den zwergischen Freier die Braut wieder herzugeben. Dies ist die mythische Grundgestalt des Liedes. Sie ist benutzt um einem späteren Skaldenspiele zur Einkleidung zu dienen: einer Sammlung von Synonymen für die Begriffe: Erde, Himmel, Nacht, Mond, Sonne, Wolken, Wind, Windstille, Meer, Feuer, Wald, Saat, Ael (wie ich sie mit Umstellung einiger Verse geordnet). Donner spottet des Zwergen, der sich prahlerisch seines Wissens rühmt, und zögert ihn durch seine Fragen nach den Bezeichnungen dieser Dinge in den verschiedenen Welten, die jener „alle neun“ durchwandert haben will, so lange hin: bis der erste Sonnenstrahl ihn trifft. Dieser aber verwandelt Zwerge, nach altem Glauben, in Stein. — Alle Dinge gewinnen bei Nacht ein gespenstisches Leben. Man glaubt sie in spukende Albenwesen verwandelt, die den Menschen necken und schrecken. Mit dem ersten Sonnenstrahle aber kehrt all ihre spukhafte Lebendigkeit in den vorigen starren und bestimmten Stand zurück. Das Albenwesen (wozu vornehmlich auch das Zwergenvolk gehört) ward durch den Sonnenstrahl versteinert. Das ist die mythische Bedeutung dieses alten Glaubens. Wir sehen also noch einen eigenen Morgenmythos verwandt um dem Liede einen effectvollen Abschluß zu geben.

In Beziehung zu dessen Hauptmythos gesetzt würde er nun folgendermaßen umzudeuten sein: mit der Heimgabe der Saat an das Licht des Himmels verlieren die Erd-

kräfte selbst ihr inneres Leben, das diese Saat reifen ließ. Das Weitere besorgt die Kraft der Sonne. Ihr sommerlich warmer Strahl, wie er durch das erste Frühlingsgewitter gewissermaßen vorbereitet oder geschärft ward, endet jenes unterirdische Wirken. Das trockene Skaldenspiel hat derart den ursprünglichen Mythos durch Verbindung mit diesem zweiten noch erweitert und sich selbst damit zu mythischer Bedeutung erhoben. Der listig hinhaltende Frage- und Antwort-Kampf zwischen Gewittergott und Erdzwerg ist zum Abbilde des Frühlingsgewitters geworden. — Der Zwerg hat übrigens auch seinen weidlichen Spott an dem göttlichen Frager ohne zu ahnen, wie sehr er selbst durch ihn verspottet wird. Er thut, als kennte er alle neun Welten, und nirgendwo spricht er von allen neunen. Ja, er nennt mit wichtiger Kennermiene z. B. noch zuletzt ruhig: Riesen und Suftungssöhne, als welche doch identisch sind, dem — wie er meint — gutmüthig gläubigen Gotte als Bewohner verschiedener Welten. Aber da hat der beste Kenner des Riesenvolkes, ihr stäter Bekämpfer Donner, genug des elenden Zwergenkampfes. Er spielt seinen letzten Trumpf aus. Er läßt es gut sein mit den Gewitterscherzen und den versteinernden Strahl der entschleierten Sonne auf den thörichten Weisen fallen. Mit diesem Strahle beginnt für unseren großen Mythos des Götterlebens: der Sommer. —

Zwerg Allwiß auf der Freite.

Allwiß.

Geziert sind die Bänke; so ziehe die Braut
heimwärts mit dem Werber des Weges!
Und meint ihr, mein Eilen sei maßloser Art:
daheim werd' ich Ruhe behalten.

Donner.

Was naht sich denn da? Um die Nase wie bleich?
Lagst du des Nachts bei Leichen?
Was Riesenartiges ahn' ich in dir;
du bist für die Braut nicht geboren.

Allwiß.

Allwiß heiß' ich, und unter der Erde
steht mir mein Haus im Gestein;
nun will ich besuchen den Wagenlenker:
wer bräche befestigten Bund?

Donner.

Wol werd' ich ihn brechen; Gewalt nur, die Braut
zu verschenken, hat schließlich der Vater.
Als man dir sie verhieß, war der nicht daheim,
der allein sie dir gibt von den Göttern.

Allwiß.

Wer ist der Held, der Gewalt sich anmaßt
über mein lichtes Liebchen?
Wenige wissen von weiten Würfen,
dafür man Schmuck dir bescheerte!

Donner.

Der Blitzewerfer noch bin ich, des Wodan
weitgewanderter Sohn;
mein Jawort erhältst und die junge Maid
du nimmer, wo nicht ich geneigt bin.

Allwiß.

So bitt' ich denn jetzt dein Jawort mir aus,
damit ich dich schnell nur beschwicht'ge;
denn lieber doch haben als hier dir lassen
möcht' ich die schneeige Maid.

Donner.

Ich werde dir gerne, du weiser Gast,
die Minne des Mädchens gönnen,
weißt du zu lehren mich, was mich verlangt
zu wissen aus allen Welten.

Allwiß.

Versuch's doch nur, so dich die Sorge quält,
wie viel solch ein Zwerg wol erfahren,
der alle neun Welten durchwandert hat,
dem keinerlei Ding nicht bekannt ist.

Donner.

So sag mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie mag wol die Erde, der Menschen Heim,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Erde — bei Menschen, bei Asen — Feld,
die Wanen nennen sie: Wege,
die Joten — Immergrün, Alben — Bewuchs,
wir Aufwärtslugende: Lehm.

Donner.

So sag mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie wird wol der Himmel, den hoch man gewahrt,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Himmel — bei Menschen, bei Himmlischen — Wange
Windweber heißt er den Wanen,
Hochwelt — den Joten, Helldach — den Alben,
Tropfensaal — uns in der Tiefe.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie mag wol die Nacht, des Narwe Kind,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Nacht — bei den Menschen, Nebel — bei Göttern,
Hülle — bei waltenden Wanen,
Scheinlos — bei Joten, Schlafluft — bei Alben,
wir sagen: Web'rin der Träume.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie mag wol der Mond, den die Menschen sehn,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Mond — bei den Menschen, Mildlicht — bei Göttern,
rollendes Rad — bei der Hella,
bei Joten — Eiler, Jahrmaß — bei Alben,
aber bei uns nur: der Schein.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie mag wol die Sonne, die 's Menschenvolk sieht,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Sonne — bei Menschen, Südlicht — bei Göttern,
Zwergenspott sagen die Zwerge,
die Joten — Immerglüh, Alben — Schönrad,
Allklar — die Asensöhne.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie wird wol das feuchte Wolkengemisch
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Wolken — bei Menschen, Wunschregen — droben,
Windschiff nennen's die Wanen,
Wunschflut — die Joten, Wetterkraft — Alben,
Hüllehelm heißt's bei der Hella.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie wird wol der Wind, der weithin fährt,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Wind sagen Menschen, Wab'rer — die Götter,
Wieherer — waltende Wanen,
Heulrenner — die Joten, Rufer — die Alben,
Hinstürmer heißt er der Hella.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie wird doch die ruhende Windstille wol
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Windstille, so heißt sie den Menschen, Hafen —
den Göttern, Windschluß — den Wanen,
den Joten — Schwüle, Schlummer — den Alben,
Zuflucht des Tages — den Zwergen.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie mag wol das Meer, von den Menschen beschifft,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

See — bei den Menschen, Sinflut — bei Göttern,
die Wanen nennen's den Wag,
die Joten — Aalheim, die Alben — Flutquell,
uns gilt es als grundloses Meer.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie wird wol das Feu'r, das den Wesen flammt,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Feu'r — bei den Menschen, Flamme — bei Göttern,
Woge nennen's die Wanen,
die Joten — Zehrer, die Zwerge — Verbrenner,
Heerer heißt es der Hella.

Donner.

So sag mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie mag wol der Wald, der in Mittgart wächst,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Wald sagen Menschen, Mähne der Berge —
die Götter, Hügelschilf — Hella,
Zunder — die Joten, Zweigschön — die Alben,
Holz aber heißt er den Wanen.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie mag wol die Saat, die der Mensch sich sä't,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Getreide — bei Menschen, Trespe — bei Göttern,
Gewächs, so nennen's die Wanen,
die Joten — Atzung, die Alben — Meer,
bei der Hella heißt es Gewoge.

Donner.

So sag' mir denn, Allwiß — ich seh's ja voraus,
du weißt aller Wesen Geschichte:
wie mag wol das Ael, das man überall trinkt,
in der Welten jedweder genannt sein?

Allwiß.

Ael — bei den Menschen, bei Asen — Bier,
die Wanen reden von Rauschtrunk,
der Hella ist's Meth und Hellflut bei Riesen,
bei Suftung's Söhnen — Gesöff! —

Donner.

Nie sagte mir ein Mund der Ur=Kunden mehr! —
und nun ruf' ich: so recht überlistet! —
Du tauchst ans Licht, da es tagt, mein Zwerg:
als Stein bestrahlt dich die Sonne! —

---

2. Sommermythen.

Ein Götterzank.

(Harbardhsliódh.)

Wie Donner den Zwerg im vorigen Liede foppte, gerade so wird er selber in diesem von Wodan durch listiges Hinzögern verspottet. Der mythische Grund ist zwar sehr übertüncht worden. Es ist aber sicherlich ein Kampf zwischen der Sonne, dem einäugigen Himmelsvater Wodan, und dem Sommer=Gewitter, dem von seinen Frühlingskämpfen mit dem Winterriesen heimkehrenden Donnergotte. Die Sonne siegt, nachdem sie das Gewitter längere Zeit hat toben lassen. Es muß sich zum Horizonte verziehen, wo es seine Mutter, die Erde (der die Wetterdünste entstiegen sind), treffen soll. Da Wodan zudem Donners Vater ist, so hätten wir hier den so oft wiederkehrenden und angedeuteten Kampf zwischen Vater und Sohn. Aber davon ist nichts mehr erwähnt. Selbst die Mutter heißt nicht, wie sonst, Jördh (Erde) sondern Fiörgyn, was aber auch nur die Erde bedeutet. Wodan seinerseits erscheint verkappt als Fährmann. Sein Name Harbardh d. i. Graubart oder Heerschild, macht ihn noch kenntlich. Die Sonne wacht am Scheidestrom zwischen Riesen und Asen, Erdrand und Himmel, der sonst Jfing (Elbing) heißt, und fährt vom Einen zum Anderen über und zurück. Im Gewittermythos bedeutet diese Beziehung des verkappten Sonnengottes auf das Wasser aber wol speciell: die vom Regen verschleierte Sonne. Wo nun Erde und Himmel am Horizonte im Westen sich berühren, und das Gewitter, das von Osten kam, sich zuletzt verzieht, da soll Donner nicht nur seine Mutter Erde, sondern auch den

Weg zur himmlischen Heimat und zum versöhnten Vater wiederfinden. Wodan wird der Sonne dann schon nahe sein. Er ist ja selbst die Sonne, die nach dem Abzug des Wetters wieder hoch und hell am Himmel strahlt. Dieser einfache Mythos des Sommergewitters ist später verwandt worden um den Charakter des kriegerischen, ritterlichen, abenteuerlichen Walvaters Wodan und des volksthümlichen, bäurischen, für das Wohl der Menschen sorgenden Gottes des Sommergewitters und daher der Fruchtbarkeit, des „Gebers der Garben“, Donner, einander gegenüberzustellen. Jeder hat an seiner Stelle und in seiner Eigenart Recht. Wodan prahlt mit Liebesabenteuern und Kriegsthaten wie ein echter „Cavalier“. Donner rühmt sich seiner Wohlthaten und nützlichen Werke als braver Landwirth und rüstiger „Industrieller“. Diese Gegenüberstellung, diese ethische Umdeutung des alten Mythos ist erst späteren Ursprunges. Mythisch ist vielmehr Donner Wodans stärkste Stütze und Hilfe im Kampfe gegen die feindlichen Gewalten der elementarischen Riesenwelt. — Die Form, in der uns diese Umdeutung und Gegenüberstellung überliefert ist, verräth sich durch die Sprache schon als jüngeres Product einer nicht besonders höfisch=anständigen und kunstvollen Skaldenpoesie. Es ist eine recht plumpe, formlose, absichtlich plebejisch gehaltene Dichtung, die sich unter den anderen Eddaliedern ausnimmt, wie der Thräl unter den Jarlen. —

Ein Götterzank.

Donner kehrte von einer Ostfahrt zurück und kam an einen Sund; der Fährmann mit dem Schiffe stand aber auf der anderen Seite des Sundes. Da rief Donner:

Was für ein Bursch ist der Bursch auf dem andern Borde
des Sundes?

Harbart der Fährmann (Wodan).

Was für ein Kerl ist der Kerl, der so kreischt übers
Wasser?

Donner.

Fährst du mich über den Sund, so füttr' ich dafür dich
morgen.
Hab' auf dem Buckel 'nen Korb: keine Kost ist besser;
eh ich ausfuhr, aß ich in Ruh
Hering und Habermuß, — hab' nun genug.

Harbart.

Rühmst du dein Mahl mir als Morgenthaten,
weißt du von mehr doch wenig:
traurig steht's dir zu Haus; todt ist, ich weiß, deine Mutter.

Donner.

Sagst du mir das, was, dünkt mich, man selber
zumeist doch wüßte: die Mutter sei todt?! —

Harbart.

Du siehst mir nicht aus, als ob du drei Güter besäßest:
barbeinig stehst du da, in 'nem Bummler=Aufzug;
wahrhaftig, du bist ohne Hosen!

Donner.

Schaff her deinen Eichkiel; den Halteplatz weis' ich dir an.
Und wem gehört denn das Schiff, das du hältst am
Wasser?

Harbart.

Hildewolf [1]) heißt, der zu halten es mir geboten,
der rathkluge Held, der da hauset im Herreneiland;
Strolche und Pferdediebe darf ich nicht fahren,
ehrliche Leute allein und lang' mir bekannte:
wenigstens nenn' deinen Namen, willst du hinüber.

Donner.

Meinen Namen — den mag in der Fremd' ich auch nennen,
meine Sippe — nicht wen'ger: der Sohn des Wodan,
des Balder Bruder und Vater bin ich des Macht:
mit dem Kräft'ger der Götter, mit Donner kannst du hier reden;
nun aber denk' ich zu hören, wie du genannt bist.

Harbart.

Harbart heiß' ich; ich hehle den Namen selten.

Donner.

Bist du kein Verbrecher, was brauchst du den Namen zu hehlen?

Harbart.

Und wär' ein Verbrecher ich wirklich:
mein Leben zu schirmen gelänge mir immer
vor Einem wie du da; oder — verhängt wär's!

Donner.

Beschwerlich dünkt mich's zu dir hinüber
mit feuchtem Gewande die Flut zu durchwaden;
dir Lotterbuben, dir lohnt' ich das Sticheln,
könnt' ich zum Lande nur kommen!

Harbart.

Hier will ich stehen und hier dich erwarten;
du fand'st keinen trotz'geren Feind nach Rungner's Tode [2]).

1) Wodan (Harbart) selbst als Schlachtengott; Hildewolf = Kampfwolf.
2) Ein von Donner besiegter Riese.

Donner.

Erwähnst du mir, wie ich's gewagt mit Rungner,
dem Riesen mit starkem Herzen und steinernem Haupte?
Den ließ ich doch fallen, zu Füßen mir liegen!
Was wirktest du, Harbart, derweilen?

Harbart.

Bei Vielwehr war ich fünf volle Winter
auf einem Eiland, das Allgrün heißt:
da fand man zu fechten und Feinde zu fällen,
gar Manches zu proben und Mädchen zu frei'n.

Donner.

Wie ging's euch mit euren Gattinnen denn?

Harbart.

Heitere Weiber hatten wir, wenn sie erst zahmer uns wurden;
kluge Weiber hatten wir, wenn sie erst holder uns waren.
Die wollten wol Stricke sich winden aus Sand,
den Grund ausgraben
im tiefen Thal — [1])
(was half's:) ich Einer ward Aller Herr durch List.
Bei sieben Schwestern schlief ich so
und besaß sie alle mit Seel' und Leib. —
Was wirktest du, Donner, derweilen?

Donner.

Ich schlug den starken Riesen, der Schade Vater, [2])
und warf die Augen des Aelwaltsohnes empor
dorthin an den heiteren Himmel.
Die besten Merkzeichen bleiben sie meiner Werke;
denn alle Menschen sehen sie seit der Zeit.
Was wirktest du, Harbart, derweilen?

Harbart.

Mächtige Reiterinnen durch Liebesränke
entlistet' ich ihren Liebsten.

1) D. h. sie wollten Unmögliches und Unnützes.
2) Thiassi; sein Name (aus Thiarsi = Thurs) bedeutet Riese.

Seebord, mein' ich, sei wol ein mächtiger Riese:
der gab mir den Zauberzweig;
ich stahl den Verstand ihm dafür.

Donner.

Gute Gabe vergalt'st du mit argem Sinne.

Harbart.

Die Eine Eiche bekommt, was der Andern man nimmt.
Jeder sorgt da für sich.
Was wirktest du, Donner, derweilen?

Donner.

Im Osten war ich der Jotenweiber
bösartig Volk auf der Bergfahrt zu fällen;
ich meine, zu mächtig
würden die Joten, athmeten alle;
und keiner der Menschen könnte in Mittgart leben.
Was wirktest du, Harbart, derweilen?

Harbart.

In Walland war' ich der Wal zu pflegen,
zum Nimmerfrieden die Fürsten zu reizen.
Die Edeln der Walstatt sind Wodan's Eigen,
die Knechte nur kommen zu Donner.

Donner.

Ungleiche Theilung verübtest du unter den Asen,
hätt'st über so Wicht'ges nach Wunsch du Gewalt.

Harbart.

Viel Kraft hat Donner, doch keinen Muth;
in den Handschuh geflüchtet aus feiger Furcht
vergaß er sich ganz:
da ließ er schier keinerlei Luft aus dem Leib
vor Bangen, das möchte der Bergriese hören! — [1])

1) Dies war geschehen, als D. zum Riesen Skrymir kam und in seinem Handschuh sich versteckte, den er für eine Höhle gehalten.

Donner.

Harbart, du Wicht, dich würf' ich zur Hella,
könnt' ich hinüber nur kommen!

Harbart.

Was solltest du hüben? Wir haben ja Nichts mit einander zu schaffen.
Was, Donner, wirktest du weiter?

Donner.

Ich war im Osten als Wacht am Strom;
da suchten wildschreckende Sippen [1]) mich heim.
Steinhagel war ihr Gruß, doch freute sie wenig ihr Vortheil;
denn bald um Frieden baten sie mich.
Was wirktest du, Harbart, derweilen?

Harbart.

Auch ich war im Osten — mit Einer zu kosen;
ich scherzt' und trieb mit der Schneeweißen langes Gespräch
und erfreute das Goldkind; dem Mädchen gefiel meine Gunst.

Donner.

Das Weibervolk war dir genehm!

Harbart.

Da hätt' ich wol, Donner, noch deiner Hilfe bedurft
um die schneeweiße Schöne zu halten?!

Donner.

Die — hätt' ich vielleicht dir gewährt, wenn ich Lust dran fände.

Harbart.

Dir — hätt' ich getrost auch vertraut, wenn du Treue nicht trög'st.

1) D. h. Riesen. Wörtlich: die Söhne des Schwer-Angst (Svárangr).

Donner.

Ein alter Schuh im Frühjahr beißt in die Ferse — nicht Ich.

Harbart.

Was wirktest du, Donner, derweilen?

Donner.

Berserkerweiber im Eiland der See überwand ich;
die hatten das Schlimmste geschafft, alles Volk geschädigt.

Harbart.

Das war ein schmähliches Werk, daß du Weiber schlugst.

Donner.

Wölfinnen waren's ja, Weiber kaum:
sie zerschellten mein Schiff, das auf Stützen ich stellte,
vertrieben den Diener [1]) mir, drohend mit Keulen.
Was wirktest du, Harbart, derweilen?

Harbart.

Ich war bei dem Heere, das hieher die Fahnen
emporgerichtet zu röthen den Speer.

Donner.

Wagst du der Fahrt zu erwähnen, die feindlich uns galt?

Harbart.

Bald mit 'nem Armringe werd' ich dir alles das büßen,
so mir's der Richter nur sagt, der versöhnen uns soll.

Donner.

Wo hast du nur her diese höhnischen Worte?
Ich hörte zuvor so höhnische nie.

Harbart.

Von alten Leuten lernt' ich sie,
die zu Hauf' in den Hainen der Heimat. [2])

1) Thiâlfi, des Gottes Diener und Gefährte; der Name bedeutet: Diener.

2) In den Gräbern. — Das folgende Wortspiel war völlig umzugestalten um es deutsch zu ermöglichen.

Donner.

Da gibst du den Gräbern zu gute Namen,
heiß'st du sie „Haine der Heimat."

Harbart.

Fährt man zu Hain und Heim nicht in's Grab?

Donner.

Deine Wortspiele werden noch heim dir kommen mit Weh,
fahr' ich erst wadend durch's Wasser;
lauter wirst, als im Haine der Wolf, du mir heulen,
begräbt dich der Hieb meines Hammers.

Harbart.

Bei Sippia sitzt dir ein Buhle:
willst du dich treffen mit Dem, dann kannst deine Kraft
du bewähren;
geeigneter achtet' ich das.

Donner.

Du redst, was der Mund dir räth,
wie du meinst mich am meisten zu ärgern;
doch, elender Lump du, ich achte: du lügst.

Harbart.

Ich sage, ich sprach dir wahr; was säumst du auf deinem
Wege?
Weit schon konntest, unkennbar in solcher Kleidung, du
kommen.

Donner.

Harbart, du Wicht, du hast mich so lange verweilt!

Harbart.

Nie, dacht' ich, könnte dem Donnergott
ein Fährmann die Fahrt verwehren.

Donner.

Laß dir rathen von mir und rudre dein Boot mir herüber;
mache dem Hader ein End'; hole den Vater des Macht.

Harbart.

Wende vom Wasser dich fort; ich will dir die Fahrt verweigern.

Donner.

Fährst du durch's Wasser mich nicht, weise mir nur meinen Weg.

Harbart.

Zu gewähren ist's wenig; doch weit ist der Weg:
bis zum Stock eine Stund' und zum Steine die zweite.
Halt nur den linken Weg, bis du Werland erreicht hast:
da soll dann Firgun [1]) dem Sohn begegnen;
die weist ihm zu seinen Verwandten die Pfad' in das Land
des Wodan.

Donner.

Komm' ich noch heut bis dahin?

Harbart.

Knapp noch kommst du dahin
bei oben stehender Sonne, der Ich dann nah bin.

Donner.

Kürzen wir ab das Gespräch; denn spöttisch nur kannst
du erwidern.
Treffen wir wieder uns mal, mach' ich die Weigerung quitt! —

Harbart.

Fahr' du nur ganz und gar zu den bösen Geistern! —

---

1) Fiörgyn, des Gottes Mutter, die Erde, wie Jördh (Erda).

Grimner und Gerroth.

(Grimnismâl.)

Hier vermischen sich verschiedene mythische Bedeutungen. Der Sommermythos vom Gewitterkampfe kann auch als Winter- oder als Nacht-Mythos gedeutet werden. Ueberall wirkt der Gegensatz von Licht und Dunkel, und fast alle Einzelzüge kehren wieder. So kann Wodan als der Sommergott gefangen sein bei Gerroth (Geirrödhr) als dem Winterriesen oder dem Gewitterdämon. In der jüngeren Edda tritt Gerroth als Herrscher im Todtenreiche (Winter) auf, und Donner bekämpft ihn. [1]) Die Hunde in seinem Hofe deuten als die Todtenthiere noch darauf hin, die den selbst winterlich verkappten, sich Grimner (Verhüllter) nennenden Wodan nicht anbellen. Die Feuer, zwischen die Wodan bei Gerroth acht Nächte d. h. Wintermonde gebannt sitzen muß, wären dann die bekannten Todtenfeuer, die Waberlohe in andrer Gestalt. Der Tod Gerroth's durch's Schwert würde das Ende des Winters durch den Sonnenstrahl des Frühlings bedeuten. Aber es ist Gerroth's eigenes Schwert, das ihn tödtet; und die Zeit, die darauf folgt, bezeichnet Wodan selbst am Schlusse des Liedes als die für „Oegers Mahl", welches seinerseits im folgenden Liede (nach dem Originaltexte) als „Zeit der (späten) Leinernte", also als Hochsommer bezeichnet wird.

1) Von dieser Fahrt sang ein Lied, das die jüngere Edda nur in den beiden Strophen erhalten hat:

Wachse nicht, Bergstrom; waden muß ich
hin zu des Joten Hause.
Steigst du, steigt meine Stärke auch
eben so hoch wie der Himmel

und: Einstens übt' ich Asenstärke
in des Joten Haus',
als Gerroths Töchter, Gelfe und Greife,
hoch mich hoben gen Himmel.

Danach neigt sich der doppeldeutige Mythos für dies Lied seinem sommerlichen Charakter zu: er ist zumeist Gewittermythos wie der des vorigen Liedes. —

Der blaue Himmel und die klare Sonne verhüllen sich in Wetterwolken. Der blaugemantelte, einäugige Wodan kommt unter dem Namen des Verhüllten in den Hof des Wetterdämonen. Gerroth, „Rothspeer“ heißt dieser: das ist eine Bezeichnung des Blitzes, den er auch in Gestalt seines Schwertes und jener Feuer in seinen Kesseln (Wolken) besitzt. Der Sommergott wird gefangen genommen und zwischen die feurigen Kessel, die blitzenden Wolken, gesetzt. Vergeblich bittet er die Kessel wegzuheben, die den Asen, d. h. dem Oberhimmel, den Anblick der Welt (und auch der verhüllten Sonne) rauben. Nur der Sohn des Dämonen reicht ihm einen Erquickungstrank, den erlösenden Gewitterregen. Zuletzt erkennt der Dämon seinen Gefangenen als den Sonnengott; die Sonne bricht durch die Wolken. Aber wie er ihn befreien will, stürzt er in sein eigenes Schwert: das Gewitter verendet an seinem letzten Blitze. Der Sohn, der den Sonnengott gestärkt hatte, wird „König an des Vaters Statt“. Nach dem Gewitter kann jedoch nur die Sonne wieder herrschen, also Wodan, befreit oder verjüngt, selber. Der verjüngte Wodan steht hier dem befreiten als Anderer (Agnar) gegenüber. Im Grunde sind sie dieselbe Person. Daher erscheint Agnar, Gerroths Sohn, als Schützling des Gottes; wie auch sonst seine menschlichen Wiedergeburten es pflegen. Und Agnar selbst ist erst eine „Wiedergeburt“. Das junge Sonnenlicht erneut sich immer wieder. Von dem älteren Agnar erzählt die Einleitung, welche, wie der Mythos selbst, aus zweien Auffassungen zusammengemischt ist.

Daß Gottvater und seine Gemahlin verschiedene Lieblinge erkiesen, ist eine alte Geschichte. Die Brüder Agnar der ältere und Gerroth sind hier die Erkorenen. Agnar steht in Friggs Gunst; darum vernichtet ihn Wodan. Dieser Gott, als die Urlichtmacht, erscheint wiedergeboren in den jungen Sonnenhelden, welche auch die Agnar Beide sind. Oft aber ist er auch der jungen Sonne

gegenüber die Negation seiner eigenen Macht: der feindliche Winter. Als solcher vernichtet er dann selbst sein Geschlecht, Söhne oder Lieblinge, deren sich jedoch wider seinen Willen die weibliche Gottheit annimmt. Da diese sowol als Erdgottheit wie als Schwanenjungfrau oder Walküre auftritt (Freia), so kann man sagen: die Erde liebt die Sonne um so mehr, wenn es Winter ist; oder aber: das Meer und die Wolken bergen (schützen) die von Nacht oder Wintersturm verfolgte Sonne. Sofern aber dieselbe Gottheit sich speciell als Gemahlin des Himmelsvaters zeigt (Frigg), basirt ihr Schutz für den Sonnenhelden vielmehr auf einer gewissen ehelichen Widerspruchslust, wie sie in der Einleitung zu unserem Liede sich verräth. Diese Einleitung zeigt zunächst Wodan und Frigg in der seltsamen Verkappung als Kottenbauer und Bäuerin; dann aber, nachdem Agnar beseitigt und Gerroth König geworden, als das, was sie wirklich sind. Hiernach verkappt sich Wodan nochmals, als Grimner, um Gerroth zu prüfen und, da er ihn feindlich befindet, Agnar den Jungen zu belehren und zu krönen.

Die Belehrungen nun, durch welche Wodan Agnar für seine Gutthat, den Labetrunk, belohnen und bewegen will nun auch die Kessel wegzunehmen, sind eine skaldische Ausnutzung der Gelegenheit zum beliebten mythologischen Lehrvortrage und bilden den eigentlichen Inhalt des jetzt vorliegenden Liedes. Um sie doch einigermaßen in dramatischen Zusammenhang mit der mythischen Handlung zu bringen, habe ich die einzelnen Verse zum Theil sehr durcheinander werfen müssen. *) Ich ordnete sie unter vier Rubriken. Mit jeder rückt Wodan sich selber, seiner Enthüllung als Gott, näher. Die erste Rubrik enthält Dinge aus der Urzeit: die Schöpfung der Erde, der Gestirne und den (eingeflickten) Bau des Wolkenschiffes Blasebalk (Skidhbladhnir). In der zweiten stellt sich die Verbindung der aus dem Chaos der Urzeit entwickelten

*) 1. 2. 3. 40. 41. 37—39. 43. 44. 42. 35. 32. 33. 25—30. 34. 31. 42. 4. 21. 5—10. 21—23. 18. 19. 36. 20. 11—17. 42. 46—48. 50 49. 51—54. 45.

Einzelwelten durch Weltesche und Weltströme her. Die dritte führt ganz in die Himmelswelt ein: zu den Wohnungen der Götter; und zwar wird Wodans Hofstaat besonders hervorgehoben. Die vierte endlich enthält Wodans Namen, ist also eine sich der Enthüllung sehr stark nähernde Verrätherin der Verhüllungen und endet demgemäß auch mit der Enthüllung der Verhüllung: „Grimner bei Gerroth.“ — Einen im Liede ganz ohne Zusammenhang stehenden Vers, die Bitte um Wegnahme der Feuer, habe ich zwischen diesen vier Rubriken jedesmal in Begleitung kurzer Prosasätze wiederkehren lassen; so daß Wodan nun nach jeder neuen und wichtigeren Belehrung für Agnar die Bitte um Befreiung dringender wiederholt. Gerroth aber schlägt sie trotzig ab, bis er nach der letzten Belehrung Wodan erkennt, herzuspringt und umkommt. Der in diesem Verse genannte Uller ist der winterliche Wodan selbst, und somit die Mahnung an seine Gunst eigentlich wieder eine Ermahnung an Gerroth, in jener anderen Bedeutung als Winterdämon: „denk' an dich selbst!“ Darum ruft Wodan auch noch zuletzt dem Todten nach: „Ich lehrte dich viel; das fiel dir nicht bei!“ d. h.: Du wolltest dein Ende. —

Grimner und Gerroth.

Einleitung.

König Raudung hatte zwei Söhne: der eine hieß Agnar, der andere Gerroth. Agnar war zehn Winter, Gerroth acht Winter alt. Die Beiden fuhren im Boote mit ihren Angeln zum Kleinfischfang; da trieb sie der Wind in die See hinaus. Im Nachtdunkel scheiterten sie am Lande, stiegen hinauf und fanden einen Kottenbauer, wo sie den Winter über blieben. Die Alte pflegte Agnar's, ihr Mann Gerroth's und lehrte ihn Schlauheit. Im Frühjahr gab ihnen der Mann ein Schiff; und als beide Alten sie zum Strande begleiteten, sprach er mit Gerroth allein. Sie fuhren mit dem Winde und kamen in den Hafen ihres Vaters. Gerroth war vorn im Schiffe: da sprang er denn an's Land hinauf, das Schiff aber stieß er zurück und rief: Nun fahre du hin, und hole dich der Böse! Das Schiff trieb in die See hinaus; Gerroth aber ging hinauf zur Burg und ward gut empfangen. Sein Vater war eben gestorben; und so ward er König und ein ruhmreicher Mann. —

Wodan und Frigg saßen auf dem Hochsitz Lidschelf und blickten über die ganze Welt. Da sprach Wodan: Siehst du Agnar, deinen Pflegling, wie er mit einem Riesenweibe in der Höhle Kinder zeugt; Gerroth aber, mein Pflegling, ist König und sitzt in der Heimat? Frigg antwortete: Solch ein Geizhals ist er, daß er seine Gäste quält, weil ihn dünkt, es möchten zu Viele kommen. Wodan sagte: das sei eine große Lüge; und sie wetteten über diese Sache. Frigg sandte ihr Schmuckmädchen Fulla [1])

1) Sonst ist Gna die Botin Frigg's, von der es in der jüngern Edda heißt:

„Was schwebt daher? Was schwingt sich dahin?
Was lenkt da durch die Lüfte?“

zu Gerroth; die rieth dem Könige sich in Acht zu nehmen, damit ihn nicht ein zauberkundiger Mann berücke, der in das Land gekommen sei; und gab als Merkzeichen an: daß kein Hund, und wäre er noch so bissig, ihn anzubellen wage. Es war jedoch eine große Unwahrheit, daß König Gerroth nicht freigebig sei; nun aber ließ er Hand an den Mann legen, an den die Hunde nicht heran wollten. Er trug ein blaues Obergewand und nannte sich Grimner und sagte nicht mehr über sich aus, soviel er auch befragt ward. Der König ließ ihn peinigen, bis er etwas sagen würde, und setzte ihn zwischen zwei Feuer; da saß er acht Nächte. König Gerroth hatte damals einen zehn Winter alten Sohn, der nach seinem Bruder Agnar hieß. Agnar ging zu Grimner und gab ihm ein Horn voll zu trinken und meinte: der König thue übel, daß er ihn schuldlos peinigen lasse. Grimner trank es aus; da war das Feuer so weit gekommen, daß Grimner's Obergewand brann. — Er sprach:

Heiß bist du, Flamme, und viel zu hoch;
wir mögen uns, Brand, vermeiden!
Schon zündet's mein Zeug, und zieh' ich's herauf,
es brennt doch mir schon der Mantel.

Acht Nächte saß ich nun in der Glut,
und Kost bekam ich von Keinem
als Agnar allein; und Agnar allein
soll Gerroth's Lande erlangen.

Heil dir Agnar, da Heil dir gönnt
der göttliche Heldenbeherrscher:
ewig nicht wird dir ein einziger Trunk
mit größerer Gabe vergolten.
(Und Grimner lehrte den Agnar:)

Ich schwebe nicht, ich schwinge mich nicht,
ich lenke durch die Lüfte
Hufschleudrer, die Mähre, die Schweifwirbel mir
vom Flinkefuß geboren.

1. Geheimnisse aus der Urzeit.

Aus Urgebraus' [1]) Fleisch ward die Erde geformt,
aus seinem Schweiße die See,
aus Gebeinen die Berge, die Bäume vom Haar,
vom Hirn-Schädel der Himmel.

Die Brauen setzten sorgende Götter
den Menschensöhnen um Mittgart;
die wildgesinnten Wolken sind
aus dem Hirn im Schädel geschaffen.

Frühwach und Vielgeschwind [2]) führen bemüht
auf Wolkenwegen die Sonne;
von gütigen Asen ward Eisenkühl
unter ihren Bugen geborgen.

Schwelling heißt der schützende Schild
vor der glühenden Gottheit der Sonne;
Berge und Brandung verbrännen gewiß,
fiel' er davor herunter.

Stürmer — der Wolf, der der Strahlenden folgt
bis zu dem bergenden Haine;
Haß — vor der hellen Himmelsbraut her,
der Sprößling des widrigen Spürer's.

[Auch gingen in Urtagen Inwalt's Söhne [3])
den Blasebalk zu bauen,
das schönste der Schiffe, dem schimmernden Froh,
dem nutzenschaffenden Nordsohn.

Der Blasebalk — das beste Schiff,
Schreckroß die Esche der erste Baum,
Wodan der oberste waltender Asen,
Schleifner das schnellste schwebende Roß,
Beberast aller Brücken beste,

---

1) Ymir, der Urriese, der Urstoff, der bei den Riesen Oergelmir, Urgebraus hieß; aber auch Ymir bedeutet: Heuler, Brauser.
2) Die Rosse des Sonnenwagens.
3) Die „innen waltenden" Geister sind die Zwerge, die kunstreichen Meister in der Erdtiefe.

Brage — der Dichter, der Doggen — Garm, [1])
und Hochgehos't — der Adler.]
(Darauf rief Grimner:)
Uller's und aller Asen Huld
dem ersten Entferner des Feuers!
Hebt ihr die Kessel, so haben die Welt
die Asen wieder vor Augen.
(Gerroth aber wollte nicht, daß die Feuer fortgenommen würden; und Grimner sprach weiter zu Agnar:)

2. Weltbaum und Weltströme.

Schreckroß die Esche hat Schaden und Angst
weit mehr, als Menschen es ahnen:
den Hirsch nährt der Wipfel, die Seite wird hohl,
Neidhagen nagt in der Tiefe.

Das Eichhorn Nagezahn eilt hinab
über den Stamm der Esche;
des Adlers Worte, die 's oben vernimmt,
trägt's in die Tiefe zum Drachen.

Vier krummhalsige Hirsche gibt's,
die zupfen die Zweige der Esche:
Wahn und Schlaf und Wetter und Schlag
heißen die Namen der Hirsche.

Vor Heervater's Halle steht Heidrun, die Geiß,
die Baumkrone Laurath [2]) entlaubend;
den Henkelkrug füllt sie mit hellem Meth,
der Saft kann ihr nimmer versiegen.

Vor Heervater's Halle steht Argdorn, der Hirsch,
die Baumkrone Laurath entlaubend;
vom Hornschmuck ihm rinnt es dem Rauschkessel zu,
der Wiege aller Gewässer:

---

1) Der Höllenhund; sein Name erinnert an den des griechischen Kerberos.
2) Laerâdhr? An lae, das Böse, ist nicht zu denken; lâ, die Flüssigkeit, läge näher; vielleicht aber — denn „über allen Gipfeln ist Ruh" — wäre laegi, Windstille, darin zu vermuthen; oder aber, wie ich bei der Uebertragung annahm: es soll die Quelle bezeichnet werden, welche die Erde mit den lauen segensreichen Regenströmen beräth. —

Weit und Breit, Begehrlich und Wehrlich,
Kühlewag, Kampfverwogen,
Gerwimmel, Greisenalt,
Schenker und Schnapper,
Räuber und Rauscher,
Renner und Rhein,
Bleibetreu, Folgetreu, Föhrenschlank, Bergelang,
Wünscheweit, Wagestreit:
alle die Ströme streifen der Asenringsumronnenes Reich.

Wein ist der Ein' und Wegschnell der And're,
der Dritte: Volkumfasser,
Nieß und Nutz,
Flink und Flut,
Schlinger und Schlucker,
Brüller und Blitz,
Wandler und Strandler, Streitlich und Stürmisch
und Fernefluter:
die strömen näher dem sterblichen Volk
und wallen noch weiter zur Hella.

Wurm [1]) den Einen und Wanne den Andern
und beide Badebetten
durchwadet Donner jedweden Tag,
eilt er zum Rath an die Esche,
wo Glut die Brücke der Götter umbrennt,
und heilige Fluten flammen.

Glänzig und Goldig, Glasig und Donnerlauf,
Silberzopf, Sehnenkräftig,
Geißel und Hellhuf, Goldzopf und Leichtschritt:
die Hengste besteigen die Herrscher
täglich, so oft sie zur Esche Schreckroß
reiten um zu berathen.]

Mehr Würme, als thörichte Tröpfe wähnen,
liegen unter der Esche:

---

1) Oermt von ormr? Oder — wie Oervasund und der ihn durchwabende Oervandil — von ör, Pfeil?

Schlager und Nager, Grabschnüffler's Geschlecht,
Grufthügler und Grabhäufer,
Schlängler und Schläfrer, die schlingen da stäts
von den Wurzelzweigen des Weltbaums.

Drei sind der Wurzeln nach dreien Seiten
unter der Esche gewendet:
nach Helheim die Eine, die Andre nach Riesenheim,
doch zu den Menschen die Dritte.

(Darauf rief Grimner abermals:)

Uller's und aller Asen Huld
dem ersten Entferner des Feuers!
Hebt ihr die Kessel, so haben die Welt
die Asen wieder vor Augen.

(Gerroth aber wollte nicht, daß die Feuer fortgenommen würden; und Grimner sprach weiter zu Agnar:)

3. Die Wohnungen der Götter.

Hoch seh' ich liegen ein heiliges Land,
den Asen näher und Alben:
Donner soll wohnen droben in Kraftheim,
bis daß die Götter vergehen.

Fünfhundert Zimmer und vier mal zehn
weiß ich in Blitzeblink's [1]) Bau:
das höchste gedeckter Häuser dünken
sollte mich das meines Sohnes.

Eibenthal heißt es, wo Uller die Halle
für sich gerichtet besitzt.
Albheim gaben die Götter dem Froh
im Zeitenbeginn als Zahngeld.

Der dritte Saalbau mit Silber gedeckt,
von gütigen Göttergewalten:
Wölbschelf heißt er; es wölbte sich ihn
der Asenfürst [2]) in der Urzeit.

1) Bilskirnir, Beiname des Donnergottes.
2) Wodan.

Sturzbach der vierte, durchflutet vom Strom
der Kühlung hauchenden Quelle:
wo selig Wodan und Saga mitsammen
täglich aus Goldhörnern trinken.

Glanzheim der fünfte, wo goldgeschmückt
die weite Walhall ertönet:
dort sammelt der Herrscher die Helden der Schlacht
alltäglich um sich nach dem Tode.

Leicht wird diesen Saalraum, wenn er ihn sieht,
wer zu Wodan kommt, erkennen:
die Sparren sind Speere, Schilde das Dach,
die Bänke bedecken Brünnen. [1])

Leicht wird diesen Saalraum, wenn er ihn sieht,
wer zu Wodan kommt, erkennen:
es hängt ein Wolf an der westlichen Thür,
und über ihm schwebt ein Adler.

Der Donnerfluß heult, behaglich fühlt
sich der Weltwolfsfisch in den Wogen:
zu riesig erscheint der reißende Strom
zu durchwaden nach Walhall's Wonne.

Walgrind steht vor geweihtem Thor
gleichgeweiht auf dem Grunde:
alt ist das Gatter, doch ahnen nicht Viele,
wie ihm das Schloß sich schließt.

Fünfhundert Thore und viermal zehn,
so viele wähn' ich in Walhall;
aus jeder achthundert Einherier [2]) ziehn,
wann sie kommen den Wolf zu bekämpfen.

1) Hierzu citirt die jüngere Edda den Vers:

Es deckten kluge Künstler das Dach,
von Steinschilden glänzt's auf dem göttlichen Saale.

2) „Schreckenskämpfer", die in Walhall versammelten gefallenen Helden.

Luftkocher [1]) läßt im Lohekochkessel
den Eber Seekocher sieden:
das beste Fleisch; doch wovon man sich nährt
in Walhall, wissen nur Wen'ge.

Gierig und Gehrlich [2]) gibt ihren Fraß
Heervater, der kühne Kampfheld;
doch Wodan der Waffenbewehrte selbst
lebt ewig nur einzig vom Weine.

Schwebel und Nebel schenken ihm Meth,
Schlagfertig, Sprungfertig, [3]) Speerberauscht,
Kampffessel, Heerkette, Hilde und Kraft,
Sturmschild, Sturmrath und Stärkesproß
füll'n den Gefall'nen das Aelhorn.

Gedank und Gedenk [4]) müssen Tag für Tag
über den Erdgrund fliegen:
Gedank, befürcht' ich, fliegt nicht zurück,
noch banger gedenk' ich Gedenkens.

Brausheim, das sechste Gebäud', ist der Sitz
des übergewalt'gen Joten: [5])
dort wohnt nun Schade, die schöne Braut
des Nord, in der Veste des Vaters.

Das siebente: Breitblick, wo Balder den Saal
für sich gerichtet besitzt:
die wenigsten Gräuel weiß ich im Gau
der Halle dort zu Hause.

1) Andhrîmnir, der himmlische Koch; der sich stets wieder erneuernde Eber ist die Sonne. Die Asen nähren sich als Lichtalben vom Lichte.
2) Wodans Wölfe.
3) Skögul von skaga hieße die Hervorragende, etwa auch Vorspringende; von skaka (wie skökull, Stange, Deichsel): die sich Schüttelnde, Schwingende, Springende. Entsprechend der im Original anklingenden Skeggöld, was „Beiltüchtig" heißen wird und von mir mit „Schlagfertig" übertragen ward, nannte ich sie „Sprungfertig". —
4) Wodans Raben.
5) Thiassi.

Himmelsburg das achte, wo Heimdold genannt
als Hüter der Heiligthümer:
der Wächter der Götter, im wonnigen Saal
erfreut er sich manch eines Methtrunks.

Volkwang das neunte, wo Freia die Wahl
der Sitze im Saale besorgt:
täglich die Hälfte der Helden hat sie,
und Wodan die andre zu wählen.

Gleißner das zehnte; mit Golde gestützt
ruht silbern das Dach auf dem Saale:
dort legt Forsete den langen Tag
durch Urtheil allen Streit bei.

Nauheim das elfte, wo Nord die Halle
für sich gerichtet besitzt:
der makellose Männerbeherrscher
waltet des hohen Hauses.

In Widar's waldigem Wohnland wächst
hohes Gras und Grün:
zur Vaterrache von Rosses Rücken
steigt da der starke Sohn.

(Darauf rief Grimner zum dritten Male:)

Uller's und aller Asen Huld
dem ersten Entferner des Feuers!
Hebt ihr die Kessel, so haben die Welt
die Asen wieder vor Augen.

(Gerroth aber wollte nicht, daß die Feuer weggenommen würden; und Grimner sprach weiter zu Agnar:)

4. Wodans Namen.

Wandrer heiß' ich, Hilfreich und Wunsch,
Füller und Hüller und Vielgewandt,
Breithut und Breitbart und Bösewirk,
Täuscher und Trugenthüller.

Glutaug', Glanzaug' und Grauseblind,
Brenner und Brüller und Bebelind,
Wettrer und Waller und Wogenherr,
Flutgeist und Frachtbeschützer.

Schlachtenreiter ruft man mich auch,
Heeresfessel und Heereslust;
Helmträger bin ich und Heeresschild,
bin Siegvater — Walvater selber!

Mit Einem Namen nannt' ich mich nie,
seitlang' ich fuhr zu den Völkern:
Hoch und Ebenhoch heiß' ich auch
und Dritter, dreifach den Göttern.

Zur Quellminne kam ich als Kocher und Sieder,
den alten Riesen berückend,
wo ich des Mittwolfs Mörder ward,
des sagenberühmten Sohnes.

Schleifer hieß ich beim Schlittenzieh'n,
Fehderich allen Feinden,
Eifer im Rathe, beim Asmund: Elk,
Grimner aber bei Gerroth.

Gerroth, du Trunkner, was trankst du dich voll?
Nun bist du gebracht um Vieles:
mit Grimners Gunst verging dir die Huld
der Walhallgenossen und Wodan's! —

König Gerroth saß da und hatte das halbausgezogene Schwert auf seine Kniee gelegt; da er nun hörte, daß Wodan zu ihm gekommen, sprang er auf und wollte Wodan aus den Feuern ziehen. Dabei glitt ihm das Schwert aus der Hand und zwar mit dem Griffe nach unten. Der König stieß mit dem Fuße daran, fiel vornüber und fand durch das Schwert, das ihm entgegenstand, seinen Tod. —

Wodan.

Ich lehrte dich viel: das fiel dir nicht bei;
du ließest vom Treusten dich trügen.
Nun seh' ich dort ganz besudelt vom Blut
das Schwert meines Schützlings liegen.

Als Schrecker gewann ich so schwertmatte Wal, [1])
da dich das Leben verlassen:
O böse Geister! Nun geh, wenn du kannst,
und gewahre, wie nahe dir Wodan!

Jetzt heiß' ich Wodan: dir war ich ein Schrecker,
und Donnrer hieß ich vor diesem;
Wab'rer und Schläfrer und Waltegott,
Schöpfer und Todtenschiffer,
das bin ich den Asen: doch Alle sind hier
zu Wodan dem Einen geworden.

(Da rückte Agnar die Kessel mit den Feuern fort; und Wodan sprach:)

Mein Antlitz erheb' ich gen Asenheim;
erwünschte Hilfe erwacht mir:
zu Oeger's Bank und Oeger's Trank,
ihr Götter, könnt ihr nun kommen! —

Darauf verschwand Wodan, und Agnar war seitdem dort König auf lange Zeit. —

---

1) Todesernte, urspr. Haufen der Leichen auf dem Schlachtfelde (Walstatt).

Der Kessel des Humer.

(Hymiskvidha.)

Da dies Lied das Vorspiel zum nächsten, und das nächste das Nachspiel zum vorigen ist, so mußte es zwischen Beiden stehen, obzwar es in den frühsten Frühling zurückreicht. Das Sommerfest der Ernte soll begangen werden. Aber noch ist das Meer (der Kessel für das festliche Ael) winterlich stürmisch, zum Theil durch Eis unpassirbar; kurz: es ist überhaupt noch Winter. — Oeger, der sommerliche Meerriese, hat seinen Kessel an Humer, den winterlichen, verloren, den wir schon als Gumer kennen. Donner und Ziu, Gewitter und Sonne, die vorher feindlichen Mächte, ziehen hier zusammen aus um den Kessel zu gewinnen. Ziu (Tyr) ist zwar aus seinem ursprünglich sonnengöttlichen Charakter und aus seiner Stellung als Göttervater durch Wodan verdrängt und nur noch als Kriegsgott ein kleineres Abbild desselben. Sein Name aber ist der des griechischen Zeus, des römischen Ju-piter (Djupater), des indischen Djaush d. h. Himmel, also des Göttervaters. Auch ist er hier als Sohn der Kebsfrau jenes Humer, des Wintermeeres, genannt. Die Sonne ist dem Meere entstiegen und auch sonst als Sprößling des Wintergottes bekannt. Die Kebsfrau heißt die „Allgoldene", ist also keine andere als die „goldfrohe" Freia, die Wanengottheit, die neugeborne Erde. Die hunderthäuptige Ahne erinnert an des Teufels Großmutter; und das Winterreich ist ja auch Todtenreich und Hölle. — Donner bewährt wieder seine große Eßkraft wie beim Drum. Er angelt dann die Mittgartschlange, das Symbol des weltumgürtenden Meeres; d. h. er bekommt das Meer in seine Gewalt — wenn auch nur auf kurze Zeit. So zerbricht er auch den Becher des Riesen an dessen Haupt. Der Becher ist nur wieder der Meerkessel in kleinerem Formate. Der Sommer bricht die Bande der Gewässer. Es verbinden sich also hier

die Vorstellung der Besiegung des Winters überhaupt (dessen frostiger Blick die Säulen bersten macht, wie die Kälte die Felsen) mit den Vorstellungen der Befreiung des Meeres von den winterlichen Stürmen und gefährdenden Eisblöcken und der Befreiung aller Gewässer von ihren winterlichen Fesseln. Die gänzliche Vernichtung des hunderthäuptigen Volkes, das Humer dem Kesselräuber nachschickt, bedeutet ein entscheidendes Gewitter. Damit ist der Sommer auf die Scene zurückgekehrt. Dies Wetter war abzuwarten, bis die Ernte völlig und fröhlich konnte eingeheimst werden. — Daß aber doch nicht alles Gold, was glänzt, das verräth schon, wie die vergebliche Anglung der Schlange, so auch ein leider durch ein thörichtes Mißverständniß höchst entstellter kleiner Zug am Schlusse des Liedes. Donner kehrt zwar mit dem Kessel, aber auch mit hinkendem Bocke zurück. — Jeder Sieg wirft eben seine Schatten; und das Schlimme ist: die Sonne sinkt, aber der Schatten wächst. Von der Ernte ab herbstet das Jahr. —

Der Kessel des Humer.

Ehe die Götter zum Essen gingen,
trieben die Durstigen Thiere zusammen,
schüttelten Zweige, beschauten das Blut
und fanden, dem Oeger fehle der Kessel.

Der früher so fröhliche Felsenbewohner, [1])
nun saß er da wie nebelumdüstert.
Doch trotzig sah ins Gesicht ihm Donner:
„Manch Gastmahl sollst du den Göttern noch geben!“

Den Riesen erschreckte die Rede des Argen,
und gleich sann er Rache gegen die Götter,
bat Sippia's Gatten [2]) zu suchen den Kessel:
„Dann kann ich euch Allen Ael versprechen!“

Die hehren Götter, die hohen Herrscher,
sie konnten nirgend den Kessel bekommen,
bis im Vertrauen dem Blitzewerfer
Ziu gab einen güten Rath:

„Es wohnt im Osten der Urgewässer
am Ende des Himmels der urweise Humer;
dem Vater eignet ein unmaßen breiter,
klaftertiefer trefflicher Kessel.“

Donner.

Du meinst, wir gewinnen den Wassersieder?

Ziu.

Ja, Lieber! wenn wir nur List anwenden! —

Sie fuhren tüchtig den Tag noch vorwärts,
bis sie von Asgart zum Ostmeer kamen.

1) Oeger.
2) Donner.

Sie stallten die Böcke, das stattliche Hornvieh,
und gingen zur Halle, die Humer besaß.
Da fand der Enkel die furchtbare Ahne;
die hatte der Häupter einhundert mal neun.
Doch ganz umgoldet, mit glänzenden Brauen
brachte die Mutter das Bier dem Sohn:

„Verwandte der Riesen, ich will euch beide
Kühne unter die Kessel verstecken;
mein Liebster ist manchmal leidig gemuthet
und gegen die Gäste gar nicht hold!“

Der Grauenerreger, der rohgesinnte
Humer kam spät erst heim von der Jagd;
er schritt in den Saal, daß die Sinter klirrten:
so war, da er kam, ihm der Kinnwald gefroren.

Ziu's Mutter.

Heil dir, Humer! Sei holden Sinnes!
Der Sohn ist in deinen Saal gekehrt,
den wir erwartet von weitem Wege.
Ihm folgte der rühmliche Feind — der Gönner
der Menschenkinder — bekannt als der „Weiher“.
Du siehst sie da sitzen am Saales=Ende,
sich zu beschützen: die Säule davor.

Die Säule zerbarst vor dem Blicke des Riesen;
in Folge brach auch der Balken entzwei:
acht Kessel fielen, doch keiner als Einer,
der hartgehämmert, kam heil aus der Höh'.
Sie krochen heraus, und der graue Riese
verfolgte den Feind mit forschendem Blick;
ihm mochte ein Ahnen den Muth bedrücken,
da ihn „die Sorge der Dursen“ besucht.

Drei Stiere holte man her vom Stalle,
die rasch zu braten der Riese gebot.
Man macht' um den Kopf einen jeden kürzer
und brachte sie dann zum Braten heran.
Vor Schlafengehn aß der Gatte der Sippia
zwei Ochsen des Humer von Allen allein.

Da fand der greise Gefreundete Runganer's [1])
nicht bitter die Gastung des Blitzewerfers.

Humer.

Am anderen Abend mit eigenem Waidwerk
werden wir Drei uns bewirthen müssen.

Der Weiher war willig ins Wasser zu rudern,
gäb' ihm den Köder der kühne Riese.

Humer.

Troll dich zur Heerde, traust du dir Herz zu,
Bergvolkbesieger: da such dir den Köder!
Ich dachte mir stäts, daß dir von dem Stiere
die Lockspeise leicht zu erlangen sei.

Gleich eilte der hurtige Ase zum Walde,
und schnell erjagt war ein schwarzer Ochs;
dem Thiere brach der Bänd'ger der Dursen
der beiden Hörner Hochsitz ab.

Humer.

Dein Schaffen erscheint mir um Vieles schlimmer,
du eifriger Fischer, als erst deine Ruhe.

Der Böcke Gebieter gebot dem Thoren
das Wellenroß weiter ins Wasser zu treiben:
der Jote aber wandte ein:
gering sei die Lust ihm länger zu rudern.

Der kraftberüchtigte Riese für sich
zog — der Walfische zwei mit der Angel,
derweilen der Weiher, der Wodansohn, listig
ein Fischseil hinten ans Fahrzeug band.
Des Wurmes Bewält'ger, der wohlwill den Menschen,
hängt' an die Angel des Ochsen Haupt:
da griff aus der Tiefe der gottverhaßte
Umgürter der Lande [2]) gähnend den Fraß.

1) Umschreibung für Einen aus dem Riesengeschlechte.
2) Die erdumgürtende Mittgartschlange (J rmungandr), die mit dem Fenre=Wolf von Loge stammt und in der Götterdämmerung vornehmlich an der Vernichtung der Götter theilnimmt.

Und Donner der Rüstige riß gewaltig
den bunten Giftwurm an Bord empor
und schlug mit dem Hammer den scheußlichen Hochberg
des wolligen Schädels dem Schlachtfreund des Wolfs.
Die Klippen erkrachten, es klangen die Felsen,
so fuhr die alte Erde zusammen:
und wieder sank in die See der Fisch.

Dem Riesen war's bange beim Rückwärtsrudern;
kein Wort mehr verlor er beim Lenken der Stange,
das Ruder nur wandt' er richt nach dem Wind.

Humer.

Du mußt die Arbeit mit mir theilen:
willst du zur Wohnung die Walfische bringen,
oder befestigst du unseren Kahn?

Da ergriff das Boot der Blitzewerfer,
trug das Seeroß mitsammt dem Wasser
unausgeschöpft und mit allen Rudern,
schleppt' auch zur Wohnung die Wale des Riesen
weit durch den Kessel der waldigen Kluft.

Der Jote aber, wie immer voll Trotz,
um die Stärke dennoch stritt er mit Donner:
nur schwach sei der Mann, wie schön er auch rud're,
könnt' er zerknicken nicht diesen Kelch.

Der Blitzewerfer, wie er ihn packte,
warf im Fluge den Pfeiler entzwei,
schleudert' ihn sitzend von Säule zu Säule:
doch reichte man heil ihn dem Humer zurück;
bis Donner'n das schöne Schätzchen des Dursen
hilfreich ein großes Geheimniß verrieth:
„Wirf ihn an Humer's Haupt, das härter
dem alten Fresser als irgend ein Kelch.“

Rasch bog der Gebieter der Böcke die Kniee
und gürtete ganz sich mit Götterkraft:
da blieb der Helmsitz dem Manne heil;
der Berger des Weins aber war zerbrochen.

Humer.

Nun schau' ich mir viele Schätze entrissen,
seh' ich den Kelch von den Knie'n mir gerollt!
(So klagte der Alte.) Nun kann ich auf ewig
nie wieder sagen: zu warm ist mein Trank!
Nur Eines bliebe zu untersuchen:
ob ihr das Bierschiff bringt aus dem Haus?

Ziu wollt' ihn zweimal bewegen:
stäts stand der Kessel still.
Da faßte der Riesen Feind den Rand
und kam vom Heerd in die Halle hinab;
dort senkte der Gatte der Sippia den Kessel
auf den Kopf, daß die Ringe an den Knöcheln klirrten.

Nun fuhren sie lange, bevor noch einmal
wieder zurücksah Wodan's Sohn:
da kam mit Humer aus Klüften von Osten
ein Haufe hunderthäuptigen Volks.
Er harrte und hob sich vom Haupte den Kessel,
wirbelte den mördrischen Malmer und brachte
völlig zu Falle das Felsenvolk.

[Sie fuhren nicht lange, so fiel wie todt
der Eine der Böcke des Blitzewerfers;
der Schnelle lag schief an dem Strange der Deichsel:
das war des listigen Loge Werk.
Ihr habt es gehört — doch hat wohl keiner
der Götterkenner die ganze Kunde —
welche Buße der Bergbewohner
ihm brachte zum Entgelt in beiden Kindern.] [1])

Krafterprobt kam er zum Kreise der Götter
und hatte den Kessel den Humer besessen;
draus sollen die Sel'gen im Saale des Oeger
den Aeltrunk schöpfen zu allen Ernten. —

---

1) In diese beiden Verse hat sich unpassend eine andere Sagenform eingemengt, wo ein „Bergbewohner" (Riese) für solche Böstthat seine Kinder Thiâlfi und Röskva dem Thôr zur Buße geben muß.

Das Trinkgelage beim Oeger
oder
Loge's Gezänk.

(Oegisdrekka oder Lokasenna.)

Das hochsommerliche Erntefest wird von den Göttern beim sommerlichen Meeresgotte Oeger begangen. Daß auch Nord beim Oeger ist, da doch Beide das Meer repräsentiren, erklärt sich leicht. Oeger und Humer (Gumer) sind Riesen, bedeuten also das Meer nur erst als Elementarwesen der höheren vergeistigten Götterwelt gegenüber. Nord aber ist Wane und als solcher der Vater der Gottheiten Froh und Freia. Er repräsentirt das Meer, sofern es Sonne und Erde aus sich aufsteigen läßt, die dann zu Asen werden, indem sie an die Oberwelt, in die Luft- und Lichtsphäre tauchen. Das Gold, das bei Oeger statt Feuers brennt, ist, wie wir schon wissen, ursprünglich selbst diese aus dem Meeresschooße aufsteigende Erde. Gerade in der Erntezeit kommt die „goldene" Erde zu besonderer Geltung. Das Gold der Saat wird ihr dann gewissermaßen geraubt. Ein anderer Mythos drückt dies durch das Abscheeren des goldenen Haares der Erdgottheit Sippia aus, welches Loge besorgt, der dabei die Hitze des Hochsommers, also die Erntezeit, bedeuten soll. Dasselbe wird wol in unserem Liede mit der Tödtung des „Feuerfänger" durch Loge bezeichnet. Da ja Oegers Saal durch das Gold erleuchtet wird, so braucht er jene Diener, Feuerfänger und Zünder, zur Pflege einer Flamme gar nicht. Sie können also, da sie doch vorhanden sind, ebenfalls jenes einzig vorhandene Licht des Goldes, oder, auf die Erde bezogen, die goldene Saat bedeuten sollen, die Loge, die Hitze der Erntezeit, zu Falle bringt. Außerdem aber spielt gewiß auch noch die Vorstellung des „Sonnenstiches" hinein, der zu jener Zeit besonders die im Freien bei der Ernte Arbeitenden trifft; und diese Arbeiter wären ja al-

lerdings ganz passend als die Bediener des Goldlichtes dargestellt. —

Dieser Mord Loge's ist das eigentlich Mythische an unserem Liede. Daß er wiederkehrt um die Götter beim Ernteschmause zu verspotten und so für seine Verfolgung Rache nimmt, deutet zwar noch darauf hin, daß mitten in der Hochsommerfreude der Ernte gerade der Höhepunkt der Hitze schon an das nahende Ende des Sommers mahnt. Dieser mythische Gedanke ist jedoch bereits ganz ethisch aufgefaßt und wird zudem lediglich benutzt um mythologisches Wissen auszukramen. Das aber hat der betreffende Dichter so geschickt gemacht, wie kein Andrer in den Eddaliedern.

Es ist ganz in der Ordnung, daß zur Erntezeit die höhnischen Witze Loge's sich meist auf das Liebesverhältniß zwischen Himmel und Erde beziehen, dem der Erntesegen entsprossen ist. Althergebracht sind solche geschlechtlichen Späße zu dieser Jubelfeier der Fruchtbarkeit. So wirft denn Loge fast sämmtlichen Göttern und Göttinnen dieses selbe Liebesverhältniß vor. Das ist mit Nichten eine lügnerische Uebertreibung. Es ist die geschickte Bekundung vortrefflicher mythologischer Kenntnisse des Dichters. Er wußte: daß Idun, Gefion, Frigg, Freia, Gerda, Schade, Sippia allesammt nur verschiedene Namen für Ein Wesen: die Erdgottheit waren. So wirft Loge mit vollem Rechte der Idun die Schuld Gerda's vor, die den Mörder ihres Bruders geliebt. So beschuldigt er die Gefion wahrheitstreu der sonst unbekannten Liebschaft mit dem „lichten Knaben" Froh. So höhnt er die strenge Ehehüterin Frigg mit besondrer Bosheit, indem er ihr frommes Verhältniß zum Gatten Wodan im Gedenken an die Dreieinigkeit der Urgötter Wodan, Wille und Weih (die alle nur drei Seiten Eines Gottes repräsentiren) ihr mythologisch treffend auseinanderzerrt zu einem Verhältnisse mit Dreien zugleich. So darf er ohne zu übertreiben Freia der Buhlerei mit allen Göttern anklagen, und auch jenes tiefe Geheimniß verrathen, daß ihr Gatte ihr Bruder (Froh) gewesen. Auch Nord, der Vater Beider, hat seine Schwester zum Weibe; es ist ja im Grunde dasselbe mythische Verhältniß wie das der Kinder, und

Schade, die Mutter, hieß in Deutschland Nerthus (d. i. Meerfrau) ganz so dem männlichen Nord (Niördhr) entsprechend wie Freia dem Froh. Loge selbst will mit Schade und mit „Zius Weib" gebuhlt haben. Da Ziu auch der alte Himmelsgott ist, so ist sein Weib wieder die Erdgottheit, die wir bei Humer als seine „allgoldene" Mutter kennen lernten. Mutter und Weib entsprechen sich wie Schade (Nerthus) und Freia. Daß aber Loge mit der Erdgottheit gebuhlt, verräth noch seine uralte, und gerade in diesem Liede wieder hervorbrechende Identität mit Wodan in der himmlischen Dreieinigkeit: Wodan, Häner, Loge, welche nur eine andere Form für Wodan, Wille, Weih ist. Loge ist die brennende Hochsommerglut der Sonne, Wodan: das leuchtende Sonnenauge selbst, Häner aber: der Inbegriff des durch die Luft verbreiteten und zumal auch des im Wasser sich spiegelnden Wolkenreiches. Daher wird er auch gegen den im Wasserreiche der Wanen herrschenden Göttervater Nord ausgetauscht, als dieser mit seinen Kindern zu den Asen kommt.

Der Schluß des Liedes ist ein doppelter. Das Gewitter kühlt die Sommerglut wieder ab. Loge zieht sich vor Donner zurück — aber mit einem herrlichen, schrecklichen Fluche gegen Oeger und sein Erntemahl, der die nahe Götterdämmerung, den Winter, verkündet. Daß Donner nicht beim Mahle, sondern schon wieder auf einer „Ostfahrt" gegen die Riesen (mitten im Sommer) sich befindet, mag bloße Gewohnheit sein. Er gehört nun einmal „nach Osten", und wenn man ihn nicht brauchen kann, so ist er halt „im Osten", und wenn man ihn muß kommen lassen, so kommt er halt „aus Osten". Es kann aber auch sein, daß er jetzt erst den wiedergewonnenen Kessel bringt, obzwar Ziu, sein Begleiter, unter den Gästen Oegers ist, und auch schon Ael geschenkt wird. Solche Verwirrungen und Widersprüche finden sich häufig genug. — Der zweite Schluß bringt dafür gleich ein sehr eclatantes Beispiel. Die Fesselung Loge's gilt nach der gewöhnlichen Form des Mythos als Strafe für Balders Ermordung. Balders Ermordung wird auch wirklich als schon geschehen im Liede selbst erwähnt; denn vor der Ernte

ist die Sommersonnenwende, welche diesen Tod bezeichnet. Doch nicht auf ihn bezieht sich nun Loge's Buße, sondern auf dessen Schmähreden. Obschon bereits durch Donners Ankunft genugsam angedeutet, wird die Abkühlung der darin ausgesprochenen Sommerglut nun auch noch in Loge's Fesselung mythisch dargestellt. Diese Fesselung selbst ist ein Abbild des Feuerlöschens im Wasser und des Feuerfangens im kleinsten Funken, dem leuchtenden Fischlein „Lachs“ (lux), darin es sich zuletzt verkroch. Dazu gesellt sich noch als schauerlich schönes Schlußbild der Mythos vom Erdbeben, Loge's Qualen unter den Tropfen des Giftwurmes und Siguns treue Sorge um den gefesselten und gemarterten Gatten. Die gefährliche Glut des Sommers ist zwar gekühlt; aber damit droht auch der Winter, und der ewige Verderber Loge wird, wenn er nicht mehr glühend verderben kann, im großen Todtenfeuer des Weltbrandes zündend verderben, unter welchem Bilde der Wintertod der Natur dargestellt wird. —

Das Trinkgelage beim Oeger.

Einleitung.

Oeger, der mit anderem Namen Gumer heißt, hatte den Göttern Ael bereitet, nachdem er den großen Kessel erlangt hatte, wie eben erzählt ist. Zu diesem Gastmahle kam Wodan und Frigg, sein Weib. Donner kam nicht, weil er auf seiner Fahrt im Osten war; aber Sippia, Donner's Weib, war da; desgleichen Brage und sein Weib Idun. Auch Ziu war zugegen, der nur Eine Hand hatte; denn der Fenrewolf hatte die andre ihm abgebissen, als er gebunden worden. Ferner war Nord gekommen und Schade, sein Weib nebst Froh und Freia und Widar, Wodan's Sohne. Loge war ebenfalls da und Froh's Dienstleute: Biegsam und Beugel. Da waren noch viele Asen und Alben.

Oeger hatte zwei Dienstmannen: Feuerfänger und Zünder. Lichtes Gold ward bei ihm statt Feuers gebraucht. Das Ael trug sich selber auf. Es war eine hochheilige Friedensstätte. Jedermann lobte sehr, wie gut die Bedienung bei Oeger sei. Loge mochte das nicht hören und erschlug den Feuerfänger. Da schüttelten die Götter ihre Schilde und schrieen wider Loge und verfolgten ihn den Weg zum Walde und kehrten dann zum Trinkgelage zurück. Loge aber wandte sich wieder um und traf den Zünder außen und sprach zu ihm:

Bevor du nur Einen Fuß bewegst,
erzähle mir, Zünder:
was treiben dort innen beim Trinkgelage
der Sieggötter Söhne?

Zünder.

Von Waffen reden und rühmlichen Kämpfen
der Sieggötter Söhne.
Auf dich ist hier gar Keiner gut zu sprechen
von Asen und Alben.

Loge.

Laß mich nur ein zu Oegers Gelage
es selber zu sehen;
Spott und Schande schaff' ich den Göttern
und trüb' ihren Trank.

Zünder.

Merk's, wenn du mitgehst zum Mahle des Oeger
und spritzest Spott
auf die waltenden Herrscher: sie wischen sich wieder
am Redner rein!

Loge.

Merk' es, Zünder, wenn zankend wir Zwei
uns mit Worten verwunden:
Ich werde immer noch Antworten haben,
so viel du auch vorbringst!

Damit ging Loge zur Halle hinein; als aber Die, welche er dort vor sich hatte, sahen, Wer hereingekommen war, verstummten sie Alle. —

(Loge's Gezänk.)

Loge.

Durstig tret' ich in diese Halle
nach weiter Wand'rung:
die Asen zu bitten, ob Einer mir böte
des trefflichen Trankes. —

Was bleibt ihr so stumm, ihr verstockten Götter? —
Ihr wollt nichts erwidern? —
Weiset im Saale mir Sitz und Stelle —
oder heißt mich von hinnen gehn.

Brage.

Dir weist im Saale Sitz und Stelle
ewig kein Ase;
Denn sie wissen sehr wohl: Wen sie wollen
beim Lustgelag leiden.

Loge.

Gemahnt's dich nicht, Wodan? Wir mischten vor Zeiten
doch Beid' unser Blut?
Da schworst du niemals zu nippen am Trank,
der nicht Beiden gebracht war.

Wodan.

Steh auf denn, Widar, den Wolferzeuger
zum Lustmahl zu lassen,
damit nicht noch mehr in dem Methsaal des Oeger
Loge uns läst're.

Da stand Widar auf und schenkte dem Loge ein; nachdem er aber getrunken, sprach er zu den Asen:

Heil euch Asen, heil euch Asinnen,
euch Seligen sämmtlich! —
Außer dem Einen Asen hier innen
auf Brage's Bank.

Brage.

Roß und Schwert und Ring aus dem Schatze
biet' ich als Bußgeld,
daß du uns Götter nicht derart mit Gifte
bezahlst und erzürnst.

Loge.

Nie wirst du reich an Roß und Ringen!
Von allen Asen
und Alben hier innen
flieht Keiner den Kampf so,
scheut so Geschosse.

Brage.

Ich weiß doch, wär' ich nur draußen, dieweil ich
heut bin im Hause:
hier in der Hand schon hätt' ich dein Haupt:
so durchschau' ich die Schliche! [1])

[1]) Brage ist Gott des Gesanges, der Sage, die draußen unter dem Volke alle verhohlenen Böstthaten ans Licht bringt und den Thäter der Verachtung Preis gibt.

Loge.

Der im Sitzen so schnell, nicht erschwingt er es sonst,
der Bänkeschmuck Brage!
Rasch zum Kampf, wer entrüstet ist! Kühne
überlegen nicht lange.

Idun.

Denke doch, Brage, ich bitte dich, deiner
Lieben und Leute
und sprich nicht mit Loge'n in Lästerreden
beim Aelmahl des Oeger!

Loge.

Schweig doch, Idun, die Eifrigste scheinst du
nach Männerminne,
seitdem du umschlangst, der den Bruder erschlug,
mit den eisklaren Armen!

Idun.

Nicht sprech' ich mit Loge'n in Lästerreden
beim Aelmahl des Oeger,
beruhige Brage nur: trunken — entrüstet —
die Streitlust zu stillen.

Gefion.

Was mögt ihr Zwei hier beim Mahl euch im Zanke
mit Worten verwunden?
Der Spötter denkt nicht, daß er verspielt hat,
und schleunigt den Schluß.

Loge.

Schweig doch, Gefion, sonst geb' ich zum Besten,
wie goldene Gabe
des lichten Knaben zur Lust dich verlockte
in engster Umarmung!

Wodan.

Toll und thörig treibst du dir, Loge,
die Gefion in Groll;
denn der Weltengeschicke weiß ich sie kundig
nicht minder als mich.

Loge.

Schweig doch, Wodan, du weißt zu entscheiden
in keinem Kampfe:
oft genug gabst du den unverdienten
Schlachtsieg dem Schwächling.

Wodan.

Scheint dir, ich schenkte den Schlachtsieg dem Schwächling,
der's nicht verdiente?
Dir, der acht Winter war in der Erde
als milchende Mutterkuh?! [1]

Loge.

Ein Landstreicher, sagt man, seist du gelaufen
mit Gespenstern spukend
wie Zauberweiber und Wundermänner:
traun, üble Art das!

Frigg.

Daß Ihr doch eure Geschicke immer
vor Helden verhehltet!
Was ihr zwei Asen in Urzeiten triebt,
das meide die Männer!

Loge.

Schweig doch, Frigg, des Firgun Kind, [2]
die gattengierig
Wille und Weih
als Wodan's Weib
auf Einmal umarmte!

Frigg.

Weißt du, hätt' ich in Oeger's Halle
einen Buben wie Balder,
nicht kämst ohne Kampf aus dem Kreise der Götter
du Frecher mir fort!

1) Acht Wintermonate hindurch ist die Lebenswärme als geheim reifende Kraft in der Erde geborgen.

2) Fiörgyn, die Erde, erscheint sowol männlich (Friggs Vater) als weiblich (Donners Mutter).

Loge.

Möchtest du meiner Meinthaten mehre,
Frigg, noch erfahren?
Ich bin es, der fortan dem Balder verwehrt
zum Rathe zu reiten.

Freia.

Toll bist du, Loge, die leidigen Thaten
eigens noch auszuschrei'n!
wie sich das fügte, ist Frigg bewußt;
nur sagt sie's nicht selber!

Loge.

Schweig doch, Freia, dich vollends kenn' ich:
dir mangelt kein Makel;
jeder der Asen und Alben hier innen
nahm schon dich zum Schätzchen.

Freia.

Deine freche Zunge wird zeitig, so hoff' ich,
in Schmach dich schwatzen;
gram sind dir Götter und Göttinnen, traurig
fährst du davon.

Loge.

Schweig doch, Freia, Verführerin du,
Verderben-Kredenzerin!
Durch Liebestrank band'st du den leiblichen Bruder
zum Hohne der Himmlischen.

Nord.

Was schadet's? Die Schmucken fangen sich Schätzchen,
Buhlen oder Beff're!
Wunder nur bleibt's, daß der weibisch gebärende
Ase hier einkehrt.

Loge.

Schweig doch, Nord, der geschickt ward gen Osten
als Geisel der Götter!
Die Dirnen des Humer bedienten sich deines
Mundes als Mist-Trog. [1]

Nord.

Mir lebt ein Trost, seitlang ich geschickt bin
den Göttern als Geisel:
ich hab' einen Knaben, den Keiner haßt,
den Ersten der Asen.

Loge.

Halt nur, Nord! Und halte Maß!
Nicht leug'n ich's länger:
dir schenkte die Schwester den Sohn, der nicht schlechter
demnach als du.

Ziu.

Der reisigen Helden höchster ist Froh
in den Gränzen der Götter,
betrübt keine Maid, keines Mannes Weib;
er befreit nur aus Fesseln.

Loge.

Schweig doch, Ziu, der zwischen Zweien
nur Schlimmes schafft!
Deine Rechte, die riß dir herunter der Wolf:
da könnt' ich sie kriegen. [2]

Ziu.

Kein Nutzen von der Hand — kein Nutzen vom Wolf:
jeder Mangel ist mißlich;
auch der Wolf hat's nicht gut: bis zur Götterdämm'rung
knirrscht er in Ketten.

1) Das sommerliche Meer kommt zum winterlichen: d. h. Nord ist nun Winter: Humer; aber Loge verdreht es spöttisch in eine Vergeiselung.

2) Der Fenrewolf, den nur Ziu fesseln konnte. Da der Wolf Loge's Sprößling, so ist die Hand Ziu's eigentlich in Loge's Besitz.

Loge.

Schweig doch, Ziu! Ich zahlte nicht Zeug
noch Batzen zur Buße
dem Armen für's Unrecht
und kriegte doch Kinder
von seiner Gesellin!

Froh.

Den Wolf seh' ich liegen am Lauf seines Geifers,
bis die Götter vergehen;
so binden wir bald auch den Schmied alles Bösen,
er schwiege denn schleunigst.

Loge.

Gold erkaufte dir Gumer's Kind,
ja, du schenktest dein Schwert gar;
fährt nun das Flammenvolk durch die Welt,
wie kannst du dann kämpfen?

Biegsam.

Hätt' ich den Adel von Ingo-Froh
und den herrlichen Hochsitz,
zu Mus bis auf's Mark zermalmt' ich das Schandmaul
und lähmt' ihm den Leib!

Loge.

Was schwänzelt da Kleines und schnappt nach den Krumen?
Immer in den Ohren
dem Froh zu liegen ist deine Lust
für die Müh'n an der Mühle.

Biegsam.

Biegsam heiß' ich, und hurtig nennen mich
Asen und Irdische.
Mein ist der Ruhm den Meth zu reichen
beim Gastmahl der Götter.

Loge.

Schweig doch, Biegsam, du bist mir der Rechte
den Trank zu vertheilen!
Wenn Streit entstanden, steckst du im Stroh
auf den Bänken verborgen.

Heimdold.

Trunken bist du bis zur Tollheit!
Laß das, Loge!
Wen der Rausch berückt, der weiß nicht,
was seine Worte.

Loge.

Schweig doch, Heimdold, verhängt deinem Leben
ward Elend in Urzeit:
nassen Rückens nimmer zu ruhen
als Himmelshüter.

Schade.

Lustiger Loge, nicht lange mit losem
Schwanze mehr schweifst du:
dich fesseln die Götter am Felsen mit den Därmen
des entseelten Sohnes.

Loge.

Fesseln mich die Götter auch am Felsen mit den Därmen
des entseelten Sohnes:
als den Vater [1]) wir dir tödteten, fand man mich thätig
von Anfang bis Ende.

Schade.

Fand man dich thätig beim Tödten des Vaters
von Anfang bis Ende,
so fänd'st du in meinem Feld und Haus [2])
nur heillose Hilfe.

---

1) den Riesen Thiassi.

2) Schade wohnte neun Nächte in den Bergen von Riesenheim, und dann neun Nächte an der See bei ihrem Gatten Nord. Dort sang sie nach dem Citat der jüngeren Edda:

Loge.

Gelinder sprachst du mit Lauba's Sohn,
als in's Bett du mich batest;
erwähnt muß das werden,
wollen jedwede
Bösthat wir beichten.

Da trat Beugel vor und schenkte dem Loge Meth in den Eiskelch und sagte:

Heil dir, Loge! Hier nimm den Eiskelch
gefüllt mit Firnmeth;
dafür lass' Eine nur fleckenlos bleiben
unter den Asen.

Loge

nahm das Horn und trank daraus:

Das wäre Sippia, — wäre sie sittig
und keusch; doch kenn' ich,
so denk' ich wol, Einen, der auch die Ehe
dem Donner verdarb.

Beugel.

Die Felsen erbeben: der Blitzewerfer
kehrt heim von der Heerfahrt;
Ruhe lehren wird er den Läst'rer
der Asen und Irdischen.

Loge.

Schweig doch, Beugel, des Biegsam Weib;
kein frevelvolleres,
ärgeres Ungethüm kam zu den Asen,
du schmutziges Scheusal!

Mir kam kein Schlaf an den Klippen der See
vor dem Gelärme der Vögel.
Mich weckte da vom Wasser her
alle Morgen die Möve.

Nord aber sang, wenn er bei ihr in den Bergen gewesen:

Mich widern die Berge, verweilte nicht lange:
nur der Nächte neun.
Häßlich war mir der Wölfe Geheul
gegen den Schall der Schwäne.

Da kam Donner dazu und sagte:

Schweig, du Schuft, sonst schließt dir mein Hammer
Malmer den Mund!
Vom Halse dir schlag' ich den Schulterfirst:
so verlierst du das Leben!

Loge.

Der Erda Sprößling ist eingetreten:
sofort wird geflucht.
Doch wenig wagst du den Wolf, [1]) der Wodan
verschlungen, zu schlagen.

Donner.

Schweig, du Schuft, sonst schließt dir mein Hammer
Malmer den Mund!
Dann werf' ich dich weg auf den Weg gen Osten,
wo Niemand dir nachsieht.

Loge.

Deine Fahrten gen Osten solltest du immer
vor Helden verhehlen,
seit Donner im Däumling des Handschuh's sich duckte
und ganz sich vergaß.

Donner.

Schweig, du Schuft, sonst schließt dir mein Hammer
Malmer den Mund!
Erreicht dich meine Rechte mit Rungner's Tödter,
dann bricht dein Gebein.

Loge.

Noch lange gedenk' ich zu leben, droht auch
dein Hammer mir. Hunger
nahm dir das Leben beinah, weil unlösbar
die Riemen des Riesen.

---

1) den Fenrewolf, der Wodan bei der Götterdämmerung verschlingt.

Donner.

Schweig, du Schuft, sonst schließt dir mein Hammer
Malmer den Mund!
Der Rungnertödter treibt dich zur Hella
durch's Thor der Todten.

Loge.

Redlich erzählt' ich, wozu mich's gereizt,
euch Asen allen;
vor Dir nur drück' ich mich, Donner; ich weiß ja:
du schlägst zum Schlusse.

Ael gabst du, Oeger! — Auf ewig nicht wieder
gelingt dir ein Lustmahl:
die Flamme fresse
dir all dein Eigen,
dein Haus und dein Haupt! —

Darauf aber barg sich Loge in der Gestalt eines Lachses unter dem Wasserfalle von Glanzanger: da fingen ihn die Asen. Er ward mit den Gedärmen seines Sohnes Nare gebunden; aber sein Sohn Narwe ward zum Wolfe. Schade nahm einen Giftwurm und befestigte ihn über Loge's Gesicht, so daß das Gift davon herab tropfte. Da setzte sich Sigune, Loge's Weib, dazu und hielt eine Schale unter das Gift. War aber die Schale voll, so trug sie das Gift hinweg, und indessen tropfte es auf Loge. Dann schüttelte er sich so stark, daß die ganze Erde davon erbebte. Das wird nun „Erdbeben" genannt. —

Wodan bei der Wala.

(Vegtamskvidha.)

Balders Tod ist in keinem eignen Liede dargestellt. Er ward bereits im vorigen erwähnt, welches seine Darstellung gleichsam vertritt. Balders Tod fällt in die Zeit der Sommersonnenwende, wann das Licht vom Höhepunkt seiner Macht sich wieder zurückzieht. Oegers Trinkgelage war das Erntefest, also der Höhepunkt der Sommerfreude überhaupt. Auf diesen Höhen des Lichtes und der Lust trifft die Götter der Fluch des Verderbens durch That oder Wort. Zur Strafe für That oder für Wort wird Loge gefesselt. Das Oeger-Mahl mit seinen Vorbereitungen, mit Loges Bosheit und folgender Buße ist in seiner Gesammtheit ebensowol vollständiger Sommermythos wie Balders Leben und Tod, verknüpft mit der gleichen Bosheit und Buße. Nur endet die eine Parallele, Oegers Mahl, einige Zeit später als die andere, Balders Schicksal. — Aus dem ganzen Baldermythos existirt nur Ein Bild: Wodans Besuch bei der Wala. Dieses Vorspiel zum Baldertode war also rechtmäßig früher als das vorige Lied zu bringen. Dann aber müßte es die drei zusammenhangenden Lieder des Sommermythos von Oegers Mahle unterbrechen. Allen vorauf kann man es unmöglich stellen: die Sonnenwende kann nicht den Anfang des Mythos bilden. So mag es als zweiter Schluß denselben folgen, wie es denn auch ein vorzügliches Gegenstück zu dem nächstfolgenden verwandten Herbstmythos von Iduns Fall bietet. Nach Abnahme des Lichtes (Sommerneige) folgt Fall des Laubes (Winternähe). Balder stirbt, und Idun sinkt in Schlaf. Beide Ereignisse werden durch böse Ahnungen und Träume angekündigt, welche veranlassen, daß himmlische Kundschafter zur weisen Erdgottheit eilen das drohende Unheil zu erfragen. Die todte Wala (Prophetin), die Wodan im Reiche des Todes, der Hella, und zwar auf jener östlichen Winterriesenseite, aufsucht, ist gar nichts an-

deres als die Repräsentantin der Wintererde, des Todtenreiches, die eben sonst durch Hella repräsentirt zu werden pflegt. Daß der alte Sonnengott, die Urmacht des Lichtes, von ihr so wenig endgiltige Auskunft erzwingen kann, wie seine Gesandten im folgenden Liede von der schlummermatten Idun, dies ist schon ein sicheres Zeichen für das Schwinden seiner Macht über die Erde. Sie muß dem Winter verfallen, und sein Sohn, der junge Sonnengott, diese vergängliche, zeitliche Offenbarung seiner ewigen Lichtmacht, muß sterben. Sie, die das weiß, ist nun selber als Das dargestellt, was sie weiß: als winterlich todte Erde und als weise Wala zugleich. Diese einsame, den liebevollen Einfluß der Lichtmacht einbüßende und entbehrende Erde ist ja auch das echt und eigentlich Irdische, das jener Himmelsmacht des Lichtes Entgegengesetzte. Als solches bewahrt sie sich überall das Wissen des Unterganges, des eigenen Wesens ewiger Endlichkeit, wogegen sich die Urlichtmacht (Wodan) das Wirken der Wiederkehr, dieses Wesen des fortzeugenden Ewigen, bewahrt.

Die Wala verkündet dem Frager, daß in der Hella (bei ihr im Todtenreiche des Winters) Alles bereit sei zum Empfange Balders. Der blinde Hader, der ihn tödten wird, ist die dunkle, winterliche Seite Wodans, dessen blindes Auge ja selber die Wintersonne bedeutet. Aber — Wodan gewinnt im Westen einnächtig einen neuen, rächenden Sohn. Als ursprünglicher Nachtmythos gefaßt, besagt dies: mit jedem Sonnenuntergange erneut die Lichtmacht ihr Leben in Einer Nacht zu einem jungen Tage. Auf den Wintermythos übertragen heißt es: die harte winterliche Erde (Rinda), und insofern auch diese todte Wala, schenkt im Westen, der Heimat der Wärme, dem Himmelsgotte aus einem neuen Bunde einen neuen Sprößling an Balders Statt: die Lebenskraft und das Sonnenlicht eines jungen Frühlings. Das ist Wal, der in der Götterdämmerung eine Nacht alt auftritt und den Hader (Winterdunkel) tödtet. Diese Eine Nacht ist die längste Nacht, von der an das Tageslicht wieder zunimmt, und das Dunkel schwindet. Wals Name bedeutet selber den Kampf, aus dem neues Leben sprießt, indessen sein Genosse, der

stille Waldesbewohner Widar, der Rächer Wodans am Fenrewolfe, den ersiegten Frieden darstellt. Der Friedenbringer, der dem Wolfe den Kopf zertritt, ist eine der bedeutendsten mythischen Vorgestalten des christlichen Gottsohnes, dessen Geburt ebenfalls, wie die des Wal, in die Zeit der längsten Nacht fällt, und dessen immergrüne Tanne mit den fröhlichen Zeichen des jungen Lichtes die ewige Kraft der „Wiederkehr", gleich „Widar im Walde" symbolisirt. Doch das sind abschweifende Weihnachtsgedanken, die sich mir heute, als am kürzesten Tage, in der Götterdämmerung, unwillkürlich aufdrängen.

Wodan will noch wissen, wodurch Balders gänzlicher Verlust für die Götter erfolgen werde, um zu versuchen, wie er zu hindern sein möchte. Aber da eben ist seine Macht zu Ende. Er ahnt zwar (was der Mythologe weiß und ihm daher bereits in den Mund legen kann): Balders Verlust wird durch Nichtweinen gewisser Wesen endgiltig herbeigeführt. Daß er so viel ahnen kann, daran erkennt ihn die Wala als Wodan. Denn er hatte sich Wegwalt und Walwalts Sohn, d. h. Wanderer und Todtengott, in Bezug auf sein nahes Winteramt genannt. Sie rächt sich für seinen Betrug, indem sie ihm nicht sagt, was er wissen will, sondern ihn seiner bangen Ahnung, die ihn hertrieb, hilflos überläßt. Jenes nichtweinende Riesenweib Thökk (Dunkel) ist nämlich die dunkle Wintererde, die todte Wala, selber, die gar nicht mehr weinen kann, auch wenn sie wollte, da ihre Ströme gefesselt sind. Wodan deutet auf mehre Weiber dieser Art hin. Die weise Erdgöttin erscheint ja auch dreifaltig als „Nornen"; der Lebensbronn, den die Nornen bewachen, versiegt im Winter. Gerade als Nornenmutter, als Mutter dreier Dursenweiber, verspottet sogar, aus der Wissenschaft des Mythologen heraus, Wodan hier diese Wala über ihre scheinbare Unweisheit. Aber die Unweisheit ist nur Trotz, den sie als willkommene Maske vor ihre Unmacht schiebt. In solcher Mischung von Verlegenheit und Stolz: dem Gotte verhehlen zu können, daß sie zu weinen nicht vermögen werde, gibt sie ihm Spott für Spott zurück. „Sei ruhmreich" (ver hrôdhigr!) ruft sie ihm nach. Dies Hro-

dhigr, Rüdeger, ist ein glänzender Beiname des Sieggottes Wodan, dem soeben völlige Sieglosigkeit verkündet ward. Balder muß ihm sterben; wieder eine der jugendlichen Offenbarungen seiner ewigen Macht schwindet dahin. Winter muß werden; und die todte Wala in ihrem Grabe hat das Leben des Lichtes in ihrer kalten Gewalt. Wodan selber wird zum Wintergotte; und was er sich betrügerisch verhehlend genannt, das wirklich zu sein verdammt ihn die spöttisch verhehlende Kunde der Wala: die Sonne „wandert" zum „Todtenreiche". Da sehen wir also zuletzt die dramatische Einkleidung unseres Liedes als mythisches Bild Dessen, wozu es nur die Einleitung bedeuten sollte: der Lichtgottheit Todesfahrt ist die Abnahme der Tage auf dem Wege von der Sonnenwende des Sommers zu der des Winters, von Balders Tode zur Götterdämmerung. [1]) —

---

1) Hier mag ein in der jüngeren Edda citirter Vers Erwähnung finden, der in ein verlorenes Lied über Balders Tod gehörte. Thökk (Dunkel), jenes nichtweinende Riesenweib, entgegnet auf die Bitten der Götter:

> Nur thränenlos darf ich, die Dunkel, weinen
> ums Ende des Sohnes des Alten.
> Er nützte bei Leben mir nicht, noch im Tod:
> so behalte denn Hella ihr Opfer!

Wodan bei der Wala.

Es saßen die Götter mitsammen im Rathe
und alle Göttinnen in Unterredung;
darüber beriethen die reichen Herrscher:
weil Schlummerbilder den Balder geschreckt.

Davon ging Wodan, der Vater der Wesen,
schnallte den Sattel auf Schleifners Rücken
und ritt hinunter zur Nebelhölle.
Da kam ihm ein Hund aus dem Helthor entgegen.
Mit Blute war vornen die Brust ihm befleckt,
zornig umknurrt' er den Zauberkenner;
doch Wodan ritt weiter, der Weg erdröhnte,
bis Hella's hohe Behausung erreicht war.
Da wandte zum Eingang im Osten sich Wodan,
wo ihm bewußt war der Wala Hügel,
und sang der Weisen den Weckgesang,
bis der Gruft sie entstieg mit Grabesworten.

Wala.

Welch ein Mann ist das, der mir nicht bekannt
mich wiederum schickt den beschwerlichen Weg?
Beschneit vom Schnee, geschlagen vom Regen,
beträuft vom Thaue: todt war ich lang'!

Wodan.

Wegwalt heiß' ich, bin Walwalts Sohn;
sprich du von der Tiefe, von droben will ich's:
Wem siehst du die Ruhstatt mit Ringen besä't,
das funkelnde Bett überflutet mit Golde?

Wala.

Hier steht schon dem Balder gebraut der Meth,
der schimmernde Schaumtrank vom Schilde bedeckt:
die heiligen Asen sind ohne Hoffnung.
Genöthigt sprach ich; nun will ich schweigen.

Wodan.

Schweig nicht, Wala, ich will dich fragen,
bis Alles ich weiß. So wüßt' ich denn gerne:
Wer wird des Balder Blut vergießen,
das Leben entwenden dem Wodansohne?

Wala.

Hader bringt hieher den hohen Ruhmsproß!
Er wird des Balder Blut vergießen,
das Leben entwenden dem Wodansohne.
Genöthigt sprach ich; nun will ich schweigen.

Wodan.

Schweig nicht, Wala, ich will dich fragen,
bis Alles ich weiß. So wüßt' ich denn gerne:
Wer Rache erreicht an dem ruchlosen Hader
und Balders Würger dem Brande weiht?

Wala.

Von Wodan wieder gewinnt im Westen
Rinda einmächtig den reisigen Sohn:
die Hand nicht wäscht er, das Haupt nicht kämmt er,
bis Balders Erleger dem Brand' er geweiht.
Genöthigt sprach ich; nun will ich schweigen.

Wodan.

Schweig nicht, Wala, ich will dich fragen,
bis Alles ich weiß. So wüßt' ich denn gerne:
welches der Weiber nach Willen kann weinen
oder himmelan strecken den starren Hals?

Wala.

Du — bist nicht Wegwalt, wie ich dachte:
vielmehr bist du Wodan, der mächtige Gott!

Wodan.

Du — bist keine Wala, kein weises Weib:
vielmehr bist du dreier Dursen Mutter!

Wala.

Heim reite du, Wodan, und wahre dich „ruhmreich!"
So nahe mir wiederum nimmer ein Mann,
bis Loge los und ledig der Banden
verheerend das Ende der Himmlischen bringt! — —

---

3. Herbst- und Wintermythen.

Vorspiel zum Ende.

(Forspiállsliódh oder Hrafnagaldr Odhins.)

Vorzeichen nahenden Winters ängstigen die lichten Götter. Der Bronnen der Nornen ist in Gefahr, aus dem die weisen Walterinnen des Schicksals die Weltesche begießen. Für die Nornen tritt die älteste Schwester, Wurt, allein ein; und für den Bronnen der Meth Sinnregers, der Regen. Die Weltesche ist der Inbegriff des Naturlebens, und die Zeit nahe, wo sie nicht mehr zu frischem Wuchse begossen werden kann. Da sendet Wodan seine Raben zu den Zwergen, den geheim in der Erdentiefe waltenden Lebenskräften. Für sie treten wieder nur zwei als Antwortende ein. Ihre Namen „Schlag“ und „Tödter“ deuten ebenso wie die Bezeichnungen ihrer Antwort als „Traum“ und „Dämmerungstraum“ an: daß auch hier die Lebenskraft in Schlaf oder Tod sinken will. Sie prophezeien denn auch den nahen Weltuntergang, doch zugleich in einigen dunkelen Worten die nach Abnahme des Sonnenlichtes wieder zu erwartende Zunahme. — Nun ereignet sich das Bedenklichste. Die Göttin der Jugend und Fruchtbarkeit, die Hüterin der goldenen Aepfel, Idun ist von der Weltesche gesunken. Ihr Name bedeutet vielleicht den Wald und so das Grün auf der Erde, wie sie selbst diese grünende Erde. Das Grün fällt im Herbste von den Bäumen. Es sinkt in den Wintertod, in die Nacht. Da schickt der Himmel den ersten Reif; der gibt der winterlichen Erde noch einmal ein fröhliches Aussehen; aber es ist Trug und Schein. Vom Himmel werden ferner Gesandte an sie geschickt um zu fragen, welch ein Unheil drohe. Der erste Gesandte ist: Heimbold, der Himmelswächter der Regenbogenbrücke

und selbst der Spender des (zumal in dieser Spät-Herbstzeit reichlich strömenden) Regens. Den Weltbaum begießt dieser ebenso wie der Nornenquell, an dem nun Idun als eine üble, schlafende „Wächterin des Trankes“ die ihr nahverwandte Norne (Schwanenjungfrau) vertritt. Die beiden andern Gesandten sind: Loge, die Sommerglut, und Brage, der Vogelgesang des Frühlings. Alle drei sind also Repräsentanten des Frühlings, Sommers und Herbstes mit ihrem Licht und Leben, die nun vergeblich die winterliche Erde besuchen. Ueberdies ist es Heimbold, dessen Hornruf den Einbruch der Götterdämmerung (des Winters) verkünden soll, und Loge ist ja der berufene Herzog der Götterdämmerung. Brage aber wird als Gatte Iduns (der Vogelgesang als Begleiter des Grüns) genannt und bleibt daher auch als verstummter Sänger bei der Einsamen zurück. Denn stumm ist auch die Göttin auf alle Fragen geblieben: sie liegt bereits im todtenähnlichen Winterschlafe. Soweit reicht der Mythos. Im Liede kehren die Gesandten, außer Brage, nun zu den Göttern zurück, deren übliches Mahl bei Wodan beschrieben wird, und berichten von dem trübseligen Erfolge ihrer Fahrt, worauf Wodan eine neue Rathsitzung auf den andern Morgen beruft. Dann folgt eine Beschreibung der Nacht und des Morgens, unter Benutzung der mythischen Bilder des Nachtriesen mit dem Schlafdornen und des Wagens der Sonne. Angenommen wird, daß die Rathsitzung keine andere sei als die, mit welcher das vorige Lied anhebt. Das ist mythisch unmöglich, da Sonnenwende (Balders Tod) vor den Laubfall (Iduns Schlaf) gehört. —

Die gleiche Wissenschaft der Identität mythischer Gestalten, die der Dichter des Oeger-Liedes so hübsch anwandte, ist in diesem zu entsetzlicher Verwirrniß benutzt, indem durchweg dieselben Personen unter den verschiedensten Namen eingeführt werden. Davon habe ich abgesehen; nur daß ich Wodan die Beinamen: Neckar (Flutgeist) und Bösewirk (Sinnregers Dieb) in Bezug auf die Spendung des Trankes beim Göttermahle, Allvater und Herian aber als Weltherrscher belassen habe. —

Vorspiel zum Ende.

(Allgemeiner Vorzustand der Wesen.)

Allvater ordnet — Alben verstehen —
Wanen wissen — Nornen weisen —
Inwidie [1]) stärkt — Sterbliche dulden —
Dursen erwarten — Walküren trachten. — —

(Wurt wird befragt.)

Die Asen ängstete üble Ahnung;
denn wirrend fielen die Würfe der Runen:
„wahre Wurt nur, soweit sie des Zudrangs
sich noch erwehren kann, Sinnregers Meth.“

(Die Zwerge werden befragt.)

Drum eilt auch der Rabe zu Andern auf Kundschaft. —
Widrig gemuthet die Männer sein Weilen. —
Schlag's Gedank' ist ein schwerer Traum,
ein Dämmerungstraum ist Tödter's Gedanke:

(Des Raben Bericht. Hrafnagaldr.)

„Es schwindet die Stärke den Zwergen. Es stürzen
die Welten zum gähnenden Grunde der Nacht.
Vielgeschwind [2]) läßt sie ins Finstere fallen,
Vielgeschwind reißt sie zurück an's Licht.
Erd' und Sonne sind im Schwanken,
Unheil strömt durch alle Luft,
Mimes klare Quelle hehlt
den Wesen die Kunde. — Wißt ihr davon?“

(Iduns Schicksal.)

Von Schreckroß, der Esche, zur Erde gesunken
weilt in den Gründen die wissende Göttin:

1) Holzweiblein, Waldgeist, eine Art Dryas, Baumnymphe.
2) Das eine der Rosse am Sonnenwagen.

die jüngste von Inwalt's älteren Sprossen, [1])
den Albengeschlechtern Idun genannt.

Traurig erträgt sie zu Thale gekommen
die Haft an dem Stamm des erhabenen Baums;
gar nimmer glaubt sie, wie gut ihr's daheim war,
nun bei der Tochter des Narwe, der Nacht.

Die Sieggötter sehen die Sorge der Schönen
in Grabeswohnung. Sie geben ein Wolfsfell;
das legt sie sich an und verändert den Sinn
und vertauscht ihre Farbe, der Trugkunst froh.

(Idun wird befragt.)

Nun wählte Wodan den Wächter von Beberast, [2])
Gellerhorns Bläser, die Baum-Maid zu fragen:
was von jedweder der Welten sie wisse?
Dem Boten gab Loge und Brage Geleit.

Mit Zaubergesang auf gezäumten Wölfen
ritten die Herrscher und Rather des Himmels,
und Herian [3]) lugte von Lidschelfs Hochsitz
dem Wege der Drei in die Weite nach.

Der Weise befrug die Wächt'rin des Trankes,
ob vom Geschlecht und Geschicke der Asen,
den Welten des Himmels, der Hella, sie wüßte:
Anfang, Leben und Lebensende?

Sie konnte nicht sprechen, konnte den Spürern
kein Wörtchen lösen zum Leben im Laut;
nur Thränen entsprangen den Spiegeln des Hauptes,
verschleierten dicht ihre schöne Gestalt.

So tief in Trauer tauchte die Göttin!
Sie sahen's, sie schmähten; nur Schweigen war Antwort:
je größer ihr Drängen, je größer ihr Weigern,
mit allem Reden erreichten sie nichts.

1) Das Grün der Erde ist ein Sprößling der „innen waltenden“ Erdkräfte.
2) Regenbogenbrücke (Bifröst).
3) Wodan.

(Der Boten Heimkehr.)

Da kehrte der Sprecher der Kundschaft heimwärts,
der Hüter bei Herians hallendem Horn.
Lauba's Sohn nur ließ er sich folgen;
Wodans Sänger bewachte die Maid.

Wingolf erreichten des Wodan Gesandte,
gefahren selbander auf Firniots [1]) Geschlecht;
sie gingen hinein und begrüßten die Asen,
Wodans Gesellen, beim Weingelag.

Wonnig des Trunkes vom Thronsitz zu walten
wünschten sie Herian, als heiterstem Gott;
glücklich zu sitzen am Göttermahle
allen Asen bei Allvaters Fest.

Seekocher sättigt der Sel'gen Versammlung,
die Bösewirks [2]) Rath auf die Bänke gereiht;
Sprungfertig mißt den Meth an den Tischen
aus Neckars Hauptkrug den Hörnern zu.

Gern wüßten so Mancherlei, während des Mahles,
die heiligen Herrscher von Heimdold und Loge,
ob Wissen und Weisung das Weib ihnen schenkte, —
den Nachmittag durch, bis die Dämmerung kam.

Widrig, sagten sie, sei es geworden,
und bar des Lobes der Botschaft Entled'gung.
Listigen Ausweg verlange die Sorge,
ob ihnen die Göttliche Antwort gäbe.

Und Wodan sprach, daß Jedweder es hörte:
„So nützet die Nacht noch zu neuer Entschließung!
Es sinne bis Morgen, wer Solches vermag:
auf Rath zur Errettung des Reiches der Götter."

---

1) Firniot d. h. Urriese; seine Söhne sind die Elemente.
2) Wodan als Trankspender. (Vgl. „Der Raub des Sinnreger.")

(Die Nacht bricht an.)

Schon sank die Speise des Sonnenfressers
ermattet herab an Rinda's Höh'n. [1])
Da hoben die Götter sich grüßend vom Mahle
bei Neckar und Frigg, als Naßhaar [2]) herauffuhr.

Mit Eins aus dem Osten der Urgewässer
reckt sich des reifkalten Riesen [3]) Dorn,
damit der Schlummer die Menschen betastet,
die Müden auf Erden, vor Mitternacht.

Da siechen die Kräfte, da sinken die Arme,
schwindelnd wankt der weiße Schwertgott, [4])
Ohnmacht legt sich im Lufthauch der Nacht
sinneverwirrend auf sämmtliche Wesen.

(Der Morgen erwacht.)

Und aber ein Mal aus demantengeschmücktem
Thore trieb der Tag sein Roß.
Ueber Mannheim [5]) erschimmerte Scheinhaars [6]) Mähne,
das die Zwergenüberlisterin [7]) im Lichtwagen zieht.

Am nördlichen Rande der riesigen Erde,
unter des Weltbaums äußerster Wurzel,
gingen zur Ruhe die Gygien [8]) und Riesen,
Gespenster und Zwerge und Schwarzalbenzeug.

Die Götter erhoben zugleich sich mit Albrad,
nördlich gen Nibelheim sank die Nacht,
und es schritt auf der früh erschallenden Brücke
Heimdold, der Hornwart, zur Himmelsburg. —

---

1) Die Höhen der winterlichen Erde sind die Berge.
2) Wagenroß der Nacht.
3) Narwe, der Vater der Nacht.
4) Heimdold.
5) Erde.
6) Roß des Tages.
7) Sonne.
8) Ungethüm; Fremdwort aus gr. Gigas. —

Billungs Maid.

(Episode aus dem Havamâl. Vers 94—101.)

Was das folgende Lied, als eine Wissenswette zwischen Gott und Riesen, vollständig darstellt, das erscheint hier nur erst zur Hälfte, und zwar als Freite des Gottes um eine Maid. Sie gelingt ihm nicht; er endet sein Lied in Verzweiflung. Aber sie wird ihm noch gelingen; und dann wird dieser Mythos so vollständig sein, wie jenes Wettspiel. Man kennt (aus Saxo Grammaticus) Wodans vergebliches Werben mit doch endlich errungenem Erfolge bei Rinda, der Mutter des Rächers Wal. Die Sonne richtet in der ersten Winterhälfte nichts aus bei der Erde; aber in der zweiten kommt sie allmählich wieder zu Macht. Zusammengedrängt findet sich dieser Wintermythos ja auch im Frühlingsmythos von Schirners Fahrt. Daß aber auch Billungs Maid, wie Rinda und Gerda, die winterliche Erde sei, erhellt aus Folgendem. Sie lockt den Sonnengott schlafend durch ihre Sonnenweiße: das deutet auf die von Schnee und Eis bedeckte Erde im Winterschlummer. Sie schreckt den Werber zurück durch die Waberlohe und den Wolf: das sind die Attribute der Wintermacht. Wodan muß sich verstecken und darf nur auf kurze Zeit, erst spät, hervor: die Wintertage sind kurz und düster. Billung, der Vater der selber nicht genannten Maid, entspricht jenem Beller, dem Bruder Gerda's: es ist der Winterriese. Gewissermaßen ist unser kleines Fragment eine Ergänzung zum Liede: „Wodan bei der Wala", wo dem Gotte dieses Liebesverhältniß, aber auch der hier verschwiegene Erfolg, prophezeit wird. —

Billungs Maid.

Wodan.

Das weiß nur der Geist, dem es wohnt in der Brust,
und der selber das Sehnen empfindet:
daß klarem Bewußtsein so kränkend kein Weh
als ein unbegünstigt Begehren.

Das lernt' ich verstehen, versteckt im Rohr
und wartend auf meine Wonne.
Der Lieben gehört' ich mit Herzen und Leib;
doch sollt' ich sie nimmer besitzen.

Es schlummert' im Bette Billung's Maid;
da sah ich die Sonnenweiße:
da däuchten mich fürstliche Freuden gering;
mit der Schönen nur schien mir ein Leben.

„Billung's Maid."

Gegen Abend, Wodan, wende dich her,
willst du zum Weib mich gewinnen,
groß Unrecht wär' es, wüßten noch mehr
als Wir nur von solcher Sünde.

(Wodan.)

Ich hob noch in Hoffnung auf Huld mich hinweg
nach dem klüglichen Wunsche des Weibes.
„Dann gönnt sie mir gerne wol Gunst und Glück!"
so meint' ich in meinem Gemüthe.

Nun kehrt' ich zurück und bekam zu Gesicht
bewachende, wehrende Werke:
mit brennenden Lichtern und loderndem Holz,
so wies man den Weg meiner Wonne.

Von Neuem naht' ich am nächsten Tag:
da schaut' ich die Wächter im Schlafe,
ein Wolf aber knurrte gekettet ans Bett
der minnigen Maid mir entgegen. —

Manch schönes Weib, durchschaust du es ganz,
ist wankelmüthig dem Manne,
das lernt' ich, wie ich verleiten gewollt
zu Heimlichkeiten die Kluge.

Jegliche Schmach hat die schlaue Maid
mir anzuthun sich beeifert:
für jegliche Schmach von der schlauen Maid
soll nimmer ich ihrer genießen! —

Wodan und Wabedrut.

(Vafthrudhnismâl.)

Das vorliegende Lied scheint nichts als ein Skaldenspiel von Fragen und Antworten über die Entstehung und die Erneuerung der Welt zu sein. Da aber die Frage nach dem geheimnißvollen Worte, das Wodan dem todten Balder ins Ohr geraunt, es beschließt, so ist es jedenfalls hinter Balders Tod zu stellen. Aber noch mehr: wir haben auch noch die Spur eines Mythos in der Einkleidung des Ganzen zu bemerken. Wer ist Wabedrut? Ein Winterriese, der mit Wodan selbst den Namen „Waberer" (d. h. Herr der winterlichen Todtenfeuer, Waberlohe) theilt. Wodan wettet mit Wabedrut; die Sonnenmacht mit der Wintermacht. So ist auch dies Skaldenspiel eine Art Abbild des Winterkampfes. Erst ist die Sonne in Gewalt des Winters; dann geräth mehr und mehr der Winter in Gewalt der Sonne. Der Riese setzt sein Haupt zum Preis und verliert schließlich die Wette. Woran? An einem Geheimniß, das nur Wodan als die absolute Lichtgottheit, der ewig Alte, daher aber auch ewig Neue, nicht aber Wodan als der Winterriese, der einzig Alte, niemals sich Verjüngende, kennt. Um Werden und Wiederwerden dreht sich das ganze Spiel, und das geheimnißvolle Wort, was kann es anders sein als der Schlüssel des Ganzen: „Wiederkehr!" Der Sommer stirbt, aber der Sommer kehrt wieder; Balder verbrennt, aber Wal wird ihn rächen. Und Wodan ist der Inbegriff all dieser Einzelwiederkehren, dieser jungen, früh sterbenden Sommer- und Sonnensöhne, wie er andrerseits als Wabedrut (Winter) ihr Gegensatz ist. Der einseitige Gegensatz verliert das Spiel gegen die Weisheit des allumfassenden Inbegriffs. —

Wodan und Wabedrut.

Wodan.

Was räthst du mir Frigg? Es reizt mich die Fahrt
auf Besuch in Wabedrut's Wohnung.
Gewaltige Wißbegier weckt mir, bekenn' ich,
die Runengewandtheit des Riesen.

Frigg.

Den Heervater heißt es mich hierzuhalten
daheim in der Götter Gehegen;
denn ebengewaltig dem Wabedrut acht' ich
der anderen Riesen nicht Einen.

Wodan.

Fern schon fuhr ich, erforschte viel,
versuchte der Sinnreichen Manche.
Nun drängt mich's zu wissen, wie Wabedrut
in der heimischen Halle wol hause.

Frigg.

Heil zieh denn hin und heil kehr uns heim,
allenthalben halte dich heil!
Wahre die Weisheit dir, Walter des Lebens,
wechselst mit Riesen du Worte!

So wanderte Wodan auf Wortkunst den Alten,
den Klügsten der Klugen, zu prüfen,
erreichte des Wölfischen Wohnung rasch
und beschritt ihre Schwelle zum Schrecken.

Wodan.

Heil dir, Wabedrut! Her bin ich kommen
im Saale dich selbst zu besuchen;
doch will ich erst wissen, wie weit du an Weisheit
gewandt deinen Freunden zuvorkommst.

Wabedrut.

Was Mannes ist dort, der in meinen Saal
so wider mich wirft seine Worte?
Nicht hier aus der Halle mir hebst du dich heim,
beweisest du selbst dich nicht weiser.

Wodan.

Gangrath heiß' ich; ich ging meines Weges;
nun komm' ich verdurstet zu dir.
Mich lüstet nach Labung auf lange Fahrt:
empfange mich freundlich, du Riese!

Wabedrut.

Was red'st du da, Gangrath, vom Golfe [1]) herein?
So geh zu den Sitzen im Saale!
Da mag man erproben, wer mehres weiß,
ob der Gast, ob der graue Sprecher.

Gangrath (Wodan).

Wer arm an Gut beim Großen einkehrt,
der rede nur recht oder schweige;
denn schlimmer Empfang wird, fürcht' ich, dem Schwätzer,
kommt er zum Argwöhnisch-Kühlen.

Wabedrut.

Sag mir denn, Gangrath, so du im Golfe
dein Glück zu versuchen gesonnen:
wie heißt der Hengst, der hoch über Alle
Tag auf Tag daherführt?

Gangrath.

Scheinhaar heißt, der den schimmernden Tag
hoch über Alle daherführt;
das werthvollste dünkt er der Wagenrosse:
stäts leuchtet die Mähne der Mähre.

1) Vorraum vor dem Heerhsaale.

Wabedrut.

Sag mir denn, Gangrath, so du im Golfe
dein Glück zu versuchen gesonnen:
wie nennt sich das Pferd, das die Nacht von Osten
den waltenden Wesen daherführt?

Gangrath.

Naßhaar nennt sich, das Nacht auf Nacht
den waltenden Wesen daherführt;
allmorgenlich streut's von der Stange im Maul
Schaumtropfen als Thau in die Thale.

Wabedrut.

Sag mir denn, Gangrath, so du im Golfe
dein Glück zu versuchen gesonnen:
wie heißet der Strom, der der Himmlischen Reich
und der Riesen Geschlechter scheidet?

Gangrath.

Elbing heißt, der der Himmlischen Reich
und der Riesen Geschlechter scheidet;
offen eilt er in Ewigkeit:
nie ward ihm die Woge zu Eis.

Wabedrut.

Sag mir denn, Gangrath, so du im Golfe
dein Glück zu versuchen gesonnen:
wie heißt jener Grund, wo die heiligen Götter
zur Schlacht mit dem Schwarzen schreiten?

Gangrath.

Kampfrieth heißt's, wo die heiligen Götter
zur Schlacht mit dem Schwarzen schreiten;
nach rings hin hat es an hundert Rasten:
als Walstatt ist's ihnen bewußt! —

Wabedrut.

Klug bist du! So bleib meiner Bank nimmer fern;
laß uns sitzen und reden mitsammen.
Ums Haupt nun woll'n in der Halle wir wetten,
mein Gast, wer am Geiste der Größ're. —

Gangrath.

Wabedrut, wenn du die Weisheit dir wahrst,
künde mir, kannst du, das Erste:
der Ursprung der Erde, des Ueberhimmels,
wie war's damit, wissender Riese?

Wabedrut.

Aus Urgebraus' Fleisch ward die Erde geformt,
das Gebirge aus seinen Gebeinen,
der Himmel vom Schädel des schneekalten Riesen,
aus seinem Schweiße die See.

Gangrath.

Wabedrut, wenn du die Weisheit dir wahrst,
künde mir, kannst du, das Andre:
zu Häupten der Menschen woher der Mond
und die Sonne desselbigengleichen?

Wabedrut.

Mondelfar ist des Mondes Vater,
desselbigengleichen der Sonne;
die haben alltäglich den Himmel zu messen,
die Zeiten des Jahrs zu bezeichnen.

Gangrath.

Wabedrut, weil sie gewitzigt dich nennen,
künde mir, kannst du, das Dritte:
der Tag und die Nacht mit dem Neumond woher,
die über die Erde dahinzieh'n?

Wabedrut.

Vom Delling stammt der strahlende Tag,
doch die Nacht ward dem Narwe geboren;
Waltender Werk sind die Wechsel des Mondes,
die Zeiten des Jahrs zu bezeichnen.

Gangrath.

Wabedrut, weil sie den Weisen dich nennen,
künde mir, kannst du, das Vierte:
von wannen ist Winter und warmer Sommer
den rathenden Waltern geworden?

Wabedrut.

Windschwall heißet des Winters Vater,
und Süßesud der des Sommers;
Jahr für Jahr soll sich Jeder verjüngen,
bis daß die Götter vergehn.

Gangrath.

Wabedrut, weil sie den Weisen dich nennen,
künde mir, kannst du, das Fünfte:
wer ist in der Urzeit, noch älter als Asen,
von Urgebraus' Abkunft, geboren?

Wabedrut.

Im Anfang der Alter, noch eh'r als die Erde,
ward Bergebraus schon geschaffen;
Derbebraus dünkt uns dessen Erzeuger,
Urgebraus aber sein Ahne. [1])

Gangrath.

Wabedrut, weil sie gewitzigt dich nennen,
künde mir, kannst du, das Sechste:
Urgebraus kam als der Ahn solcher Kinder
von wannen, du wissender Riese?

Wabedrut.

Aus dem Urwasser hob sich's wie Eiterblasen:
so wuchs es und ward es zum Riesen;
von Funken flog es aus fernem Süden:
die Lohe gab Leben dem Eise.

Gangrath.

Wabedrut, weil sie gewitzigt dich nennen,
künde mir, kannst du, das Siebente:
wie, da ihm Weibes Gewinn doch versagt,
bekam diese Kinder der Kühne?

1) Die Ahnen des Riesenvolks. „Urgebraus“ (wörtlich: Schlammgebraus) ist Ymir selbst, der „Lehmriese“ aus dem Urstoffe des Chaos.

Wabedrut.

Dem Eisigen, heißt es, auf eigene Hand
erwuchs eine Maid und ein Mann:
des Klugen Fuß bekam mit dem Fuße
den sechsfach gehäupteten Sohn. [1])

Gangrath.

Wabedrut, weil sie den Weisen dich nennen,
künde mir, kannst du, das Achte:
was gibt's zu erzählen vom Zeitenbeginn,
du an Weisheit gewandtester Riese?

Wabedrut.

Im Anfang der Alter, noch eh'r als die Erde
war Bergebraus schon geschaffen;
des weisen Riesen erwähn' ich zuerst:
der lag in der Lade geborgen. [2])

Gangrath.

Wabedrut, weil sie gewitzigt dich nennen,
künde mir, kannst du, das Neunte:
von wannen der wogenaufwallende Wind?
Nie sahen die Menschen ihn selber.

Wabedrut.

Leichschwelg heißt, der am Himmelsrand lebt,
der Riese, von Ansehn ein Adler;
mit seinen Schwingen, so sagt man, scheucht er
den Wind über alle Wesen.

Gangrath.

Wabedrut, weil du der Waltenden Schicksal
kennst, so künde das Zehnte:
woher kam Nord den Himmlischen nahe,
der Höfe und Haine an hundert besitzt?
Er ist nicht von Asen entsprossen.

1) Derbebraus, Ymir's Sohn.

2) Derbebraus' Sohn, der nordische Noah, der sich in der Lade (Arche) aus der Sinflut rettete, die in Folge der Erschlagung des Ymir durch „Bur's Söhne“, die drei Urgötter Wodan, Wille, Weih entstand.

Wabedrut.

Von weisen Gewalten in Wanheim gezeugt,
 ward er den Göttern vergeiselt;
beim Welt-Ende wird er erst wiederkehren
 zur Heimat der wissenden Wanen.

Gangrath.

Wabedrut, weil du der Waltenden Schicksal
 kennst, so künde das Eilfte:
der Troß der Einherier, was treibt er bei Heervater,
 bis daß die Götter vergehn?

Wabedrut.

Alle Einherier in Heervaters Saal
 bekämpfen sich Tag für Tag;
sie kommen zu Fall und kehren vom Feld
 und sitzen versöhnt dann beisammen.

Gangrath.

Wabedrut, weil du der Waltenden Schicksal
 kennst, so künde das Zwölfte:
der Runen der Riesen und rathenden Götter,
die sicherste aller, die sage mir an,
 du an Weisheit gewandtester Riese!

Wabedrut.

Der Runen der Riesen und rathenden Götter
 kann ich die sichre dir sagen;
durchwandert sind von mir sämmtliche Welten
hinab bis zur neunten, Nibelheim nah,
 wohin nur der Hella Volk zieht. —

Gangrath.

Fern schon fuhr ich, erforschte viel,
 versuchte der Sinnreichen Manche.
Wo lebt noch ein Mensch, wenn der lange Winter,
 der Mörder der Wesen, entwichen?

Wabedrut.

In Hortmimes Holze [1]) hat sich versteckt
 ein Menschenpaar: Leben und Leblust;
Morgenthau müssen als Mahl sie genießen.
 Den Beiden entschlägt ein Geschlecht.

Gangrath.

Fern schon fuhr ich, erforschte viel,
 versuchte der Sinnreichen Manche.
Wie kehrt eine Sonne zum klaren Himmel,
 wann Fenrewolf diese gefressen?

Wabedrut.

Albrad gebar eine einzige Tochter,
 bevor sie der Fenrewolf fraß;
die Wege der Mutter durchwandelt die Maid,
 wenn die rathenden Götter vergangen.

Gangrath.

Fern schon fuhr ich, erforschte viel,
 versuchte der Sinnreichen Manche.
Wer sind die Mädchen, die weisegemuth
 der Völker Meer überfahren?

Wabedrut.

Drei der Mädchen des Männerbedrängers [2])
 fliegen aufs Wohnland der Völker;
die schenken, dem Riesengeschlecht zwar entsproßt,
 doch einzig den Irdischen Hilfe.

Gangrath.

Fern schon fuhr ich, erforschte viel,
 versuchte der Sinnreichen Manche.
Wer erbt von den Rathern das Asenreich,
 wann die Lohe des Schwarzen erloschen?

---

1) Stamm der Weltesche.
2) Die Nornen, als Schwanenjungfrauen und Walküren Wodans aufgefaßt.

Wabedrut.

Dann wohnt in der Weihestatt Widar mit Wal,
 wann die Lohe des Schwarzen erloschen;
Muth soll und Macht [1]) mit der Malmerkeule
 die letzte der Schlachten beschließen.

Gangrath.

Fern schon fuhr ich, erforschte viel,
 versuchte der Sinnreichen Manche.
Was wird mit Wodan beim Wandel der Welt,
 wann die rathenden Götter vergehen?

Wabedrut.

Den Vater des Lebens frißt der Wolf,
 doch wird er durch Widar gerächt,
der kühn im Kampfe die kalten Kiefern
 des widrigen Spürers zerspaltet.

Gangrath.

Fern schon fuhr ich, erforschte viel,
 versuchte der Sinnreichen Manche.
Was sagte Wodan dem Sohn,
 eh er verbrannt ward, ins Ohr?

Wabedrut.

Nicht Einer weiß je, was vor uralten Jahren
 ins Ohr deinem Sohn du gesagt. —
(Ein Todtenmund redete Runen der Vorzeit
 bis auf der Götterwelt Bruch!)
Nun wagt' ich mit Wodan die Wortkunst-Wette:
 stäts wirst du der Weiseste sein. —

---

1) Donners Söhne.

Die Kunde der Wala.

(Völuspâ.)

Der gesammte Mythos des Götterlebens wird hier in seiner weitesten und tiefsten Deutung recapitulirt. In die bisher beobachtete Form des Jahresmythos spielten seine kleineren Vorbilder, der Mythos des Tag- und Nacht- und der des Wetterwechsels (Gewitters) noch mit hinein. Hier ist der Jahresmythos selbst zum Weltmythos erhoben. Was Frühling und Sommer war, ist ein Weltalter; der Winter ist Weltuntergang und Götterdämmerung; der junge Frühling ist eine neue Welt und Wiedergeburt der Götter. Diese hochheilige Kunde wird einer Wala in den Mund gelegt, die sich im Verlaufe des Liedes als die urweise Norn am Weltbaumbrunnen enthüllt. Sie ist also die wogengeborene Erdgottheit, die Repräsentantin des Erdlebens, die Personification des in der Endlichkeit Ewigen, die Wissende des Unterganges aber auch der Wiederkehr. Dies Alles faßt sie auf als: „Walvaters Wirken“, als das Leben der göttlichen Lichtmacht, die über ihren Untergang hinweg eben jene Wiederkehr erwirkt. (Vgl. Einl. z. „Wodan bei der Wala“). Das ist das Geheimniß der Mythologie: das Irdische wird als ein Ueberirdisches vorgestellt, das Erdleben als ein Götterleben. So offenbart die Wala hier dem „Geschlechte Heimdolds“ d. h. den Menschen (vgl. Einl. z. „Entstehung der Stände“) nur sein eigenes Wirken, seine mythenbildende Kunst und sein mythisches Kunstwerk. — Nach Maßgabe unserer Kenntniß des altgermanischen Mythos habe ich die vielfach durcheinander gewirrte Darstellung in diesem Liede neu zu ordnen versucht. Wenigstens ist nun ein ziemlich übersichtliches, sich stätig fortentwickelndes Ganze hergestellt, das annähernd den mit solcher Recapitulation beabsichtigten Eindruck hervorzurufen vermögen wird. *) — Das Weltleben beginnt

---

*) Die Verse folgen sich nun so: 1—6. 8. 19. 31. 20. 7. 9. 10—18. 25. 26. 28—30. 21—23. 36. 37. 27. 39. 38—45. 24. 44. 46.

mit der Weltschöpfung. Aus dem „gähnenden Abgrunde“ des Chaos entwickelt sich der Urriese *Urgebraus* oder *Ymir*, der Weltstoff. Die Dreigötter Wodan, Wille, Weih, die Söhne *Burs*, der „erstgeborenen“ Organisation und Individuation, schaffen daraus die Erde und die Lichtkörper und weisen ihnen Bahnen und Namen an. Noch herrscht bei ihnen reine Unschuld, seliger Friede, keinerlei Begehren. Da kommen die Nornen von der Weltesche her, die Repräsentantinnen also des meerentstiegenen Erdlebens mit all seinem Werden und Vergehen, seiner Kette von Schuld und Sühne. Im Grunde ist diese Ankunft der Nornen nur ein anderes Bild für das Auftauchen der Erde ans Licht aus dem Dunkel der Nacht, des Winters, des Chaos, die alle als Urwasserreich vorgestellt werden. Zugleich erwacht die Begierde nach Macht und Pracht, nach Burgbau und künstlicher Goldverarbeitung, nach egoistischer Ausnutzung der Reichthümer und Kräfte der Erde. Das Gold ist Eigenthum des Urwasserreiches, es hängt eng mit den Nornen zusammen. Zur Goldverarbeitung gehören die Künstler; das sind die Schwarzalben, die Zwerge. Das lange Register ihrer Namen habe ich völlig umgeordnet, indem ich sie, unter Weglassung einiger gleichbedeutender, nach dem etwa noch erspürbaren Sinne in drei Klassen theilte. Da fanden sich denn Zwerge höherer Ordnung, die meteorologische oder physiologische Erscheinungen darstellen, als das Geschlecht des *Muthsauger* (Môtsognir), und arbeitsame Geister, menschengleich von *Dusler* (Durin) geschaffen, von denen sich noch die speciell zum Schmiedewerk gehörigen absonderten. Letztere stammen durch Duslers Nebengestalt *Nebler* (Dvalin) von Loge (Lofar) selbst, dem Feuerdämon, der ihre unterirdische Schmiede heizt. Die Namen der Zwergenväter gehören alle jener höheren Ordnung d. h. der physiologischen Classe der Tod- und Schlafalben, den eigentlichen *Nibelungen* aus dem düsteren Nebelreiche der Erdtiefe, an. — Die Erschaffung der Menschen ist eine

32—35. 47—56. 57. 64. 58—61. 42. 40. 43. 41. 62. 63. Ausführlicher dargestellt habe ich den Mythos des Götterlebens in meiner Schrift: „Der Nibelungenmythos in Sage und Literatur.“ Berlin. W. Weber. 1876.

eingeschobene Episode, bei der nur bemerkenswerth, daß die Dreigötter schon Wodan, Häner und Loge heißen und nicht mehr schaffen sondern nur beleben.

Die Folge des Goldgewinnes ist das Kriegsleid; denn sofort entbrennt der Streit zwischen Asen und Wanen. Die Wanen sind die rechtmäßigen Herren des Goldes; die Asen haben sich mittels der Albenkünste dessen bemächtigt. Bezeichnete die Ankunft der Nornen bei den Asen die erste Vermischung der beiden Elemente, so folgt (als ein anderes Bild desselben Geschehnisses) dem Wanenkampfe die zweite in der Vergeislung Froh's und Freia's an die Asen. Damit beginnen neu die Riesenkämpfe; denn die Riesen begehren nach Freia. Sobald die Erde dem Meere entstiegen oder der Winternacht entrissen ist und mit ihrer Goldsaat am Lichte glänzt, gieren die feindlichen Elementargewalten danach, und Donner, der Gewittergott, hat zu thun sie wenigstens eine Zeit lang dawider zu schützen. Doch immer bedenklicher wird die Gefahr und Noth mit der Neige der Zeit. Wodan sucht Trost und Rath bei der Wala. Er setzt sein eines Auge zum Pfand für einen Trunk aus dem *Mimequell*, dem weisheitbergenden Urwasser, daran die Wala wacht. Dies Eine Auge im Quell ist die Nachts im *Meere*, Winters im *Dunkel* versunkene Sonne. Daraus wird klar, warum es gerade ein *Meerriese* war, der so oft den Winter repräsentirte. Der Nachtmythos spielte in den Wintermythos hinein, wie bei der Waberlohe; Abendroth und Meer, darin die *Abendsonne* versinkt, werden zu Todtenfeuern und Winterriesen für die sieche Sonne des *Jahres*. Wodan erlangt das Wissen nur um die Hingabe der Hälfte seiner Kraft, d. h. durch seine *Selbsttheilung*, worin die Doppelseitigkeit seines Wesens besteht. Weil er selber sowol die sommerliche wie die winterliche Sonne ist, weiß er das Geheimniß der Wiederkehr, *gleich* der Wala, und als *zeugende* Kraft kann er es auch erwirken. Im Mythos erlangt er Wissen und Zeugung erst *durch* die Wala; denn wir wissen, daß, nachdem sie ihm Balders Tod geweissagt, er mit ihr auch den prophezeiten Rächer zeugt. Balders Tod und Loge's Buße werden in flüchtigen Zügen dargestellt. Dann folgt

die Zeit der Auflösung aller sittlichen Bande, jene Zeit, worein die ganze *Heldensage* fällt. Denn durch seine Heldensöhne und Lieblinge wollte der Gott seine wankende Herschaft stützen, ihr Ende hinausschieben; und durch die Walküren, als seine Töchter und Wunschkinder, läßt er die Gefallenen zum letzten Kampfe in seinen ewigen Saal versammeln. Es ist die bunte, stürmische Herbstzeit, nach Balders Tode bis zur Götterdämmerung, zwischen den beiden Sonnenwenden. Doch die Leichen derselben Gefallenen nähren auch die Brut des *Loge*, die Wölfe des Todes, die er mit der Riesin Angerboda gezeugt. Die Hähne, die alle Welten bewachen, warten schon auf den Einbruch des letzten Tages.

Und nun folgt der Hauptinhalt und Gipfelpunkt des ganzen Liedes: die *Schilderung der Götterdämmerung und der Wiedergeburt*. Vergeblich sucht Wodan neue rettende Weisheit aus Mime's Quell zu schöpfen. Sich selber kann er nicht mehr retten; sein Tag ist zu Ende. Die Fesseln Loge's und des Fenrewolfes reißen. Heimdold stößt ins Horn. Aus Riesenheim und Muspilheim fahren die Streiter heran gegen die Götterburg. *Zwei* Feinde sind es, die sich zum Verderben verbinden. Sie sind in den schon bekannten Attributen der Dunkelmacht, in der Waberlohe und in den Wölfen, zu erkennen: das verzehrende Feuer des Abendrothes aus dem Nachtmythos und das verschlingende Dunkel der Wolkenwölfe aus dem Wettermythos. Wie sie im Frühlingsmythos als *wegsperrende* Gewalten wiederkehrten, so als *vernichtende* im Weltmythos. Die *Waberlohe* erscheint als die feurige Schaar aus Muspilheim, dem Flammenlande des *Südens*, unter des *Schwarzen* (Surtr) Führung. Die *wölfische* Brut fährt auf dem Todtenschiffe aus dem Winterlande des *Ostens* herbei; und wie die Todtenthiere an Bord, so ist das Schiff selber, und so ist der Schild, der den steuernden Riesen deckt, der Aegis der Athena gleich, das Bild der lichtverschlingenden *Wolke*. Steuermann aber ist *Loge*, dessen Glut durch seine Bändigung wirklich erloschen scheint, und der nur noch als Todtengott, als Vater und Führer seiner Wolfsbrut, gilt. Die Flammenmacht ver-

zehrt naturgemäß den Weltbaum; die Wolkenwölfe verschlingen ebenso naturgemäß die Lichtgötter. Dazu kommt das Bild des erdumgürtenden Weltmeeres. Der Riesenwurm, die Mittgartschlange tödtet durch seinen Gifthauch den *Donner*. Es fällt auf, daß der *Name* des Gottes fehlt, der statt dessen dreimal in vier Zeilen als Sohn und Segner der *Erde* bezeichnet wird. Donner ist eben der wohlthätige Erhalter und Schützer der Erde, der sie dem Winterriesen entreißt und sommerlich fruchtbar werden läßt. So repräsentirt er hier selber die Erde, die von den Wogen des Meeres verschlungen wird, wie es gleich darauf erzählt ist. Aber auch der Wurm fällt im Kampfe; die verschlingende Gewalt des Meeres ist gebrochen. Das Dunkel, die Flammen, die Wogen haben ihr Werk gethan; die Flammen sind erloschen, das Dunkel (als Drache) entflogen; und das Meer wird zum Mutterschooße für eine neue junge Erde. Ein neuer Tag, ein neues Frühjahr, eine neue Welt beginnen ihr Leben, wo statt des Streites, der Friede, statt des Neides die Liebe, statt der Schuld die Unschuld, statt der Begierde die Freude, statt der Gewalt die Gerechtigkeit herrscht. Zwar bestehen für die mythische Phantasie die verschiedenen „Welten“ in dieser neuen Welt noch weiter, wie sie in Wirklichkeit fortbestehen für jeden Tag und jedes Jahr. Aber ein friedliches, geordnetes Bild ist es, das von den ewigen Orten entworfen wird; und der einzig furchtbare Ort der Strafen ist weit getrennt vom Orte der Seligkeit. Die Bösen und die Wackeren berühren einander nicht mehr; denn sie schied mit seinen schlichtenden Sprüchen „der Starke von Oben“, der Allvater der neuen Welt.

Die Kunde der Wala.

(Einleitung.)

Schweiget, von Heimbolds heil'gem Geschlecht
ihr hohen und niederen Nachkommen alle,
wollt ihr von Walvaters Wirken erfahren
mich weither gemahnende Mythen der Welt.

Die Riesen eracht' ich zur Urzeit geboren
von ihnen bin einstens auch Ich entsproßt:
neun Welten weiß ich und Waldgöttinnen
im Weltbaum, der tief seine Wurzeln treibt. —

(1. Schöpfung der Erde und der Gestirne.)

Im Alter der Urzeit, als Urgebraus lebte,
nicht brandet' an sandigen Borden die See:
da war unten kein Grund und oben kein Himmel,
nur gähnender Abgrund, ohne Bewuchs;
bis die Gebor'nen des Bur die Mittburg
schufen und himmelan Scheiben erhoben:
da sonnte den Saalbau das südliche Licht,
und der Grund ward von grünendem Gras überwachsen.

Die südliche Sonne, gesellt dem Monde,
hemmte behende die himmlischen Rosse:
was wußte die Sonne noch, wo ihr Saal,
was wußte der Mond noch, was seine Macht,
was wußten die Sterne noch, wo ihre Stätte?

Drum gingen zum Richtstuhl die rathenden Götter;
die Urheil'gen alle vereinbarten dies:
sie wählten der Nacht und den wechselnden Monden,
dem Morgen und Abend, dem Mittag und Nachmittag
Namen: die Zeiten danach zu bezeichnen.

(2. Das goldene Zeitalter.)

So ging es den Göttern im Glanzgefilde:
sie spielten im Hofe nur heiter ihr Spiel,
noch gar nicht begierig der goldenen Güter;
bis drei aus dem riesigen Dursengeschlechte,
die weitaus gewaltigsten Weiber, erschienen.

(3. Die Ankunft der Nornen.)

Ich schau' eine Esche, die Schreckroß heißt.
Ein weißlicher Nebel näßet den Wipfel
und träuft zu Thale als Thau vom Gezweig
des unwelkbaren Baumes am Brunnen der Wurt.
Unter der hohen, der heiligen Esche
weiß ich verhohlen des Heimbold Horn,
schau' ich entfließen die schäumenden Fluten
aus Walvaters Pfande. — Wißt ihr davon?

Von dort sind die weisen Weiber gekommen,
die wogengeborenen Wächter des Baumes:
Wurt hieß die Eine, Werdand die Andre,
Schuld war die Dritte; die schnitten nun Runen,
die legten nun Loose, die lenkten nun Leben,
die wußten das Schicksal den Wesen voraus. —

(4. Burgbau, Schmiedewerk, Zwergenschöpfung.)

Es gingen die Götter zum Glanzgefilde
um Hallen und Höfe sich hoch zu erbaun.
Da brauchten sie Künste um Kein's zu entbehren,
Essen zu schaffen und Erze zu schmieden,
mit Zangen zu wirken am zierlichen Werk.

Drum eilten zum Richtstuhl die rathenden Asen;
die Urheil'gen alle vereinbarten dies:
Wer der Zwerge Geschlecht erschaffen sollte
aus brandendem Blut und gebräuntem Gebein.

Da galt ihnen Muthsauger gut als Meister
und Dusler als Zweiter für derlei Gezwerg.

Alb und Uralb, Ober- und Jungalb,
Wolfalb und Windalb und Wächteralben:

Morgen und Mittag, Mittnacht und Abend,
Neulicht und Niederlicht, Nebler und Nächtler,
Näuschler und Strecker und Recker und Schlecker,
die Namen der Geister — nicht zu vergessen:
Tödter und Todtensohn — trag' ich euch vor.

Da entstunden auch Manche, gleich sterblichen Menschen,
nach Angabe Duslers aus Erde geformt:

Schlaudieb, Schnappebald, Schnellimzank, Schlags,
Pfeilgewandt, Streitbereit, Pfiffig und Stracks,
Heftig und Hurtig, Behendewitz, Fuchs,
Frischgesicht, Flinkrath, Fündig und Flugs.

Dann sind die Zwerge vom Zweige des Nebler
bis Laubasohn Loge den Leuten zu nennen.
Vom feuchten Grunde zur grünen Fläche
durchstöbern sie alle das Erdsaalgestein.

Hügeldieb und Hügelspürer,
Lohnewerber, Lobewirk,
Bildner, Bauer, Brenner, Bräuner,
Kühler, Klärer, Klopfer, Tropfer,
Funkensprüher, Spangenfeiler,
Eichenschildner, Eisenschmied.

[5. Erschaffung der Menschen.

Einst gingen auch Drei vom Göttergeschlechte,
hohe, huldvolle Hallenbeherrscher,
und fanden am Strande, der Stärke noch ledig,
Ask und Embla, ohne Bestimmung.
Nicht Seele noch Sinn besaßen die Beiden,
nicht Leben noch Blut noch Lebensfarbe:
die Seele gab Wodan, den Sinn gab Häner,
das Leben, die Farbe gab Loge dazu. —]

(6. Folgen des Goldgewinnes.)

Wohl kannt' ich das Kriegsleid, das kam in die Welten,
seit Goldes-Masse die Götter zuerst
in Streitvaters Halle stießen und schmolzen,
und dreimal brannten die dreimal Geborne,

[die nach Dreimalen, Mehrmalen dennoch lebt.]
Wohin sie zu Haus kommt, heißt man sie „Gut“.
Der Zauberin werden zahm die Wölfe;
mit Wunderkräften und Wunderkünsten
ist sie bei Argen immer geehrt.

(a. Wanenkampf.)

Da brach auch der Grenzwall der Götterburgen,
da lernten auch Wanen die Walstatt zerstampfen:
da warf übers Heer Wodan den Speer,
da war das Kriegsleid zur Welt gekommen.

(b. Riesenkämpfe.)

Und es gingen zum Richtstuhl die rathenden Götter;
die Urheil'gen alle vereinbarten dies:
wer ihnen den Himmel mit Unheil erfüllte
und Freia den Riesen verfallen ließ?

Donner, der Erste in drohendem Eifer,
bleibt selten am Sitz, wenn er Solches erfährt:
da schwanden denn Eide und Schwuresworte
gestört war der Welten starker Vertrag!

(7. Wodan bei der Wala.)

Allein saß ich ferne, da fuhr zu mir, lugte mir
angstvoll ein Alter, ein Ase, ins Aug'.
Was wollt ihr mich fragen, was wollt ihr erforschen?
Ich weiß, wie sein Auge Wodan verlor.

Mit goldenem Schmucke beschenkt' er die Wala,
der Heergott, für Spendung enthüllender Sprüche;
denn wissend gewahrte sie weit alle Welt.

Wer kennt nicht die Quelle des kundigen Mime?
und Mime trinkt nun allmorgenlich Meth
aus Walvaters Pfande. — Wißt ihr davon? —

(8. Balders Tod.)

Den Balder erblickt' ich; des blühenden Gottes,
des Wodansohnes wartete Leid:
gewachsen schon war er ihm, weit vom Boden,
der schön sich schlängelnde Schoß der Mistel.

Da flog von der Pflanze beim Pfeilschuß des Hader
ihm häßlicher Harm zu: wohl hatt' ich's gesehn;
und Frigg beweinte in Fensals Kammern
das Weh von Walhall. — Wißt ihr davon?

(9. Loge's Buße.)

Und aber zum Richtstuhl eilten die Rather;
die Urtheil'gen alle vereinbarten dies:
wie Untreue sollten die Asen strafen,
und alle Götter Vergeltung haben?

Drauf fand ich sie knüpfend die feindlichen Ketten,
die dauerndsten Bande aus Därmen gedreht:
und geknebelt wand sich im Quellenwalde
die Leidengestalt, die Loge war.
Dem Gatten zur Seite saß Sigune
nicht froh der Wache. — Wißt ihr davon? —

(10. Die Zeit bis zum Untergange.)

Nun würgen sich Brüder und werden zu Mördern,
Geschwister sinnen auf Sippenverderb;
die Gründe erschallen; der Giergeist fliegt:
kein einziger Mann will des anderen schonen.
Auch Walküren schau' ich, die weither schweben,
zum Ratherbereiche zu reiten bereit:
Schuld hebt den Schild, daran schließen sich: Hilde,
Speerschwinge, Heerkette, Sprungfertig, Schlacht.

Fern seh' ich im Voraus und viel kann ich sagen.
vom Sinken der Götter, der Siegasen Fall:
schrecklicher Ehebruch schaltet auf Erden,
Beilzeit und Schwertzeit, brechende Schilde,
Sturmzeit und Wolfzeit vorm Sturze der Welt. —

Es sitzt eine Alte [1]) im ehernen Ostwald,
die füttert dorten des Fenrewolfs Brut:
von ihnen allen wird einst der Eine, [2])
ein Riese an Maßen, der Mörder des Monds.

1) Loge's Buhle, die Riesin Angerboda.
2) Managarm, der Mondhund.

Er füllt sich mit Fleische gefallener Männer
und röthet den Erdgrund mit rothem Blut.
Die Sonne wird finster in folgenden Sommern;
was Wetter dann wüthen, — wißt ihr davon?

[Es sitzt am Hügel und schlägt die Harfe
Schreckar, [1]) der Alten eifriger Schützer;
auch singt bei ihm im Sängerwalde
der brandrothe Hahn, der Bergar heißt.
Doch bei den Göttern singt Goldenkamm;
der weckt die Helden in Walvaters Halle;
noch aber ein Andrer singt unter der Erde,
ein schwarzrother Hahn, in Hella's Saal.]

(11. Der Untergang.)

Was murmelt noch Wodan mit Mimes Haupte?
Schon kocht es im Quell: die Krone des Weltbaums
erglüht beim Klange des Gellerhornes,
das Heimdold zum Herruf erhoben hält.
Der Baum erbebt; doch bleibt er noch stehen
mit rauschendem Laurath, [2]) bis Loge sich löst.
Wild heult der Hund vor der Hellaklamm,
bis dem frechen Renner die Fessel auch reißt.

Von Morgen heran fährt ein Riese, [3]) beschildet,
daß Jotenwüthig der Weltwurm sich bäumt:
er schlägt die Wellen, es schreien die Weihen,
neidisch um Leichen, weil Nagelfahr [4]) los.
Von Morgen durchs Meer, wann die Muspiler [3]) nahen,
lenket Loge den laufenden Kiel;
am Borde den Wolf und die wölfische Brut bringt
Wettersturms Bruder [5]) des Weges herbei.

1) Egdir, ein Sturmriese in Vogelgestalt.
2) Wipfel der Weltesche.
3) Hrym steht als Gattungsname für einen Riesen; der „Riese“ ist Loge.
4) Das Todtenschiff; urspr. nagvifar (Wurzel nag, dunkel, todt) dann entstellt und mißdeutet als ein Schiff aus Todtennägeln.
5) Loge, als Wodans, des Wetterers Bruder.

Von Süden der Schwarze mit sengendem Schwerte,
dem loh't von der Klinge der Kampfgötter Licht: [1])
da fallen die Felsen um flüchtende Riesinnen,
Hella hält Gastung, der Himmel klafft.
Was ist's mit den Asen? Was ist's mit den Alben?
Riesenheim heult; im Himmel ist Rath;
die Zwerge stöhnen vor steinernen Thoren,
die Weisen der Klüfte. — Wißt ihr davon?

Leid noch zum Leide erlebte da Frigg,
als Wodan fuhr in den Fenrekampf.
Als Bellers Mörder [2]) sich bot dem Schwarzen,
da fiel auch der Göttin der freundlichste Gott.
Doch eilte des Kampfvaters kühner Erbe
das Walthier zu bändigen, Widar, herbei:
und hoch aus dem Rachen dem Habersprossen
ragte im Herzen des Rächers Schwert.

Den Segner von Mittgart, [3]) den mächtigen Sohn
der Göttin des Grundes, begeifert der Weltwurm;
und Firgun's Gebor'ner, dem fern alles Bangen,
weicht vor der Schlange neun Schritte hinweg.

Alle Wesen müssen die Walstatt räumen:
die Sonne wird schwarz, in die See sinkt die Erde,
vom Himmel stürzen die heiteren Sterne,
zum lichtlosen Hochsitze lecket die Hitze,
die lodernd den Nährer des Lebens verzehrt.

(12. Die neue Welt.)

Dann hebt sich die Erde zum anderen Male
in ewigem Grün aus dem Grunde der See;
es schwindet die Flut unterm schwebenden Adler,
der ruhig am Felsen nach Fischen jagt.

[Der dunkele Drache ist dann entflogen,
die Natter ist nieder vom Neidgebirg;

1) Va'tifa sôl, der Wal-Lichtgeister Sonne, ist das Feuer der Muspiler.
2) Froh.
3) Donner.

mit dem feldüberfliegenden Fittiche deckte
der Neidwurm die Leichen: nun liegt er geneigt.]

Dann finden im Glanzgefild sich die Götter
den riesigen Weltumwinder zu richten,
uralter Runen des obersten Redners
und mancher mächtiger Mahnung gedenk.
Auch werden sie wieder die wundersamen
goldenen Täflein im Grase treffen,
mit denen zur Urzeit sich unterhalten
Wodan und all sein Asengeschlecht.
Unbesät werden die Aecker bewachsen,
all Böses wird besser; auch Balder kehrt heim,
und mit ihm wohnt Hader im Hause des Mächt'gen.
Wohl ist den Walgöttern! — Wißt ihr davon?

[Dann kann sich auch Häner die Heimkehr erkiesen;
dann sitzen der beiden Brüder Söhne [1])
im weiten Windheim. — Wißt ihr davon?]

(13. Die ewigen Orte.)

Einen Saal seh' ich ferne der Sonne stehen,
das Thor gegen Norden, am Todtenstrand;
dem trieft durch die Fenster in Tropfen der Eiter;
denn Schlangenrücken umschlingen den Raum.
Dort treibt er im Osten durch Eiterthale,
mit Schlamm und Schwertern, der Schlingerstrom:
da seh' ich sie waden durch sumpfdicke Wogen,
die Männer, die Meineid und Mord verübt
und zur Untreu' verleitet des Andern Geliebte;
da saugt und frißt an entseelten Leichen
der wölfische Neidhagen. — Wißt ihr davon?

Auch blinkt noch im Norden aus Bergestiefen
das Golddach des Saales für Sinters Geschlecht;
und aber ein andrer in unkaltem Lande
ist Brander, dem Dursen, als Biersaal erbaut.

1) Wodans des Asen und Häners der Wanengeisel Söhne scheinen die wieder in Eins verschmolzenen Asen- und Wanenmächte bedeuten zu sollen, aus deren Streite alles Unheil entsprang. —

Doch strahlender seh' ich ihn stehn als die Sonne,
da droben auf *Gimel*, mit Golde gedeckt,
den Saal, wo die Wackern als Selige wohnen
und Wonnenernten in Ewigkeit.
Denn es kommt ein Reicher zum Kreise der Rather,
ein Starker von Oben beendet den Streit.
Mit schlichtenden Schlüssen entscheidet er Alles;
bleiben soll ewig, was er gebot. —

Zur neuen Ausfahrt.

(Grôgaldr.)

Wie das Lied vorliegt, gehörte es vielmehr in den nächsten Abschnitt; denn es scheint nichts als eine belehrende Mittheilung einer zauberkundigen Todten (Wala) an ihren Sohn zu sein. Da es jedoch erwiesen werden konnte, daß es trotz seiner Lehrform echt mythischen Ursprunges sei, so stellt es eine ganz passende Verbindung zwischen den Göttermythen dieses und den Lehrliedern des nächsten Abschnittes her. Zudem wird seine Stellung hier am Schlusse des Göttermythos noch besonders gerechtfertigt durch seine eigene mythische Bedeutung. Es selber verräth davon wenig; seine Sprache deutet auf kein hohes Alter, obwohl die verächtliche Erwähnung des „gespenstischen Christenweibes" es immerhin noch in die Zeit des herrschenden Heidenthumes zurückweist. Wenn das Christenthum schon die Herrschaft gehabt hätte, wäre das Gespenst ein „Heidenweib" (eine Hexe, hagedisse, d. h. pagana) gewesen. Hätte sich nicht ein altdänisches Volkslied erhalten, das vom jungen Svendal oder Sveydal (Svipdagr!) gerade das s. z. s. in einem Athem erzählt, was wir hier vom Sohne der todten Wala erfahren und ferner schon von Schwingtag und Goldfreude wissen, wer wäre darauf verfallen Grôgaldr als einen Theil des Mythos im Fiölsvinnsmâl zu betrachten? Das dänische Lied erzählt: Jung Svendal wirft einen Ball in einen „Jungfrauensaal" (die Sonne fliegt in die Winterburg). Stiefmutter und Schwester reizen seine Sehnsucht die schöne Jungfrau zu befreien (oder nach anderer Fassung: die Stiefmutter will ihn der Stiefschwester vermählen; er aber weigert sich und zieht aus jene Jungfrau zu befreien). Er reitet an den Grabhügel seiner Mutter (Grôa d. i. die grüne, die wachsende, die Erde). Im Volksliede gibt sie ihm den Hengst und das Schwert zum Abenteuer (wie Froh sie dem Schirner leiht: Windroß und Sonnenstrahl), während sie im Grógaldr ihn

---

schützende Runen für die Reise lehrt. Diese Runen sind großentheils Schutzmittel gegen Frost und Sturm und Wassernoth, lauter winterliche Gefahren. Auch die Befreiung von Fesseln, besonders in Beziehung zu der weiblichen Meergottheit Ran gebracht, deutet auf den Bruch des Eises. Rinda, die der Ran diese Runen mitgetheilt haben soll, ist die winterliche Erde, die Wala im Grabe, die Mutter Schwingtags, des jungen Sonnensohnes. Daß er der Norn Wurt befohlen wird, stimmt mit seinem Ausrufe im Fiölsvinnsmâl, daß am Worte der *Wurt* Keiner ändern könne. Das Schicksal muß sich erfüllen; es muß Frühling werden. Der nächtige Spuk auf dem Nebelwege ist nicht minder ein grauses Winterbild: das todte Christenweib die Repräsentantin des Winterdunkels (Thökk!). Der zuletzt erwähnte Riese, mit dem zu reden man seines ganzen Witzes bedarf, ist *Vielgewandt*, der Wächter vor *Goldfreudes* Burg. Auch das dänische Lied kennt ihn. Es nennt statt der Waberlohe und des Gatters Donnerschall: eine Eisenplanke und eine Stahlpforte; statt der Todtenhunde: Wolf und Bär; statt der Weltesche: eine goldene Linde, welche bei Svendals Ankunft ihr Laub zur Erde neigt. Der lichte Himmel steigt gleichsam zur Erde, wenn der Frühling kommt, und die Erde grünt und blüht. Dann folgt auch im Liede das Erwachen der Jungfrau und die Vereinigung. Kurz, es bietet eine Verbindung von dem im Grôgaldr angedeuteten Mythos mit dem des Fiölsvinnsmâl und des gleichbedeutenden Skirnisför dar, die entschieden ursprünglich bestanden hat. Grôgaldr läßt es unsicher, ob das „listige Liebchen des Vaters", das den Jüngling an „den Ort, den kein Lebender kennt", geladen um dort „goldfrohe (Mädchen)" zu finden — wie im Original steht — die *Stiefmutter* aus dem dänischen Liede oder die todte *Mutter* selbst gewesen, von der es ja auch heißt, sie habe ihn an ihr Grab beschieden. Auch ist es zweifelhaft, ob der unbekannte Ort das Grab der Mutter oder der Berg sei, wo Goldfreude des Befreiers harrt, die man nunmehr unter jenen „Goldfrohen" verstehen muß. Für die mythische Bedeutung bleibt sich dies aber ganz gleich. Wir wissen ja: die todte Mutter sowol wie die

---

Stiefmutter, die gefangene Braut wie die bestimmte Schwester, das sind Alles nur Gestalten derselben winterlichen Erde oder des Erdlebens im Winterbanne. Diese konnten bald als Mutter des jungen Jahres, bald als Schwester des jungen Göttersprößlings, bald als Braut der jungen Lichtgottheit betrachtet werden. Ihr Aufenthaltsort ist demnach ebensowol das Grab wie die Burg; denn Beide sind nur Bilder für den Winterbann. Und dasselbe besagt auch die bedeutungsvolle Vorsilbe *Stief*-, die den Mythos zum Märchen stempelt. Somit ist der mythische Inhalt unseres Liedes: im tiefen Winter muß die junge Lichtmacht an ihre neue Ausfahrt denken. Die mütterliche Erde, als weise Belehrerin dieser Gottheit bekannt, gibt ihr auch dazu die nöthigen Mittel. Aus dem natürlichen Verhältnisse der Sonne zur Erde gewinnt jene nach und nach neue Kraft um endlich ihrerseits die Erde selbst aus ihren Winterfesseln ganz zu befreien. Diese Befreiung schildern Schirners Fahrt und genau an den Grôgaldr-Mythos angeschlossen: Schwingtag und Goldfreude. Unser Lied bedeutet also — mythisch — den *Anfang der Wiederkehr*, wie ihn der Schluß des vorigen darstellte, und schließt, indem es sofort zu den ersten Liedern des Göttermythos überleitet, den *Jahresring* mit der neuen Ausfahrt — d. h. mit seiner Wiederholung — völlig ab. —

Zur neuen Ausfahrt.

Schwingtag.

Wache, Groa du Gute, erwach!
Dich weck' ich am Thore der Todten.
Entsinnst du dich noch, daß du den Sohn
zum Schlummerhügel beschieden?

Groa.

Was ist deine Sorge, mein einziger Sohn?
Welch Leiden mag dich belasten,
daß die Mutter du rufst aus der Ruh' im Grab,
die lange die Lichtwelt verlassen?

Schwingtag.

Ein schlimmes Spielbrett schob man mir vor!
Das listige Liebchen des Vaters,
mich lud's an den Ort, den kein Lebender kennt
um Goldfreuden zu finden.

Groa.

Weit ist die Fahrt, und die Wege sind weit,
und weit gehn die Wünsche der Menschen;
doch wenn ich dir, was du erwartest, gewährt,
mag nach Wunsch sich das Werdende fügen.

Schwingtag.

So sing' mir rettenden Runengesang,
hilf, Mutter, dem machtlosen Kinde!
Zu jung mich fühl' ich für jene Fahrt;
nie werd' ich ihr Ziel gewahren.

Groa.

Zuvörderst dir sing' ich den fördernden Spruch,
den Riuda der Rau gesungen:
von den Schultern schieb', was zu schwer dir scheint
und richte dich selbst nach dir selber.

Zum Andern dir sing' ich, der ausziehn soll
freudlos auf ferne Wege:
dich wahre der rettende Riegel der Wurt
überall, wo dir Arges begegnet.

Zum Dritten dir sing' ich, wenn drohlicher Schwall
der Wogen sich wider dich wälzet:
ihr Rauschen und Reißen verrinne vor dir
und schwinde zum Schoße der Hella.

Zum Vierten dir sing' ich, wenn Feinde bereit
am Galgenweg dir zu begegnen:
Zaubermacht zwing' ihren Zorn dir zum Heil
in versöhnlichen Sinn zu schmelzen.

Zum Fünften dir sing' ich, wenn Fesseln einmal
dir Arm und Beine binden:
Löseglut haucht dir mein Lied um den Leib,
es springen die Ketten vom Körper.

Zum Sechsten dir sing' ich, siehst du in See
unerhörte Wogenhöhe:
die Sturmflut verstecke sich stracks dir im Schlauch
und lasse in Frieden dich fahren.

Zum Siebenten sing' ich dir, sucht dich heim
der Frost auf felsiger Höhe:
nicht schäd'ge den Leib dir die scharfe Luft
und kette dir Körper und Glieder.

Zum Achten dir sing' ich, senkt sich die Nacht
auf nebligem Wege dir nieder:
dann könne dir weiter kein Christenweib
gespenstisch den Weg versperren.

Zum Neunten dir sing' ich, nahst zum Gespräch
du dem schwertgeschmückten Riesen:
Wortes Genüge und Witzes genug
behalte dir dann im Gedächtniß.

So fahre denn hin! Was Gefahr dich gedäucht,
soll nirgend den Wunsch dir wehren.
Auf festem Steine stand ich im Grab,
dieweil ich dir sang mein Wissen.

Nun trage mit dir der Mutter Wort
und heg' es wohl im Herzen;
nimmer entbehrst du bergenden Heils,
dieweil du mein Wort bewahrest. —

2. Götter und Menschen.

Die Entstehung der Stände.

(Rîgsmâl.)

Die mythische Vorstellung in diesem Liede ist Heimdold (Heimdallr) als Vater und Ordner des Menschengeschlechtes. Die genannte vielseitigste Gottheit ist der Inbegriff der Himmel und Erde verbindenden Mächte, Erscheinungen und Ereignisse. Sein Name bezeichnet ihn als die Dolde (Blüte) der Welt (er bildet den höchsten Wipfel der von der Erde in den Himmel ragenden W:ltesche), oder als den Sproß des Himmels (er ist der Sohn der Lichtmacht und der Erdkräfte, Wodans und der neun Urmütter). Das Sonnenlicht und die Regenluft, aus den feuchten Erddünsten entstanden, ergeben den Regenbogen, der Himmel und Erde verbindet. Auch der Regen fällt vom Himmel zur Erde nieder und stellt eine Art von Verbindung her. So thut der Blitz und so der Sonnenstrahl. Heimdold ist daher der Regen, der die Weltesche von oben her begießt, und ist der „lichte Schwertgott", der das Haupt der Weltesche bildet; denn das Schwert des Himmels ist der Blitz und der Strahl. Die nächste Verbindung von Himmel und Erde findet jedoch im ersten Sonnenstrahle statt, der am Erdrande vorbricht, und im Morgenrothe, das Gold im Munde hat, wie Heimdold seine goldenen Zähne, aber auch wieder Regen ansagt. Ein solcher am Frühesten wacher Gott ist zum Wächter des Himmels berufen; er schreitet auf dem Regenbogen den Himmel ab. Ebenso wacht er dann schlaflos in der Nacht, wandelt auf der Milchstraße und hat das Mondhorn droben; dem andrerseits drunten Mimes Methhorn

entspricht. Wie der Regen den Wipfel, so näßt dessen Flut die Wurzeln der Weltesche. Der Wächter an der Götterbrücke und auf der Himmelsburg wacht für die Götterdämmerung, bei deren Einbruch das untere Horn versiegt, und das obere den Warnruf erschallen läßt. Doch wie der Regen der Erde Fruchtbarkeit und Gedeihen mehrt, so ist seine Gottheit auch der Mehrer des Menschengeschlechtes. Ist er ja als der Sproß des Himmels und der Erde selbst eine Verbindung des Göttlichen und des Irdischen, ein Prototyp des Menschenwesens. Als solch ein zur Erde „heruntergekommener" Gott gilt im Mythos der Indogermanen: der erste Mensch.

Er ist aber nicht nur Vater sondern auch Ordner des Menschengeschlechtes. Für die Ordnung, die er wachsam am Himmel hält, sorgt Heimdold auch auf Erden. Er ist Herr der irdischen Straßen, wie der himmlischen. So wandert er auf den grünen Wegen der Erde unter dem Heldennamen Iring (Rîgr) oder Irmin (Armin, Irman). Beide Namen findet man als altbekanntes Paar für die germanischen Hauptstraßen, wie in der Heldensage. An den Kreuzwegen standen die ihnen geweihten Säulen (Irmansäulen). Die Silbe „Ir" führt in ihrer älteren Form Ari auf das uralte Arja zurück, danach die Ahnen der Germanen in Asien, die Arier, hießen. Sie bedeutet: echt. So heißt Iring (Arjung): der echte Sohn d. i. der Göttersohn; Irmin oder Irman (aglſ. Georman, German) der echte Mann d. i. der erste Mensch und Menschenvater. Beide erscheinen im deutschen Mannus, den Tacitus als Sohn des Gottes Tiusco kennt, was richtiger heißen sollte: er ist ein tiusco, ein Tiu'scher, der Sohn des altgermanischen Himmelsgottes Tius (nord. Tyr, hochdeutsch Ziu). Er hat wieder drei Söhne d. h. er erscheint in der beliebten Dreifaltigkeit. Bei Tacitus wird sie auf drei Stämme bezogen, deren einer gerade nach Irmin heißt. Dieselbe Dreifaltigkeit schimmert in unserem Liede durch, wo sie aber auf drei Stände gedeutet wird, an deren einen Iring seinen Namen vererbt. —

Das Lied selbst zeichnet sich durch große Klarheit aus, ist aber leider Fragment. Es fehlen die Namen der Töchter

der ersten Edeln. Statt dessen wird über den Rahmen des Liedes hinaus vom jüngsten Sohne jenes ersten Edeln nochmals fast dasselbe erzählt, was bereits vom Vater berichtet ward. Auch diese Erzählung bleibt Fragment; und ein neues Lied, eine Episode aus dem Leben des Jüngsten, beginnt um ebenfalls nach einigen Versen abzubrechen: mit der Weissagung des Ruhmes seiner Nachkommen (nach anderer Deutung: seiner Rivalen). Es scheint der Ansatz zu einem genealogischen Liede, das an das von der Entstehung der Stände angeschlossen ist. Was uns dafür so wenig Interessirten hier erspart blieb, ist uns im folgenden Liede erhalten worden. —

Die Entstehung der Stände.

Das wird in alten Sagen erzählt, daß Einer der Asen, der Heimdold hieß, seines Weges bis an irgend einen Seestrand fuhr, wo er ein Haus traf und sich Iring nannte. Nach dieser Sage gibt es folgendes Lied:

Einst, sagen sie, ging auf grünen Wegen
ein kraftvoller Ase, edel und klug,
der rasche rüstige Reisende Iring.

Er wanderte weiter des Weges inmitten
und traf auf ein Haus. Die Thür lag am Pfosten;
er nahm sich Erlaubniß hineinzugehn:
bei der Arbeit am Heerdfeuer hockten zwei Alte,
Ahn und Ahne, in ärmlichem Kleid.
Iring vermocht' ihnen Manches zu rathen,
und bald war die Mitte der Bank ihm geräumt,
wo neben ihm Platz wieder nahm das Pärchen.
Dann holte Ahne ein höck'riges Brot,
grob und hart mit den Hülsen gebacken,
und trug noch mehr auf des Tisches Mitte.
Sud war im Napf, den sie niedersetzte,
die Krone der Kost: ein gekochtes Kalb.
Iring, der Manches vermochte zu rathen,
erhob sich und schickte zum Schlummer sich an;
er machte sich Lager inmitten des Bettes,
und — neben ihm Platz wieder nahm das Pärchen.
Dort blieben hernach sie drei Nächte gesellt,
dann wandert' er weiter des Weges inmitten.

Nun vergingen neun der Monde,
und Ahne bekam ein kohlschwarz Kind;
sie netzten's mit Wasser und nannten es Knecht.
Zu wachsen begann es und wohl zu gedeihen,
doch runz'lige Haut behielt's an den Händen,

krumm war der Rücken ihm, knotig die Finger,
breit seine Fersen, ein Fratz sein Gesicht.
Arbeit kriegt' er die Kräfte zu üben
im Bastbinden und Bürdenhäufen,
im Reisiggeschlepp den geschlagenen Tag. —

Da humpelte Eine mal in ihren Hof
mit wunden Sohlen, versengten Armen,
gedrückter Nase, Dirne genannt.
Bald war die Mitte der Bank ihr geräumt,
zur Seite rückte der Sohn des Hauses;
da plauschten und lauschten und lagerten sich,
als das Dunkel gekommen war, Knecht und Dirne.

Sie hausten kargend und hatten Kinder,
die trugen die Namen: Trödel und Trotzig,
Festefaust, Dickfell, Faullenz und Klotzig,
Krummbuckel, Knickebein, Krautzig und Schmutzig,
Kuhhirt und Heuer (sie knüpften die Hürden,
düngten die Felder, fütterten Schweine,
trieben die Gaißen und gruben Torf);
die Töchter: Dienstmagd, Dicke, Dralle,
Lumpenschlumpe, Schnabelnas,
Säbelbein und Bohnenstange,
Warzenwade, Wirbelwind.

Daher stammt der Stand der Knechte. —

Iring zog weiter des Weges inmitten
und traf auf ein Haus. Die Thür lag am Pfosten;
er nahm sich Erlaubniß hineinzutreten:
da fand er am Feuer ein fleißiges Paar.
Eine hölzerne Stange stand an dem Heerde;
geglättet zum Weberbaum ward sie vom Gatten
in knappem Kittel, mit kürzer geschorenem
Haar um die Stirn und gestutztem Bart;
daneben bewegte sein Weib den Rocken
und zog die Fäden zu feinem Gespinnst,
ein Tuch um das Haupt und ein Tuch um den Hals,
auf den Achseln genestelt über der Jacke:
so hielten Aetti und Emma Haus.

Iring vermocht' ihnen Manches zu rathen,
doch bald um zu schlafen schied er von Tisch;
er machte sich Lager inmitten des Bettes,
und — neben ihm Platz wieder nahm das Paar.
Dort blieben hernach sie drei Nächte gesellt,
dann wandert' er weiter des Weges inmitten.

Nun vergingen neun der Monde,
und Emma bekam ein kräftiges Kind
mit frischem Gesicht und fröhlichen Augen:
das netzten, umbanden und nannten sie Bauer.
Arbeit kriegt' er die Kräfte zu üben
im Stiereführen und Feldbestellen,
im Balkenschlagen und Scheunenbauen,
als Karrenkünstler, mit Karst und Pflug.

Da fuhr einst dem Bauer die Braut in den Hof,
Schlüssel am Gürtel, im Gaißfellkleid
und geschmückt mit dem Mantel. Das Mädchen hieß Schnur.
Sie theilten mitsammen Besitz und Lager
und hausten verehlicht im eigenen Heim.

Sie konnten's behaglich und hatten Kinder:
Bauer, Bond' und Breitenfeld,
Freimann, Hofmann, Hausbesitzer,
Kurzbart, Stutzbart, Kräftig, Stark,
Arbeitsam und Ackerbauer;
außerdem And're mit anderen Namen:
Weib und Mädchen, Maid und Frau,
Schöne, Starke, Schnellezunge,
Schlaue, Flinke, Schlankefuß.

Daher stammt der Stand der Bauern. —

Gradaus weiter wanderte Iring
und sah einen Saal: nach der Sonne zu offen
die Pforte, gelöst vom Pfostenring.
Bald stand er im Raum: auf bestreutem Estrich
saßen Zwei und sahen sich an
und trieben nur Spiele zum Spaß mit den Fingern.
Vater, der Hausherr, hielt einen Bogen

und spannte die Schnur dem gespitzten Pfeil:
Mutter, die Gattin, glättete Falten
und zupfte beäugelnd den Aermel am Arm.
In hoher Haube, im Halsgeschmeide,
die breite Schleppe am blauen Gewand,
saß sie besiegend mit sonniger Stirne,
mit Busen und Nacken den blendenden Schnee.
Iring vermocht' ihnen Manches zu rathen,
und bald war die Mitte der Bank ihm geräumt,
wo neben ihm Platz wieder nahmen die Beiden.
Drauf brachte Mutter von blendendem Linnen
ein blumiges Tuch um den Tisch zu bedecken
und legte sodann auf das Linnen das lockere
Backwerk der weißen Weizenbrote.
Dann setzte sie Schüsseln von Silber auf,
gefüllt mit Speck und Vogelbraten,
und Wein in Kannen und werthvollen Kelchen.
Den schwatzenden Trinkern entschwand der Tag:
Iring vermocht' ihnen Manches zu rathen,
bis er aufstand ins Bett zu eilen.
Dort blieben hernach sie drei Nächte gesellt,
dann wandert' er weiter des Weges inmitten.

Nun vergingen neun der Monde,
und Mutter bekam ein munteres Kind;
das ward genetzt mit Wasser, in seidene
Hemdchen gehüllt und Herr genannt.
Licht war die Locke nnd leuchtend die Wange,
wie Schlangenblicke blitzte sein Aug'.
Der Knabe erwuchs in der Wohnung und lernte
den Schild zu schwingen, zu schärfen den Pfeil,
die Sehnen zu binden, den Bogen zu biegen,
Spieße zu werfen, Speere zu lenken,
Hunde zu hetzen und Hengste zu reiten,
im Schwertkampf sich und im Schwimmen zu üben.

Und einst aus dem Walde kam Iring gewandert,
Iring gewandert ihm weise zu rathen,
gab seinen Namen ihm, nannte ihn Sohn
und trieb ihn zu trachten nach trefflichem Eigen,

trefflichem Eigen und altem Besitz.
Da ritt er von dannen auf dunkelem Pfade
durch schneeiges Bergland bis an ein Schloß.
Dort schwang er den Speer und den schütternden Schild
und das blitzende Schwert auf dem bäumenden Pferd:
und der Kampf ward erweckt und die Wiese geröthet,
die Feinde gefällt und erfochten das Land.

In achtzehn Burgen gebot er einzig,
beschenkte die Seinen mit Schätzen reich:
mit schmucken Geschmeiden und schlanken Rossen,
getheilten Reifen und Ringen von Gold. —
Dann schickt' er auch Edle über die See
bis zu der Halle, die Herse'n erbaut war;
da sollten sie Erna, die sinnige, lichte,
schlankgegürtete Schöne schaun.
Sie freiten und holten sie heim dem Fürsten,
der linnene Schleier umschlang die Braut. —

Die führten zusammen ein seliges Leben,
mit vielen Nachkommen, voller Genuß:
Bur war der Aelteste, Bub' der And're,
Sohn und Edel, Erb' und Mag;
mit Jenen trieben auch Jung und Jüngling,
Sproß und Knab' ihre Spiele und Künste,
außerdem Kind und König, der Jüngste.
Sie erwuchsen als Söhne dem Fürsten
Schilde schwingend, Schäfte brechend,
Pfeile schießend, Pferde zähmend;
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

(Daher stammt der Stamm der Edlen.)

(Bruchstück „vom König und seinen Söhnen.")

Der junge König ward kundig der Runen
aller vergangenen alten Zeiten,
hatte die Kenntniß Kranke zu heilen,
Schwerter zu stumpfen, Stürme zu schwicht'gen,
Feuer zu löschen, Vögeln zu lauschen,

Seelen zu trösten, Sorgen zu lösen,
und von acht Männern die Muskelkraft.
Wettend mit Iring dem Alten um Wissen
und Künste erkämpfte der Knabe den Sieg,
und also erlangt' er es Iring zu heißen
für Runenwissen, das recht er bewährt.

Jung König ritt durch Rohr und Wald
zur fröhlichen Jagd, zum Vogelfang.
Da saß eine Krähe und sang vom Ast:
„was führt dich, Fürstling, zum Vogelfang?
Hengste zu reiten und Heere zu fällen
ziemte dir besser als Beize und Jagd.
Reicher als du sollen Dan und Damp,
deine Söhne, an Hallen und Habe sein,
auf schnellen Schiffen die Schwerterlehre
mit Wundzeichen tragen weit in die Welt!"
— — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —

Ottars Ahnen.

(Hyndluliódh.)

Mythisches ist hier ungemein spärlich vorhanden. Es galt einem sonst unbekannten Ottar, Innsteins Sohne, seine Verwandtschaft mit den vornehmsten altnordischen Fürstengeschlechtern nachzuweisen. Diese Geschlechter reichen danach sogar bis auf die germanischen Götter und die meist auch in der deutschen Sage bekannten mythischen Heldenstämme der Schildunge, Schilbunge, Wölfinge, Inglinge, Edlinge, Wälsunge, Gibichunge, Nibelunge zurück. Diesen habe ich die deutschen Namen gegeben, sonst aber natürlich, da man sich dabei auf specifisch nordischem Gebiete befindet, die nordischen gelassen. Der mythologisch gebildete Skalde, der diese Ahnentafel verfaßte, suchte eine effectvolle Einkleidung derselben durch einen mythologischen Witz herzustellen. Er gedachte bei Ottars Namen jenes Odhr, der nach altem Mythos Freia's menschlich geborner Gemahl (Vermenschlichung Odhins, Wodans) war, und darum gibt er gerade Freia dem Ottar zur Freundin. Seinen eigenen Witz legt er nach bewährter Manier jener „Höhlenbewohnerin", der Wala Hundila in den Mund, die durch Freia bestochen werden soll und auch bewogen wird: Ottars Ahnen ihm aufzuzählen. Hundila nämlich nimmt spöttisch den Ottar für den Odhr und nennt ihn Freia's Mann. — Mythische Einzelzüge sind: der feuerborstige Sonnen-Eber des Froh, der hier Freia zugetheilt ist; das Luftroß Wodans, das hier Ottar-Odhr reitet; der Wolf (das bekannte Todtenthier) der aus dem Grabe geweckten Wala, deren Name ebenfalls auf das Thier deutet; und die Waberlohe, welche Freia um die Grabeshöhle der Wala zu zaubern droht. „Die jungen Götter des Lichtes und des Lebens bei der alten Gottheit des Winters und des Todes (Hundila)": das wäre die mythische Basis, die man nachträglich unter das genealogische Spiel construiren

könnte. Die wirkliche Construction des Liedes war aber wohl die oben angedeutete:

Zweck: Ottar + Wissenschaft von den Ahnen.
Ottar = Odhr.
Odhr + Freia.
Folglich: Ottar + Freia + Wissenschaft.
Nun aber: Wissenschaft = Wala.
Also: Ottar + Freia + Wala.
Personen des Liedes.

In den von den Göttern handelnden zwölf Versen gegen den Schluß hat man Reste eines eigenen, älteren Liedes vermuthet, das eine Art Völuspâ (Göttergeschichte) hatte darstellen wollen und bei Gelegenheit eines Citates in der jüngeren Edda von Snorri Sturluson als „kleine Völuspa" bezeichnet wird. Dagegen läßt sich nichts sagen; die Götter treten offenbar etwas willkürlich in die Ahnentafel ein; leicht mochte der schmuckbedürftige Genealoge das ältere Fragment benutzt haben, um sein mißliches Dichtwerk noch etwas aufzuputzen. —

Ottars Ahnen.

Freia.

Erwache, Frau! meine Freundin, erwache!
Hundila, Schwester, Höhlenbewohnerin!
Reiten wir durch das Dunkel der Nacht
nach Walhall und seinen seligen Stätten!
Wohl neigt sich Wodan den nahenden Wünschen,
der gern den Verdienten mit Golde bedenkt:
gab er doch Hermuth Helm und Harnisch,
beschied dem Siegmund das Schwert zum Geschenk. [1])
Mit Sieg oder Gütern begabt er die Söhne,
die Menschen mit Weisheit und Mutterwitz,
mit Fahrwind die Krieger, mit Kunst die Sänger
und manchen Helden mit Heldenmuth.
Von Donner gar denk' ich es dir zu erbitten
durch Opfer, daß Er dir auf immer ein Freund,
wie wenig vordem auch bei Dursenweibern
gewohnt so holdes Verhalten ihm war.

Ottar (zu Hundila).

Ja, hol' aus der Höhle nur her deinen Wolf
der Gefährten Thiere flugs zu begleiten. —
(zu Freia)
Dein Eber ist aber für uns zu schwach;
zur Luftfahrt lieber belast' ich mein Roß.

Hundila.

Argsinnige Freia, versuche mich nicht!
Was kehrst du mir also dein Antlitz zu?
Hast deinen Mann doch zur Himmelfahrt mit dir,
Ottar den jungen, Innsteins Sohn.

1) Hermuth und Siegmund waren Göttersprößlinge, aus Wesen und Namen Wodans selbst hervorgegangene Heldengestalten. Hermuths Sage ist dunkel; Uebermuth machte ihn der Gunst Wodans verlustig. Siegmund dem Wälsung lehrt die Heldensage noch kennen.

Freia.

Thörichte Hundila, traun, du träumst,
meinest hier mit mir du meinen Mann.
Es glüh'n meinem Eber die goldenen Borsten,
dem Hildschwein, der Zwerge zauberischem Werk.
Laß auf den Sattelsitzen uns plaudern
und von den Geschlechtern der Fürsten reden,
der sterblichen Helden von himmlischem Stamm.
Ums Erbgut drob wetteten Ottar und Angantyr.

Wir sollten dem Fürstensohn zu des Vaters
Erbe verhelfen nach Hintritt der Seinen:
ein Heiligthum hat er mir hoch errichtet
aus Steinen, die glänzen wie Glas am Gebäu.
Das wirkte, mit Rinderblut reichlich sie röthend,
Ottar, der fromme Asinnenfreund.
So nenn' ihm denn nun die Nachkommen alle
und alle der Sterblichen edelste Stämme.

Welche sind Schildunge? welche sind Schilbunge?
welche sind Wölfinge? [1]) welche sind Edlinge?
welche sind frei, welche vornehm geboren
von Mittgart's vorzüglichster Männerzahl?

Hundila.

Ottar, du bist dem Innstein geboren,
der selber war Alf des Alten Sohn,
Alf des Ulf, und Ulf des Saefari,
aber Saefari Swan des Rothen.

Für deine Mutter, vermählt dem Vater,
halt' ich die prunkvolle Priesterin Hledis,
ihr waren Frodi und Friant die Eltern,
Alle wohl überirdischer Art.

1) Statt ihrer werden in der Folge die Wälsunge genannt, welche jedoch auch den Namen der Wölfinge in den Helgeliedern führen. Später stehen die Inglinge an Stelle der Wölfinge.

Der mächtigste einst war Ali der Männer,
geschwistert dem Halfdan, dem Schildungenherrn. [1]
Berühmt sind die Kämpfe der Kühnen geworden,
zum Himmel schier hob sich ihr Heldenwerk.

Ihn verstärkte noch Eymund, der Erste der Fürsten,
der Sigtrygg mit eisigem Eisen erschlug.
Zur Frau nahm er Almweig, der Fürstinnen Erste; [2]
aus ihrer Ehe sind achtzehn Söhne.

Daher die Schildunge, daher die Schilbunge,
daher die Edlinge, daher die Inglinge,
daher die frei und die vornehm Gebornen
von Mittgarts vorzüglichster Männerzahl.

All das deine Ahnen, du dummer Ottar!

Hildigund hieß der Herrscherin [3] Mutter,
der Swawa und König Saefaris Kind.
All das deine Ahnen, du dummer Ottar;
wahre dein Wissen; willst du noch mehr?

Dag hatte Thora, der Tapferen Mutter,
die ehlich sie schufen, ein Edelgeschlecht:
Fradmar, Gyrd, die Freki beide,
Am, Jösur, Mar und Alf den Alten. [4]
Wahre dein Wissen; willst du noch mehr?

Verwandt war Ketil, der Klyp beerbte,
und Er deiner Mutter Muttervater;
Frodi aber war früher als Kari,
als Erster doch wieder ein Alf geboren.

Drauf nenn' ich dir Nanna, des Nöckwi Kind,
deren Sohn deines Vaters Vetter war.
Von dem alten Zweige erzähl' ich dir weiter:
ich kannte sie Beide, den Brodd wie den Hörfi.

1) Brüder der Hledis, also Oheime Ottars.
2) Eymunds Tochter, Halfdans Frau.
3) Almweig.
4) Ein anderer Alf als vorhin; Dag ist durch Ketil mit Ottar verwandt, vielleicht genauer: durch Ketils Enkelin Hledis, deren Bruder Halfdan auch einen Dag zum Sohne hatte.

All das deine Ahnen, du dummer Ottar!

Isolf und Asolf, des Oelmod Söhne,
und Skurhildens, der Skekil-Tochter: [1]
so kannst du noch kommen auf Kön'ge in Menge.
All das deine Ahnen, du dummer Ottar!

Angantyr, Herward, Hiörward und Hrani,
Bui und Brami, Barri und Reifnir,
Hadding und Saeming, Hadding und Tind: [2]
All das deine Ahnen, du dummer Ottar!

Dem Arngrim waren, der Eyfura diese
Söhne zu Sturm und zu Streit nur entstanden.
Ueber Länder und Fluten lohten die Flammen
tosender Schrecken der trotzigen Schaar.
All das deine Ahnen, du dummer Ottar!

Ich kannte sie Beide, den Brodd wie den Hörfi
am Edelhofe des alten Hrolf.
Vom Ermenrich kamen all' die Kinder; [3]
der war — laß dir sagen — dem Siegfried verwandt.

Der Schrecken der Völker, der Fafnern schlug,
der war ein Fürst aus dem Wälsunggeschlechte;
aber die Hiördis, [4] Euglings Tochter,
stammte als Edlingin ab von Raudung.
All das deine Ahnen, du dummer Ottar!

Gunther und Hagen, die Gibichserben,
hatten zur Schwester die holde Gudrun;
doch Guntwurm war gar nicht dem Gibich entsprossen
und dennoch ein Bruder von denen Beiden. [5]

1) Verwandte der Nanna.
2) Die Namen der Arngrimsöhne sind nach der Herwarasage corrigirt; die Mutter, Eyfura, stammt durch Siarlami von Wodan. Die Verbindung zwischen Göttern und Nöckwi's Geschlechte bilden die Wälsunge.
3) Nöckwi's Geschle.lt, wozu Nanna, Brodd und Hörfi gehören; der deutsche Ermenrich wird damit plötzlich nordisch.
4) Siegfrieds Mutter, nach nordischer Sagenform.
5) Guntwurm, der nordische Hagen, war Givichs Stiefsohn.

All das deine Ahnen, du dummer Ottar!

Harald Hildezahn hieß der Sohn
der Auda und Hröreks des Ringverschwenders;
Auda, die reichste der Iwarkinder, [1]
hat später dem Radbard den Randwer geschenkt.

Das waren den Göttern geweihte Helden:
all das deine Ahnen, du dummer Ottar!

Nur Elf noch war der Asen Zahl,
da Balder sank in den Brand des Todes;
Wal bewährte sich werth ihn zu rächen,
der den Mörder des Bruders zu Boden schlug.

All das deine Ahnen, du dummer Ottar!

Bursohn Wodan war Balders Vater;
Froh nahm Gerda, des Gumer Kind
aus Angerbodas Jotenstamm.
So war'n auch die Dursen Dieser verwandt.

Mancherlei hatt' ich und hab' ich zu melden;
wahre dein Wissen; willst du noch mehr?

[Vom Dursengeschlecht war auch Schade, die Göttin;
auch Hwednas ein wenig würd'gerer Sohn
Haki, der Enkel des alten Hiörward;
auch Heiter und Roßdieb, die Reifner gezeugt.
Von Widwolf stammen die Walen alle,
von Wünschestab alle Wundermänner,
die Kinder des Schwarzhaupt sind kundige Zaub'rer,
den Joten allen ist Urgebraus Ahn.]

Angerboda gebar dem Loge
den Wolf; [2] den Schleifner gewann er vom Eiswind, [3]
und auch das gräßlichste aller Gräuel,
der Weltwurm, ist Wodans Verwandtem [4] entsproßt.

1) Iwar stammt von der Hervör, der Tochter Angantyr des Arngrimsohnes.
2) Fenrewolf.
3) Riesenpferd, das beim Burgbau für die Asen half.
4) Loge.

Verwandelt ward durch ein Weiberherz Loge,
das fast verbrannt von Brunst er fand;
von dem leidigen Weib ward auch Loge's entzündet,
und ein Schreckensgeschlecht geschickt in die Welt.

Mancherlei hatt' ich und hab' ich zu melden;
wahre dein Wissen; willst du noch mehr?

Geboren war Einer im Anfang der Zeit, [1]
der ein Mächtiger unter den Asen erwuchs;
neun Riesentöchter am Rande der Erde
sandten ins Leben den Segenspender.
Rausch gebar ihn, Raub gebar ihn,
Wetterkraft und Küstenreiche,
Wolfrun auch und Wogenaue,
Ahnin, Riesin, Eisenklippe.
Ihn nährte die Erde aus eigener Kraft,
die kalte See und die Sonnenstrahlen.

Mancherlei hatt' ich und hab' ich zu melden;
wahre dein Wissen; willst du noch mehr?

Der Eine ward höher als Alle geboren,
den die Erde nährte aus eigener Kraft;
von allen Herrschern heißt er der reichste,
und sämmtlichen Wesen durch Sippe verwandt.
Doch ein Andrer kommt einst, der auch ihn übertrifft; [2]
nur wag' ich nimmer den Namen zu nennen.
Schauen doch Wenige schon noch weiter,
als nur, bis Wodan dem Wolfe naht.
Dann heben die Stürme gen Himmel das Meer;
die Luft versiegt, und es sinkt auf die Lande;
dann wirbelt der Schnee, und es schneiden die Winde.
Das Unwetter endet nach ewigem Rath. [3]

1) Heimdold als Wächter des aus Licht, Wasser und Dünsten der Erde entstandenen Regenbogens und als Spitze des Weltbaums der Sohn der 9 (3 mal 3) diesen Baum nährenden Wogenmädchen (Nornen, Waldgöttinnen) d. h. der meergeborenen Erdgottheit. (Vgl. Einleitung zur „Entstehung der Stände.")
2) Der Starke von Oben, aus der „Kunde der Wala" bekannt.
3) Fimbulwinter und Götterdämmerung.

Freia.

Nun gib du den Minnetrank meinem Gaste
zur Wahrung der Worte für Wiederbericht
all deiner Belehrung am dritten Morgen,
wenn Angantyr zählet die Ahnen mit ihm.

Hundila.

Verlaß mich und geh', mich gelüstet zu schlafen;
mehr nicht der Wohlthat gewinnst du von mir.
Lauf' in die Nacht hinaus, liebende Freundin,
gleichwie die brünstige Gais mit dem Bock.
Oft schon ranntest du rasend vor Liebesglut
etlichen Gatten zugleich in die Arme;
lauf' drum in Nacht hinaus, liebende Freundin,
gleichwie die brünstige Gais mit dem Bock.

Freia.

Dich, wildes Waldweib, umwind' ich mit Feuer,
so daß du mir nimmer von dannen kommst:
lauf' dann in Nacht hinaus, liebende Freundin,
gleichwie die brünstige Gais mit dem Bock.

Hundila.

Glut seh' ich leuchten und lodernde Lohe;
die Meisten lösen ihr Leben einmal:
so gib denn den Trank deinem Ottar zu trinken;
der berge ein Gift ihm zu bösem Heil.

Freia.

Dein schlimmer Wunsch soll wenig ihm schaden;
ob ihm ein Dursenweib Unheil droht,
trinken mag er des trefflichen Methes:
göttlichen Beistand erbet' ich dem Freund. —

Wodans Runenkunde.

(Rûnatals-thâttr Odhins.)

Die Weltesche ist das Symbol der alle Welten durchdringenden Lebenskraft. Sie hält sie zusammen, indem ihre Wurzeln sich bis Riesenheim und zum Reiche der Hella erstrecken, und ihr Wipfel sich bis in den Himmel zu den Asen erhebt. An den Wurzeln sind die Quellen des Urwassers, daraus das Erdenleben entstiegen, wie Erde und Sonne selbst aus dem Meere. Der Wipfel ist ein Bild des Wolkenhimmels, der sich über die Erde deckt, und an dem die Sonne hängt oder aufsteigt und niedersinkt. Daher heißt die Esche auch Schreckroß, Yggdrasil. Denn als eilendes Roß ward die Wolke ebensowol vorgestellt, und dieses Roß ritt die Sonne, die dahinter verborgen blieb, im Wettersturm. Yggr, Schrecker, ist aber ein Beiname Wodans, der Lichtmacht, in diesem Sinne: als Wettergott. Wodan reitet demnach auf dem Wolkenrosse und hängt am Wolkenwipfel der danach als sein Roß bezeichneten Weltesche. Doch neigt er sich auch wieder hinab zu den Wurzeln, wo die Quellen sprudeln, zumal an den Weisheit bergenden Mimequell. Dort gibt er sein eines Auge zum Pfande für weise Lehren, d. h.: die Sonne gibt sich selber für die Hälfte ihres Wandels dahin, indem sie Abends in das Meer oder Winters in das Dunkel taucht. Selbstopferung ist das Wesen des doppelseitigen Wodan. Er lebt um unterzugehen; er weiht sich dem Untergange um wiederzukehren. Das Zeichen dieser Selbstopferung ist ein durchbohrender Speer, und dieser Speer wiederum das Bild des Sonnenstrahls. Als „Lichtburg" sollte die Sonne auf dieses Speeres Spitze schweben; als sich selbst geweihter Lichtgott ist sie vom eignen Speere, ihrem Strahle, durchbohrt. Je näher nun die Sonne zur Erde hinabsinkt, je mehr erkennt sie das Geheimniß ihres Lebens, das eine ewige Wiederkehr ist: ein Leben aus stätem, neuem Sterben. Ganz aber geht es ihr erst auf, wenn sie sich

---

endlich in das Meer getaucht hat um von dort nun wirklich zur Wiederkehr sich zu wenden. So lernt Wodan das Geheimniß von der Erdgottheit, der Wala; und so lernt er es von Mimes Haupte, mit dem er noch im Untergehen murmelt. Sein eigenes Tagleben kann er sich nicht retten; aber im Tode dieses Lebens erhält er die Versicherung seines ewigen Lebens, das ihm die Wiederkehr bedeutet. Durch seinen Untergang selbst wird er weise; er lernt die Runen des Götter- und Weltgeschickes durch sein eigenes todgeweihtes Leben. — Das ist die mystische Weiterdeutung des einfachen Naturmythos. Wodan hängt sich selbst geopfert an der Weltesche, lernt die Runen, sinkt endlich hinab und trinkt auch noch aus Mimes Quell. Dies mag zur Befestigung des Gelernten in der Erinnerung dienen, oder aber zur Ergänzung der Runenweisheit durch Lebensregeln, wie es nach dem vorliegenden Liede scheint. Von der Wala sucht er vornehmlich Abwehr des Unheils zu erkunden, wie es ihm und danach den von ihm belehrten Menschen die Zauberrunen ebenfalls verschaffen sollten, die das erste Lied (Wodans Runenkunde) aufzählt. In Mimes Quell trinkt sich die darin versunkene Lichtmacht neues Leben; und für das Leben nützliche Lehren gibt der Gott an die Menschen weiter in dem darauf folgenden Liede („was Lodfafner weiter lernte"), davon es insbesondere heißt: sie seien am Mimequell erlauscht worden.

Der von der Weltesche sinkende Wodan bietet aber noch ein anderes Bild dar: eine reife Frucht fällt vom Baume. Er ist reif an Weisheit; er kommt durch solche Belehrung zu neuem, zu seinem eigentlichen Leben als selber Weisheit spendender Gott, geistige Lichtmacht. Das ursprünglich mythische Bild kehrt sich also um: der reife, zum Leben kommende Gott des Lichtes ist ja vielmehr die aus dem Winterreiche auftauchende Frühlingssonne. Darauf deuten auch die neun ewigen Nächte („Allnächte"), die neun Wintermonde, die Wodan braucht um zum neuen Leben geboren zu werden. Der Mystizismus, der sich des Naturmythos bemächtigt hatte, brachte diese Umdrehung und Verwirrung zu Stande. Auch daß Wodan die neun Haupt-

---

lieder von Bösdorn, dem Vater der Bestla, gelernt habe, mag daher stammen. Bösthorn (Bölthorn) ist ein Urriese, seine Tochter Bestla die Mutter der Dreigötter der Schöpfung Wodan, Wille, Weih, Bösdorn selbst also ein Repräsentant jenes Reiches des Dunkels, der Nacht, des Winters, des Todes, des Chaos, daraus alles Leben erst hervorgeht. Darauf deutet schon sein Name, der sich überdies noch berührt mit dem eines der verzehrenden Todtenhirsche am Welteschenwipfel (Argdorn, Eikthyrnir), welcher vielleicht ursprünglich gemeint war. Ist es doch jedenfalls die Macht des Vergehens und des Vergänglichen, der Endlichkeit und des Todes, des Irdischen und des Unterirdischen, von der Wodan seine Weisheit lernt, mag sie nun im Wissen der Wiederkehr oder in Zauberrunen und Lebensregeln zu möglichster Vermeidung des Unheils oder zu verständigster Ausnutzung des Lebens bestehen.

Der hier erklärte Mythos leitet nur einen Theil des umfangreichen Hâvamâl (Lied des Hohen, Wodans) ein, das eine Sammlung solcher Weisheitssprüche ist, die der Gott den Menschen mittheilt. Schon dieser Theil, die Runenkunde, ist an Lodfafner, als Einzelrepräsentanten der Menschen überhaupt, gerichtet. Ein anderer Theil, der speciell Loddfafnismâl heißt, enthält die eigentlichen Lebensregeln, die ich unter einzelne Rubriken geordnet habe. Dabei ließ ich mich durch einen dort nur eingestreuten, von mir nun voraufgesandten Vers leiten, der mir die Themata des Ganzen anzugeben schien: „Vorsicht — doch nicht zu viel — beim Trinken, bei den Weibern, bei Schelmen und Dieben." So stellte ich zunächst die Sprüche zusammen, die vom Trinken und, daran angeschlossen, vom Geschwätz und von schlechter Gesellschaft handeln. Dann ließ ich folgen, was den Verkehr mit den Weibern betrifft. Für die Vorsicht vor Schelmen und Dieben fehlen die Regeln selbst; doch sind sie vorhanden für das rechte Maß — „das nicht zu Viel" — der Vorsicht bei Fremden überhaupt. An diese, als dritte Gruppe, schloß sich ganz gut, was von der Freundschaft gesagt ist, und noch einiges wenige Andere, das den Uebergang zum Folgenden bildet. — Der bei Weitem größte Theil des Hâvamâl nämlich, der nach

Ausscheidung der mythischen Episoden von Sinnregers Raub und Billungs Maid ebenfalls nur Lebensregeln enthält, mußte nun als „Fortsetzung" angehängt werden. Auch diese Regelmasse habe ich in Rubriken geordnet, wobei ich zum Theile Werner Hahn folgte, der in seine „Edda" eine Auswahl aus den Sprüchen des Hâvamâl aufgenommen hat. — [1])

---

1) Die Verse in „Was L. weiter lernte" sind geordnet: 111. 112. 132—138. 123. 124. 126. 118. 127. 116. 131. 114. 115. 119. 113. 136. 137. 133. 129. 135. 134. 121. 120. 122. 125. 117. 128. 130. — In „Fortsetzung der Lebensregeln:" 32. 37. 34. 1. 10. 5. 6. 17. 2—4. 29. 102. 65. 66. 7. 31. 30. 16. 18. 11. 19. 20. 46. 49. 56. 50. 33. 40—42. 43—45. 61. 64. 72. 8. 9. 53—55. 52. 21—(26. 103.) 27. 28. 79. 74. 78. 93. 92. 91. 90. 35. 36. 58. 59. 73. 39. 77. 38. 47. 51. 48. 60. 62. 63. 57. 14. 15. 69. 67. 68. 70. 71. 75. 76—80. (81. 82. 81.) 88. 83. 89. 84—87.

Wodans Runenkunde.

(Hâvamâl Vers 139—165.)

Wodan.

Ich weiß, wie ich hing am windigen Baum
neun ewige Nächte,
vom Speere verwundet, dem Wodan geweiht:
ich selber geweiht mir selber,
an jenem Baume, der Jedem verbirgt,
wo er der Wurzeln entwachsen.

Sie boten mir nicht Brot noch Meth;
da neigt ich mich spähend nieder:
auf klagenden Ruf wurden Runen mir kund,
bis ich vom Baume herabfiel.

Neun Hauptlieder hört' ich vom hochweisen Sohn
des Bösdorn, Vaters der Bestla;
dann ward mir ein Trunk von dem trefflichen Meth
geschöpft aus Sinnregers Schaumflut.

Da begann ich zu wachsen und weise zu sein
und däuchte mich frisch im Gedeihen
Vom Wort aus entwickelt sich Wort zu Wort,
und Thaten treiben zu Thaten.

Versteh mir die Runen; errath mir die Stäbe,
die stärksten Stäbe, beständigsten Stäbe;
Urredner ritzte, Urgötter gruben,
Asenhaupt schnitt sie ein.

Weißt du zu ritzen, weißt du zu rathen?
weißt du zu nehmen, weißt du zu nutzen?
weißt du Gebete und Blut darzubringen?
weißt du zu lehren, und weißt du zu löschen?

Auf Vergeltung rechnet die reichliche Gabe,
doch Unerbetenes ist besser;

und lehren ist besser als bald wieder löschen;
und besser unkund, als ewig versuchend.

Vor Weltentwicklung war Wodans Wissen:
woher er gekommen, da kehrt er zurück. [1])
Nun kenn ich die Lieder, wie keiner der Männer
und wie kein fürstliches Weib.

Hilfreich zu helfen verheißt dir das Eine
in Streit und in Jammer und jeglicher Noth.
Ein Anderes lernt' ich, das Leute gebrauchen,
die Aerzte zu werden wünschen.

Ein Drittes kenn' ich, das kommt mir zu Gut
als Fessel für meine Feinde;
dem Widerstreiter verstumpf' ich das Schwert,
ihm hilft keine Wehr noch Waffe.

Ein Viertes noch weiß ich, wenn man mir wirft
die Arm' und die Beine in Bande;
alsbald ich es singe, sobald kann ich fort,
vom Fuße fällt mir die Fessel,
der Haft von den Händen herab.

Ein Fünftes erfuhr ich: wenn fröhlichen Flugs
ein Geschoß auf die Schaaren daherfliegt,
wie stark es auch zuckt, ich zwing' es zu stehn,
ergreif' ich es blos mit dem Blicke.

Ein Sechstes ist mein, wenn ein Mann mich sehrt
mit wilden Baumes Wurzel; [2])
nicht mich versehrt, den Mann verzehrt
das Verderben, mit dem er mir drohte.

Ein Siebentes brauch' ich, seh' ich den Brand
hoch um der Menschen Behausung;
wie breit er auch brenne, ich bring' ihn zur Ruh'
mit zähmendem Zaubergesange.

---

1) Mit jedem neuen Leben (Tag. Jahr) erneut Wodan sein Urwissen.
2) Zauberwurzel, wie Schirner bei Gerda sie zu brauchen droht.

Ein Achtes eignet mir, Allen gewiß
am Nöthigsten zu benutzen,
wo irgend Hader bei Helden erwächst,
da weiß ich ihn schnell zu schlichten.

Ein Neuntes versteh' ich, wenn Noth mir entsteht
mein Schiff auf den Fluten zu schützen;
da still' ich den Sturm auf der steigenden See
und beschwicht'ge den Schwall der Wogen.

Ein Zehntes verwend' ich, wenn durch die Luft
spukende Reit'rinnen [1]) sprengen;
fang' ich den Zauber an, fahren verwirrt
sie aus Gestalt und Bestreben.

Ein Elftes kann ich auch noch im Kampf,
wenn ich den Liebling geleite!
ich sing's in den Schild, und er siegt in der Schlacht,
zieht heil dahin und heil wieder heim,
verharrt im Heil allenthalben.

Ein Zwölftes hab' ich, hängt am Baum
droben Einer erdrosselt;
ritz' ich es dann mit Runen ein,
herab steigt der Mann und redet mit mir.

Ein Dreizehntes nenn' ich: netz' ich den Sohn
eines Edlen im ersten Bade,
so komm' er in Kampf, er kann nicht fall'n,
es schlägt kein Schwert ihn zu Boden.

Ein Vierzehntes sing' ich versammeltem Volk
beim Nennen der göttlichen Namen
denn aller der Asen und Alben Art
kenn' ich so gut wie Keiner.

Ein Fünfzehntes zähl' ich, das Volkraft, [2]) der Zwerg,
sang vor den Thoren des Tages
den Asen zur Stärkung, den Alben zur Kraft,
mir selber die Sinne zu klären.

---

1) Nachtmaren; düstere Abbilder der Walküren.
2) Volkraft (Thiodhrœrir, Volkberuhiger), ein Schlafgeist, der vor Tagesanbruch die Kräfte von Schlummernden stärkt.

Ein Sechzehntes sprech' ich bei spröder Maid
mir Gunst und Glück zu erlangen;
das wandelt und wendet mir Wunsch und Sinn
der schwanenarmigen Schönen.

Ein Siebzehntes hilft mir bei holder Maid,
das nimmer sie leicht mich verlasse.
Sind diese Lieder auch, Lodfafner, dir
auf lange wohl noch unerlernbar:
freu dich, erfährst du sie;
lausch' darauf, lernst du sie;
nutz' es, vernahmst du sie! [1])

Das Achtzehnte werd' ich ewig nie
einem Weib' oder Mädchen melden;
das bildet der Lieder besten Beschluß,
was Einer von Allen nur weiß
außer der Frau, die mich eh'lich umfängt
oder auch Schwester mir ist. [2])

Nun hab' ich gesungen das Hohelied
hier in der Halle des Hohen,
den Irdischen nöthig, den Joten nicht.
Heil ihm, der es lehrt;
Heil ihm, der es lernt!
Das Heil, all ihrer Hörer,
nehmt euch zu nutz.

---

1) D. h. sei froh, daß du jetzt dem allgemeinen Inhalte nach von ihnen erfahren; wenn du sie einmal wirklich lernen kannst, so sei aufmerksam und gebrauche dann das Gelernte im Leben.

2. Frigg, Wodan Schwester und Gattin. Nur Wodan und Frigg, die ehelich verbundenen Gottheiten des Himmels und der Erde, kennen die letzte Rune: das Geheimniß der Zeugung stäts neuen Lebens, der Wiederkehr.

Was Lodfafner weiter lernte.

(Loddfafnismâl aus Hâvamâl Vers 111—138.)

Lodfafner.

Nun laßt mich reden vom Rednersitz.
An der Wurt geweihtem Bronnen
saß ich in Schweigen und schärfte den Sinn
und erlauschte die Regeln des Lebens:

„Wodan."

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
die Runen des Hohen hörtest du recht,
nun lausche den Regeln des Lebens.

(Drei Grundregeln.)

Nimm dich in Acht, aber nicht ohne Noth,
am allermeisten beim Aeltrunk,
bei eines Anderen eh'lichem Weib
und drittens vor Schelmen und Dieben.

(1. Beim Trinken.)

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze was du vernommen:
rufe die Erdkraft an beim Trunk;
denn vom Rausche befreit sie, wie Feuer von Sucht,
wie Eiche vom Magendruck, Aehre von Gift,
der Wohnsaal von Wirren, von Wuth der Mond,
von Bosheit Runen, der Beißer vom Biß:
drum gib auch dem Grunde zu trinken.

(2. Bei schlechter Gesellschaft.)

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
laß dich nimmer verleiten zum Schwatz
mit dem ersten besten Buben.

Denn Gutes mit Gutem vergilt man dir nie,
geriethst du an schlechte Schelme;
dagegen kann dich des Guten Lob
beliebt bei den Leuten machen.

Auch nicht mit drei Worten nimm du Theil
am Streit mit dem schlimmen Schelme;
der Bessere wird entwaffnet oft
durch des Schlechteren Schimpfen.

So lass' auch dein eigenes Unglück nie
den schlechten Schelm erfahren;
denn niemals siehst du dir solches Vertrauen
mit gleicher Güte vergolten.

Besorge Schuh und Schaft dir selbst
und kehr' dich an keinen Andern;
drückt der Schuh, ist schief der Schaft,
erntest du eitel Undank.

(3. Bei den Frauen.)

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
das Weib eines Anderen wolle du nie
zur heimlichen Liebschaft verleiten.

Doch die zur erlaubten Liebe du lockst
um Freude an ihr zu finden,
Schönes versprich ihr und schaff es ihr auch;
nie gibst du zu viel des Guten.

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
einer Zauberfrau Armen entzieh dich schnell
und schlaf ihr nimmer im Schoße.

Sie trügt dich so: du entsinnst dich nicht mehr,
was Richter und Fürst geredet;
du denkst nicht an Mahl und Männerlust;
in Sorgen sinkst du zu Schlafe.

Eines schlimmen Weibes Wort hat Wem
schon Kopf und Kragen gekostet;
die falsche Zunge zog ihn ins Grab
ohn' alles eigne Verschulden.

(4. Mit Fremden, Bettlern und Gästen.)

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
erhebe dich Nachts aus dem Hause zu gehn
nur in der Noth und zur Nachschau.

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
fahr aus der Pforte den Fremden nicht an
und gib dem Bedürftigen gerne.

Der Riegel wohl müßte ein mächtiger sein,
der Allen zu öffnen sich schöbe;
doch gib nur so lang' und so gut, als du kannst,
sonst wünscht dir die Art alles Arge.

Auch hüte dich vor Hohn und Spott
gegen fremde Gäste;
nicht immer sieht, der innen sitzt,
den Werth seines Besuches.

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
mach aus dem Kläglichen keinen Spaß
und finde am Guten Gefallen.

Einen alten Schwätzer verachte nicht:
mit den Jahren wird Jeder erfahren;
Gewitzigte stecken in welker Haut,
die schlaff und verschrammt sie umschlottert.

Mängel und Tugenden trägt gemischt
das Wesen der Erdbewohner,
und ist auch Keiner vollkommen gut,
so ist ganz ohne Gutes auch Keiner.

(5. In der Freundschaft.)

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
wähl' dir zum Freunde den wackeren Mann
und vergiß nie die Gunstwerbekünste.

Weißt du, du kannst dem Bekannten vertraun,
so such' ihn nicht selten zu treffen;
denn Haidekraut grünt und hohes Gras
auf dem Wege, den Keiner wandelt.

Nicht übereilt und nimmer zuerst
brich deinen Bund mit dem Freunde;
kannst du dein Denken Keinem vertraun,
verzehrt die Sorge dein Leben.

Da ist Freundschaft gemischt, wo der Mann mit dem Mann
bereit ist Alles zu reden;
ein Freund spricht niemals nur nach dem Mund,
und Unbestand ist doch das Aergste.

(6. In Fremde und Fehde.)

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
möchtest du ziehn über Meer und Land,
so nimm dir die nöthige Kost mit.

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
naht dir Gefahr, dann nimm sie auch so
und gib deinem Feinde nicht Frieden.

Lodfafner, lerne belehrenden Rath
und nutze, was du vernommen:
blick ängstlich nicht um dich im argen Gefecht
(der Schrecken macht den Mann zum Schwein),
sonst können dich Helden verhexen! [1]) —

---

1) Indem der Schrecken, den sie dir einjagen, dich (nach dem Aberglauben) in ein Schwein verwandelt.

Fortsetzung der Lebensregeln.

(Hávamál Vers 1—93, 102, 103.)

(1. Auf der Reise.)

Es sorge, wer nicht nur die Seinen besucht,
bei Zeiten für reichliche Zehrung;
schnappend sitzt er, verschmachtend sonst
und findet nicht Freude am Reden.

Von seinen Waffen weiche kein Mann
einen Fuß breit im freien Felde;
wie bald unterwegs er gebrauche den Speer,
das kann er nie sicher erkunden.

Er wandere weiter, verweile nicht
als Gast nur im gleichen Hause;
der Beliebte wird leid, der zu lange Zeit
bleibt auf der Bank des Andern.

Nach allen Thoren thu' er sich um,
eh' er im Hause eintritt;
denn ob er nicht Feinde im Innern trifft,
das kann er nie sicher erkunden. [1])

Vorsicht in Fülle ist für die Fahrt
die allerbeste Bürde;
kein Gut ist so viel in der Fremde werth,
so sehr ist nichts von Nöthen.

Wer reist, der sorge berichtet zu sein;
daheim ist leicht zu leben;
doch kommt man unkundig zu Klugen ins Haus,
dient man nur denen zum Spotte.

---

1) Diesen Vers führt auch die jüngere Edda an und fügt als eine weitere Anweisung für den ins Haus tretenden Fremden hinzu:

Laß dich nicht nieder, solang' du noch fragst;
wer Antwort sagt, soll sitzen.

Auch soll man nicht prahlen mit seinem Verstand
und sorglich sich immer besinnen;
durch weises Schweigen vor Schaden bewahrt
der verläßigste Freund: die Vorsicht.

Wer viel auf Fahrten die Fremde durchreist,
der kann, und nur der, erkennen
jedwedes Menschen waltenden Sinn,
sofern er nur selber bei Sinnen.

(2. Für den Wirth.)

Heil dem Geber! der Gast ist gekommen;
wo soll er im Saale sitzen?
In großer Eil' ist Er, der sein Glück
soll auf der Wanderschaft suchen.

Erwärmung bedarf, wer von draußen kommt,
für seine frierenden Kniee;
gebrauchen kann so Kleid wie Kost,
wer weit durch die Berge gewandert.

Wasser und Handtuch gehört für den Wirth
zur Freundlichkeit gegen die Gäste;
durch gute Behandlung erhält man vom Gast
auch guten Dank und Vergeltung.

Wer zu dir in dein Haus kommt, diene dir nicht
zu losem Spott und Gelächter;
klug dünkt sich bald, wer von Keinem geprüft,
behaglich im Eig'nen dahinlebt.

Der Hausherr sei heiter und hold mit dem Gast,
dann sorgt er klug für sich selber;
den Ruf des Vernünft'gen erreicht, wer Rath
weiß klug und klar zu ertheilen.

(3. Beim Gastmahle.)

Viel zu früh oder viel zu spät
kam ich zu mancherlei Mahlzeit;
das Bier war getrunken — war trinkbar noch nicht —
Unlieb kommt immer zur Unzeit.

Mitunter lud man vielleicht mich ein,
gehörte nicht Speise zum Speisen,
oder hingen für Einen, den ich ihm verzehrt,
zwei Schinken sogleich bei dem Geber.

Vorsicht übe, wer eintritt zum Mahl,
und schweige, beim Flüstergeschwätze;
doch spitz' er das Ohr und späh' mit dem Aug',
daß er Vortheil zuvor sich erhasche.

Die besten Freunde beim Biergelag'
werden sich wetzen und hetzen;
auf ewig nicht endet der alte Streit,
wo Gast wider Gast erglühte.

Ein Rath nur ist nütze: Reißaus nimm,
sobald du ins Reizen gerathen;
der bedenkt nicht genug, wer den Nachbar verhöhnt,
daß Hohn ihm Haß erschwatze.

Ein Tölpel sitzt bei Tische stumm
oder murmelt und macht Grimassen,
doch trank er sein Theil, dann tritt zu Tag
sogleich sein ganzes Wesen.

Man halt' an den Meth sich, halt aber Maß,
so schwatzt man und schweigt, wie's nöthig;
und ziehst du zur Ruhe dich zeitig zurück,
wird Keiner das dir verdenken.

Nicht so gut ist den Menschen der Meth, als man glaubt,
und die böseste Wegkost wählte,
wer sich betrinkt! Jedweder Trunk
stiehlt ihm ein Stück Verstandes.

Krank wird sich essen, wer ohne Vernunft
nur der Begierde nachgibt;
der Magen hat Manchen gemacht zum Gespött,
der sich thöricht benahm bei Vernünft'gen.

Herden wissen, wann Heimkehrzeit,
und gehen dann von der Grasung;

aber der Unkluge achtet nie
auf das rechte Maß seines Magens.

(4. Von der Freundschaft.)

Als ich noch jung, da war einsam mein Gang,
und ich irrte mich oft in der Straße;
nun acht' ich mich reich, da den Andern ich fand:
der Mann ist die Freude des Mannes.

Der Baum geht ein auf ödem Stein,
ihm wächst nicht Blatt noch Borke;
so kommt's mit dem Manne, den Keiner liebt:
was soll er länger leben?

Wie der Brand sich entzündet am Brande, und zehrt
die Glut von der Glut bis zu Ende,
so lernt vom Manne der Mann im Gespräch,
der blöde bliebe im Schweigen.

Doch brennt nur fünf Tage bei bösen Gesell'n
das helle Feuer der Freundschaft;
in Asche sank's, eh der sechste kam,
und alle Lieb' ist erloschen.

Ein Umweg führt zum falschen Freund,
und wohnt' er gleich am Wege,
ein Richtsteig führt zum rechten Freund,
und führ' er gleich in die Ferne.

Mit schönsten Waffen, mit schönstem Gewand
sollen sich Freunde erfreuen;
denn Gab' und Vergeltung begründen den Bund,
wenn sonst nur Glück bei der Sache.

Zum Freunde soll man freundlich sein
und Gabe mit Gabe vergelten;
so wie man Hohn mit Hohn vergilt
und lose Reden mit Lügen.

Zum Freunde soll man freundlich sein
und zu Allen die Ihm befreundet;
doch wen du als Freund deines Feindes erkennst,
eracht' auch eher dir feindlich.

(5. Vom Vertrauen.)

Findest du Wen, dem als Freund du vertraust,
und willst von ihm Liebes erlangen,
dann tausche mit Solchem Gesinnung und Gut
und eil' dich ihn oft zu besuchen.

Doch findest du Wen, dem du wenig vertraust,
du willst aber Vortheil gewinnen,
dann rede nur freundlich bei falschem Sinn,
dem Wankelmuth lohne mit Lügen.

Und weißt du dir Wen, dem du wenig vertraust,
und dessen Sinn dir verdächtig,
dem schlag' nur ein Schnippchen mit schlauem Geschwätz:
die Vergeltung gleiche der Gabe.

Zu fragen und sagen soll er verstehn,
wer gescheidt zu erscheinen begierig;
doch trau' er nur Einem, dem Anderen nicht,
mit Dreien weiß es die Welt schon.

Drum wahrt euch die Vorsicht und wacht mit Bedacht
am Thore eures Vertrauens;
Gedanken, von Anderen innen entdeckt,
mußte schon Mancher büßen.

Zusammen gehören das Haupt und die Zung',
und doch tödtet die Eine das Andre:
im friedlichsten Mantel mein' ich flugs
schlagfertige Hand verhohlen.

(6. Von Anderer Meinung.)

Glücklich, wer Gunst und guten Rath
sich stets zu erwerben verstanden;
doch ist es immer ein unsicher Gut,
was in Anderer Meinung uns eigen.

Glücklich darum, wer den guten Rath
allein sich gibt für's Leben;
gar argen hat schon oft gehört,
wer Anderer Meinung traute.

(7. Mäßige Weisheit.)

Mäßige Weisheit wahre der Mann,
er werde nicht allzuweise:
wer, was er weiß, nur wirklich weiß,
hat's immer leicht im Leben.

Mäßige Weisheit wahre der Mann,
er werde nicht allzuweise:
des Weisen Herz ist wenig froh;
er kennt dafür zu Vieles.

Mäßige Weisheit wahre der Mann,
er werde nicht allzuweise:
sorglosen Sinn hat ein Solcher allein,
dem sein Schicksal dunkel.

(8. Thorenart.)

So klein wie der Sand, so klein der Verstand
bei engbegränzten Geistern;
nicht gleich wurden Alle mit Einsicht begabt,
verschieden ist Alles auf Erden.

Mangelt dem Manne Gemüth und Verstand,
bespaßt und verspottet er Alles;
wissen sollt' er und weiß es nicht,
daß er selber nicht frei von Fehlern.

Wer sorgend Nacht um Nacht durchwacht,
der weiß sich wenig zu helfen:
am Morgen muß er müde sein,
die Sorgen sind dieselben.

Ein Thor nur wähnt, man ward ihm Freund,
lächelt man ihm ins Antlitz;
er merkt es nicht, wie man ihn weidlich verhöhnt
in klügerer Männer Gemeinschaft.

Ein Thor nur wähnt, man ward ihm Freund,
wenn ein Mensch nach dem Mund ihm redet;
doch fehlen ihm Fürsprecher vor Gericht,
dann merkt er, wie Mancher ihn täuschte.

Ein Thor nur wähnt allweise zu sein,
entzog er sich zage dem Schweren;
doch weiß er nicht, was er erwidern soll,
stellt man ihn stark auf die Probe.

Ein Thor wird der nach Verdienst genannt,
der kaum das Geringste redet,
ein Thor auch, wer so wenig weiß
nicht zu wissen, wann er zu viel spricht.

Ein Thor zwar bleibt am besten stumm
in anderer Männer Gemeinschaft;
es weiß ja Keiner, wie wenig er kann,
verschweigt er die eigene Armuth.

Wer sicher zu fragen und sagen versteht,
den mag man klug vermeinen;
die Dummheit aber verdecke sich wohl,
mischt sie sich unter Andre.

Zum Thoren verschwatzt sich, wer Schweigen verlernt
in lauter losem Gerede;
die Zunge, die ohne Zügel rennt,
redet sich oft ins Unglück.

Der Thor — wenn die Rede auf Runen kommt
und Kenntniß göttlicher Kunde,
vom ewigen Sprecher eingeprägt —
redet das Rechte im Schweigen.

Ein Thor, der dem wenigen Wissen nicht traut,
wird oft eines Andern Affe;
doch Einer ist arm, und der Andre ist reich:
das Beschied'ne soll Keiner verschieben.

Dem Thoren, der einmal zu eigen gewann
Gut oder Gunst durch Weiber,
dem wächst der Hochmuth, die Weisheit nicht;
nun prahlt er und strahlt er im Stolze.

(9. Von der Liebe.)

Einer verarge dem Anderen nie,
was sich Einmal bei Allen ereignet:

es wandelt zum Thoren den weisesten Mann
die mächtige Minne der Menschen.

So tadele Niemand den Nächsten darum,
der ihren Fesseln verfallen;
den Klugen oft ködert, was kraftlos beim Tropf:
der wonnige Schein der Schönheit.

Mit schönen Reden und reichem Geschenk
erwirbt man die Gunst der Weiber.
Mit dem Lobe der minnigen Mädchengestalt
fängt man, um die man freite.

Doch beicht' ich es ehrlich, mit Beiden bekannt:
Mannsliebe zum Weibe ist windig;
wir denken schlecht und schwatzen schön
und trügen der Klügsten Vertrauen.

(10. Von Eigenthum und Wirthschaft.)

Auf eig'nem Besitze, wie ärmlich er sei,
da ist man der Herr im Hause:
ein Strohdach — zwei Ziegen im Stalle dazu —
das bleibt immer besser als betteln.

Auf eig'nem Besitze, wie ärmlich er sei,
da ist man der Herr im Hause:
mit blutendem Herzen erbittet man nur
sich alle Mittag sein Essen.

Früh wache, wer wenig Werkleute hat,
um selbst nach dem Rechten zu sehen;
Manches versäumt, wer den Morgen verschläft:
„hurtig" ist halb „gewonnen".

Für dürre Scheite und Schindeln zum Dach
kenne der Mann die Maße,
damit ihm die Wintermonde hindurch
die Haufen des Holzes nicht ausgehn.

Der rechte Vorrath gibt ruhigen Schlaf
sogar in der grimmigsten Herbstzeit,
wann fünfmal das Wetter wechselt am Tag,
und wie viel mehr noch im Monat!

Des Vermögens, welches der Mann sich erwarb,
thu' er nicht thöricht sich Abbruch;
oft spart man für Fremde, was Freunden bestimmt,
anders geht's oft als man dachte.

Fettling hatte volle Hürden:
die Kinder kau'n an den Fingern;
Reichthum, der falscheste Freund, entschwand
so schnell wie ein Wink der Wimpern.

(11. Von der Wohlthätigkeit.)

Es gibt keinen gütigen, gastfreien Mann,
den schöne Geschenke nicht freuten;
so viel er von seinem Besitze vergibt,
ein Lohn wird nimmer ihm leid sein.

Gütig Gemüth und munterer Geist
hat leichtes, sorgloses Leben;
der Aengstliche kommt zu keinem Genuß
und kargt auch bang mit den Gaben.

Die Gabe braucht nicht groß zu sein;
oft kauft man sich Dank mit der kleinsten.
Ein Stückchen Brot und im Becher der Rest
gewann mir schon Wen zum Gesellen.

Ich gab mein Gewand einem Waldmännerpaar
dahin auf öder Haide;
bekleidet däuchten sie Kämpen sich gleich.
Der Nackte wird nur verspottet.

(12. Oeffentliches Leben.)

Gewaschen reit' zu Gericht und satt;
die Ausstattung soll dich nicht sorgen.
Ob Hosen und Schuh, ob der Hengst auch nicht schön,
das möge Keinen bekümmern.

So bangt und verlangt nach der Beute der Aar
am Ufer des uralten Meeres,
wie der Mann auf dem Markt in der Menge des Volks,
der keinen Fürsprecher findet.

Es muß seiner Macht ein Mann von Verstand
sich nur mit Bedacht bedienen;
geräth er unter die Rechten einmal,
trifft doch sein Stolz noch auf Stärk're.

(13. Vom Kampfe.)

Früh wache, wer gewinnen will
des Ander'n Haupt und Habe;
dem faulen Wolf entwischt der Fraß,
und so der Sieg dem Schläfer.

Der ängstliche Mann vermeidet den Kampf,
als ob er dann ewig lebte;
das schlimme Alter verschont ihn nicht,
wenngleich er dem Speer entgangen.

Der Königssohn sei klugen Sinns
im Kampf, doch karg mit Worten;
die Mannen ziert ein muntrer Muth,
bis sie der Tod getroffen.

(14. Werth des Lebens.)

Glücklich, wer lebt, sei's gar auch nicht reich:
„der Lebende kommt noch zur Kuh";
auf dem Heerde des Reichen war helle Glut,
der Tod aber stand vor der Thüre.

Den freut auf dem Heerd und am Himmel die Glut
der Flammen und feurigen Sonne,
wer seine Gesundheit sich bewahrt,
und wen kein Leiden belastet.

Doch auch der Kranke noch kann sich erfreun;
Der ist gesegnet mit Söhnen,
Jener mit Freunden und Jener mit Vieh;
auch gute Werke beglücken.

Hinkbein mag reiten, Handlos ist Hirt,
und Taubohr taugt doch zum Kampfe,
Blindauge lebt noch, Leichnam ist todt,
und Todte nur nützen zu nichts mehr.

(15. Nachruhm.)

So spät er geboren, ein Sprößling ist gut,
verfiel der Vater dem Tode;
Gedenksteine sieht man selten am Weg,
wenn der Sohn nicht dem Vater ihn setzte.

Es stirbt das Vieh, es stirbt der Freund,
dann soll man selber sterben:
doch nimmer stirbt der Nachruhm Dem,
der schönen sich geschaffen.

Es stirbt das Vieh, es stirbt der Freund,
dann soll man selber sterben:
Eins weiß ich nur, das nimmer stirbt:
das Urtheil über den Todten.

(16. Kurze Sprüche.)

Den Tag lob' Abends, im Tode die Frau,
das Schwert, nachdem es geschwungen ward,
die Braut nach der Hochzeit, das Bier nach dem Trunk,
das Eis, wenn du glücklich am Ufer bist.
Die Witt'rung ist wichtig im Wald und auf See,
mit der Maid nicht spiele vorm Spähblick des Tag's,
der Schluck paßt zur Heerdglut, der Schlittschuh zum Eis,
kauf' mager das Roß, und rostig das Schwert,
zieh den Hund auf dem Vorwerk, den Hengst daheim,
das Schiff ist zum Fahren, der Schild zum Schutz,
die Klinge zum Hiebe, zum Küssen das Weib.

Trau nicht zu viel der Frühsaat im Feld,
trau nicht zu viel dem Frühwitz beim Kind,
die Saat braucht Zeit, Erziehung der Sohn,
unsichere Dinge dünken sie sonst.

Trau nicht des Mädchens traulichem Wort,
trau nicht des Weibes traulichem Wort,
ihr Herz ward geschaffen auf schwingendem Rad,
Wankelmuths Wohnung ist weibliche Brust.

So liebt eine Frau mit falschem Sinn,
wie ein zweijährig Roß ungezähmt und scheu
und ungeschärft auf dem Eise rennt;

wie ein Kahn ohne Steuer im Sturme schwankt,
wie im Regen ein lahmer Rennthierjäger
glitschend gleitet vom glatten Gestein.

Knackendem Bogen, knisternder Flamme,
hung'rigem Wolfe, heiserer Krähe,
wüthendem Eber, entwurzeltem Baume,
wachsender Woge, wallendem Kessel,
eilendem Pfeile, ebbendem Meere,
ringelnder Natter, einnächtigem Eise,
Bettreden der Weiber, verrosteter Waffe,
fürstlichem Sprößling, spielendem Bären,
krankem Kalbe, klugem Knechte,
schmeichelnder Hexe, scheintodtem Helden,
heiterem Himmel, huldreichem Herren,
kläffendem Köter, klagender Dirne,
brennendem Hause, bäumendem Hengste,
[der nicht zu gebrauchen, brach er ein Bein,]
dem Sippenfeind' auf demselben Wege:
sei Niemand so gläubig dergleichen zu traun!

Verzeichniß

der wichtigsten Namen aus den Götterliedern in deutscher und nordischer Form.

Aetti, Afi.
Ahn, Ai.
Ahne, Edda.
Alben, Alfar.
Albrad Alfrödhull.
Angerboda, Angrbodha.
Argdorn, Eikthyrnir.
Asen, Aesir.
Asgart, Asgardhr.
Balder, Baldr.
Beberast, Bifröst.
Beller, Beli.
Bergar, Fialarr.
Bergebraus, Bergelmir.
Beugel, Beyla.
Biegsam, Byggvir.
Billung, Billingr.
Blasebalk, Skîdhbladhnir.
Blitzeblink, Bilskirnir.
Blitzewerfer, Hlôrridhi.
Blüthenhain, Barri.
Bösdorn, Bölthorn.
Bösewirk, Bölverkr.
Bohremund, Ratamund.
Brage, Bragi.
Brander, Brîmir.
Brausheim, Thrymheimr.
Breisacher Gold, Brîsingamen.
Breitblick, Breidhablik.
Bur, Börr.
Derbebraus, Thrûdhgelmir.
Diener, Thialfi.
Donner, Thôrr.
Donnerfluß, Thundr.
Donnerschall, Thrymgiöll.
Donnerschwinger, Vingthôrr.
Drum, Thrymr.
Dunkel, Thökk.
Dursen, Thursar.
Dusler, Durinn.
Eibenthal, Ydalir.
Einherier, Einherjar.
Eisenkühle, Jsarnkol.
Eiswind, Svadhiefari.
Elbing, Jfing.
Emma, Amma.
Erda, Jördh.
Fenrewolf, Fenrir.
Fensal, Fensalir.
Feuerfänger, Fimafengr.
Firgun, Fiörgyn.
Firniot, Forniotr.
Flinkefuß, Hamskerpir.
Forsete, Forseti.
Freia, Freyja.
Froh, Freyr.
Frostgrimm, Hrîmgrimnir.
Frühkalt, Vårkaldr.
Frühwach, Arvakr.
Gästespott, Gasthrôpnir.

Gangrath, Gagnrâdhr.
Gedank, Huginn.
Gedenk, Muninn.
Gehrlich, Frekr (Gîfr).
Gelfe, Gialp.
Gellerhorn, Giallarhorn.
Gerda, Gerdhr.
Gerroth, Geirrödhr.
Gibich, Giuki.
Gierig, Geri.
Glanzanger, Frânangr.
Glanzheim, Glâdhsheimr.
Gleißner, Glitnir.
Goldenkamm, Gullinkambi.
Goldes-Masse, Gullveig.
Goldfreude, Menglödh.
Greife, Greip.
Gumer, Gymir.
Gundlada, Gunnlödh.
Gunther, Gunnarr.
Guntwurm, Guthormr.
Gut, Heidhr.
Gygien, Gygjar.
Hader, Hödhr.
Häner, Hœnir.
Hagen, Högni.
Harbart, Harbardhr.
Haß, Hati.
Heidrun, Heidhrûn.
Heimdold, Heimdallr.
Hella, Hel.
Herian, Herjann.
Hermuth, Hermôdhr.
Herreneiland, Râdhseyjarsund.
Hildewolf, Hildôlf.
Hildschwein, Hildisvîn.
Himmelsburg, Himinbiörg.
Hochgehos't, Hûbrôk.
Höllenklamm, Gnûpahellir.
Hortmime, Hoddmîmir.
Hufschleudrer, Hofhvarfnir.
Humer, Hymir.
Hundila, Hyndla.
Hutberg, Hyfjaberg.
Idun, Jdhunn.
Inglinge, Ynglingar.
Ingo-Froh, Jngunar Freyr.
Inwalt, Jvaldi.
Inwidie, Jvidhja.
Joten, Jötnar.
Iring, Rigr.
Kampfrieth, Vigridhr.
Kraftheim, Thrûdhheimr.
Lauba, Laufey.
Laurath, Lærâdhr.
Leben, Lif.
Lebluft, Lifthrasir.
Leichschwelg, Hræsvelgr.
Lichtburg, Hyrr.
Lidschelf, Hlîdhskialf.
Loge, Loki.
Lohekochkessel, Eldhrîmnir.
Luftkocher, Andhrîmnir.
Macht, Magni.
Malmer, Miölnir.
Mime, Mîmir.
Mittgart, Midhgardhr.
Mondelfar, Mundilfari.
Muspil, Mûspell.
Muth, Môdhi.
Muthsauger, Môtsognir.
Nagelfahr, Naglfar.
Nagezahn, Ratatöskr.
Nare, Nari.
Narwe, Nörvi.
Naßhaar, Hrîmfaxi.

Nauheim, Nôatûn.
Nebel, Mist.
Nebler, Dvalinn.
Neckar, Hnikarr.
Neidhagen, Nîdhöggr.
Nibelheim, Niflheimr.
Nord, Niördhr.
Nornen, Nornir.
Oeger, Oegir.
Quellmime, Sökkmîmir.
Raudung, Hraudhungr.
Rauschkessel, Hvergelmir.
Reifner, Hrîmnir.
Rinda, Rindr.
Rungner, Hrungnir.
Schade, Skadhi.
Scheinhaar, Skinfaxi.
Schildunge, Skilfingar.
Schildunge, Skiöldungar.
Schirner, Skirnir.
Schlag, Thrâinn.
Schläferer, Dornsohn, Svafr, Thornsonr.
Schleifner, Sleipnir.
Schlinger, Slîdhr.
Schreckar, Egdhir.
Schrecker, Yggr.
Schreckroß, Yggdrasill.
Schuld, Skuld.
Schwarzer, Surtr.
Schwarzhaupt, Svarthöfdhi.
Schwebel, Hrist.
Schweifwirbel, Gardhrofa.
Schwelling, Svalinn.
Schwerangst, Svârangr.
Schwingtag, Svipdagr.
Seebord, Hlêbardhr.
Seegier, Sægiarr.
Seekocher, Sæhrîmnir.
Siegfried, Sigurdhr.
Sigune, Sigyn.
Sinmara, Sinmœra.
Sinnreger, Odhrœrir.
Sinter, Sindri.
Sippia, Sif.
Sonnbert, Sôlbliartr.
Sonneblind, Sôlblindi.
Sprungfertig, Skögul.
Spürer, Hrôdhvitnir.
Stürmer, Sköll.
Sturzbach, Sökkvabekkr.
Süßesud, Svâsudhr.
Suftung, Suttungr.
Tödter, Dâinn.
Treffzweig, Hævateinn.
Uller, Ullr.
Urgebraus, Aurgelmir.
Vielgeschwind, Alsvidhr
Vielgewandt, Fiölsvinnr.
Vielkalt, Fiölkaldr.
Vielwehr, Fiölvarr.
Volkraft, Thiodhroerir.
Volkwang, Fôlkvangr.
Wabedrut, Vafthrûdhnir.
Wälsunge, Völsungar.
Wal, Vali.
Walhall, Valhöll.
Walküren, Valkyrjur.
Walwalt, Valtamr.
Wanen, Vanir.
Wara, Vör.
Wegwalt, Vegtamr.
Weih, Vê.
Weiher, Vêorr.
Weltwolfsfisch, Thiodhvitnir.
Werdand, Verdhandi.

Wettersturm, Byleistr.
Widar, Vidharr.
Widwolf, Vidhôlfr.
Wille, Vili.
Windkalt, Vindkaldr.
Windschwall, Vindsvalr
Windweber, Vidhofuir.
Wodan, Odhinn.
Wölbschelf, Valaskialf.
Wölfinge, Ylfingar.
Wünschestab, Vilmeidhr.
Wurt, Urdhr.
Ziu, Tyr.
Zünder, Eldir.

Heldenlieder.

Vorbemerkungen.

Die Heldensage ruht auf dem Göttermythos, ist aus ihm hervorgegangen. Zu ihr ist er selber überall geworden, wo seine mythische Bedeutung verloren ging, und auch die religiöse nicht kräftig genug sich zeigte die mit ihm von Alters verbundene Vorstellung des Göttlichen vor ihrer völligen Vermenschlichung zu bewahren. Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen stellte bereits die Vorstellung eines Gottessohnes her, der zunächst im elementaren Mythos selber nur mythisches Bild für jene natürlichen Verbindungsmittel zwischen Himmel und Erde war, als wie: Blitz, Sonnenstrahl, Regen. Im Zeitmythos bedeutete der Gottsohn dann die Wiederkehr der himmlischen Macht als Morgen, als Frühling, überhaupt: die verjüngte Lichtmacht. Dabei aber trägt er doch eben schon den Stempel der Vergänglichkeit. Der Gottsohn erscheint mehr als der Gottvater dem tragischen Schicksale des Menschen unterworfen. Er wird zu frühem Tode geboren. Die Unterscheidung zwischen Vater und Sohn weist auf zugenommene Vermenschlichung der Vorstellung vom Göttlichen. So tritt er denn auch als Held auf Erden auf und wird Erzeuger menschlicher Geschlechter, wie der Heimdallr der Edda, oder ist gar selber als erster Mensch gedacht, wie der Mannus des Tacitus. In ihm begegnen sich dann echt mythische Vorstellung mit historischer Erinnerung oder Hypothese, indem der Ahnherr des Geschlechtes vergöttlicht und mit dem vermenschlichten Gotte identficirt wird: alles unter der Herrschaft der Idee der Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen. Auch daraus kann sich eine neue, eine höhere Form menschlicher Religiosität entwickeln; wo dies aber unterbleibt, wird Dichtung daraus. Die eigentliche Heldensage entsteht, deren Lebensprincip nun: stäte Erweiterung ist.

Jeder alten Heldensage liegt ein älterer Mythos zu Grunde; aber dabei bleibt sie nicht stehen. Dieser Mythos, zur Sage vermenschlicht, wirkt nun als Magnet um alles irgend Verwandte, später auch das Heterogene, aus den verschiedenen Erinnerungen des Volksgeistes heranzuziehen. Die Erinnerungen sind zunächst auch nur mythische. Wo etwa Uebergänge, Einzelzüge, Schmuckwerk gewünscht werden, springt irgend eine der vielen mythischen Vorstellungen hilfreich ein. Immer rundet sich das Ganze zu zusammenhängenden Erzählungen ab, und immer weiter dehnt sich diese Erzählung, diese Heldengeschichte, episch aus. Der Gesammtschatz des Mythos einer Nation, dann aber auch anderer mit ihr in Verbindung tretender Völker, ist Materialiensammlung geworden für den Ausbau der Heldensage. Dann gesellen sich auch historische Erinnerungen dazu; denn immer wieder finden sich Lücken, die zu füllen, finden sich Ansätze, die weiter auszuführen, finden sich Gelegenheiten zum Anfügen und Verschmelzen, die zu benutzen sind. Wäre dann solch eine Heldensage wirklich nach völlig ungestörter, einheitlicher Entwickelung in einem großen Nationalgedichte uns überliefert, so hätten wir in ihr ein poetisches Spiegelbild der Nationalerfahrung.

So aber entwickelt sie sich doch nicht; und so ward sie auch nicht überliefert. Neben dem Hauptstocke, der eigentlichen Nationalsage, als welche der Germane die Nibelungensage zu betrachten hat, blieben losgelöst zu eigenen Dichtungen immer noch eine Menge anderer Sagen bestehen und bildeten sich eigenthümlich weiter ohne wieder an den Hauptstock anzuschießen. Die Edda z. B. zeigt die Wielandsage und die von der Mühle des Königs Frote als solche Einzelsprößlinge. Aber auch die Form, in der uns Hauptsage wie Nebensagen überkommen sind, ist eine lückenhafte, widerspruchsreiche. Es ergänzen sich zwar mit einiger combinatorischer Beihilfe die einzelnen Ueberlieferungen, doch nicht vollständig, nicht ohne neue Widersprüche, die schwer oder gar nicht zu schlichten sind. Meine Aufgabe wird es sein das Nöthigste zur Ergänzung und Erläuterung solcher Lücken und Widersprüche in den Einleitungen zu den Heldenliedern anzuführen. Dies wäre also

ein mehr philologisches als mythologisches Bemühen. Denn daß hier nicht, wie bei den Götterliedern, die jeweilig vorliegende Sage durchaus mythisch gedeutet werden könne, erhellt schon aus obigen Andeutungen über die Entstehung der Heldensage überhaupt. Sie ist eben nicht mehr Mythos sondern Dichtung, Erzählung, und als solche unklar nicht wegen vergessener tieferer Bedeutung sondern wegen erlittenen literarischen Mißgeschickes. Wo aber der alte Mythos in Grundlage oder Einzelzügen sich noch besonders bemerkenswerth zeigt, werde ich, um den Zusammenhang mit den Götterliedern einigermaßen zu wahren, auch auf ihn hinzudeuten nicht unterlassen.

In Rücksicht hierauf will ich denn auch gleich zu Anfang eine Regel mittheilen, die mir für später manche Einzelerläuterung sparen mag. Wie der Gott zum Helden ward, der ursprünglich er selber als sein Sohn, dann als sein Liebling und Diener war, so ward die Göttin zur Heldenjungfrau, zur Walküre, als die ursprünglich sie selber oder ihre Tochter, dann auch ihre oder ihrer Tochter Dienerin, Begleiterin vorgestellt ward. Das eheliche Verhältniß zwischen Gott und Göttin wird, wie zwischen den jungen Gottheiten, zum bräutlichen zwischen Held und Walküre. In diesen germanischen Walkürengestalten reicht unsere Heldensage immer noch in das Mythische hinein. Der Gott kam zur Erde als Held; die Walküre trägt den Helden von der Walstatt wieder empor zu den Göttern. Das ewig Weibliche zieht ihn hinan; und das ewig Weibliche ist's denn auch, das die alte Verbindung zwischen Himmel und Erde bei aller Vermenschlichung des Mythos noch erhält, wenn zwar nicht mehr in der deutschen, so doch in der nordischen Form seiner Ueberlieferung als Heldensage.

---

1. Die Wielandsage.

Wieland der Schmied.

(Völundharkvidha.)

Die Wielandsage war auch in Deutschland wohlbekannt. Ihr Held galt allgemein für den Meister aller Schmiede, und seinen Namen führten gern deren Werkstätten. Das vorgermanische Alter, das man der Sage nachweisen kann, ließe wohl den Glauben zu, auch die nordische Ueberlieferung sei eine selbständige Erinnerung des Nordens an das alte germanische Gemeingut. Die obzwar am spätesten hinzugetretene prosaische Einkleidung des überlieferten Liedes führt wirklich in ein ganz nordisches Local, und auch gleich der Anfang des Liedes selbst zeigt nordische Auffassung. „Ueber den Schwarzwald", wie es wörtlich heißt, fliegen die drei Schwanenjungfrauen oder Walküren; der Schwarzwald aber bezeichnet die in den nordischen Liedern öfter erwähnte Gränze, die von Deutschland her zu überschreiten ist um in die nördlicheren Länder zu gelangen. So spielt die Handlung des Liedes freilich auf nordischem Boden; immerhin aber wird als eigentliche Heimat der handelnden Personen doch Deutschland noch gewußt oder angedeutet. Denn auch Wieland und seine Brüder, die gleich ihm in deutscher Sage bekannt sind, nennen im Liede ihr Heimatland am Rheinstrome. Eben dies geschieht aber in einer so local specifizierenden und so eingestreuten Weise, daß es nicht wohl uralt gemeingermanische Erinnerung sein kann. In der prosaischen Einleitung ist darauf überhaupt keine Rücksicht genommen; die drei Brüder heißen da Söhne des Finnenkönigs. Die Finnen als die Bergbau treibenden und in den damit zusammenhangenden tech-

nischen Fertigkeiten sich auszeichnenden Nachbarn der nordisch-germanischen Stämme mußten diesen allerdings als die passendste Nation für einen Meisterschmied wie Wieland erscheinen. Dabei aber blieben die Namen nach wie vor die deutschen, nur daß die sprachliche Gestalt einiger derselben verräth, sie seien doch nicht aus einer altgermanischen Form im Norden selbständig überliefert und nach den Gesetzen der nordischen Sprache weiter gebildet, sondern vielmehr aus der bereits selbständig entwickelten deutschen Form erst wieder nordischem Munde später anbequemt worden. Sonach erscheint es noch am glaublichsten, daß trotz dem vorgermanischen Alter der Sage sie in der vorliegenden Gestalt doch erst wieder aus Deutschland nach dem Norden gekommen, dort zunächst als eddisches Lied zwar in nordisches Local aufgenommen, dabei jedoch noch als deutscher Herkunft gewußt und bezeichnet worden, zuletzt aber, als auch das Lied nur noch fragmentarisch vorhanden war, durch die prosaische Einkleidung desselben ganz zum nordischen Eigenthum gestempelt worden ist. So kam sie dann später noch einmal aus Deutschland nach Norden: in der Vilcinasage, die deutschen Sängern nacherzählt ist; und diese zweite Ueberlieferung ergänzt sich mit der älteren eddischen zu Dem, was wir noch von der vollständigen deutschen und weiter zurück germanischen Form der Sage wissen.

Die eddische Ueberlieferung ist uns in einem fragmentarischen, der Uebergänge zwischen den Hauptmomenten fast gänzlich entbehrenden und vor dem eigentlichen Schlusse abbrechenden Liede geworden, dessen Inhalt zudem in zwei Theile zu scheiden ist. Der Anfang behandelt das Verhältniß der drei Brüder zu dreien Walküren; und auch diese Geschichte bleibt schon ohne Abschluß. Der größte Theil des Liedes aber stellt Wielands Gefangenschaft beim Könige Nidung (Nidhudhr), seine Rache und Befreiung dar, wonach dann noch die Geburt des Sohnes eingeleitet wird, ohne daß es über den Ansatz zu diesem Berichte hinauskäme. Beide Geschichten sind etwas wunderlich, nur durch einen Ring verbunden, den jene Walküre Wielands besessen, den Nidung ihm geraubt, den danach Nidungs

Tochter getragen hat, und der zuletzt auch zur Rache Wielands gegen Nidung und selbst zur Geburt des Sohnes den Anlaß gibt. Es ist offenbar ein bedeutungsvoller Ring und wird nur als der *Schwanenring* der Walküre zu fassen sein, mittels dessen sie sich wieder in die Vogelgestalt verwandeln konnte, und ohne den sie in der Gewalt Dessen bleiben mußte, der ihn ihr genommen um sie zu gewinnen, also Wielandes. Nun findet man aber eben hierbei große Verwirrung. Die *Walküre*, nicht Nidung, mußte Wielanden den Ring wieder rauben um von ihm entfliehen zu können. Statt dessen glaubt aber Wieland gerade an dem *Fehlen* des Ringes ihre *Rückkehr* zu ihm erkennen zu dürfen, was ganz widersinnig ist. Ohne daß nun die Walküre jemals wieder ins Spiel käme, ist es dann nur Nidungs Begehren nach dem Ringe, das die Handlung über die Flucht der Walküre hinaus — im zweiten Theile des Liedes — fortspinnt. Die Vilcinasage schafft hier gar keine Erläuterung, weil sie überhaupt nichts von der Walküre weiß. Um klarer zu sehen muß man die ursprüngliche mythische Form der Sage aufspüren; und dazu verhelfen denn auch außergermanische Mythen.

Die drei kunstfertigen Brüder entsprechen den Drei-Göttern des germanischen Mythos als verschiedenen Aeußerungen der gottväterlichen Himmelsmacht; und zwar tritt Wieland der *Schmied* an die Stelle des Loge als des *Feuergottes*, oder noch elementarer gefaßt: des *Blitzgottes*. Den Blitz in Gestalt einer Schlange führt nach deutscher Heldensage noch sein Sohn Wittich im Schilde, und in Gestalt des Schwertes, das auch das eddische Lied kennt, fand ihn Wieland, nachdem sein Vater Wate die Waffe für ihn in die Erde vergraben. Dieser Vater (der väterliche Himmelsgott, dessen Name nahverwandt mit Wodan ist) trug den Sohn durch den Oerva- (Pfeil- d. i. Blitz-) Sund, das himmlische Gewitterwolkenmeer, zu den Alben in die Schmiedelehre. Der hellenische Wieland, Hephaistos, hatte ebenfalls einen Sohn, Erichthonios, dem die Schlange heilig war, und der Schlangenfüße hatte, während er selber lahm war gleich dem gelähmten Wieland. Der Blitz fällt zur Erde, und wenn schon im Fallen seine zu-

ckende Gestalt die Vorstellung des Hinkens erregen konnte, so ward dieses Hinken als *Folge* jenes Sturzes dann noch deutlicher begriffen. — Ferner aber steht der hellenische Hephaistos in dem gleichen Verhältnisse gewaltsamen Liebeswerbens zur Athena, der hellenischen Wolkenjungfrau, wie unser Wieland zur gleichbedeutenden germanischen Walküre. Das ist also altmythische Vorstellung, daß der Blitz um die Wolke buhle, daß er sie jage und umzuckend umarme, daß sie aber ihm sich entziehe und entfliehe. Es heißt freilich: Athena sei zu Hephaistos gegangen sich *Waffen* zu bestellen, und *dabei* habe ihn Liebe zur göttlichen Jungfrau ergriffen, daß er sie umarmen wollte. Darin meldet sich also schon eine alte Verwirrung; denn der *schmiedende* Gott war ja eigentlich erst der *gefallene*, der Blitz aber fällt erst *nach* seiner Buhlschaft mit der Wolke. Diese Buhlschaft ist nun in unserem Edda-Liede zweimal dargestellt, erst streng im mythischen Bilde mit einer Walküre, und dann, verwoben in die locker verbundene Folge jener erstmaligen Darstellung, ganz der hellenischen Sage entsprechend als übel vom Helden benutzter Schmiedebesuch der Tochter Nidungs, die von einer Walküre nur noch den Namen (Bathilde=Hilde im Kampfe) und den Ring trägt. — Die hellenische Sage erzählt ferner: Hephaistos habe zwar die göttliche Jungfrau nicht sich zu Willen zwingen können, doch wie er sie verfolgt, sei sein Same zur Erde geflossen, woraus dann, in deren Schoße, jener Sohn Erichthonios sich gebildet. Der Gewitterregen strömt nieder, wenn der Blitz um die Wolke buhlt, und in Folge dieses Regens grünt von Frischem die Erde. Im eddischen Liede betäubt der Schmied mit einem Schlaftrunke (der den Regen repräsentiren mag) die besuchende Jungfrau, und die Folge ist die Geburt des dort nicht genannten Wittich, urspr. Widouga, d. h. „Waldaue", welchem Namen der des Erichthonios nach seiner Deutung als „Saatland" entspräche. — Es liegt nun nahe die Lähmung des Gottes, seinen Himmelssturz, der doch der mythischen Vorstellung gemäß unmittelbar auf die Buhlschaft des Blitzes um die Wolke folgen mußte, als *Strafe* für dieselbe aufzufassen. Wird doch auch *Prometheus*, der ja ebenfalls

Blitzgott ist, indem er das himmlische Feuer zur Erde bringt, und in der Kunst dem Hephaistos gleichkommt, zur Strafe für ein gleiches Verhältniß zur Athena am Kaukasos gefesselt, wie unser Wieland auf der Insel Seestelle. Ja, von Hephaistos selbst wird ausdrücklich gesagt, daß er zur *Strafe* aus dem Himmel geworfen worden; und zwar bezieht eine andere Sage dies auf eine Hilfeleistung, die er seinem Vater Zeus im Streite mit der Hera geleistet habe. Dies mythische Verhältniß des donnernden Himmelsvaters zur Himmelsmutter ist nur ein anderes Bild für das des Blitzgottes Hephaistos zur Wolkenjungfrau. Der Gewitterkampf wird bald als Streit, bald als Liebeswerben vorgestellt. Der zu Hilfe eilende Sohn ist eigentlich nur die blitzende Waffe in des Vaters Hand beim Streit, wogegen er beim Werben lieber für sich selbst eintritt. Als eigenwillig handelnder *Sohn* aber muß der Blitzgott jedenfalls vom Himmel herab, wenn er so oder so die Göttin angreift; und so fällt Hephaistos auf Lemnos (Seestelle) nieder und wird, gelähmt, zum kunstreichen Meister der Schmiede, wie das durch den Blitz entzündete irdische Feuer in den Dienst der Menschen und ihrer Künste kommt. Dies irdische Feuer ist also der *gelähmte* Gott, als der herabgekommene Blitz; und diese Erniedrigung des Himmlischen zum Irdischen, diese niedere menschliche Knechtung der göttlichen Lichtmacht, drückt der Name jenes Königs *Nidung* (wie ihn die Vilcinasage deutscher nennt) aus, in dessen Dienste Wieland schmieden muß. Sein Volk, die Niarar, deutet auf die Unterwelt, nämlich auf die Todten, nâir, oder auf Loge's Sohn und auf den Vater der Nacht Narvi, kurz auf eine dunkle Macht, den Nibelungen gleich. — Die deutsche Sage geht nun selbständig weiter, indem sie auch noch von einer *Rache* des gelähmten und geknechteten Gottes oder Helden weiß. Das gebändigte Feuer macht sich auch einmal wieder frei: *der Schmied schafft sich selbst Flügel.* Die Flamme verzehrt in feuriger Brunst den irdischen Kerker und schwingt sich zur himmlischen Heimat auf.

Nun also läßt sich der Gesammtmythos nochmals an den Fragmenten unseres Liedes verfolgen und diese sich da-

durch in engeren Zusammenhang bringen und ergänzen. Die Buhlschaft des Blitzes um die Wolke, Wielands mit der Walküre, hat *zwei Folgen*: der *Regen* fällt zur Erde und erwirkt junges Wachsthum, ein Sohn wird dem Helden geboren; und auch der *Blitz* fällt zur Erde, der Gott wird zur Strafe vom Himmel geschleudert, der Held von irdischer Macht gefesselt, gelähmt und in Dienst gezwungen. Diese Strafe wird, unabhängig von der Schuld, in die Folge einer fremden Goldgier umgedeutet; die Zeugung des Sohnes aber, im Vereine mit einem anderen märchenhaften Zuge (Köpfung der Knaben), zu einem Theile des Rachewerkes des gefangenen Schmiedes gemacht, indem seine Schuld, die Buhlschaft, nochmals in seine Strafe, die Gefangenschaft, verwebt wird. Das zur Erde gekommene und gebändigte himmlische Feuer macht sich frei, vernichtet seinen Bändiger und flammt himmelan; des Schmiedes Rache gelingt und kraft seiner eigenen flügelschmiedenden Kunst gibt er sich selbst die Freiheit. Auf Erden aber läßt er den Sohn zurück, das stets nach Wetter und Brand erneute Grün des Grundes, des Waldes und der Saat, den *Wittich=Erichthonios*. —

Wieland der Schmied.

Nibung hieß ein König in Schweden; der hatte zwei Söhne und eine Tochter, die Bathilde hieß. Damals lebten drei Brüder, Söhne des Finnenkönigs; der Eine hieß Schlagfeder, der Andre Eigel und der Dritte Wieland. Sie waren vorzügliche Eisläufer und Jäger. Einst kamen sie in das Wolfsthal; und da bauten sie sich an in der Nähe des Wassers, das der Wolfssee heißt. Eines Morgens in der Frühe fanden sie am Ufer dieses Wassers drei Weiber, die Flachs spannen, und neben ihnen lagen ihre Schwanenhemden; denn es waren Walküren. Zwei von ihnen waren Töchter des Königs Ludwig: [1]) Ludegund die Schwanenweiße und Herware die Allweise. Die dritte aber war Aelrun, die Tochter Kiar's von Walland. Die nahmen sie nun mit sich nach ihrer Wohnung; und zwar wählte Eigel sich Aelrun, Schlagfeder die Schwanenweiße, Wieland aber die Allweise. Sieben Winter wohnten sie so beisammen: da flogen sie fort um Kämpfe zu suchen und kamen niemals wieder. So zog denn Eigel aus um Aelrun wieder zu finden, und Schlagfeder spürte nach der Schwanenweißen; Wieland aber blieb im Wolfsthal sitzen. Er war der kunstfertigste Mann, von dem man in den alten Sagen weiß. König Nibung ließ ihn gefangen nehmen, wie in diesem Liede erzählt wird.

Zum Schwarzwald aus Mittag schwangen sich Mädchen,
die allweise Jungfrau, eifrig zum Kampf.
Am Seestrand saßen die südlichen Schönen
und spannen in Ruh an der Spindel des Ruhms. [2])

---

1) Ueber die Verdeutschung des Namens Hlödhver vergl. Jessen, über die Eddalieder, S. 16.

2) Wörtlich: „theuern Lein spannen sie." Als Walküren aber weben sie das Schlachtenglück; der theuere, werthvolle Stoff ist also der Faden des Sieges und Ruhmes.

Da raubte sich Eigel die Eine und ruhte
selbst an der Schönsten schneeiger Brust,
die schwanweiße Zweite fiel Schlagfeder zu,
aber die Dritte dieser Schwestern
umschlang des Wieland weißen Hals.

So weilten sie sieben Winter hindurch,
in Sehnsuchtsgram den ganzen achten,
im neunten doch trieb sie zur Trennung die Noth:
zum Schwarzwald zog die Schönen ihr Sehnen,
die allweise Jungfrau, eifrig zum Kampf.
Herware und Ludegund, Ludwigs Töchtern,
war Aelrun, das Kind des Kiar, verwandt;
die schritt zuletzt durch den langen Saal,
blieb stehn im Vorraum und flüsterte leise:
„Wer aus dem Wald kommt, wird sich nicht freun!"

Und sie kamen vom Walde, die wegmüden Schützen,
Schlagfeder und Eigel, zum öden Saal,
suchten außen und suchten innen
und sahen sich um nach allen Seiten:
gen Morgen zog Eigel Aelrun zu suchen,
gen Mittag der Schwanweißen Schlagfeder nach.
Doch einsam verweilte im Wolfsthal Wieland,
schmiedete Feingold, faßte Steine
und reihte Ringe geruhig am Bast.
So harrt' er allein seiner lichten Holden,
ob sie sich wenden wollte zu ihm.

Nibung erfuhr es, der Niarenfürst:
einsam weil' im Wolfsthal Wieland.
Im Mondsichelscheine schienen die Schilde
und Schuppen der nächtlich schleichenden Schaar.
Sie saßen vom Sattel zu Seiten des Saales,
gingen hinein in den großen Raum
und erblickten die Ringe gereiht am Baste,
gesammt siebenhundert, des Hausherrn Gut.
Sie machten sie los, aber ließen sie dort,
Einen allein aber ließen sie fort.

Da schritt der Schütz erschöpft vom Jagen,
Wieland, den weiten Weg nach Haus.
Das Fleisch der Bärin am Feuer zu braten
flammt' am Gezweige flugs entzündet
die winddürre Föhre vor Wieland empor.
Auf dem Bärenfell saß er und sah nach den Ringen,
den Einen vermißte der Albenmeister;
dachte, den löste sich Ludwigs Tochter,
die junge Allweise, die wiedergekehrt.
So saß er noch lange, zuletzt entschlief er;
doch wie er erwachte, wo war seine Lust?
An den Händen fühlt' er feste Hafte
und um die Füße Fesseln gespannt.

Wieland.

Wer sind die Räuber, die so den Ringherrn
mit Bast umwunden, gewaltsam gebunden?

Und Nibung rief, der Niarenfürst:
„Wie kamst du im Wolfsthal, Wieland, du weiser
Albenmeister, zu unserm Golde?"

Wieland.

Hier fand sich kein Gold wie bei Grane's Fahrt,
und fern ist dein Reich von den Felsen am Rheine;
wir hatten wahrlich wertheres Gut,
da wir heil noch lebten im Heimatlande!

König Nibung gab seiner Tochter Bathilde den Goldring, den er bei Wieland vom Baste gezogen hatte; er selbst aber trug das Schwert, das Wieland gehörte. Da sprach die Königin:

Der Mund wird ihm wässern, gewahrt er die Waffe;
er hat auch den Ring bei Bathilden erkannt:
wild glühn ihm die Augen, dem gleißenden Wurme!
Durchschneidet ihm seiner Sehnen Kraft
und laßt ihn so dann in Seestelle sitzen.

Das ward ausgeführt: die Sehnen wurden ihm an den Kniekehlen durchgeschnitten, und er selbst ward auf eine

Insel gesetzt, die vor dem Lande lag und Seestelle hieß. Dort schmiedete er dem Könige allerhand Kostbarkeiten. Doch Niemand getraute sich zu ihm zu gehen außer dem Könige allein.

Wieland.

Es schimmert dem Nibung ein Schwert am Gürtel,
das hatt' ich geschärft, so geschickt ich's verstand,
das hatt' ich gehärtet, so herrlich mir's glückte;
das glänzende Waffen ward mir entwandt:
man schafft mir's nie wieder zur Wieland-Schmiede!
Bathilde gar trägt meiner Trauten Ring;
sobald für das Rothgold nicht rechn' ich auf Buße! —

Schlaflos saß er und schwang den Hammer;
gar bald schon traf den Gebieter sein Trug.

Zwei Knaben trieb's an die Thür der Schmiede —
Nibungs Söhne sahen hinein.
Sie schlüpften zur Kiste — sie kamen zum Schlüssel —
die Gier verrieth sich — sie guckten hinein.
Viel Kostbares barg sie; die Knaben meinten:
„wär' es wohl Rothgold und werthes Geschmeid?"

Wieland.

Kommt Beide allein, kommt Beide morgen,
dann mach' ich das Gold euch gern zum Geschenk.
Doch sagt's nicht den Dirnen, den Dienern zu Hause,
sagt es Niemandem, daß mich ihr besucht.

Bei Zeiten rief Einer dem Anderen zu:
„Bruder, komm rasch die Ringe sehen!" —

Sie schlüpften zur Kiste — sie kamen zum Schlüssel —
die Gier verrieth sich — sie guckten hinab.
Ab schnitt er die Köpfe den Knaben beiden
und steckt' unter'n Fangtrog die Füße fort.
Aber die Schädel unter dem Schopfe
faßt' er in Silber und sandte sie Nibung,
macht' aus den Augen Edelsteine
und schenkte sie Nibung's schlauem Weib;

zuletzt mit den Zähnen der Zweie ziert' er
noch für Bathilden ein Halsgehäng. —

Mit dem Ringe hatte Bathilde geprahlt;
nun bringt sie ihn Wieland zerbrochen und spricht:
„Dir nur getrau' ich mich Das zu sagen!" —

Wieland.

Ich beßre so gut dir den Bruch im Golde:
es soll deinen Vater noch feiner dünken
und auch deine Mutter noch ungemein schöner,
aber dich selber nicht anders wie sonst.

Mit Ael betäubt sie der Ueberlister:
sie fällt auf den Sessel und sinkt in Schlaf.

Wieland.

Nun hab' ich gerächt meinen Harm bis auf Einen,
den äußerste Bosheit mir angethan.
Wohl denn, ich komme noch wieder zu Füßen,
ob Nidung's Mannen sie mir auch geraubt.

Lachend hob in die Lüfte sich Wieland.
Weinend ging heimwärts Bathilde vom Holm,
um den Vaterzorn bangend — den Flug des Buhlen.

Der saß schon und ruht' auf dem Saalgesimse;
da schaut' ihn von draußen das schlaue Weib [1])
und ging in das Haus durch die große Halle:
„Wachst du, Nidung, Niarenfürst?"

Nidung.

Immer wach' ich, wonnelos ruh' ich,
mich sehrt die Sorg' um der Söhne Tod,
mir friert der Kopf von kalten Räthen;
rechten nun will ich mit Wieland darum.

Melde mir es, Meister der Alben:
wo kamen die heilen Knaben mir hin?

1) Die Königin.

Wieland.

Erst sollst du alle Eide mir leisten,
bei Schwertesspitze, bei Schiffesbord,
bei Schildesrand, bei Rossesrücken:
Du wirst verschonen des Wieland Weib
und mir die Braut nicht morden wollen,
heuert' ich auch in dein eigenes Haus,
und hätt' ich ein Kind in der Königshalle. —

Dann geh' zur Schmiede, die du mir geschenkt:
da triffst du Bälge, die triefen von Blute;
da schnitt deinen Kindern die Köpfe ich ab
und steckte die Füße fort unter'n Fangtrog;
aber die Schädel unter dem Schopfe
faßt' ich in Silber und sandte sie Nidung,
macht' aus den Augen Edelsteine
und schenkte sie Nidung's schlauem Weib;
zuletzt mit den Zähnen der Zweie ziert' ich
noch für Bathilden ein Halsgehäng:
und Bathilde, euer Beider
einz'ge Tochter, — trägt mein Kind.

Nidung.

Nie sprächst du das Wort, das weher mich träfe!
Nie wollt' ich doch fester dich, Wieland, mir fesseln!
Doch wer ist so hoch, der vom Hengste dich holte?
Wer zielte so richtig herab dich zu schießen,
schwingst du dich weit in die Wolken empor?

Lachend hob in die Lüfte sich Wieland.
Kummervoll blickte der König ihm nach.

Nidung.

Dankrat, du bester der Degen, steh auf:
zum Gespräch mit dem Vater fordre Bathilden,
die brauenschöne, geschmückte Maid.

Ist's wahr, Bathilde, was man mir sagte:
du saßest mit Wieland zusammen im Holm?

Bathilde.

Wahr ist es, Nidung, was man dir sagte:
ich saß mit Wieland zusammen im Holm.
Die Stunde der Noth — wär' sie nimmer gewesen!
Ich war nicht bei Wissen, ich war nicht bei Willen,
war nicht im Stande zu widerstehn. —

— — — — — — — — — — — — — — — —

---

2. Die Sage von den Wälsungen und Nibelungen.

1. Helge.

Helge Schwertwartsohn.

(Helgakvidha Hiörvardhssonar.)

Aus dem Wälsungengeschlechte, das von Wodan stammt, ging der größte Held germanischer Volkssage: Siegfried, der Sohn des Siegmund, hervor. Nach der sagenverbindenden nordischen Darstellung ist er erst der jüngste Sproß des Siegmund. Vor ihm gebar Diesem, nach der Volsungasage, seine Schwester Signe den Sinfiötli (Sinfessel), und Borghild den Helge. Diese Drei sind aber nur Eine Person aus verschiedenen Sagenformen. Zumal Siegfried's und Helge's Geschichte ähnelt sich in Anbetracht der Grundzüge ungemein. Helge tritt in der Edda nun in doppelter Gestalt auf: in diesem Liede als Schwertwartsohn, im folgenden als Hundingstödter. Der Vater des Hundingstödters wird geradezu Siegmund genannt; nichts anders bedeutet aber auch der Schwertwart. Denn eben Siegmund erhielt, nach der Volsungasage, von Wodan ein Götterschwert, das erst bei seinem Tode an des Gottes eigenem Speere zerbrach und dann auf Siegfried vererbt ward. Hundingstödter ist Siegfried so gut wie Helge. Mit den Hundingen (d. h. Riesen) kämpft Siegmund in der Volsunga-, in der eddischen Siegfried- und in dieser Helgesage. Sie sind ein Theil jener finsteren, feindlichen Macht, die den lichten Wälsungen, den Sonnenhelden, überall entgegentritt und den Gattungsnamen der Nibelunge ver-

dient. Der Sonnenheld stammt aber selbst aus dem Dunkel, wie die Sonne aus Nacht und Meeresschooß. Auch der göttliche Ahnherr wird gegenüber seinen lichten Verjüngungen zum düsteren Winterwesen. Glasewald heißt die Heimat des Schwertwartsohnes Helge; und der *Glasberg* ist in deutschen Sagen und Märchen der Schlummerberg des Winters, der auch unter den Namen: Holda- und Venusberg bekannt ist. Ehe Helge geboren ward, hatte Schwertwart schon von drei andern Frauen drei Söhne, deren Namen das Dunkel bezeichnen, das dem Lichte vorhergeht. Hedin heißt der „Schwinder", von hiadna, abnehmen und vergleicht sich mit den ewig streitenden, fallenden und wiedererstehenden Hiadningen, Hedningen der Hildesage in der jüngeren Edda, sowie mit dem blinden Wintergotte Hader (Hödhr) selbst, der das göttliche Vorbild all dieser Sonnenhelden, den Balder tödtete. Die Namen der anderen Söhne Humlungr und Hymlingr bedeuten: Dämmerling und Schlummerling. Die Frauen aller Wälsungen sind Walküren; auch sie stammen aus dem Dunkel, sowol als Abbilder der Erdgottheit wie als Wolken- und Wellenmädchen. Walvater Wodan, der Finstere, Zürnende, Verweigernde, Strafende, Bannende, ist unter verschiedenen heroischen Namen ihr Vater. Schwertwarts Frauen sind: Alf-Hilde, die geisterhafte Kämpferin, Seereite, die über Land und Meer sprengende Walküre, und Sinroth, die über und über (oder an den Sehnen?) blutgeröthete Schlachtmaid. Auch Helge's Mutter, Schwertwarts vierte Frau, die gar den deutschen Namen der Siegmundsgattin und Siegfriedsmutter des Nibelungenliedes: *Sieglinde* führt, ist Kind eines Königs *Schläferer* (Svafnir) in Schwabaland. Dieser Schläferer ist der Einschläferer, der mit dem Todesdornen in den Winterschlaf stechende Wodan. Danach heißt auch in der Vilcinasage Siegmunds Vater Sifjan (Svefjan). Siegmund und Sieglinde sind eben eigentlich *Geschwister*, wie Himmel und Erde im Mythos, wie Siegmund und Signe in der Volsungasage. Der Heldensproß aus ihrer Ehe ist der *echteste* Wälsung, doch aus sündlichem Bunde entsprossen von Anfang einem frühen Tode geweiht. Die

Vermischung der Asen- und Wanenwelt ist also hier in eine Geschwisterehe umgewandelt. Das Schwabaland ist des König Schläferers Reich; und Schwaba heißt auch später Helge's Walküre und Weib. Dieser Name faßt die Geschichte des Vaters Schwertwart, der um Sieglinde von Schwabaland freit, zusammen mit der des Sohnes Helge, der um Schwaba, des Eugling Tochter, wirbt. Dem *Vater* wird die Maid *verweigert*; er raubt sie sich. Der *Sohn*, den die Maid — die Walküre — schützt, *erhält* sie zum Weibe, fällt aber bald darauf durch Verwandtenhand. *Beides vereint* macht die Geschichte des Hundingstödters Helge im folgenden Liede aus. Helge wird, wie in diesem durch Schwaba, so dort durch Siegrun die Walküre geschützt, sie aber wird von ihrem Vater Hagen einem Anderen verheißen und Ihm versagt. Helge gewinnt sie ihm kämpfend ab, verfällt aber bald nach ihrer Vermählung der Strafe des zürnenden Gottes durch die Rachethat eines Verwandten. Der Walkürenvater heißt also hier *Hagen*, d. i. *Dorn*; das Werkzeug steht für die wirkende Person: es ist wieder der in den Winterschlaf stechende Wodan wie Schläferer. Als *Mensch* fällt Hagen im Kampfe mit Helge. Als *Gott* leiht er dem *Sohne* des Hagen seinen Speer für „Vaterrache". Dieser Sohn ist also wieder nur *Werkzeug* des Gottes, der Speer gleicht dem Dornen. Helge wird durch den Speer getödtet, und auch seine Schützerin und Gattin wider des Walvaters Willen, Siegrun, stirbt ihm nach. So sühnt sie den Ungehorsam gegen den Gott. So verfallen alltäglich und alljährlich die jungen Götter des Lichtes und Lebens der zornigen Macht der Vergänglichkeit, der sie selbst erst ihr Dasein verdankten. So haben Siegmund, ehe er fiel, Walküren wider Wodans Willen beschirmt. So hat Brünnhild, die Walküre Siegfrieds, gegen Wodans Willen gestritten und ist durch den Dorn des Gottes in den Zauberschlaf versenkt worden, den Siegfried nur lösen konnte. So bringt auch ihre Liebe zu Siegfried Diesem und ihr selber den Tod. So kehrt überall dieselbe mythische Handlung wieder: gemeinsame Herkunft aus dem Dunkel, vergebliche Werbung, verbotener Schutz, unerlaubte Liebe, ge-

meinsamer Untergang. Siegfrieds Brünnhild schläft auf Hindarfiöll, dem Berg der Hindin, des Todenthieres; Helge's Siegrun, im folgenden Liede, wohnt auf Sevafiöll d. h. wörtlich: Liebesberg, ist aber wahrscheinlich auf Svefafiöll, Schlummerberg zurückzuführen. Damit stimmt Sieglindens Heimat Svavaland, damit Svava, der Name der Walküre unseres Schwertwartsohnes, und der der Könige Schläferer (Svafnir) und Sifjan (Svefjan), der Väter Siegmunds und Sieglindens. Auch der Svava Vater: Eugling (Eylimi) kehrt wieder als Vater der nordischen Sieglinde (Siegfriedsmutter) Jördis und wird sich uns noch als identisch mit Schläferer, Hagen u. a. m. zeigen. Ich habe den Namen der Svava nach Jessens Vorgang lautgemäß in *Schwaba* verdeutscht, wie ich auch den „Liebesberg" statt in „Schlummerberg" im folgenden Liede nur in „Wonneberg" verdeutschte um mich nicht zu weit vom Original zu entfernen. Doch muß die ursprüngliche Bedeutung daneben festgehalten werden zum völligen Verständnisse des Mythos.

Die seltsame Freite des Vaters Schwertwart um Sieglinde, also die Vorgestalt des Verhältnisses Helge's zur Schwaba, ist selber in Form einer (nacherfundenen) Parallele dargestellt. Wie Schwertwart um Sieglinde, Schläferers Tochter, so hält sein Freiwerber Etzel (Atli) um Alof, Frânmar's Tochter, an. Sie stehen zueinander in einem Verhältnisse wie im Göttermythos Froh zu Schirner, nur daß dem Schirner die der Alof entsprechende Sonderbraut fehlt. (Vgl. Schirners Fahrt!) Frânmar heißt Glanzroß und ähnelt somit nicht nur dem Vater des Rivalen des Hundingstödters Helge im folgenden Liede: Grânmar (Grauroß), sondern auch sofort hier selbst dem Rivalen des Vaters *unsers* Helge, dem Hrôdhmar, Ruhmroß, worin ich einen ursprünglichen Rjôdhmar, Rothroß, sehen möchte. Das sind alles Namen von Wetterwolkenrossen, von Stürmen, gerade wie Beller (Beli), der Versperrer von Gerda's Wohnung im Froh-Mythos. Es sind finstere, lichtfeindliche Gewalten, rechte Gesellen des dunkeln Wodan, des Walkürenvaters, und rechte Rivalen des werbenden Sonnenhelden um die Erdjungfrau und Walküre. Auch

die Stürme buhlen um die Wolken. Dieser Frânmar, Glanzroß, verwandelt sich nun gar noch zweimal in einen Vogel. Denn auch der *erste* Vogel, der um hohen Preis und offenbar in trügerischer Absicht dem Schwertwart und Etzel auf ihrer Freite zu helfen verspricht, ist der verwandelte Zauberer Glanzroß. Der Vogel ist ebenfalls Bild der Wetterwolke und Erzeuger der Stürme durch seinen Flügelschlag. Er ist der geeignete Wächter der Jungfrauen Sieglinde und Alof. Etzel tödtet ihn mit dem Spieße und gewinnt so die Mädchen; gerade wie im Liede von „Schwingtag und Goldfreude" der Wetterwolkenhahn durch den Blitzzweig getödtet werden muß, ehe der Sonnenheld zur Erdjungfrau gelangen kann. Man sieht also in Etzel nur eine Nebengestalt des Schwertwart-Siegmund selber, und da nun gerade ein Name wie Etzel (Atli), nach seiner sonstigen Bedeutung, hier gar nicht recht hinpassen will, so vermuthe ich: dieser Atli sei erst entstellt aus Fiötli d. i. Sinfiötli (Sinfessel). Als Genossen des Siegmund kennt ja den Sinfessel die nordische Volsungasage, aber auch das angelsächsische Epos vom Beowulf; und gerade dort spielt Siegmund im Drachenkampfe, wie hier bei der Freite, die Rolle seines *Sohnes*, des Siegfried, resp. des Helge. Den Helge begleitet Sinfessel im folgenden Liede ebenso, wie in *unserem* Etzel den Schwertwart und danach wieder den Helge. Die Scene zwischen Etzel und Reifgerde hier entspricht ganz der dortigen zwischen Sinfessel und Guntmund. Dazu kommt noch, daß in jener angels. Ueberlieferung Sinfessel ebenso abgekürzt Fiötli (Fitela) heißt, wie ich für *dieses* Lied annehme. Da zusammengehörige Namen in altgermanischer Sage gern durch gleichen Anlaut verbunden wurden, so erhielt auch Fiötli einen Frânmar (mit F.), statt etwa Grânmar oder Rjôdhmar, zum Schwiegervater. Auch Alof wird, wenn sie nicht weit später nacherfunden ward, anders geheißen haben, ehe ihr Name nach Atli mit Vokal gebildet ward. Ich lese ihn selbst aber, da Alof (Sehrlob?) ohne prägnante Bedeutung scheint, O—lof, Unerlaubt, und sehe darin nur eine spätere Andeutung der Geschichte dieser unerlaubten, „verweigerten" Braut überhaupt. Nun ist Frânmar seiner Art nach dem Rivalen Rjôdhmar gleich, der Eine

als der Günstling des Königs, der Andere als Rival bei seiner Tochter, und Beide also dasselbe, was jene „Winterlinge“, die Rivalen des Sonnenhelden und Gesellen des Wintergottes, in der andern Helge- und in der Siegfriedsage sind. Der Winterling, das Abbild des „einschläfernden“ Gottes selbst, wird getödtet und die Braut, wider Willen des Vaters, gewonnen. Im Frühlingsgewitter endet der Winter; Erde und Himmel verbinden sich zu neuem Leben. So vereinfacht sich wieder das später durch die Parallele gestörte Bild dieser einleitenden Handlung.

Ich will hier nicht vergessen zu erwähnen, daß die dunkle Herkunft des Sommerhelden, der nun als Sohn solcher Eltern in unserem Liede auftritt, auch in seiner Stummheit und Namenlosigkeit angedeutet ist. Er gewinnt erst Sprache und Namen, wie überhaupt sein ganzes Heldenleben, sobald auch ihm sich eine Walküre (Schwaba) gesellt. Zugleich weist sie ihm das Schwert, das dem Götterschwerte in der Volsungasage entspricht, und wonach sein Vater selbst: Schwertwart heißt. In der Volsungasage bewahrt Signe ihrem Bruder Siegmund und ihrem Sohne Sinfessel das Schwert während ihrer Gefangenschaft bei Sigisgêr (Siggeir); und eben danach heißt die nordische Siegfriedsmutter Sieglinde: Jördis d. i. Schwertmaid. — Nach der Verbindung des Helden mit der Walküre geht es mit den Wälsungen überall rasch zu Ende. Der Schwertwartsohn wird ohne Kampf mit Schwaba verbunden; denn den Kampf hat sein Vater und nachher er selbst schon seiner Mutter wegen mit jenen Fürsten des Winters: Schläferer und Rothroß zu bestehen gehabt. Dann aber verlassen ihn seine Schutzgeister und suchen seinen Bruder Hedin auf, also seine dunkle Seite, den jungen Winterling. Licht und Dunkel treten sich wiederum entgegen. Hedin strebt nach Schwaba, der neue Winter nach der fruchttragenden Erde. Wenn Der, dem Helgi fällt, nicht Hedin selbst, sondern Alf heißt, so ist das nur Folge der eigenthümlichen Darstellungsweise des altmythischen Verhältnisses in unserem Liede. Hedin hat im Rausche — also blind wie der Wintergott, blind wie Hader, der Baldern erschoß — gelobt Schwaba zu gewinnen und dies gleich darauf tief bereut. Nun vollzieht, was Er sollte, jener Alf als ein Sohn des Rivalen seines Vaters, der schon durch seinen Namen als ein Albe oder Nibelung, als Wälsungenfeind überhaupt bezeichnet ist. Die Nibelunge sind Schwarzalben; die Namensform „Alf“ bleibt ihrer Art in der Heldensage eigen. — Helge sagt: die Treue, die er und Hedin sich einst geschworen, werde sich noch durch Schicksalsgüte mit dem Rauschgelübde Hedin's zu Helge's Verderben vereinen lassen. Er geht in den dem Alf versprochenen Kampf ohne an Hedin zuvor Rache zu nehmen, und dort gefallen hinterläßt er sein Weib dem Bruder. Wird nun Schwaba Hedins? Die Erde wird des Winters, wenn der Sonnenheld starb. Siegrun, im folgenden Liede, schläft mit dem todten Helge im Grabe; und dieser todte Helge ist eben die winterliche Seite der Lichtmacht, ist Hedin. Auch Brünnhild fährt zu Siegfried ins Reich der Hella; ja, ihre Ehe mit dem Nibelung Gunther bedeutet schon nichts anders als das Ruhen der Erde in Winters Arm und zugleich den Untergang für ihren wahren Gatten, den sommerlichen Sonnenhelden. Aber all diese todten Helden und Walküren werden wiedergeboren. Es heißt im folgenden Liede: Siegrun sei die wiedergeborne Schwaba, statt eines Hedin kehrt für sie ein Helge wieder: der Hundingstödter. Auch diese beiden erscheinen dann nochmals als Hartungeschädiger und Walküre Kara. Aus dem Tode sprießt ewig ein neues Leben. —

Diese alte aus dem Göttermythos entwickelte Heldensage gilt für den Deutschen als Siegfriedsage, für den Norden hat sie sich als Helgesage ausgebildet. Wenn später auch die Siegfriedsage wieder nach Norden wanderte und dort mehre alte Züge bewahrte, die man bei uns vergaß, so war doch bereits der nämliche Grundmythos dort selbständig nordisch zur Helgesage entwickelt worden. Helge Hundingstödter, den die Volsungasage und später noch Saxo Grammaticus so gut wie die Edda kennen, erscheint als der dänische Held, während der sonst unbekannte Schwertwartsohn der norwegische ist. Die Aehnlichkeit, ja, die Identität des Stoffes ist so unleugbar, daß man ge-

meint hat, der Schwertwartsohn sei nur Nachbildung des Hundingstödters. So kümmerlich die poetischen Ueberreste seiner Sage in unserem so vielfach prosaisch geflickten Liede dem größeren Lieder-Fragmente vom Hundingstödter gegenüber auch sind, sie sind doch sowol poetisch schön wie inhaltlich originell und bedeutend. Gerade das Schwertwartsohnlied hat soviel eigenthümliche, mythisch wichtige Züge erhalten, daß man es unmöglich mit Recht für bloße Nachahmung halten darf. Vielleicht ist nach Vorbild des Heldenzankes zwischen Sinfessel und Guntmund später die wunderliche Zwischenscene, der Zank Etzels mit Reifgerde, etwa unter Benutzung einer älteren Riesensage eingeschoben worden. Einzelne Uebereinstimmungen in Namen scheinen dagegen unwesentlich und können schwerlich als Beweise für Entlehnung gelten; denn „Wolfstein, Siegerfeld, Wahrbucht“ sind ganz allgemeine Bezeichnungen für „Schlachtfelder und Seebuchten“. Auch weiß Saxo, wo er vom Hundingstödter erzählt, von diesen übereinstimmenden Einzelheiten gerade nichts. Die wirkliche und vollkommene Uebereinstimmung beider Sagen vom Schwertwartsohne und vom Hundingstödter besteht eben im Grundstoffe, der noch weiter zurück mit dem der deutschen Siegfriedsage identisch ist, welche mythische Wahrheit sich ausdrücklich in der Zusammenfassung von Helge und Siegfried als Wälsungensprossen, als Siegmundsöhne ausspricht; und dieser mythische Grundstoff, das Verhältniß des Wälsungen zur Walküre und zu den feindlichen (Nibelungischen) Mächten ist ein ganz anderer als der in der Wielandsage behandelte: denn dort hatten wir einen Blitz- und Feuermythos, hier haben wir einen Tages- und Jahresmythos im Gewande der Heldensage. —

Helge Schwertwartsohn.

(1. Die Freite.)

Schwertwart hieß ein König; der hatte vier Frauen; die Erste hieß Alfhild, deren Sohn war Hedin; die Zweite hieß Seereite, deren Sohn war Dämmerling; die Dritte hieß Sinroth, deren Sohn war Schlummerling. König Schwertwart hatte ein Gelübde gethan die Frau zu ehelichen, die er als die Schönste erkennte. Da erfuhr er, daß König Schläferer eine allerschönste Tochter habe, die Sieglinde hieß. Edmund hieß Einer seiner Edeln; dessen Sohn Etzel zog hin um Sieglinden für die Hand seines Königs zu erbitten. Einen Winter lang verweilten sie beim König Schläferer. Glanzroß hieß da ein Edler, der Pfleger Sieglindens, und dessen Tochter hieß Unerlaubt. Dieser Edle rieth daß die Maid verweigert werde; und so fuhr Etzel heim. Eines Tages aber war der Edling Etzel vor einem Gehölze gestanden; da war ein Vogel über ihm in den Zweigen gesessen, der hatte gehört, wie seine Begleiter die Frauen die schönsten nannten, die Schwertwart hatte. Der Vogel zwitscherte, aber Etzel erlauschte, was er sagte.

Der Vogel.

Schautest du Sieglinden, Schläferers Tochter,
das holdeste Weib im wonnigen Heim,
da Schwertwarts Frauen noch schön erscheinen
den guten Männern von Glasewald?

Etzel.

Willst du mit Etzeln, Edmunds Sohne,
weiter noch schwatzen, gescheidtes Thier?

Der Vogel.

Ich will es, ehrt mich durch Opfer der König,
und wähl' ich nach Wunsch aus der Wohnung des Herrn.

Etzel.

Wähle nur Schwertwart weder noch dessen
Söhne und holde Herrschertöchter,
und auch die Frauen des Fürsten nicht;
tauschen wir füglich, nach Freundesweise!

Der Vogel.

Einen Hof will ich haben und Heiligthümer,
goldhörnige Kühe vom Königsgehöft,
wenn Sieglinde Ihm in die Arme sinken
und frei dem Fürsten folgen soll.

Das war, ehe Etzel wieder abzog. Als er aber heimkam, und der König nach den Neuigkeiten frug, sprach:

Etzel.

Arbeit trafen wir ohne Ertrag:
erst Mühsal der Mähren auf mächt'gen Bergen,
dann war zu durchschreiten die schwindende See, [1]
und dann ward verweigert was wir erwünschten:
Schläferers reifengeschmückte Maid.

Der König verlangte, sie sollten zum andern Male ausziehen, und fuhr nun selber mit. Wie sie aber auf eine Berghöhe kamen, sahen sie nach Schwabaland zu großen Brand im Lande und Staub von Pferden. Da ritt der König vom Berge und kam in das Land und nahm sein Nachtlager an einem Flusse. Etzel hielt Wacht und fuhr über den Fluß; da fand er ein Haus, und in dem Hause saß ein großer Vogel, der sollte wachen, war aber eingeschlafen. Etzel schoß den Vogel mit dem Spieße todt; im Hause aber fand er die Königstochter Sieglinde und Unerlaubt, die Tochter des Edeln; und er nahm die Beiden mit sich fort. Der Edle Glanzroß hatte sich in Adlergestalt verwandelt und sie durch Zauberei vor den Heeren gewahrt. Ruhmroß hieß nämlich ein König, der auch ein Freier um Sieglinde war; der hatte den Schwabakönig erschlagen und in seinem Lande geplündert

1) Sæmorn, Eigenname: „Seeschwund", ein Ort, wo die See zurückgetreten; etwa eine Bucht während der Ebbe als einziger Pfad zwischen bergigen Ufern.

und gebrannt. Nun nahm König Schwertwart Sieglinden zur Ehe, und Etzel die Unerlaubt.

(2. Die Namengebung.)

Schwertwart und Sieglinde hatten einen großen und schönen Sohn; er wollte aber nicht sprechen, und es ward ihm kein Name beigelegt. Der sah von einem Hügel aus neun Walküren reiten, und die Eine, welche die ausgezeichnetste war, sprach:

Schwaba.

Spät, Helge, beherrschest du, hoher Schlachtbaum,
der strahlenden Berge Gebiete und Schätze,
— ein Aar sang's im Aufgang —: „wenn immer
du schweigst,
wie kühnen Sinn du auch königlich zeigst."

Helge.

Was schenkst du mir noch zu dem Namen „Helge",
den Mir du, leuchtende Maid, verleihst?
Erwäge den ganzen Gruß mir wohl:
ich nehme den Namen nicht ohne dich.

Schwaba.

Schwerter sah ich im Siegersholme,
viere weniger fünf mal zehn;
Eins ist besser denn alle die Andern,
der Schilde Verderben, beschlagen mit Gold.
Am Knopf ist ein Ring, in der Klinge: Muth,
auf der Spitze: Schrecken dem Schwertbesitzer;
auch birgt der Stahl einen blutigen Wurm:
es zuckt das Schwert wie der Schweif der Natter.

Eugling hieß der König, dessen Tochter Schwaba war. Sie war Walküre und ritt über Land und Meer. Die gab Helge'n seinen Namen und schützte ihn oft seither im Kampfe. —

(3. Der Rachezug.)

Helge.

König Schwertwart, du schaltest nicht schön,
wie berühmt du auch bist als Gebieter der Mannschaft,

läßt Feuer du fressen der Fürsten Lande,
die nie an dir irgend ein Unrecht verübt.
Doch Ruhmroß wird nun der Ringe walten,
die unserer Verwandten Eigen waren.
Wenig fürchtet der Fürst für sein Leben;
das Erbe der Todten erachtet er sein.

Schwertwart entgegnete, er wolle dem Helge ein Heer übergeben, wenn er seiner Mutter Vater rächen wollte. Da suchte Helge das Schwert, auf das Schwaba ihn verwiesen; und dann zog er und Etzel aus, und sie fällten Ruhmroß und vollbrachten manche Heldenthat.

(4. Reifgerde.)

Helge erschlug auch den Riesen Haß, der auf einem Berge saß. Dann legten Helge und Etzel ihre Schiffe in die Haßbucht. Etzel hielt Wacht im ersten Theil der Nacht. Da rief ihn Reifgerde, Hassens Tochter an.

Reifgerde.

Wer sind die Helden hier in der Haßbucht?
Auf eurem Schiff stehn Schilde als Zelt.
Ihr macht euch gar wacker, scheint wenig zu fürchten.
Kündet den Namen des Königes mir.

Etzel.

Helge heißt er, dem Helden wirst du
schwerlich viel schaden.
Eisen beschirmt des Edelen Schiff.
Uns behell'gen nicht Hexen.

Reifgerde.

Wie nennst du dich, stärkestrotzender Mann?
Wie heißen dich Helden?
Viel traut dir der Fürst, der im Fahrzeug so hoch
dich stellt an den Steven.

Etzel.

Hier siehst du Etzeln, der soll dich metzeln;
die Hexen hass' ich!
Am nassen Steven oft nehm' ich den Stand
und vernichte den Nachtspuk.

Wie heißt du leichenlüsterne Hex?
Deinen Zeuger zeig' mir!
Lägst du neun Klafter tief! Käm' aus dem Leib
doch ein Baum dir gebrochen!

Reifgerde.

Reifgerde heiß' ich, von Haß gezeugt;
manche Braut aus den Burgen
raubt' er sich, mein' ich, der mächtigste Riese,
bis Helge ihn hinwarf.

Etzel.

Hexe, du lagst vor des Herrschers Kielen,
an der Mündung ins Meer;
gabst gern seine Recken der Ran, wenn die Stange
nicht quer dir kam. [1]

Reifgerde.

Etzel, du Thör'ger, du träumst! Die Braue
belastet dein Lid!
Meine Mutter kroch vor des Königs Kielen,
und ersäuft' eure Sippe. [2]

Hoch werf' ich den Schweif dir! Nun wiehere, Hengst!
Ist mein Schatz gar verschnitten?
Jetzt seh' ich wohl: hinterwärts sank dir das Herz,
wie laut du auch lärmest.

Etzel.

Stärker däucht' ich dich, stieg' ich zum Strand!
Da möchtest du's merken:
ganz lähmt' ich dich, Reifgerd, mit rechter Lust,
daß der Schweif dir erschlappte.

1) Sie wartete auf die Schiffe, die den Fluß hinab ins Meer wollten, um sie von unten umzustürzen und so der Ran, der verschlingenden Meergottheit, zu weihen. So deute ich î flardhar mynni als „an der Flußmündung in die Seebucht".

2) Hlödhvardhssynir ist Umschreibung für „Helden" oder „Fürstensöhne"; Hlödhvardhr heißt „Hofwart", Fürst. Das hladh ist eigentlich der Platz zum Abladen vor dem Hause.

Reifgerde.

Ei, komm nur ans Land, wenn der Kraft du vertraust,
bei der bergenden Bucht hier:
gebrochene Rippen nur bringst du zurück,
wenn mein Griff dich grüßte.

Etzel.

Ich darf nicht weg, eh die Degen erwachen
zur Hut für den Herrscher;
mir schwant, dicht bei uns bricht unter'm Schiff
die Hex in die Höhe.

Reifgerde.

Wache, Helge! Zahl' Wergeld Reifgerden
für Vaters Fall!
Eine Nacht mag sie schlafen neben dem Fürsten:
das büßt' ihr die Bösthat.

Helge.

Zottel, der Waldriese, wird dich zähmen;
dich mag kein Mensch:
du gebührst nur dem widrigsten Bergbewohner,
dem dummen Dursen.

Reifgerde.

Die hättest du gern, die den Hafen zur Nacht
bei den Männern gemustert!
Die Maid mit dem Meergolde [1]) merkt' ich am Zwang:
hier stieg sie zum Strande,
[eure Flotte zu fest'gen]
und machte allein, daß die Macht ich verlor
deinen Troß dir zu tödten.

Helge.

Hör, Reifgerd', wie ich dein Recht dir gewähre —
doch künde dem König:
stand Keine ihr bei, da den Kiel sie mir barg,
oder fuhr sie mit Vielen?

1) Jede Walküre ist Abbild ihrer Herrin, der Göttin Freia mit ihrem Meergold-Geschmeide.

Reifgerde.

Drei Reihen Mädchen; doch ritt vorauf
eine Helle im Helme.
Von der schaudernden Mähren Mähnen rann
in die Tiefen der Thau,
in den Hochwald der Hagel:
das befruchtet die Felder;
mir Alles zum Aerger.

Helge.

Schau ostwärts, Reifgerd', ob ich mit Reden
zum Tode dich traf!
Auf Land und auf Flut sind Leute und Flotte
gesammt mir gesichert.

Etzel.

Reifgerd', es tagt! Bis zum Tode hat Etzel
dich hingehalten:
als lächerlich Denkmal darf nun im Hafen
dein Steinbild stehn.

(5. Helges Tod.)

König Helge war ein großmächtiger Kriegsmann. Er kam zum König Eugling und bat um dessen Tochter Schwaba. Helge und Schwaba wechselten Schwüre und liebten sich wundersehr. Schwaba blieb daheim bei ihrem Vater, derweilen Helge auf Heerfahrt war. Nach wie vor aber war Schwaba Walküre. — Hedin war zu Hause bei seinem Vater Schwertwart, dem Könige in Norwegen. Hedin fuhr am Julabend einsam heim aus dem Walde und traf ein Zauberweib, das auf einem Wolfe ritt und Schlangen als Zügel hatte. Es bot dem Hedin seinen Schutz an; der aber sagte: Nein. Da rief es: „Das sollst du entgelten beim Bragetrunk!" —

An dem Abend wurden Gelübde beschworen; der Sühneber ward vorgeführt, und die Männer legten ihm ihre Hände auf; und auch beim Bragetrunk thaten die Männer Gelübde. Da legte Hedin ein Gelübde ab auf Schwaba, Euglings Tochter, die Braut seines Bru-

ders Helge; und das gereute ihn so sehr, daß er auf wilden Wegen südlich ins Land ging, bis er seinen Bruder Helge traf.

Helge.

Willkommen, Hedin, was kannst du mir bringen
von neuer Nachricht aus Norwegland?
Was hat dich, Fürst, aus der Heimat verbannt?
Was fuhrst du so einsam mich aufzufinden?

Hedin.

Mich suchte weit größere Gräulthat heim:
erkoren mir hab' ich die Königstochter,
Deine Braut, beim Bragetrunk.

Helge.

Klage nicht dich an! Noch kann sich erfüllen
Hedin, all unsre Verheißung beim Ael.
Mich hat auf ein Eiland ein Held entboten,
soll dorthin kommen nach dreien Nächten;
ich weiß nicht, werd' ich wiederkehren:
so schlichtet's in Güte das Schicksal vielleicht.

Hedin.

Wol sagst du, Helge, es sei dir Hedin
nur guter und großer Gaben werth.
Doch solltest du eher dein Eisen nun röthen,
als danken mit Frieden Dem, der dir Feind!

Helge hatte so gesprochen, weil er seinen Tod ahnte, und daß seine Schutzgeister Hedin aufgesucht hätten, als er das Weib auf dem Wolfe reiten sah. Alf hieß der König, der Sohn des Ruhmroß, der Helge'n den Platz auf dem Siegersfelde in dreier Nächte Frist zum Kampfe bestimmt hatte. So sprach:

Helge.

Das Weib, das auf dem Wolfe ritt,
bei schwindendem Tage Schutz ihm bot:
das wußte schon: erschlagen werde
Sieglindens Sohn im Siegersfeld.

Da kam es zu einem großen Kampfe, wobei Helge die Todeswunde empfing.

[Helge sandte den Sigar hin
zur einzigen Tochter des Eugling zu reiten:
er bittet sie rasch bereit zu sein,
wenn sie lebend den Fürsten noch finden wollte.] [1])

Sigar.

Mich hat Helge daher gesandt
mit dir selber, o Schwaba, sollt' ich reden:
Dich woll' er noch sehen, sagte der Held,
ehe der Edle den Athem verhauchte.

Schwaba.

Was geschah meinem Helge, dem Schwertwartsohn?
Mit bösem Leiden bin ich bedroht!
Sank er in See, oder sehrt' ihn ein Schwert?
Den Mann, der die Schuld trägt, muß ich verderben!

Sigar.

In der Frühe am Wolfstein fiel der Fürst,
der unter der Sonne der Edelste war.
Aller Siege mag Alf sich erfreuen:
hätt' er nur diesmal dessen entbehrt!

Helge.

Heil dir, Schwaba! Dein Herz mußt du theilen;
wir sehn uns im Leben zum letzten Mal.
Aus zehen Wunden wallt mir das Blut;
es kam meinem Herzen die Klinge zu nahe!
Nun bitt' ich mein Weib — o weine mir nicht —:
willst du auf meine Worte hören,
so rüste das Lager der Liebe dem Hedin
und führe den jungen Fürsten zum Glück.

Schwaba.

Das war mein Gelübde im wonnigen Heim,
als du die Ringe mir dargereicht:

1) Dieser Vers ist nur eine andere Fassung des folgenden.

nie wollt' ich frei, nach des Fürsten Fall,
einen fremden Gebieter am Busen hegen.

Hedin.

Küsse mich, Schwaba, ich kehre nicht wieder
Streitheim zu grüßen, die strahlenden Berge,
eh' ich gesühnt nicht den Sohn des Schwertwart,
der unter der Sonne der Edelste war!

Helge Hundingstödter.

(Helgakvidha Hundingsbana I. II.)

Ueber den Inhalt dieses Liedes ist nach dem in der Einleitung zum vorigen Bemerkten nicht viel mehr zu sagen; wol aber über seine Gestalt. Ich habe es zusammengeschrieben aus zweien uns in der Edda überlieferten Liedern und bin dabei dem Vorgange Werner Hahn's gefolgt, der ebenfalls nach Beiden seine freie Darstellung der Sage ausgeführt hat. (Helgi und Siegrun 1867.) Das erste Lied erzählt die Geburt des Helden, das zweite schließt eine wichtige Episode aus seiner Jugend daran. Hierauf berührt das Erste seinen Kampf mit Hunding; das Zweite erzählt weiter von der damaligen ersten Begegnung mit der ihn schützenden Walküre Siegrun. Nun erwähnt das Erste den ferneren Kampf mit Hundings Söhnen und die zweite Begegnung mit der jetzt um Hilfe flehenden Walküre; das Zweite liefert eine Prosaerklärung und einige die Scene schön vervollständigenden Verse hinzu. Das Erste berichtet hernach ausführlich die Rüstung des Heereszuges gegen den Freier Siegruns; das schön geschilderte dabei ausbrechende Unwetter, das Siegrun stillt, wie auch Schwaba im vorigen Liede die Schiffe Helge's rettete, wird im Zweiten mit kurzer Prosa abgethan. Dann folgt der Heldenzank zwischen Sinfessel und Guntmund, wozu das zweite Lied nur drei eigene Verse beibringt, während es vier Verse völlig mit der Darstellung im Ersten gemein hat. Die folgende Schlacht stellt das erste Lied poetisch, das Zweite prosaisch kurz dar. Darauf bricht das Erste mit Siegruns Heilgruß an Helge nach dem Siege ab; das Zweite setzt die Sage bis zum Schlusse fort. Das erste Lied ist durchaus Poesie, das zweite ward sehr oft durch Prosa ausgeflickt. Außer jenen vier identischen Versen im Heldenzanke und einer dreimal vorkommenden Erzählung desselben, was das erste Lied poetisch darstellt, in einem kurzen, trockenen Prosaberichte des

Zweiten, hat jedes einzelne Lied seinen eigenen Inhalt, und beide Inhalte ergänzen sich vortrefflich zu dem Ganzen der Sage. Dieses Ganze muß schon in einem größern Liede existirt haben, davon die eddischen beiden Lieder nachträglich zu verschiedenen Zeiten niedergeschriebene Rückerinnerungen sind. Villeicht daß das erste Lied in der vorliegenden Gestalt erst später mit Benutzung des im Zweiten Enthaltenen poetisch durch- und ausgearbeitet ward, da seine Form so merkwürdig vollkommen erscheint. Aber die Volsungasage erwähnt gerade nur den Inhalt dieses ersten Liedes; das Zweite scheint sie nicht zu kennen. Das ursprüngliche Lied, daraus die beiden Eddischen also erinnerungsmäßig herstammen, mag das im Zweiten genannte: „alte Wälsungenlied" gewesen sein. Ich habe beide Lieder so zusammengefügt, wie ihr Inhalt in einander paßte, und man sieht, daß es nun ein ganz vollständiges, einheitliches Lied von sich stätig fortentwickelnder Handlung ist: eine Art Restauration jenes alten Wälsungenliedes. Um die eddische Originalform nicht ganz schwinden zu lassen schloß ich, was dem zweiten Liede angehört, bis zu der Stelle, wo dies nur allein noch in Betracht kam, in runde Klammern ein. Die drei kurzen Prosasätze, deren Inhalt durch die Poesie des ersten Liedes bereits erledigt war, fügte ich unter dem Texte bei.

Auch Helge Hundingstödter stammt als Sonnenheld aus dem Dunkel. Vielleicht hat eine Erinnerung daran die feierlich düstere Darstellung seiner nächtlichen Geburt unter Nornenbeistand bewirkt, sowie auch in den effectvollen Anfangsversen des ersten Liedes die Bezeichnung der Zeit dieser Geburt als die uralte dunkle der Wunder wie eine spätere Umdeutung der dunkeln Heimat aussieht. Auf solche Zeit deutet das „Singen der Adler", dem nachher die Prophezeiung der Raben entspricht, und die seltsamen Worte: „heilige Wasser neigten sich von den Himmelsbergen." Damit ist, wie W. Hahn richtig bemerkt, nicht der gewöhnliche Regen, sondern jenes mythische Himmelswasser bezeichnet, das von Heimdolds Standort auf den Himmelsbergen oder vom Welteschenwipfel zur Erde Leben weckend niederrinnt und ein andres Bild jenes lebengebärenden

Urwassers im Kessel des Wadebraus ist, dahinein sich die Fluten von der Welteschе ergießen. Ich habe heilög vötn in diesem Sinne mit unserem alterthümlichen Heilwag, d. h. geweihtes und heilendes Wasser, übertragen, wie ich überhaupt versuchte den dunkelen, alterthümlichen Charakter und die besondere vokalische Tonmalerei dieser Verse nachzuahmen. — Auch die Jugendgeschichte Helge's, wie sie das zweite Lied erzählt, ist ein Märchen von mythischer Bedeutung. Er wird bei Hagal (Unwetter) mit dessen Sohn Hamal (von hamr, Hülle) erzogen, schleicht sich verkappt zum Feinde und wird verkleidet vor dessen Nachstellung gerettet. Ueberall schimmert der Begriff des Dunkels durch. Nach dieser Jugendzeit im Dunkel, der auch die Jugend Siegfrieds entspricht, schreitet Helge, wie Siegfried, zur Besiegung der Erbfeinde seines Geschlechtes, der Hundinge. Den Drachenkampf hat freilich Siegfried für sich allein; dann aber folgt für Beide gleich die Verbindung mit der Walküre, die Helge und Siegfried aus Noth befreien. Doch weckt Siegfried Brünnhilden erst wieder aus dem Zauberschlafe, der sie strafen sollte für eben die Schuld, die Siegrun für Helge auf sich geladen, indem sie gegen den Willen ihres Vaters Hagen (Wodan) ihn geschützt, geliebt und gegen ihren Freier, Graurossohn Hadubrant (Hödhbroddr), in Kampf getrieben. Bei diesem Zuge rettet Siegrun den Helge aus Meeresgefahr, wie Wodan selber den Siegfried beim Zuge gegen die Hundinge. Rasch folgt die Strafe der Schuld durch des Helden frühen Tod. Was Hagen der Nibelung in deutscher Sage an Siegfried vollführt, das thut hier Hagens Sohn Dag an Helge. Er erschießt ihn mit dem Götterspeere meuchlerisch im Fesselwalde. „Dag" kann nicht „Tag" bedeuten, da der Mann gerade die dunkle Macht des Todes (Nacht, Winter) repräsentirt; darum deutet W. Hahn den Namen als daggr, Tau, und vergleicht ihn mit dem Fessel-Walde. Hagen und Dag, Dorn und Fessel, sind die Werkzeuge des tödtenden finsteren Wodan. Darauf kommt nach einer im zweiten Liede eingeflickten Stelle, Helge, gleich nach seinem Tode, in Walhall's seligen Saal, und Wodan theilt mit ihm die Herrschaft, worauf er Hun-

ding zu den Schweinen schickt. Auf einer alten volksthümlich gewandten Erinnerung beruht dies wol, aber es steht nicht am rechten Platze. Der gemordete Helge kann so wenig wie Siegfried sogleich nach Walhall kommen. Der Sonnenheld muß erst in Nacht versinken; und das bedeutet sein Schlaf im Grabe an Siegruns Seite. Dann erst steigt er erneut ans Licht und theilt entweder mit Wodan die Herrschaft d. h. ist selbst der verjüngte und lichte Wodan, oder aber er wird als Held auf Erden wiedergeboren. Nur wer Walhall für das Todtenreich hält, kann die Folge der Begebenheiten in unserem Liede gut heißen. Doch nur der winterliche Wodan herrscht in der Unterwelt, und es wäre kein Fortschritt für Helge weder vom Throne des Todtenreiches in das Grab noch vom Grabe in das Todtenreich. Ich glaube, die ursprüngliche Form des Sagenschlusses war, daß Siegruns Ruhen an des Todten Seite im Grabe ihm die Einkehr in das Asenreich, die Wiederkehr also ans Licht und zur Herrschaft im Himmel an Wodans Stelle erwarb. Durch ihr gemeinsames Winterelend erwerben Sonne und Erde sich das Recht ihrer wirklichen Wiederkehr, ihrer Wiedergeburt im neuen Jahre. Der märchenhafte Grund, daß die Thränen Siegruns Helgen nicht in Walhall ruhen lassen, ist poetisch schön und hat auch wirklich mythische Berechtigung. Das Wahre daran ist, daß die Erde erst selber sterben muß, ehe auch der Lichtmacht neues Leben gewährt werden, d. h. ehe sie zu völliger Winterruhe und daraus zur Wiedererstehung gelangen kann; und die Thränen der Erdgottheit (der Walküre) sind ja schon aus dem Götterliede „das Vorspiel zum Ende“ als Thränen der dem Tode verfallenen Idun bekannt. Wie die eigentliche Bedeutung des Schlafens im Grabe als eine Erlösungsthat vergessen war, ward dieser Zug märchenhaft ausgebildet und bringt nun auch so noch das Ganze zu einem poetisch schönen Schlusse.

Helge Hundingstödter.

(1. Helge's Geburt.)

(König Siegmund, der Sohn des Wälsung, hatte Borghild von Bragewald zur Frau. Die hießen ihren Sohn Helge und zwar nach Helge dem Schwertwartsohne.)

In uralten Tagen, als Adler sungen,
Heilwag strömte von Himmelshöh'n:
da hatte den Helge, den hochgesinnten,
Borghild geboren zu Bragewald.

In Nacht lag die Burg; da nahten die Nornen,
das Schicksal zu spinnen dem Sproß des Geschlechts:
sie wünschten dem Edlen der Ehren Fülle,
vor allen Gebietern den besten Ruhm.
Sie schnürten mächtig die Schicksalsfäden
um brechende Burgen von Bragewald,
entsandten und banden die Seile von Golde
mitten unter des Mondes Saal.
So lag in den Fäden das Land des Fürsten:
sie bargen die Enden in Ost und West,
und nordwärts auch schwang eine Nachtgebor'ne [1])
ein Band, dem sie nimmer zu brechen gebot.

Eines nur weckte dem Wölfing [2]) Angst,
und Bangen dem Weibe, das Wonne geboren,
weil hungrig der Rabe zum Raben rief
im hohen Wipfel: „ich weiß Etwas!

1) nipt Nera, Neri's Verwandte; die Nacht heißt Nörwi's Tochter, auch die mächtige Unterweltsgottheit ist Schwester des Logesohnes Nari; die Nornen stehen damit in nächstem Zusammenhange; sie können nach skaldischer Manier kurzweg Nari's, (Neri's) Verwandte heißen Vgl. im Wielandslied die Niarar, Nidungs Volk. —

2) Siegmund; die Wälsunge führten seit der Verbannung ihres Ahnherrn Sigi auch den Namen Wölfinge.

Eine Sonne alt steht der Sohn des Siegmund
als Krieger gerüstet: nun kam unser Tag!
Er schärft seine Augen zu Schlacht und Mord,
ein Freund den Wölfen, Freude für uns!“

Dem Volke erschien er ein fürstlicher Held;
auch ihnen galt nun die Glückszeit gekommen.
Der König ließ selber den Kampf im Stich
das „reine Kraut“ seinem Knaben zu reichen. [1])
Er hieß ihn Helge den Herrn von Rundstatt,
gab ihm Hochburg und Himmelswang,
Schneeberge, Sonnberge, Siegersfelder
und ein treffliches Waffen: den Todeswurm.

(2. Helge bei Hagal.)

(Den Helge erzog Hagal. Hunding hieß ein mächtiger König; nach ihm ist Hundland bekannt. Er war ein großer Kriegsmann und hatte viele Söhne, die ihn auf der Heerfahrt begleiteten. Unfriede und Streit war zwischen König Hunding und König Siegmund; sie erschlugen einander die Leute. König Siegmund und sein Geschlecht hießen Wälsunge und Wölfinge. Nun fuhr Helge aus und kundschaftete insgeheim bei dem Trosse des Königs Hunding. Heming, der Sohn des Königs, war daheim. Als aber Helge fortging, traf er einen Hirtenknaben und sprach:

„Sag du dem Heming, daß Helge es sah,
Wen euer Volk in Waffen fällte;
ich war in grauem Gewande bei euch,
als Hunding meinte den Hamal zu haben.“ [2])

Hamal hieß ein Sohn Hagals. König Hunding schickte Leute zu Hagal den Helge zu suchen; und Helge konnte sich nicht anders retten, als indem er Magdkleider

1) Itr-laukr entspricht der salischen chrenecruda, die zum Zeichen der Uebergabe von Land dem künftigen Besitzer gereicht ward.

2) Hunding hatte einen Mann gefangen, den er für Hamal hielt; Heming läßt ihn (in Hundings Abwesenheit) tödten; der verkleidete, unbekannte Helge hat dies beobachtet. — Bessere Deutungen sind dem Texte nach falsch. —

---

anzog und mahlen ging. Nun suchten sie Helge'n, aber fanden ihn nicht. Da sprach Blind, der Arglistige:

„Hell aus den Augen blickt Hagals Magd;
hier steht nicht das Kind eines Knecht's an der Querne;
die Steine zerkrachen, der Kasten zerstückt.
Da traf einen Helden ein hartes Loos;
da muß wol ein König die Körner zermahlen!
Ziemlicher deuchte für diese Hand
doch wol ein Schwertgriff, denn so ein Mühlbaum!“

Hagal antwortete und sprach:

„Kein Wunder, wenn mächtig der Mahlkasten dröhnt!
Die Querne führt eine Königsmaid:
die schwebte hoch über Himmelswolken
und wagte zu kämpfen den Kriegern gleich,
eh Helge hier sie in Haft gebracht.
Sie ist die Schwester Sigars und Hagens;
drum blickt so wild der Wölfinge Magd.)

(3. Helge Hundingstödter.)

So wuchs denn Helge in Hut der Freunde,
ein werther Ulmbaum, in wonnigem Glanz,
lohnte mit goldenen Gaben den Leuten
und griff in den Hort, wie ein Held vor dem Kampf.

Und kurz auf den Kampf ließ der König ihn warten;
es zählte der Fürst erst fünfzehn Jahr:
da hatt' er erschlagen den harten Hunding,
der Land und Leute so lange beherrscht. [1])

(Darauf lag er mit seinem Heere auf heißen Wogen und hielt dort am Strande ein Schlachten, und sie aßen das Fleisch roh. — Hagen hieß ein König, dessen Tochter war Siegrun; die war Walküre und ritt über Land und Meer. In ihr war Schwaba wiedergeboren. Diese Siegrun ritt nun zu den Schiffen Helge's und sprach:

Siegrun.

Wer läßt zum Strande steuern sein Schiff?

1) Dafür steht in Prosa im II. Liede: „Helge kam davon und fuhr auf Heerfahrt zu Schiffe. Er fällte den König Hunding und ward seither Helge Hundingstödter genannt.“

Wo seit ihr daheim, ihr Heeresmannen?
Auf heißen Wogen wes harret ihr hier?
Wohin wollt ihr des Weges weiter?

Helge.

Hamal läßt strandwärts steuern sein Schiff;
das Eiland im Meere ist unsere Heimat;
wir harren des Windes auf heißen Wogen;
gen Morgen wollen wir weiter des Wegs.

Siegrun.

Wo hast einen Kampf du, Held, bewacht?
wo die Vögel der Schlachtenschwestern gefüttert?
Wie ward dir die Brünne mit Blut bespritzt?
Wie kann man Rohfleisch im Kriegskleid essen?

Helge.

Willst du's denn wissen? Ein Wölfing war's,
der jüngst das besorgt von der See gegen Abend,
als Bären ich bändigt' im Bragewald,
und als meine Speere die Adler speisten.
Nun hast du gehört, woher dies kam;
drum konnt' ich so manchmal nicht kochen am Meere.

Siegrun.

Du leuchtest vom Kampfe! Ein König fiel:
Hunding, gefällt auf dem Felde vom Helge;
für Sippen entstand euch ein Sühnestreit;
so schäumte das Blut auf des Schwertes Schneide.

Helge.

Woher weißt du, daß Wir es sind,
klugsinnige Jungfrau, die Sippen sühnten?
Auch viele noch gibt es der Fürstensöhne,
die wild und gram dem Wölfinggeschlecht!

Siegrun.

Ich war nicht ferne, du Führer des Volkes,
zu manches Edeln Ende bereit.
Doch nenn' ich „schlau" den Nachkommen Siegmunds,

der mir verhüllend die Heerfahrt erzählt.
Ich sah dich zuvor auf der Fahrt in dem Langschiff,
auf blutigem Steven standest du da,
und um dich spielten die eiskalten Wogen:
nun will sich hehlen der Held vor mir;
doch Hagens Tochter, traun, wird ihn kennen!)

(4. Siegruns Noth.

Nachher, so heischte des Hunding Geschlecht
vom Siegmundsohne Sühngeld und Schätze.
Manches müsse der Mächt'ge entgelten,
den Fall des Vaters und vielen Raub.
Der König gewährte keinerlei Buße,
noch wen'ger für todte Verwandte Geld:
sie möchten erwarten ein mächtiges Wetter
grauer Speere und göttlichen Grimm.

Nun fahren die Streiter zur Stätte des Kampfes,
die bei den Flammenbergen bestimmt;
da zergeht zwischen Feinden der goldene Friede:
hungrig durchbellt der Heerhund das Feld.
(Grauroß hieß ein mächtiger König, der auf Schirmberg wohnte. Er hatte viele Söhne; der Eine hieß Hadubrant, ein Anderer Guntmund, ein Dritter Starkader. Hadubrant war auf der Königsversammlung und ließ sich Siegrunen, die Hagentochter, anverloben. Als sie aber dies erfuhr, ritt sie mit Walküren über Land und Meer um Helge'n aufzusuchen.)
Am Aarstein saß der edle König,
nachdem er den Alf und den Eyolf gefällt
und in Schwertwart und Hochwart, den Hundingssöhnen,
vernichtet der Ger-Riesen ganzes Geschlecht. [1])

1) In der Prosa des 11. Liedes heißt es: „Helge war damals an den Flammenbergen, und hatte mit Hundings Söhnen gekämpft. Da fällte er den Alf und Eyolf, Schwertwart und Herwart und war ganz ermattet vom Kampfe und saß unter dem Aarsteine. Dort fand ihn Siegrun und fiel ihm um den Hals und küßte ihn und sagte ihm ihr Gesuch, wie es im alten Wälsungenliede erzählt ist."

Da brach's wie Feu'r aus den Flammenbergen,
und Blitze flogen im Feuer hervor:
das waren Helme auf wolkiger Straße,
das waren Brünnen mit Blut bespritzt,
das waren Speere, die sprühten Strahlen;
(das war Siegrun, die suchte den Helden.)

Schnell frug vom Schlachtfeld
der Fürst die leuchtenden Frauen danach:
ob sie heim diese Nacht mit den Helden zu fahren
willig? — Da schwirrten erwidernd die Sehnen.
Doch stillte vom Hengste Hagens Tochter
der Schilde Geräusch und rief zum Fürsten:
„wir haben, mein' ich, mehr zu thun
als mit dem Gebieter Bier zu trinken!"
(Zum Herzen zog sie Helge's Hand,
und küßte und grüßte den König im Helme.)

Siegrun.

„Mein Vater hat mich, seine Maid, verlobt
dem Hadubrant, Grauroß' grimmem Sohne;
(vor allem Heer verhieß er mich Ihm,
ich aber gehrte nach anderem Gatten.
Drum fürcht' ich, Fürst, der Freunde Zorn;
ich habe des Vaters Freude gebrochen.)
Denn, Helge, ich sagt' es dem Hadubrant:
er sei mir so werth wie der Sohn einer Katze!
Nun kommt der König nach kurzer Zeit,
wenn du ihn nicht willst zur Walstatt rufen
oder — die Braut dem Gebieter raubst."

(Nicht mehr als sie hegte, sprach Hagens Maid:
die sagte, daß Helge ihr hold sein müsse.
Da wuchs die Liebe zum Weibe dem Mann,
das ihn schon lange zu lieben bekannte,
aus voller Seele, bevor er sie sah.)

Helge.

(Zage nicht vor dem Zorne des Hagen,
nicht vor den Drohungen deiner Verwandten.

Mein bist du jetzt, du junge Maid;
die Deinen, du Schöne, scheu' ich mit Nichten.)
Drum ängst'ge dich auch nicht der Isungtödter: [1])
erst tost der Kampf — ich käme denn um.

(5. Die Heerfahrt gegen Grauroß' Söhne.)

Der Gebieter entsandte nun seine Boten
auf Ladung zur Fahrt, über Land, über Meer,
daß sie den Mannen und deren Söhnen
gäben in Fülle glänzendes Gold:
„Sie sollen schnell zu den Schiffen kommen;
entbietet auch die von der Brandau her!"

Dann harrte der Herr, bis daher seiner Mannen
vielhunderte kamen von Hedinsau.
Von jedem Strand, von der Stevensklippe,
schwebten goldschimmernde Schiffe heran.
Da frug den Schwertleib der Fürst danach:
„Hast du gezählt die herrlichen Helden?"

Ein Königssohn aber sagte dem Andern
„Lang' währt' es zu zählen die zieren Schiffe,
die schon mit den Streitern vom Schnabelstrand
dort außen zum Pfeilsund eingefahren.
Zwölfhundert wohl sind es sicherer Männer;
doch halbmal mehr noch harren im Hochland
dem König zu folgen. Nun kommt es zum Kampf!"

So zog der Steu'rer die Zelte herab,
daß die Menge der Edeln aufwachen mußte:
die Männer schaun das Morgengraun.
Drauf seilten die Krieger die knarrenden Segel
in bergender Bucht zum Baume empor;
und es schollen die Stangen, die Schilde erklangen,
Rand wider Rand beim Rudern der Schaar:
eilend flog des Fürsten Flotte
unter den Edeln vom Ufer hinweg.
Und wie sie sich trafen, die Wellentöchter, [2])

1) Hadubrant. Wer dieser Isung war, ist unbekannt.
2) Kôlgu systir; die Schwestern der Kühlen d. i. Oegers Tochter Oegers Töchter aber sind die Wellen.

die langen Kiele: so laut war der Klang,
als wollten Berg oder Brandung zerschellen.

Helge ließ das Hochsegel reffen;
denn Woge brach über Woge brandend,
als Oegers Tochter die taugezäumten
Flutrosse wüthend fällen wollte.
Doch Siegrun die Kühne kam aus den Wolken,
rettet' ihn selber und seine Fahrt:
entwand mit Kraft des Königs Schiffe
den Fingern der Ran beim Felsenwald.

So fuhr er am Abend auf friedlichen Wogen;
die schönen Schiffe schwebten in Ruh'.
Mit zornigem Sinn aber zählten drüben
auf Schirmberg die Herren den Heereszug. [1])

(6. **Guntmund und Sinfessel.**)

(Grauroß' Söhne saßen auf einem Berge, wie die Schiffe zum Lande segelten. Guntmund schwang sich auf seinen Hengst und ritt auf Kundschaft vom Berge nach dem Meere; da refften die Wälsunge die Segel ein. Und nun sprach Guntmund, wie es zuvor im Helgeliede geschrieben steht:)

„Wer ist der Fürst, der die Flotte lenkt,
und das Volk für Gewalt uns führt ans Land?

Sinfessel band an den Segelbaum
einen rothen, goldumrandeten Schild,
und sprach, als ein Sundwart im Sprechen geübt,
der Worte mit Männern zu wechseln wußte:
„Fütterst du Abends die Ferkel und lockst
eure Meute zum Fressen, dann melde nur das:
Wälsunge kamen kampfbegierig
von Osten hervor beim Felsenwald."

1) In der Prosa des zweiten Liedes heißt es: „Helge sammelte da ein großes Schiffsheer und fuhr zum Wolfssteine, und auf dem Meere geriethen sie in ein männervernichtendes Unwetter. Da fuhren Blitze über sie hin, und der Strahl schlug in die Schiffe. Sie sahen in der Luft neun Walküren reiten und erkannten Siegrunen. Da legte sich der Sturm, und sie kamen heil ans Land."

Guntmund.

Doch — Wer ist der König, der Kiele Führer,
der das goldene Streitmal am Steven aussteckt?
Mir scheint kein Friede vom Vorderschiffe:
Kampfröthe wirft um die Krieger ihr Licht.

Sinfessel.

Hadubrant kann hier den Helge finden,
den nimmer Flücht'gen im Flottenheer,
der schon sich eures Geschlechtes Eigen,
das Erbe der Fische, unterwarf.

Guntmund.

Um so schneller soll sich die Sache entscheiden:
wir woll'n uns zusammen am Wolfstein versöhnen!
Zeit ist es, Hadubrant — zogen wir lang'
ein geringeres Loos — nun Rache zu nehmen!

Sinfessel.

Du, Guntmund, magst eher die Geißen hüten
und Klüfte durchsteigen, im steilen Gebirg,
in deiner Hand den Haselstecken:
bequemer dir schien's, denn Entscheidung im Kampf!] [1])

Guntmund.

Der alten Sagen entsinnst du dich wenig,
da du mit Unrecht Edle schmähst.
Hast du doch gefressen den Fraß der Wölfe,
hast du doch gemordet der Mutter Geschlecht,
Blut ausgesogen mit eisigen Lippen,
bis Allen verhaßt in der Höhle du saß'st! [2])

1) Für diese ganze eingeklammerte Stelle, welche überdies an Unklarheit leidet, hat das erste Lied nur die beiden Verse:
„Er hat oft die Adler gesättigt,
derweil in der Mühle du Mägde geküßt."

2) Sinfessel hatte mit seinem Vater Siegmund in Wolfsgestalt die Wälder durchstreift, bis sie am Sigisgêr (Siggeir) Rache nahmen, der Siegmunds Schwester Signe wider ihren Gefallen geehlicht und ihren Vater Wälse (Volsung) getödtet hatte. Hierbei kamen die Kinder des Sigisgêr und der Signe um, die insofern Sinfessels Brüder waren,

Sinfessel.

Als Zauberweib durchzogst du das Land,
fuchslistig sannst du dir Lügen zusammen!
Da sollte dich Keiner in kriegrischen Waffen
zu Eigen erlangen, als Ich allein.
Du warst eine schändliche Walkürenhexe,
ungeheuerlich wild in Heervaters Schaar;
verhetztest ihm alle einherischen Helden,
argsinn'ge Dirne, in Eifer um dich!
Neun Wölfe zeugten wir Zwei mit einander:
bekannt ist die Klippe, die Kinder sind mein. [1])

Guntmund.

Nie wardst du der Vater der Fenrewölfe,
der ältesten aller, wie Ich wohl weiß,
seit Dursenmädchen dich entmannten
am Donnersberg vor dem Felsenwald.
Des Sigisgêr' Stiefsohn stak unterm Hügel [2])
und hörte die Wölfe im Walde nicht mehr.
Da brach alles Unheil über dich ein,
als du den Brüdern die Brust durchbohrtest.
Durch Schandthaten schufst du dir schmählichen Ruhm!

Sinfessel.

Man singt von dem Felde, [3]) wo fertig zum Reiten
mit gold'nem Gebisse du Granen umbuhlt.
Da ritt ich dich müde auf manche Weile,
und matt unterm Sattel die Senke hinab.
Und als du noch molkst die Jotenziegen,
da schienst du ein Knecht ohne Scham und Zucht;

als Siegmund Diesen zu dem Rachewerke mit seiner Schwester Signe selber erzeugt hatte. Siegmund und Sinfessel wurden aber gefangen und in ein Felsengrab gemauert. Signe verschaffte ihnen das von Wodan dem Siegmund einst bestimmte Schwert; damit befreiten sie sich wieder und tödteten nun Sigisgêr, worauf Signe sich zur Sühne verbrannte. Dies erzählt die Volsungasage.

1) „Auf der Sagenklippe" d. h. der Ort ist durch die Sage bekannt.

2) In dem Felsengrabe, das hier durch stadhar oder stedhr bezeichnet ist: „Haufen" oder „Pfeiler". —

3) Brâvöllr=Bragefeld, Sangesfeld, besungenes Feld.

und dann noch ein Mal ein Dursenmädchen,
'ne Lumpendirne! Verlangst du noch mehr?

Guntmund.

Ei, da will ich am Wolfstein lieber
mit deinem Fleisch die Vögel speisen,
Schweinen und Meute die Mahlzeit besorgen!
Mit dir da zanke der Zornegeist!

Helge.

Euch Zweien, Bruder, geziemt' es besser
Kampf zu üben und Aare zu freun,
als wie euch zu zanken mit zwecklosen Worten,
hegt ihr einander als Helden auch Haß.
Ich mein's nicht gut mit Grauroß' Söhnen,
doch Wahrheit sagen soll der Mann:
sie haben's in Schlangenheim bewiesen,
daß sie wohl Schwerter zu schwingen den Muth.
Flinkere Kämpfer sind kaum zu finden.

(7. **Die Schlacht am Wolfsteine.**)

(Guntmund ritt heim mit der Kriegsbotschaft.)

Ihre leichtfüß'gen Schnellrenner ließen sie laufen
in scharfem Trabe zur schimmernden Burg,
durch feuchte Thäler, durch finstre Wälder;
die Höhen der Berge erbebten der Fahrt. [1])

Sie fanden Hadubrant vor dem Hofthor
mit ihrer Nachricht vom nahen Feind.
Außen harrt' er, den Helm auf dem Haupte,
sah, wie die Rosse der Seinen rannten,
rief: „was schaut ihr so schrecklich wie Geister?" [2])

Guntmund.

Es wiegen sich schnäblichte Schiffe am Strand

1) Wörtlich: „Es bebte der (Walküre) Nebel Roß, wo die Männer fuhren." Das Walkürenroß wäre der Wind, aber das Nebelroß die Berghöhe.

2) „Wie ist ein Anblick des Zornes bei den Nibelungen?" Die Graurossöhne können als Wälsungenfeinde „Nibelunge" heißen; es kann aber auch metaphorisch für Gespenster stehen.

mit Mastengeweihen und mächtigen Raen,
geschabten Rudern, an Schilden reich:
frecher Wölfinge fürstliche Folgschaft.
Fünfzehn Kriegsschaaren kamen ans Land,
doch sind noch im Sunde an siebentausend.
Hier im Felsenwald-Hafen liegen
die blauschwarzen Schiffe geschmückt mit Gold.
Das sind die Meisten sämmtlicher Mannen:
nun schiebt uns Helge die Schlacht nicht auf.

Hadubrant.

Zäumt die Rosse! Ruft die Fürsten!
Nach Sparhaide sprenget ein spurkluges Thier,
nach dem Schwarzwalde feurige, schäumende Renner.[1])
Laßt keinen Mann in Muße daheim,
der die Wundenflamme zu wirbeln verstünde.
Hagen ruft und die Ringssöhne her:
Etzel und Ingo und Alf den Alten;
die kommen gestürmt diesen Kampf zu bestehn.
So laßt uns den Wälsungen Widerstand leisten.
(Da sammelten Grauroß' Söhne ein Heer; dazu kamen viele Könige, darunter Hagen, Siegruns Vater, und seine Söhne Brage und Dag.)
Das gab ein Schwingen der schimmernden Schwerter,
wie sie einander am Wolfstein trafen;
und immer war Helge der Hundingstödter
der Erste im Heer, wo die Helden sich schlugen,
nur gierig des Kampfes und gar nicht der Flucht:
denn fest war der Grund seines fürstlichen Muthes;
und wie das Getös um ihn wuchs der Speere,
da schützt' ihn vom Himmel die schlachtkunde Maid.
(So geschah eine große Schlacht, in der alle Söhne Grauroß' und alle ihre Häuptlinge fielen außer Dag, Hagens Sohne, der Frieden erhielt und den Wälsungen Eide leistete.)

1) Wie oben Svipudhr und Svegjudhr mit „leichtfüßige Schnellrenner", so sind hier Sporvitnir, Mylnir, Melnir mit „spurkluge, feurige, schäumende Renner" adjektivisch verdeutscht worden.

Als der Rabe nach Wittrung der Wunden flog,
den Leichenschlinger sein Lager labte,[1])
[kam Siegrun zur Walstatt und sah den Hadubrant
tödtlich getroffen und trat ihm nah:][2])

Siegrun.

(Nun wird sich die Siegrun vom Wonnenberge
dir, Hadubrant, nimmer zum Herzen neigen:
dein Leben ist hin; rings langt nach den Häuptern
der Graurossöhne Grida's Griff.[3])
Dann fand sie auch Helge'n, hoch erfreut:)
„Heil magst du nun, Fürst, deine Mannen führen,
du Liebling des Froh, deines Lebens dich freu'n:
du warfst ihn darnieder, der nimmer gewichen,
ihn, der den schrecklichen Isung erschlug;
und dir, mein Gebieter, gebühret nun Beides:
die rothen Ringe — die reiche Maid.
Heil als Herr nun hab' und behalte
das Kind des Hagen, die Königshallen,
Erb' und Gewinn: denn zu End ist der Streit!"[4])

Helge.

Nicht Alles ward dir, du Edle, gewährt;
doch mein' ich, es walten in Manchem die Nornen.
Am Wolfstein fielen, am frühen Tag:
Brage und Hagen: Ich hab' sie erschlagen!

1) In dieser gar schwierigen Stelle könnte fluga aus flaug verschrieben sein: „der Wundenwitternde" (d. h. Rabe) flog; es aß der Heldenzehrer (der Rabe) von des Raben Baum (d. h. von der Leiche, als des Raben Sitz oder Lager)."

2) Prosa aus dem zweiten Liede, die einem Verse nahe kommt:

(Hon) gêkk î valinn
ok hitti Hödhbrodd
at komin daudha.
Tha kvadh that Sigrûn.

Im betreffenden Verse des ersten Liedes steht nur die letzte Reihe und zwar sehr gezwungen als Einschub in die ganze an sich schon so dunkle Stelle.

3) Grida (Grîdhr) d. h. Friede, ist Name der Todesgöttin, der Erdgottheit als Mutter des Rächers Widar.

4) Von hier ab gehört Alles dem zweiten Liede an.

Auch Starkader stürzt' auf der Stätte der Wal,[1])
auf den Höhen der See[1]) die Söhne Rollaug's;
da säh ich den trotzigsten Toser im Streit,[1])
des Rumpf noch kämpft,' als der Kopf schon herunter.
Am Boden liegen, in Leichen verwandelt,
die allermeisten, Maid, der Deinen.
Nicht's half dir die Schlacht, dein Schicksal war's:
in Streit zu treiben die starken Helden.
Da weinte Siegrun, er aber sprach:

Helge.

Fasse dich, Siegrun; uns flogst du zu Hilfe;
auch Helden nicht wehren der Wal.

Siegrun.

O könnt' ich den Leichen nun Leben küren
und dennoch ruhen bei dir!

(8. Helge's Tod.)

Helge nahm Siegrun zur Ehe, und sie hatten Söhne. Helge ward nicht alt; Dag, Hagens Sohn, opferte Wodan um Vaterrache; und Wodan lieh dem Dag seinen Speer. Dag fand Helge'n, seinen Schwager, dort (wie es heißt) im Fesselwald. Er durchbohrte Helge mit dem Speer. So fiel Helge; und Dag ritt zum Wonnenberge und brachte Siegrun die Nachricht.

Dag.

Schwer nur künd' ich dir, Schwester, das Leid,
da ich gezwungen dich zu betrüben:
es fiel am Morgen im Fesselwald
Er, der auf Erden der edelste König,
der je seinen Fuß über Fürsten gesetzt.

Siegrun.

So sollen dich alle Eide verzehren,
die du dem Helge verheißen hast:

1) Str-kleifar, Kampf-Klippen. — Hlê biörg, See-Berge. — Gylfi, Gelfer d. h. Lärmer, bes. wer Herausforderungen zum Kampfe ausruft.

bei des flammenden Lichtstrahls leuchtenden Fluten
und bei dem eisigen Urgrund der See![1])
Nicht fahre das Schiff, das da fährt unter dir,
wie auch dahinter der Wind dir wehe!
Nicht renne das Roß, das da rennt unter dir,
wie auf der Flucht auch der Feind dich verfolge!
Nicht schneide das Schwert geschwungen von dir,
es sollt' um dein Haupt dir selber denn sausen!
Wärst wie der Wolf du im wilden Wald,
arm an Gut und allen Freuden,
hungernd, solang' du nicht Leichen umspräng'st:
Rache dann hätt' ich für Helge den Todten!

Dag.

Irr bist du, Schwester, und schier von Sinnen,
daß du so Böses dem Bruder wünschest:
Wodan einzig waltet des Argen,
der zwischen Verwandte Zwistrunen warf.
Nun bietet dir rothe Ringe dein Bruder,
weite Thäler, geweihte Stätten:[2])
habe der Heimat Hälfte zum Entgelt
als reiche Fürstin und für deine Söhne.

Siegrun.

Nicht sitz' ich mehr wonnig auf Wonnenberg,
weder früh noch bei Nacht erfreut mich das Leben;
es bräche ein Glanz denn zum Grabe hervor;
und des Königs wieherndes Kampfroß[2]) im Goldzaum
trüg' in die Arme den Edeln mir her! —

So hatte Schrecken Helge geschaffen
all seinen Feinden und ihren Freunden,
wie vor dem Wolf verworrene Ziegen

1) Beim Regen und Regenbogen, dem himmlischen Wasser, das Himmel und Erde verbindet, und bei dem Felsengestein im Meere, auf dem sich die Erde aus dem Abgrunde erst ans Licht hob.

2) Vîg-dalir, Kampf-Thäler. — Vandils-vê, Wendels-Heiligthum oder „verschiedene" Heiligthümer, sofern Wendel, der Wandler, eine Art Proteus wäre. — Vîgblær, Kampfbläser, ein kampfmuthig schnaubendes Roß oder ein „wieherndes Kampfroß."

furchterfüllt rennen vom Felsen herab.
So ragte Helge im Heldenkreise,
wie über den Dornstrauch die edele Esche —
oder das Hirſ:kalb die anderen Thiere
weit überspringt, besprengt mit Thau,
und hoch sein Gehörn gen Himmel leuchtet.

Ein Hügel ward über Helge aufgeschüttet. [Als er aber nach Walhall kam, so bot Wodan ihm an Alles mit ihm zugleich zu beherrschen. Da sprach:

Helge.

Du, Hunding, magst den Männern allen
das Fußbad bereiten, das Feuer zünden,
die Hengste besorgen, die Hunde binden,
die Schweine tränken vor Schlafengehn.]

(9. Die Wiederkehr.)

Siegruns Magd ging am Abend zum Hügel des Helge und sah, wie Helge mit vielen Männern zum Hüg.l ritt. Da sprach

Die Magd.

Wär's Täuschung, was ich wähne zu schaun? —
Oder stürzen die Götter? — Gestorbene reiten! —
Ihr treibt mit den Sporen die Thiere an —
So wäre den Helden — Heimkehr gewährt?

Helge.

Nicht Täuschung ist, was du wähnst zu schaun.
Nicht stürzen die Götter; obgleich du uns siehst.
Wohl treiben mit Sporen die Thiere wir an:
doch nicht ist den Helden — Heimkehr gewährt. —

Die Magd ging heim und sagte es Siegrunen.

Die Magd.

Weile nicht, Siegrun vom Wonnenberge,
wenn du den Volksherrn finden willst;
der Hügel erschloß sich: Helge ist kommen;
die Wunden bluten. Dich bittet der Held:
du sollst ihm stillen die sehrenden Tropfen.

Siegrun ging in den Hügel zum Helge.

Siegrun.

Nun bin ich so froh, dich bei mir zu haben,
wie die hungrigen Habichte Wodan's,
die Leichen wittern und warme Beute,
beträuft vom Thau im Tagesgraun! —

So laß mich erst küssen den leblosen König,
eh du die blutige Brünne abwirfst. —
Wie feucht ist dir, Helge, dein Haar vom Reife,
wie ganz mit Blut übergossen dein Leib,
wie eiskalt die Hände dem Eidam des Hagen!
Wie schaff' ich, Gebieter, dir Buße dafür?

Helge.

Dein Werk ist es, Siegrun vom Wonnenberge,
daß Helge so ganz übergossen mit Blut.
Grausame Thränen, du goldige, sonnige
Schöne, weinst du vor Schlafengehn:
blutig fiel jed' auf die Brust des Königs,
die kalte, schmerzbeklomm'ne im Grab.
Wohl können wir trinken noch kostbare Tränke,
ob wir verloren auch Leben und Land;
drum soll uns Keiner ein Klaglied singen,
wenn er die Brust auch voll Wunden erblickt.
Doch — nun hat im Hügel die Heldenbraut sich
ja Mir, dem Gestorbenen, mitgesellt.

Siegrun

bereitete ein Lager im Hügel:

Hier hab' ich ein Lager dir, Helge, bereitet,
ein sorgenloses dem Siegmundsohne:
da will ich im Arme dir Edlen ruhn,
wie ich gelegen beim lebenden Fürsten.

Helge.

Nun, mein' ich, darf ich an Nichts mehr zweifeln
im Wonnenberge, wann es auch sei,
seit du an die Brust dich gebettet dem Todten
im Grabeslager, die licht du noch lebst,
du herrschergeborene Hagentochter! — —

Doch Zeit ist zum Ritt auf geröthetem Wege:
den Flugstieg lenk' ich das leuchtende Roß;
muß sein im Westen der Windhelmbrücke, [1])
eh Walhall's Sänger [2]) das Siegervolk weckt.

Helge und sein Gefolge ritten ihres Weges; die Frauen aber gingen heim nach der Wohnung. — Am folgenden Abende hieß Siegrun ihre Magd am Hügel Wache halten; aber als sie beim Schwinden des Tages zum Hügel kam, sprach

Die Magd.

Nun wäre gekommen, wollt' er noch kommen,
aus Wodan's Sälen Siegmunds Sohn.
Wohl hin ist die Hoffnung auf Heimkehr des Helden;
schon sitzen die Adler im Eschengezweig,
und die Menschen reisen ins Reich der Träume.
Sei nicht so verwegen, du Weib ohne Furcht,
allein zu gehen zur Leichenstätte:
mächtiger werden, als wie am lichten
Tage, die Geister der Todten zur Nacht!

Siegrun lebte nicht mehr lange vor Harm und Trauer. — In alten Zeiten ward geglaubt, daß Menschen wiedergeboren würden; aber das wird nun Altweiberwahn genannt. Von Helge und Siegrun hat es auch geheißen, sie seien wiedergeboren, und da hieß Er: Helge Hartungetödter, Sie aber: Kara, Halfdan's Tochter, wie es in den Karaliedern gesungen ist; und sie war Walküre. —

---

1) Die Himmelsbrücke, nicht Beberast, der Regenbogen, sondern die Milchstraße. (Windhelm=Wolkenhimmel.)

2) Der Hahn Salgofnir, sonst Goldenkamm (Gullinkambi) genannt.

2. Siegfried.

Sinfessels Ende (Siegfrieds Geburt).

Alte Inhaltsangabe eines verloren gegangenen Liedes.
(Sinfiötlalok.)

Siegmund, der Sohn des Wälsung, war König im Frankenlande. Sinfessel war sein ältester Sohn, der zweite Helge, der dritte Hamund. Borghild, Siegmunds Gemahlin, hatte einen Bruder, der Gunther hieß. Aber Sinfessel, ihr Stiefsohn, und Gunther freiten Beide um ein Weib, und um dessentwillen erschlug ihn Sinfessel. Wie er heimkam, hieß ihn Borghild fortgehen; doch Siegmund bot ihr Geldbuße, die sie auch annahm. Beim Leichenmahl reichte Borghild das Ael. Da nahm sie Gift, ein großes Horn voll, und trug es zu Sinfessel. Als er aber in das Horn sah, erkannte er, daß Gift darin war, und sagte zu Siegmund: „pfui, wie trüb ist der Trunk!“ Siegmund nahm das Horn und trank davon. (Es heißt nämlich, daß Siegmund gefeit war, sodaß kein Gift ihm schaden konnte, weder außen noch innen; aber alle seine Söhne ertrugen Gift nur außen an der Haut.) Nun brachte Borghild dem Sinfessel ein zweites Horn und bat ihn zu trinken. Und es geschah wie vorher. Und zum dritten Male brachte sie ihm das Horn, diesmal gar mit Drohworten, wenn er nicht davon tränke. Er sprach wie zuvor zu Siegmund; der antwortete: „Sohn, laß den Bart es seihen!“ — Sinfessel trank und war alsbald todt. Siegmund trug ihn weite Wege in seinen Armen, bis er an eine schmale, lange Bucht kam: da war ein kleines Schiff und ein

Mann [1]) darin; der bot Siegmund die Fahrt über die Bucht an. Als aber Siegmund die Leiche in das Schiff getragen hatte, da war das Fahrzeug geladen. Der Mann sagte, Siegmund solle vorangehen durch die Bucht; dabei stieß er das Schiff ab und verschwand alsbald. —

König Siegmund hatte schon lange in Dänemark, im Reiche Borghildens verweilt, nachdem er sie geheirathet hatte. Nun [2]) fuhr Siegmund südwärts nach dem Frankenlande in das Reich, das er dort besaß. Da nahm er Jördis, die Tochter des Königs Eugling, zum Weibe. Deren Sohn war Siegfried. König Siegmund fiel im Kampfe mit Hundings Söhnen, und Jördis vermählte sich dann dem Alf, dem Sohne des Königs Helfrich. Dort wuchs Siegfried in der Kindheit auf. Siegmund und alle seine Söhne waren allen Männern weit voraus an Stärke, Wuchs, Verstand und jeglicher Geschicklichkeit. Siegfried aber war der Allertrefflichste; und ihn nennt man überall in den alten Sagen allen Männern voran als den ausgezeichnetsten Heerkönig. —

---

1) Wodan als Todtenschiffer.
2) Nach Sinfessels Tode und Borghildens Verstoßung, die in der Volsungasaga berichtet wird.

Gripers Weissagung.

(Gripisspâ oder Sigurdharkvidha I.)

Hier haben wir ein nachträglich in poetischer Form abgefaßtes Inhaltsverzeichniß der ganzen Siegfriedsage, wie sie die folgenden Lieder darstellen. Die Handlung unseres Liedes, diese ausführliche Prophetie Gripers für Siegfried, würde freilich die ganze Sage selbst unmöglich machen. Der also vorher belehrte Siegfried hätte sich wohlweislich vor den angedrohten Fährlichkeiten zu wahren gewußt. Das Ganze ist also nichts wie ein Skaldenstücklein, das bei übrigens recht anmuthiger Sprache doch einzig eben durch jenen zwar übertrieben ausgenutzten Grundgedanken, Niemand könne seinem Schicksale entgehen, immerhin noch eine etwas tiefere Bedeutung empfängt und sogar so etwas wie tragische Stimmung in schwächster Potenz erregen mag. — Dagegen hat die Einkleidung der Prophetie mythischen Werth. Siegfrieds Oheim, der Seher Griper (Gripir), ist Euglings (Eylimi's) Sohn. Dieser Eugling ist der Vater der Mutter Siegfrieds, der Jördis, aber auch nach dem Liede von Helge Schwertwartsohn der Vater der Walküre Schwaba. Er führt uns auf merkwürdige Verwandtschaften. Zunächst spielt seines Sohnes Rolle, als Vorherverkünder seines Schicksals, auch bei dem Siegfried des volksthümlichen deutschen Siegfriedliedes ein Zwerg aus dem Nibelungengeschlechte, der auf schwarzem Rosse (Wolkenrosse?) warnend und belehrend herzueilt, ehe Siegfried die Jungfrau auf dem Drachensteine befreit, und der Eugel heißt. Ferner, wie er in der Edda Vater der Walküre ist — denn auch Jördis, die Gattin Siegmunds, ist eine jener Walküren, die sich immer den Helden aus dem Wälsungenstamme verbinden — so ist er Gatte einer solchen im Wielandsliede, wo er Eigel heißt! Derselbe Eigel ist in der deutschen Sage berühmter Schütz und Schiffer, gleich dem Tell, und das Schiff ist das mythische Bild der Wolke. Es führt aus seiner eigentlichen Region,

dem Himmelsmeere, auf das irdische Meer, das im Mythos sich mit jenem zu decken pflegt. Im irdischen Meere nun herrscht Oeger, dessen Name sogar mit Eugel und Eigel ursprünglich verwandt scheint. Die Indogermanen empfingen ein Wort für den Meeresbegriff von den Semiten. Der griech. Okeanos wird auf das phöniz. Ogen (das Meer als das „Große“) zurückgeführt. So mochten die Griechen auch ihren Seekönig Aigeus und ihr Bild des Wolkenmeeres, Aigis, unter Wirkung der Vorstellung der hüpfenden Wolkenziegen, und so auch die Germanen ihren Eugel oder Eigel (Egill) unter Wirkung der Vorstellung der Insel im Meere, und ihren Oegir unter Wirkung der Vorstellung aller Meeresschrecken aus dem unverstandenen Grundworte Og mythisch umgedeutet und sprachlich umgeformt haben. — Bei den nordischen Dreigöttern ist Oegir durch Hœnir vertreten, dessen Name doch wol aus einem Oenir entstand; und dieser Oenir wäre jener Oin, ein sonst unbekannter, aus Ogen zusammengezogen dünkender Name, der nur im Liede von der Herkunft des Hortes an Stelle des Oegir als Wassergottheit erscheint. Dem Gotte Hœnir, der auch „Pfeilkönig“ hieß, entspricht aber in dem heroisirten Dreibrüderpaare, das wir aus dem Wielandsliede kennen, eben der Eigel, der Schiffer und der Schütz. — Diese Gestalt ist also überhaupt Meergottheit und zwar, sofern die Dreigötter nur die drei Seiten der Himmelsmacht bedeuten sollen, Gott des Wolkenmeeres, sofern sie aber als drei Elemente gefaßt werden, Gott des Wogenmeeres. Danach heißen denn auch Eugel, Eigel und Eugling oder Eylimi, in deren Namen allen der Begriff der Insel (Aua, augja, ahd. ouwe, nord. ey) steckt. Die Insel kann im himmlischen Meere (wie Roß und Schiff) die Wolke, im irdischen aber den Aufenthalt des Oeger, jene Klippe aus dem Liede vom Kessel des Humer oder jenen Festsaal aus dem „Trinkgelage“ bedeuten. Im erstgenannten Liede nennt der Originaltext den winterlichen Oegir (Humer) sogar wirklich einmal: Egil. — Als Herr der Wellen und Wolken ist diese Gestalt mit Recht auch, wie Eugling, Vater der Schwanenmädchen und Walküren, die Wellen und

Wolken repräsentiren. Aber auch zum Vorherverkünder des Schicksals ist sie vorzüglich berufen. Das Wasserreich ist das Reich des Geheimnisses. Ihm entsteigt alles Sein und Werden wie aus dem Mutterschooße; und in es sinkt alles Gewordene wieder zurück als in ein Reich des Todes. Es berührt sich als das Letztere nahe mit dem Nachtreiche der Nibelunge, deren Nebelwesen sich ja auch mit dem Wolkenwesen des himmlischen Meeres vergleichen läßt. Allen Bewohnern dieses geheimnißvollen Reiches, das Leben und Tod umschließt und alle Keime des Werdens und Geschehens birgt, ist die Gabe der Weissagung eigen, von ihrem seltsamen Urwesen Mime im Weltbaumquell an bis herab zur Nixe jedes kühlen Brunnens. Es gab also keinen passenderen Propheten für Jung Siegfried als wie diese aus ältester Zeit in den Sagen überlieferte Gestalt der Meergottheit, mochte sie nun als Nibelungenzwerg auf dem Wolkenrosse oder als Sohn eines Walkürenvaters erscheinen. — Ich habe jenen nordischen Ey-limi in Eugling verdeutscht, indem ich den „Insel-Zweig“ als „Auensproß“ d. h. Meersohn und also auch Eugelsohn, Eugling, d. i. heroisirten Eugel deutete. Daß aber der Sohn des Eugling den Namen Griper (Gripir) führt, soll noch auf die deutsche Herkunft der Sage weisen, denn Griper soll den aus Grippingenland (Colonia Agrippina) d. h. vom Rheine bezeichnen. Beim Rheine aber ist sowohl die Siegfriedsage als auch speciell Held Eigel mit seinem Sohne Orendel von Trier, des „Ehren-Tell“ mythischer Vorgestalt, zu Hause. Dessen Vorname Wilhelm, der ja nicht nur in der Schweiz bekannt ist, sondern den auch der englische Tell: William of Cloudesle führte, weist vielleicht schon weit zurück auf jenen Vili (Wille), d. h. Wunsch, der in der älteren nordischen Trinität an Stelle des Hœnir=Oenir steht. Der Wil-helm gleicht dann dem Aegishialm (Schreckenshelm), darunter nichts als der Wolkenhimmel zu verstehen ist, wie unter der griechischen Aigis. Sofern aber der Himmel aus seinen Wolken in den Wassern des Regens Segen zur Erde sendet, erscheint die Deutung des Wil-helm als ein Wunschhelm (Wünschelhut) völlig gerechtfertigt und der Name jenes Gottes genügend

erklärt. — Seltsam bleibt in unserem Liede der Name des Wächters, der vor Gripers Burg dem jungen Helden entgegentritt. Hieße Geitir: Gætir, so bedeutete es eben einfach den Wächter. Dies Gætir scheint in Geitir entstellt zu sein, das doch nur von geit, Geiß abzuleiten. Bei solcher Entstellung wirkte vielleicht die beliebte Skaldenmanier mit: einen Begriff für einen andern, den Hirten also für den Wächter zu setzen, was ich in meiner Verdeutschung „Geiß-wart" ungefähr anzudeuten versuchte. Oder aber, es ist wirklich noch eine schwache mythische Erinnerung darin zu spüren. Ein Hirt (Wodan) ist es, der dem jungen Helden, z. B. im Liede von Schirners Fahrt, entgegentritt, wenn er in die Burg dringen will, die ihm den Gegenstand seines Begehrens birgt. Dort ist's die Jungfrau selbst, hier nur erst die Prophezeiung ihres Gewinnes, die er erwirbt. Aber hier wie dort ist die Burg, Gumers Garten oder Euglings Halle, ein Bild des Wasserreiches, in dessen Schooß ja sowohl die Erde als die Weisheit ruht. —

Man hat gemeint, es sei als eine verworrene Hindeutung auf einen ersten Besuch Siegfrieds bei Gibich schon vor der Erweckung Brünnhildens zu fassen, wenn dieser Besuch in Gripers Weissagung vorher erwähnt wird. Die Sache läßt sich wohl besser erklären. Griper soll Siegfrieden die wichtigsten und folgenreichsten Momente seines Lebens offenbaren. Dazu gehört vorzüglich — nach den Thaten seiner Jugend, Vaterrache und Drachenkampf — der Besuch beim Gibich, der über sein ganzes künftiges Leben entscheidet. Siegfried frägt aber ungeduldig: was weiter geschehen werde? Dazu muß Griper nachholen, daß Siegfried auf dem Wege zu Gibich schon Brünnhilden erweckt hatte, was ja damals folgenlos blieb, dann aber, während Siegfrieds Aufenthalt bei Gibich, zu höchst übler Nachwirkung kam, nämlich eben bewirkte, daß jener Besuch so entscheidend für sein Leben und seinen Tod ward. Er weckte sie und zog dann weiter; er kam zu Gibich, verlobte sich mit Gudrun, warb Brünnhilden für Gunther und verfiel ihrer Rache. Dies Schicksal möchte Griper so gern dem Siegfried verschweigen.

Nur zögernd erwähnt er überhaupt Brünnhildens, daher auch erst nachholender Weise; und als Siegfrieden das nicht genügt, sagt er, er wisse nichts mehr, und als es ihm Siegfried abdringt, da hüllt er die Offenbarung doch wieder in geheimnißvolles Dunkel. Das Alles ist in so psychologischer Ordnung, daß man sogar annehmen muß, die ganz ähnliche Ordnung der Prophezeiungen beim Gesange der Adlerinnen in dem Liede „Der Drachenkampf" sei erst eine dort nachträglich eingeflickte Nachahmung unseres Liedes, obwohl doch sonst der Drachenkampf weit älter ist. —

Gripers Weissagung.

Griper hieß ein Sohn des Eugling, der Jördis Bruder, der Länder beherrschte und aller Männer weisester war und auch die Zukunft wußte. Einsam ritt Siegfried bis zur Halle Gripers. Er war leicht zu erkennen. Draußen vor der Halle kam er mit einem Manne ins Gespräch, der sich Geißwart nannte. Siegfried bat ihn um Auskunft und frug:

Siegfried.

Wer hält in dieser Halle Haus?
Wie heißen die Leute den Herrscher des Landes?

Geißwart.

Griper heißt der Herr der Männer,
der festes Land und Volk beherrscht.

Siegfried.

Der weise König, weilt er daheim?
Kann er heraus zum Reden mir kommen?
Ein Unbekannter hat Kunde nöthig;
gern fänd' ich flugs den Fürsten dafür!

Geißwart.

Der edle König wird erst mich fragen,
wer's ist, der Kunde von ihm verlangt?

Siegfried.

Siegfried heiß' ich, des Siegmund Sohn,
und Jördis heißt des Helden Mutter.

So ging denn Geißwart zu Griper und sprach:
„Ein Unbekanter ist angekommen —
sein Antlitz bezeugt ihm die edle Art —
der wünscht deine Gegenwart, Gebieter." —

Der Herrscher kam aus dem Königshause
und grüßte mit Freuden den Gast, den er fand:

Griper.

„Tritt ein bei mir, Siegfried! Eher war besser!
Du aber, Geißwart, nimm Grane mit dir." —

Sie begannen zu reden und recht zu plaudern,
die klugen Edeln, nach ihrem Gruß.

Siegfried.

Sag mir, vermagst du's, mein Mutterbruder:
wie soll sich wenden des Siegfried Geschick?

Griper.

Du sollst der Erste sein unter der Sonne,
der Edelstgeborene aller Fürsten,
überall freigebig außer mit Fersengeld,
herrlich gestaltet, verständig, beredt. —

Siegfried.

Kannst du das schauen, so künd' es dem Siegfried
noch klarer, als wie er dich Weisen befragt:
wo darf ich, geschieden von deinem Schlosse,
das erste Glück mir begegnen sehn?

Griper.

Zuvörderst wirst du den Vater rächen
und Eugling trösten für alle Trauer;
die harten, behenden Hundingsöhne
sollst du werfen und Sieg gewinnen.

Siegfried.

Sag, edler König, mein Anverwandter,
sag recht ausführlich — wir reden als Freunde —:
siehst du schon Siegfrieds Siegesthaten,
wie sie am höchsten sich heben gen Himmel?

Griper.

Einsam erschlägst du den schillernden Wurm,
der gierig im Nest liegt auf Gnitahaide;

Reigen und Fafner, du fällst sie Beide:
Wahrheit gab dir Griper kund.

Siegfried.

Viel Reichthum gibt's bei so großen Gegnern,
gewinn ich die Siege, wie du mir sagst.
Nun faß' es ins Auge, eröffne mir ferner:
wie läuft hernach mein Leben noch?

Griper.

Finden wirst du Fafner's Höhle
und aufladen das edle Gut,
mit Gold drücken Grane's Rücken:
so reitest zu Gibich du, ruhmvoller Held.

Siegfried.

Noch magst du dem Helden, du hellsicht'ger Mann,
in freundlicher Rede Fern'res verrathen:
Gast bin ich Gibichs und gehe von dannen;
wie läuft hernach mein Leben noch?

Griper.

Es schläft auf dem Felsen die fürstliche Maid,
herrlich, im Harnisch, nach Helge's Tode: [1]
da mußt du schneiden mit scharfem Schwert,
mit dem Drachenbänd'ger die Brünne brechen.

Siegfried.

Die Brünne brach — die Braut — sie spricht —
erweckt vom Schlummer ward das Weib —
was soll mit der Sinnigen — Siegfried reden,
daß es verhelfe dem Helden zum Heil?

Griper.

Sie wird dich Reichen Runen lehren,
soviel ein Mensch nur erfahren mag,
und Reden in allen irdischen Zungen
und Heilkunst fürs Leben. Heil dir, Fürst! —

1) Brünnhild. — Ist Siegfried eine Art Wiedergeburt Helge's so auch Brünnhild Siegrun's. —

Siegfried.

Das sei geschehen, erschwungen das Wissen,
von hinnen zu reiten der Held bereit;
nun fass' es ins Auge, eröffne mir ferner:
wie läuft hernach mein Leben noch?

Griper.

Dann sollst du Heime's Halle besuchen
und gern bei dem Fürsten zu Gaste sein. — [1]
Was im Voraus ich sah, damit siehst du mich fertig:
spare dir fernere Fragen bei mir. —

Siegfried.

Nun weckt mir Sorge das Wort, das du sagtest;
denn sicherlich mehr noch siehst du voraus:
weiß er unsägliches Weh dem Siegfried,
daß Griper es kund zu geben versagt?

Griper.

In lichtester Klarheit, leicht zu erkennen,
liegt nur der Lenz deines Lebens vor mir.
Weise und hellsichtig heiß' ich mit Unrecht:
ich bin am Ende mit all' meinem Witz.

Siegfried.

Nicht Einen weiß ich hier unten auf Erden,
der so viel im Voraus sieht als du;
bergen nicht woll' es mir, wär' es auch böse:
wächst eine Unthat auf meinem Weg?

Griper.

Nicht mit Schuld beschwert sich dein Leben;
das, edler Fürstensohn, halte fest:
solange die Welt steht, wird auch dein Name,
du stürmischer Held, erhaben stehn.

1) Auf der Werbefahrt für Gunther; Brünnhild war Heime's Pflegekind.

Siegfried.

Das dünkt mich das Schlimmste: von dir zu scheiden,
Siegfried vom Weisen, mit solchem Wort!
Vorausgeordnet ist Alles doch, Oheim;
so zeig mir, Berühmter, zum Ziele den Weg.

Griper.

Nun, ich will Siegfrieden nichts verschweigen,
da mich der Starke dazu zwingt;
wisse gewiß, ich werde nicht lügen:
Ein Tag ist dir zum Tode bestimmt.

Siegfried.

Nicht wollt' ich erzürnen den werthen König;
ich hoffe von Griper nur guten Rath.
Gewißheit wünscht' ich —, wie sie auch laute:
was sicher im Wege des Siegfried liegt.

Griper.

Eine Maid ist bei Heime, von minnigem Antlitz,
Brünnhild, Tochter des Botel, genannt,
ein Weib, mit kriegerisch wildem Sinne,
das Heime, der hehre Herrscher, erzieht.

Siegfried.

Was soll es mir, wenn die Maid bei Heime
auch noch so schön zu schauen ist?
Das gönne mir, Griper, ganz zu wissen;
denn alles Kommende kennst du voraus.

Griper.

Sie bringt dich um deine besten Freuden,
die Schöne bei Heime, so herrlich zu schau'n:
du schläfst keinen Schlaf, du schlicht'st keine Zwiste,
du siehst keinen Mann um die Maid nur zu sehn.

Siegfried.

Und hat denn Siegfried auf Heilung zu hoffen?
Das sage mir, Griper, so du es weißt.

Wird mir ein Mahlpreis das Mädchen gewinnen,
die Herrschertochter, so herrlich zu schaun?

Griper.

Ihr werdet euch alle Eide leisten,
hoch und heilig, und — haltet nichts:
bei Gibich nur Eine Nacht zu Gaste
weißt du nichts mehr von der weisen Maid.

Siegfried.

Wie das, Griper? gib mir es kund:
Wankelmuth siehst du im Wesen des Helden?
Brech' ich dem Weibe denn wirklich mein Wort,
das ich glaubte zu lieben von ganzem Herzen?

Griper.

Das thut dir, Fürst, ein fremder Trug:
entgelten mußt du Grimhild's [1] Ränke;
sie gibt dir die Tochter, die glanzlock'ge Maid,
umspinnt den Helden mit Heuchelgeweben.

Siegfried.

Geh' ich Verschwäg'rung mit Gunther ein,
und ich gewinne zu Eigen mir Gudrun,
so wär' ich ein wohlbeweibter König,
ängstete mich der Meineid nicht.

Griper.

Grimhild wird dich ganz bethören:
Brünnhilden zu frei'n für die Hand des Gunther,
des deutschen Königs, drängt sie dich,
und flugs gelobst du die Fahrt der Fürstin.

Siegfried.

Unheil merk' ich auf meinem Weg,
erschüttert wankt der Wille des Siegfried,
wenn ich das hehre Weib für die Hand
eines Andern frei'n soll, das Ich so liebe.

1) Gibichs Gattin, Mutter Gunthers, Hagens, Guntwurms und Gudruns, die Siegfrieden den Vergessenheitstrunk reichen läßt.

Griper.

Ihr werdet Euch alle Eide leisten,
mit Gunther und Hagen du Held als der Dritte:
wechselt ihr doch unterwegs die Gestalt,
du mit dem Gunther! Griper lügt nicht.

Siegfried.

Wie geht das zu? wie glückt's unterwegs
die leiblichen Hüllen zu lassen und fassen?
Schon ahn' ich, es folge noch andere Falschheit;
die allergräßlichste, Griper, bekenn'.

Griper.

In Gunthers Gestalt, mit Gunthers Gebärden,
doch eigner Rede und Edelmuth,
mußt du dir Heimes hochsinnig Pflegekind
ohne Abwehr — anverloben.

Siegfried.

Das dünkt mich das Schlimmste: geschieht mir das,
wird Siegfried im Volke für falsch gehalten.
Wahrlich belügen nicht wollt' ich mit List
die edelste Königsbraut aller mir kunden!

Griper.

Ruhen wirst du, berühmter Kriegsherr,
neben der Maid wie neben der Mutter.
So lange die Welt steht, wird auch dein Name,
du Herrscher der Völker, erhaben stehn. —
Selbander feiern die Bräute Hochzeit,
Siegfrieds und Gunthers, an Gibichs Hof.
Denn, wieder daheim, sind die Hüllen gewechselt;
sein Herze nur gab Niemand dahin.

Siegfried.

Nein, sag mir, Griper, wird Gunther noch minnen,
der Erste der Männer, dies edle Weib,
das Heldenherz'ge, das — hat man ein Beispiel? —
geschlafen drei Nächte mir nah' als Braut!?
Und, sag mir, Griper, wie soll zum Segen

den Männern solche Versippung gereichen?
Kann es dem Gunther, kann es mir selber
jemals nachdem noch gedeihen zum Glück?

Griper.

Dich mahnen die Eide, und mußt doch schweigen;
denn Gudrun minnst du in gutem Bund.
Doch übel vermählt vermeint sich Brünnhild,
sucht schlau nach Ränken, zur Rache der Schmach.

Siegfried.

Haben mit List wir die Hohe belogen,
was fordert zur Buße die Braut dafür?
Heilige, ungehaltene Eide,
doch wenig Minne gewann sie von mir!

Griper.

Dem Gunther wird sie das Ganze verrathen,
wie übel gehalten du habest den Eid,
worauf er dem Helden, der hohe Herrscher,
der Thronerbe Gibichs, so gerne vertraut.

Siegfried.

Wie das, Griper? Gib mir es kund:
kann man darauf mich mit Recht verklagen?
Oder — belügt mich die löbliche Frau
und sich wohl auch selber? Das sage mir, Griper!

Griper.

In Wuth und übergewaltigem Schmerz
sinnt dir die Herrliche sicher nichts Holdes;
und doch hast du gar nichts der Guten gethan,
obwohl ihr die Kön'gin umworben mit Listen.

Siegfried.

Wird Gunther, der Kluge, wird Guntwurm und Hagen
dem Reizen der Frau denn Folge geben?
Wird gegen den Schwager Gibichs Geschlecht
die Schwerter röthen? Verrath mir's, Griper!

Griper.

Wild ergrimmt der Gudrun Herz,
da ihre Brüder Verderben dir bringen.
Ein lustlediges Leben bleibt
der sinnenden Frau. Dafür sorgt euch Grimhild. —
Doch Eins soll dich trösten, mit Einer Gunst
beschenkt ist das Leben des Schlachtenlenkers:
so edelen Mann wird die Erde nicht mehr
noch die Sonne sehen als, Siegfried, dich! —

Siegfried.

Scheiden wir lustig! Man lenkt nicht sein Schicksal.
Gewährt hast du, Oheim, mir all meinen Wunsch:
du schildertest lieber mir schöner mein Leben,
wäre das nur in deiner Gewalt! —

Die Herkunft des Hortes und die Vaterrache.

(Sigurdharkvidha. II.)

Das unter dem Titel des zweiten Siegfriedliedes überlieferte eddische Gedicht zerfällt ersichtlich in zwei Theile, die ich daher auch getrennt und verschieden benannt habe. Der erste enthält einen besonders ursprünglichen Inhaltes dünkenden Sagentheil, aber in höchst geringen und zerrissenen Ueberresten, wo nicht in gänzlicher Nachdichtung und Entstellung. Es ist die in der jüngeren Edda prosaisch wiedererzählte und auch hier, was die eigentliche Handlung betrifft, ganz prosaisch dargestellte Geschichte von der Herkunft des verhängnißvollen Hortes und Ringes, den die deutsche Sage als Nibelungenhort kennt, und dessen Besitz den Helden zu Grunde richtet. Die vier Anfangsverse bestehen zur Hälfte aus einem Lehrspruche in der Weise und Form des Hâvamal. Dann folgt der Fluch des Zwerges Andwar, dieser tragisch bedeutungsvollste Moment der ganzen Sage, wieder im Versmaße der Langzeilen. Wenn dies nach altem Ursprung aussieht, so erregt doch wieder die Fassung des Verses selbst Bedenken. Die acht Helden, die der Ring in Streit hetzen soll, können nicht sein: Reidmar, Fafner, Reigen, Siegfried, Gunther, Hagen, Guntwurm, Etzel; denn auf die ersten drei ist schon vorher mit den Worten: „Tod einem Brüderpaar" hingewiesen worden; und nachher sagt Loge ausdrücklich: „ungeboren" seien die Helden noch, die „zum Streite bestimmt" sind. Also können außer den andern fünf schon Genannten nur noch die Onachersöhne Hamdio, Sarlo und Erp aus der Schwanhildsage gemeint sein. (Vgl. „die letzte Rache".) Diese Sage ward aber erst spät mit der Nibelungensage verknüpft; also kann auch der Vers, der den Fluch enthält, trotz seinem ursprüngli-

chen, die ganze Sage tragenden und bestimmenden Inhalte, erst ein spätes Produkt sein. — Nun kommen wieder vier Verse in der Form der Lehrsprüche, die für einen dramatischen Dialog, wie hier, erst verhältnißmäßig später in Anwendung kam. Die letzten drei Verse, davon der mittlere wieder in Langzeilen gedichtet ist und vielleicht von einem anderen Platze hierher versetzt ward, führen eine Episode ein, die ganz überflüssig ist: was sollen doch die seltsam benannten Töchter in der Sage? Keine andere Ueberlieferung weiß davon; auch die prosaische Nacherzählung in der jüngeren Edda verschweigt diese Erweiterung. Was also hier *Gedicht* ist, hat wenig Werth, weder durch Alter noch durch Gehalt; dagegen aber ist die Handlung selbst von größter Bedeutung für die gesammte Sage vom Siegfried; und ihr Lokal — der Rheinstrom — weist auf ihre *deutsche* Heimat. Ja, eine etwas ernstliche Betrachtung überzeugt davon, daß sowol der eddische Göttermythos der Völuspâ in diesem deutschen Märchengewande schon enthalten ist, als auch die reiche nordische Ueberlieferung der großen Heldensage von den Wälsungen und den Nibelungen auf diesem *deutschen* Sagengrunde beruht. —

Die Völuspâ hat uns berichtet, wie aus der Vermischung des Urwasserreichs der Wanen und des Lichtreichs der Asen aller Streit und alle Schuld in die Welt gekommen, und wie dies bewirkt worden durch das Gold, das Eigen der Wasserwelt, das in Besitz der Asen kam und zwar durch die Vermittlung wiederum der zwergischen Handwerker aus der Erdentiefe, die als Golddiebe und Goldbearbeiter berüchtigt sind. Gerade so erlangen hier die Asen das Gold aus dem Wasser des Rheins durch Vermittlung des Zwergen Andwar, der es ebenfalls erst dem Wasser gestohlen und in seinen Klüften geborgen zu haben scheint. Denn, als er vorgibt, sein Schicksal sei es von Urzeiten her gewesen im Wasser zu leben, da bezeichnet ihm Loge dies als *Lüge*. Doch steht das Zwergenvolk auch selber schon in manchem Bezug zur Wanenwelt: Beide vereinen sich im *Nibelungenwesen*. Dem Reiche der Nacht, des Nebels, des Todes ist alles Leben und Licht entstiegen, wie es darein zurücksinkt; und dieses Reich ist

sowohl das Urwasserreich der Wanen wie Nibelheim, das unterirdische Reich der Hella. Nibelunge aber heißen in deutschen Sagen auch die Zwerge, die in der Erdentiefe nach Schätzen graben, und das Gold, des Urwassers Eigen, in ihren Klüften bearbeiten. Darum nennt sich Andwar geradezu Ogen's (Oin's) Sohn; Ogen aber kennen wir als Wasserwesen. Dieses Wassereigen, das Gold und seine Herrin, die Göttin Freia, repräsentiren Beide die Erde, als das Kind des Wanenreiches. Nach ihr streben sofort alle wilden Elementargewalten um ihre reichen Schätze und ihren wonnigen Besitz den Lichtgöttern wieder zu entreißen. So begehren die *Riesen* dort nach Freia und hier nach dem Golde des Andwar. Die Götter müssen es den Riesen lassen, nach der nordischen Sage der jüngeren Edda, um ihrer *Sicherheit*, d. h. um eines Burgbau's willen, wo aber Loge's List den Riesen doch noch betrügt; *hier* um ihrer *Freiheit* willen, wobei ebenfalls Loge den Riesen dem Fluche, den der beraubte Zwerg auf das Gold geworfen, triumphirend verfallen weiß. Die Erde ist ans Licht getreten mit all ihren goldenen Saaten und Früchten; da entbrennt um sie aller Neid und Streit, und sie wird der Schauplatz der Schuld und der Sühne. Das Gold, ihr Symbol, symbolisirt nun überhaupt die allseitig begehrte und erstrebte sinnliche Macht und Pracht. Dieser große Weltstreit bedroht selbst die Götter; ohne das Gold, wie ohne seine Göttin sind sie ohnmächtig. Sie schaffen sich Helden zu ihrer Hilfe; und solch ein göttlicher Held ist vor Allen: *Siegfried der Wälsung*, dem hier — in der prosaischen Einkleidung des Liedes — *Reigen* der Schmied und Zwerg von der Herkunft des Hortes erzählt, den er von Fafner, seinem Bruder, ihm erkämpfen soll. Wir wissen, daß wie die Erde, so auch die Sonne, und wie die Göttin und ihr Gold so auch der Held aus dem dunkeln Reiche des Todes (der Nacht oder des Wassers) stammt. Siegfried ist nach seines Vaters Tode geboren, seine Mutter stirbt nach anderer Sagenform (der Vilcinasage) bei seiner Geburt. Er wird auferzogen bei dem dänischen Könige Helfrich und seinem Sohne Alf; der Erstere wird zwar auf den Franken Chilperich gedeutet,

war jedoch, ehe er derart historisirt ward, wahrscheinlich nichts Anderes als ein dem Alf völlig entsprechender Alfrik (Alberich) gewesen, den ja die deutsche Sage (das Nibelungenlied) als Nibelung (Horthüter) kennt; und Alfen oder Alben sind eben die Nibelungen alle. Bei ihnen also ist Siegfried als Kind. Nichts Anderes bedeutet seine Erziehung durch Reigen, der bald als Sohn eines Winterriesen, bald als Zwerg gefaßt werden soll, durch Beides sich aber als eine dem Sonnenhelden *feindliche* Macht, als einen echten Nibelung erweist. „Reigen“ heißt der Berather; diesen Berather kennen wir aus dem vorigen Liede als Griper, Euglings Sohn, und aus dem deutschen Siegfriedliede, als Eugel, den Nibelung. Derselbe Siegfried erziehende zwergische Schmied führt in der Vilcinasage den Namen des *Mime*, also des Urwassergeistes im Weltbaumbronnen. Es ist überall dieselbe Person: das Wesen aus dem Todesreiche als dem dunkeln Urschooße des Seins, der Nibelung, der den Sonnenhelden erzieht, beräth, der ihn auch um des Goldes willen in Gefahr lockt und verderben möchte. Das Alles kann ich hier nur eben andeuten; wer sich für den inneren mythischen Gehalt der Siegfriedsage besonders interessirt, wird danach schon selber weiter zu forschen verstehen. —

Während das erste Lied von der Herkunft des Hortes nur *eingekleidet* ist in die Geschichte von der Erziehung und Berathung Siegfrieds durch Reigen, so führt das zweite dies Verhältniß selber in die *Handlung* ein. Siegfried widersetzt sich dem Rathe um, ehe er das Gold für Reigen dem Drachen Fafner abgewinnt, erst seines Vaters Tod an den Hundingen zu rächen. Siegmund war nach der Volsungasage im Kampfe gegen die Hundinge gefallen, obwohl ihn die Walküren schützten; dies geschah aber gegen *Wodans* Willen, der seinen Speer zwischen die Streiter streckte, so daß Siegmunds Schwert daran zersprang, und er fiel. Dasselbe Schwert ist es, nach der Volsungasage, das Reigen dann für Siegfried wieder zusammenschweißt. — In der Helgesage ist es Helge, hier Siegfried, der des Vaters Werk vollendet und die Hundinge vernichtet. Die ganze eine Hälfte des Liedes — das

wirklich Zusammenhängende desselben — macht aber ein *Einschub* in Lehrspruchform aus, der dem Gotte in den Mund gelegt ist, wie er als Neckar (Flutgeist) dem Sohne, Siegfried, im Seesturme wieder *beisteht*. Also auch hier wiegt späteres Flickwerk vor. — Den letzten Prosasatz habe ich an den Anfang des *nächsten* Liedes gesetzt, das er passend einleitet, während er hier einen effectvollen poetischen Abschluß zerstören würde.

Die Herkunft des Hortes.

Siegfried ging nach Helfrichs Gestüt und wählte sich daraus einen Hengst der, seitdem Grane genannt ward. Zu diesem Helfrich war Reigen, der Sohn des Reidmar, gekommen; der war klüger als Jedermann und ein Zwerg von Wuchs. Er war weise, grimm und vielkundig. Reigen gab Siegfried Erziehung und Untericht und war sehr freundlich mit ihm. So erzählte er ihm auch von seinen Voreltern und von dem Abenteuer: wie Wodan, Häner und Loge zu Andwar's Wasserfalle gekommen waren, worin es eine Menge Fische gab. Andwar hieß nämlich ein Zwerg, der lange in dem Wasserfalle sich in Hechtsgestalt aufhielt und sich da Speise fing. „Otter hieß unser Bruder," sprach Reigen, „und der tauchte oft in denselben Wasserfall in Ottergestalt. So hatte er einmal einen Lachs gefangen, saß am Flußufer und schmauste blinzelnd. Loge warf ihn mit einem Steine zu Tode. Nun meinten die Asen groß Glück gehabt zu haben und zogen der Otter den Balg ab. Denselben Abend suchten sie Gastung bei Reidmar und zeigten da ihre Beute. Da griffen wir handfest zu und legten ihnen zur Lebenslösung auf den Otterbalg mit Gold zu füllen und auch außen mit rothem Golde zu hüllen. So schickten sie denn Loge aus um Gold herbeizuschaffen. Der kam zur Ran [1]) und erhielt deren Netz; damit zog er weiter zu Andwars Wasserfalle und warf es dort nach dem Hechte aus, und der Hecht lief in das Netz."

Loge.

Welch ein Fischlein durchflitzt da die Flut und versteht
sich vor Witz nicht zu wahren?
Löse dein Haupt von der Hella und laß
mich das Flutlicht [2]) finden.

---

1) Weibliche Wassergottheit.
2) Das Gold als Eigenthum der Wasserwelt.

Andwar.

Ich heiße Andwar, bin Ogen's Sohn,
viel Flüsse durchfuhr ich:
zur Urzeit beschied mir's ein schmählich Geschick
im Wasser zu waden.

Loge.

Andwar, willst du bewahren auf Erden
dein Leben, so lehre mich:
welch eine Strafe den Sterblichen wird.
die mit Schwatzen schaden?

Andwar.

Viel bestraft ist das sterbliche Volk,
das im Wadebraus wadet:
wer den Andern belügt, den geleiten gar lange
der Falschworte Folgen.

Loge sah alles Gold, das Andwar hatte. Dieser aber behielt, nachdem er das Gold hervorgeholt, noch einen Ring zurück. Loge nahm ihm auch Den weg. Da kroch der Zwerg unter seinen Stein und sprach:

Andwar.

So soll denn der Schatz, den der Schmied besaß,
einem Brüderpaare bringen den Tod,
acht starke Helden versetzen in Streit
und Keinen segnen durch seinen Besitz!

Die Asen entrichteten dem Reidmar die Lösung, füllten den Balg und stellten ihn auf die Füße. Dann sollten die Asen auch noch Gold darauf legen ihn zu hüllen. Als das gethan war, ging Reidmar näher und bemerkte ein Barthaar, das er noch zu verhüllen gebot. Da zog Wodan den Ring Andwaranaut ab und hüllte damit das Haar.

Loge.

Dein ist das Gold nun: für dies mein Haupt
hast du große Entgeltung;

nicht Segen doch schafft's deinem Sohne: es schlägt
euch Beide zu Boden.

Reidmar.

Gaben nur gabst du, nicht Gaben der Gunst
aus holdem Herzen;
wußt' ich zuvor den Fluch, ihr wärt
eu'r Leben los.

Loge.

Schlimm'res von wilden Schlägen Verwandter
wähn' ich zu wissen;
doch ungeboren noch acht' ich die Edeln,
bestimmt zu dem Streite.

Reidmar.

Des rothen Goldes zu rathen hoff' ich
so lang' ich lebe;
Deinen Fluch — fürcht' ich nicht so viel!
Fahrt heim von hinnen!

Nun forderten Fafner und Reigen von Reidmar Verwandtenbuße für ihren Bruder Otter. Er sagte „nein" dazu; Fafner aber legte mit dem Schwerte Hand an seinen Vater, während er schlief. Da schrie Reidmar nach seinen Töchtern:

Reidmar.

Gehregut! — Gönnegut! — 's geht zu Ende!
Der Frevel heischt viel — —

Gehregut.

Des Bruders Frevel, des Vaters Tod,
rächt schwerlich die Schwester.

Reidmar.

Nähr' eine Tochter, trotziges Weib,
gebierst du keinen Königssohn:
gib ihr 'nen Gatten — groß ist die Noth —
deren Sohn — soll dies rächen! —

So starb Reidmar; Fafner aber nahm alles Gold an sich. Da verlangte auch Reigen sein Vatererbe zu haben; aber Fafner erwiderte „nein" darauf. Nun suchte Reigen Rath bei Gehregut, seiner Schwester, auf welche Weise er sein Vatererbe wiedererhalten könnte.

Gehregut.

Freundlich bitte den Bruder ums Erbe
und beff'res Gebahren.
Dir ziemt nicht von Fafner gezückten Schwertes
das Gut zu begehren. —

Diese Dinge erzählte Reigen dem Siegfried.

Die Vaterrache.

Eines Tages kam Siegfried in Reigens Haus und fand dort gute Aufnahme.

Reigen (für sich).

Siegmunds Knabe kam daher,
der schnelle Held, hier in mein Haus;
hat größern Muth als ich grauer Kerl:
mir schwant ein Kampf vom kühnen Wolf!
Warten noch soll ich des wilden Gesell'n,
der uns besucht, ein Ingosproß? — [1])
Er wird auf der Welt der gewaltigste Held:
es schallen die Lande — das Schicksal webt. —

Nun war Siegfried dauernd bei Reigen; und der sagte ihm, daß Fafner auf Gnitahaide liege, und zwar in Wurmsgestalt. Er hatte den Schreckenshelm, vor dem alles Lebende sich entsetzte. Reigen schuf dem Siegfried ein Schwert, das hieß Gram und war so scharf, daß es, als er es in den Rhein hineinsteckte und eine Wollenflocke den Strom hinabtreiben ließ, die Flocke wie das Wasser von einander theilte. Mit diesem Schwerte schlug Siegfried Reigens Amboß in Stücke. Danach stachelte Reigen den Siegfried an mit Fafner zu kämpfen. Aber Siegfried sprach dagegen.

Siegfried.

Wie laut die Hundinge lachen möchten,
die auch seines Lebens den Eugling beraubt,
trieb' es mehr Mich, einen Fürsten,
zum funkelnden Gold als zur Vaterrache!

1) Ingo-Froh war in „Oegers Trinkgelage" Beiname des Lichtgottes. Nach Tacitus ist Ingo als einer der Söhne des Gottsohnes Mannus, Stammvater der Ingöwonen, aufzufassen. Abstammung von ihm ist die edelste, älteste. Zumal Siegfried ist ja heroische Wiedergeburt jener Lichtgottheit.

König Helfrich gab dem Siegfried Schiffsvolk zur Vaterrache. Sie kamen in einen großen Sturm und kreuzten gegen ein Vorgebirge. Auf dem Felsen stand ein Mann [1]) und rief:

Wer reitet dort auf den Rossen der See
über hohe Wogen, heulende Flut?
Die Segelträger triefen von Schweiß;
sie werden sich wider den Wind nicht halten.

Reigen.

Hier auf den Seebäumen sind wir mit Siegfried;
nun treibt uns der Wind grades Wegs in den Tod:
brausende Brandung bricht über Bord;
die Flutrosse fallen. Wer fragt danach?

Wodan.

Neckar ruft man mich, Raben erfreu ich,
junger Wälsung, in jedem Kampf;
du magst mich nennen den Mann vom Berge,
Schenker und Füller: ich schaff' dir Fahrt.

Sie legten ans Land, und der Mann kam auf das Schiff. Da ließ das Wetter nach.

Siegfried.

Sag, Neckar, mir, weil dir Jedwedes bekannt,
was bei Göttern und Menschen für Glück gilt:
zieht man in Kampf, welch ein Zeichen erscheint
für den Schwert-Schwung als das Beste?

Wodan.

Manch ein Zeichen ist schön für des Schwertes Schwung,
wenn es die Menschen nur wüßten:
vertrauen mag, wähn' ich, wer Waffen trägt,
eines finsteren Raben Folge.

Ein Anderes gibt es, gehst du hinaus
und bist zur Reise gerüstet,
gewahrst du dann auf deinem Weg
zwei ruhmbegierige Recken.

1) Wodan als Neckar d. h. Herr über die Gewässer.

Ein Drittes ist, wenn du der Wölfe Geheul
unter den Eschen hörest
und siehst, sie rennen voran: auf Sieg
über Helden hast du zu hoffen.

Beim späten Scheine der Schwester des Monds, [1])
soll Keiner den Kampf beginnen;
wer den Schwertkampf begehrt, wer den Schlachtkeil stellt;
nur Sehende werden siegen.

Dann ist große Gefahr, wenn der Fuß dir glitscht
beim Auszug in einen Kampf;
Truggeister umringen dich rechts und links
und wollen verwundet dich sehen.

Der Kluge kämmt und wäscht sich wohl
und nimmt sein Mahl am Morgen:
wo er am Abend ist, weiß er noch nicht;
auch zeichenlos geht man zu Grunde. [2]) —

Siegfried hatte schweren Kampf gegen Hederich, [3]) Hundings Sohn, und seine Brüder; und Hederich mit drei Brüdern fiel in dem Kampfe. Als er beendet war, sprach

Reigen.

Nun ist der Blutaar mit beißendem Schwert
in den Rücken geschnitten dem Schlächter des Siegmund.
Nie hat ein gewalt'gerer Heldenerbe
geröthet den Grund und die Raben erfreut. —

1) der Sonne.
2) Wörtlich: übel ist es vor einem Zeichen (ehe ein Zeichen erschienen) zu fallen; d. h. man kann trotz allen Zeichen doch noch nie sicher wissen, wie es Einem gehen wird. —
3) Der Name Lyngvi bedeutet: Haidekraut, Unkraut, ein Verächtliches. — Reidmars Tochter Lyngheidhr scheint durch Verwirrung, die das Wort heidhr erregte, zu ihrem Namen in dieser Gestalt gekommen zu sein. Ich meine heidhr ist dort nicht als heidhi, Haide, sondern als Heidhr, Gut (vgl. Kunde der Wala) zu fassen; und da Lofnheidhr dann die Horterlauberin heißt, so würde statt Lyng- vielmehr Lang- oder Löngheidhr, die Hortverlangerin zu vermuthen sein, daraus eben jenes Lyng- erst entstellt wäre. —

Der Drachenkampf.

(Fafnismâl.)

Der Drachenkampf ist ein uraltes, weitverbreitetes mythisches Bild für den Kampf des Lichtes mit der Finsterniß, der je nach dem verschiedenen Lokal der Sage in anderer Beziehung und Bedeutung erscheint. Der indische Lichtgott Indra tödtet im Gewitterkampfe den Ahi (d. h. die Schlange), der die regenspendenden Himmelskühe (Wolken) geraubt hat. Den lokalen Verhältnissen gemäß ist aber die Macht der lichtfeindlichen Finsterniß hier zu der Macht dörrender Sonnenglut, der Lichtgott dagegen zum Repräsentanten des Regen und Kühlung spendenden Gewitters selber geworden. Das „Feuerspeien" des Drachen, das er durch alle Wandlungen der Bedeutung seines mythischen Bildes behält, mag auf diesen indischen Glutdrachen zurückzuführen sein. — Den Hellenen ist jener Ahi-Tödter noch im Namen des Achi-leus, des meergeborenen Sonnenhelden, erhalten; doch wird der Drachenkampf gerade nicht von ihm sondern von seinem göttlichen Vorbilde Apollon erzählt, der den Python besiegte. Python, wie unzählige andere Schlangen und Drachen der Mythen, ist — von lokaler Deutung abgesehen — ein unterirdisches Wesen, ein Bild der dunkelen Erdtiefe, des Todtenreiches, also aller Finstermacht überhaupt, kurz: was der Germane einen Nibelungen nennen würde; und Licht und Leben in der herrlichen Gestalt Apollons besiegen das Dunkel und den Tod. — Der Kampf unseres Siegfried mit dem Drachen Fafner, der als Bruder des „reifkalten" Reigen ein verwandelter Winterriese ist, bezeichnet denselben Streit zwischen Licht und Dunkel in Beziehung auf den Frühling. Die junge Lichtmacht besiegt die Todesschrecken des Winters und gewinnt dadurch die reichen Schätze der Erd-

tiefe, d. h. das neue Leben der Erde selbst, dem aber der Fluch der Vergänglichkeit anhaftet. Ueberall behütet der Drache, bis der besiegende, befreiende und gewinnende Sonnenheld kommt, solche Schätze, wie in der Wolke den Regen so in der Erde die Saat; und es wäre wohl möglich, daß auch der unerklärte Name des Fafner nichts bedeutet als den „Hüter“ des Hortes, von der alten indogermanischen reduplicirten Wurzel pap, hüten.

Unser Lied berichtet mit Hilfe einiger prosaischer Ergänzungen den Verlauf der alten Sage ziemlich unbeirrt und dokumentirt damit sein höheres Alter. Eingeflickt sind nur in nordischer Manier etliche Sittensprüchlein, die bis zur wörtlichen Uebereinstimmung an das Hâvamâl erinnern, und noch weit unpassender ein kurzes skaldisches Frage- und Antwort-Spiel, das zwei gewiß ursprünglich zusammengehörige Verse trennt. Nachdem Fafner gesagt: Wer einmal dem Unheil verfallen solle, werde ihm nie und nirgend entgehen, konnte er recht wol gleich hinzufügen: „selbst Ich, der ich doch den „Schreckenshelm“ (den Wolkenhelm des Dämonen der Finsterniß) besaß, und der ich das verzehrendste Gift von mir ausschnob, selbst Ich bin schließlich, weil mir's bestimmt war, den Ränken Reigens nicht entgangen“; und mit der Warnung vor diesen Ränken des Verräthers starb er dann. Nun ward aber das überflüssige Fragespiel zwischeneingeflochten, und hiernach das alte Lied wahrscheinlich durch die sonst nicht wohl sich hineinfügende Wiederholung des vorherstehenden Verses wieder angeknüpft: „Dies klingende Gold, dieser glutrothe Schatz, diese Ringe müssen dich morden!“ Dafür ward, dem Schema des dialogischen Liedes gemäß, auch eine neue Entgegnung Siegfrieds hinzugedichtet, die wie ein neues „Schlußwort“ klingt. Vielleicht eben darum hat man diese beiden ersichtlich anknüpfenden Verse später noch weiter ans Ende hinter den Schreckenshelm und Zubehör gerückt, wo sie das Original hat. Dabei ist aber der Fehler gemacht worden, die schließliche Warnung vor Reigen, die sich doch genau an die Verse vom Schreckenshelm anschließt, dennoch erst wieder nach diesem neuen Schlußworte zu bringen um nach wie vor Fafnern das letzte

Wort zu lassen. Ich habe die Verse umgestellt, da ich es für passender hielt, wenn man die beiden anknüpfenden wirklich als solche dicht nach dem Fragespiele voraufschickte und dann ohne Unterbrechung die Schreckenshelm-Verse folgen ließ. Diese scheinen nun noch einen letzten Rath Fafners für Siegfried zu enthalten: sich durch diesen Helm vor den Gegnern, die ihm der Hort zuziehen werde, möglichst zu wahren; obwohl auch dann noch Reigens Ränke zu fürchten wären. — Ueber die Ordnung in den wahrscheinlich nachgedichteten Prophetieen der Adlerinnen am Schlusse ward schon in der Einleitung zur „Weissagung Gripers“ gesprochen. —

Der Drachenkampf.

Heim zu Helfrich war Siegfried gefahren; da stachelte Reigen ihn von Neuem an mit Fafner zu kämpfen.

Siegfried und Reigen zogen aufwärts nach Gnitahaide und fanden da die Spur Fafners, wo er zum Wasser kroch. Dort machte Siegfried eine große Grube im Wege und stieg selbst hinein. Als nun Fafner vom Golde kroch, blies er Gift, und es fiel von oben herab dem Siegfried aufs Haupt; wie er aber über die Grube kam, da traf ihn Siegfried mit dem Schwerte ins Herz. Fafner schüttelte sich und schlug mit Haupt und Schweif. Da sprang Siegfried aus der Grube; und nun sah Einer den Andern.

Fafner.

O Knabe, du Knabe, wes Kind bist du,
aus welchem sterblichen Stamme,
der du färbtest in Fafner dein funkelndes Schwert?
Es steht mir dein Stahl im Herzen.

Siegfried verhehlte seinen Namen, dieweil es bei den Alten Glaube war, eines Sterbenden Wort habe große Gewalt, wenn er seinen Feind mit Namen verwünschte.

Siegfried.

Wunderthier heiß' ich: ich wandle dahin,
ungleich den übrigen Menschen,
ohne Mutter und ohne Vater,
einsam nur Ich mit mir selbst.

Fafner.

Sag mir doch, fehlt dir der Vater fürwahr,
den alle Irdischen haben:
was brachte sonst den Sohn zur Welt?
Ein Zauber nur konnte dich zeugen.

Siegfried.

Da seh' ich, wie wenig du weißt, wer ich sei,
wie wenig, wer meine Ahnen!
Siegfried heiß' ich, bin Siegmundes Sohn:
Des Waffe warf dich nieder.

Fafner.

Helläugiger Knabe, von kühner Art
bist du so eifrig geboren! [1])
Wer lockte dich mir an das Leben zu gehen?
Wie ließest du dich verlocken?

Siegfried.

Mich lockte mein Herz, mir half meine Hand
und mein scharf schneidendes Schwert;
doch Keiner wird kühn zum Kampfe zieh'n,
der blöde von Kindesbeinen.

Fafner.

Erwachsen, Fürst, an Freundes Brust,
wol schienst du ein kühner Kämpe.
Nun hält dich in Haft, wes Heer dich fing,
und Gefesselte kennt man nur furchtsam.

Siegfried.

Fafner, was wirfst du mir vor, daß ich ferne
dem Lande der Väter lebe?
Nie fing mich ein Heer, nie erfuhr ich von Haft.
Wie frei ich bin, sahst du wol selber!

Fafner.

Der auf Alles nur heftige Antwort hat,
dir sag' ich doch Eines für sicher:
dies klingende Gold, dieser glutrothe Schatz,
diese Ringe müssen dich morden!

1) â bornu skior â skeidh ist unerklärbar: Läse man statt dessen etwa: â barn nû skiara skeidh, so hieße das: nun hat der Sohn schnellen Lauf. (?)

Siegfried.

Des Goldes waltet Jedweder gern;
doch nur stets bis auf Eine Stunde:
wir Menschen alle müssen einmal
von hinnen fahren zur Hella.

Fafner.

Du nimmst so leicht den Nornenspruch,
wie Gered' unberathener Thoren?
Doch sinkst du ins Meer ohne Segel beim Sturm;
den Verfall'nen gefährdet Alles.

[**Siegfried.**

Ei, melde mir, Fafner, ich merk's, du bist klug
und manches Wissens mächtig:
wes Art sind die Nornen, die „Nothlöser" sind
und Frauen von Kindern befreien?

Fafner.

Verschieden gebürtig schätz' ich die Art,
und nicht für Stammesgenossen:
manche sind asisch, manche sind albisch,
manche sind Zwergenmädchen.

Siegfried.

So sag' mir noch, Fafner, — ich seh's, du bist klug
und manches Wissens mächtig:
wie heißt der Platz, wo die Himmlischen einst
mit dem Schwarzen den Schwerttrank [1]) mischen?

Fafner.

Walserfeld [2]) heißt's, wo die Himmlischen all'
mit Speeren spielen sollen;
Beberast [3]) bricht, brausen sie her,
und im Schwalle schwimmen die Rosse.]

1) Blut.

2) O-skopnir heißt „unvermeidlich"; aber ósk-opnir heißt Wunsch-Oeffner und entspricht dem deutschen Walserfelde, wo der Kampf nach des „Kaisers" Erwachen stattfinden soll. Wunsch und Wahl wird dort erfüllt: schließlich siegt das wiederkehrende Licht. —

3) Die Himmelsbrücke.

Nun rath' ich dir, Siegfried: versäum' nicht den Rath
und reite heim von hinnen:
dies klingende Gold, dieser glutrothe Schatz,
diese Ringe müssen dich morden!

Siegfried.

Schon riethst du den Rath; und ich reite doch
zu dem Hort in dem Nest auf der Haide.
Du, Fafner, liege im letzten Kampf,
bis dich die Hella holte! —

Fafner.

Den Schreckenshelm trug ich — und trotzte der Welt,
solang' ich lag auf dem Horte,
da dünkt' ich Einer mich Aller Herr
und fand nicht viele Feinde.

Siegfried.

Der Schreckenshelm nützet Niemand mehr,
wo Kühne zum Kampfe schreiten;
bald findet, wer unter Viele geräth,
daß Er nicht einzig der Stärkste. —

Fafner.

Auch schnob ich ein gräßliches Gift von mir
auf meinem leuchtenden Lager,
dem mächtigen Horte, den mir vererbt
Reidmar der Riese, mein Vater!

Siegfried.

So ward dir, schillernder, schnaubender Wurm,
das Herz in der Brust verhärtet:
es wächst dem Wesen der wüthige Sinn,
die solchen Helm besitzen.

Fafner.

Doch Reigen verrieth mich — verräth auch dich,
so bringt er uns Beide zu Tode.
Ich fühl's — wie das Leben Fafner verläßt:
Du bist der Meister geblieben! —

Reigen hatte sich bei Seite geschlichen, während Siegfried mit Fafner kämpfte; und nun kam er zurück, als Siegfried das Blut vom Schwerte strich.

Reigen.

Heil dir, Siegfried, nun hast du gesiegt:
du hast den Wurm überwunden;
so Viele die Erde bevölkern, dich nenn'
ich den Unerschrockensten Aller.

Siegfried.

Wer schätzt den Unerschrockensten ab,
wenn alle Helden vereinigt?
Ein Schwertstoß nur in des Nächsten Leib,
das gibt noch nicht gleich einen Helden. [1])

Reigen.

Wie lustig, Siegfried, wie siegesfroh
reinigst den Gram du am Grase;
und brachtest mir doch meinen Bruder um
(nicht ganz zwar gegen mein Wünschen)!

Siegfried.

Du gabst mir den Rath, daß ich reiten sollt',
hieher durch die heiligen Berge;
der Flammenwurm hätte noch Hort und Hauch,
wenn Du meinen Muth nicht drängtest.

Da ging Reigen zu Fafner und schnitt ihm das Herz aus mit dem Schwerte, das Schwirrl [2]) heißt, und trank dann das Blut aus der Wunde.

Reigen.

Ich will nun schlafen, derweil halt' Du
des Fafner Herz an das Feuer;

1) Wörtlich: Mancher ist tapfer, der sein Schwert nicht stößt in des Andern Brust d. h.: man kann ein Held sein ohne zu morden, wie Reigen gegen Siegfried es plant. —

2) ridhill von ridha, zittern, hier: Bezeichnung des im Schwunge vibrirenden (schwirrenden) Schwertes. Ridhill bedeutet: manipula militum.

nachdem ich gelabt mich am Lebenssaft,
will ich das Wilde verzehren.

Siegfried.

Derweil ich geschminkt mein scharfes Schwert
im Fafner, wichst du ins Weite!
ich maß meine Kraft an dem mächtigen Wurm,
du lagst so lang' auf der Haide.

Reigen.

Lang' auf der Haide ließest du wol
den alten Joten liegen,
streckt' ich dir selbst nicht den Stahl zum Gebrauch,
den du „dein scharfes Schwert" nennst.

Siegfried.

Muth gilt mehr, als mächt'ger Stahl,
wo Helden zum Kampfe kommen;
der Kühne, sah ich, erkämpfte den Sieg
stracks auch mit stumpfer Waffe.

Besser behagt es im Heldenspiel
dem Furchtlosen als dem Feigen;
und besser ist — was uns auch widerfährt —
sich munter zu zeigen als zage.

Siegfried nahm Fafners Herz und briet es an einem Spieße. Als er meinte, daß es genug gebraten wäre, und der Saft aus dem Herzen schäumte, da berührte er es mit seinem Finger und versuchte, ob es gar wäre. Er verbraunte sich und steckte den Finger in den Mund; als aber Fafners Herzblut ihm an die Zunge kam, da verstand er die Sprache der Vögel. Er hörte, wie Adlerinnen auf den Zweigen krächzten.

Die Erste.

Da sitzt nun Siegfried vom Safte besudelt
und brät am Feuer des Fafner Herz;
für schlauer hielt ich den Hortverschwender,
äß' er das köstliche Eingeweid'.

Die Zweite.

Und dort liegt Reigen, beräth bei sich,
wie er trügen möge den Mann, der ihm traut,
sinnt: Bruderrache — der Bosheitsschmied! —
und sammelt widrige Worte mit Grimm.

Die Dritte.

Kürz' um den grauen Kopf er den Schwätzer
und send' ihn von hinnen zur Hella!
Dann kann er allein aller Kleinode walten,
soviel unter Fafner ruhte.

Die Vierte.

Ich schätzt' ihn für klug, ihr Schwestern, könnt' er
erfassen euren freundlichen Rath;
er sehe sich vor und erfreue die Raben: [1])
gewahr' ich die Ohren, da wähn' ich den Wolf! [2])

Die Fünfte.

Im Kampf wohl ein Baum, ist er kaum doch so klug,
wie den Männerschutz ich zu schätzen gemeint,
läßt von den Brüdern er laufen den Einen.
nachdem er den Anderen umgebracht.

Die Sechste.

Höchst unklug wär' er, wenn er den Feind,
den Männerschäd'ger, verschonte;
da liegt er, an den er nicht denken mag:
Reigen, der ihn verrathen.

Die Siebente.

Kürz' er ums Haupt, das er komm' um den Hort,
des Joten [3]) grimmigen Erben,
dann mag er die Fülle von Fafners Gut
als einziger Herr behalten.

1) Durch Reigens Leichnam.
2) Sprichwörtlich. Man erkennt den Wolf an den Ohren, den Mörder (Reigen) an seinem verdächtigen Gebaren.
3) Reidmar.

Siegfried.

So schwer nicht trifft das Geschick, daß der Zwerg
sich meines Mordes rühmte:
so sollen denn beide Brüder alsbald
von hinnen fahren zur Hella!

Siegfried hieb Reigen das Haupt ab und aß dann Fafners Herz und trank Beider Blut, Reigens und Fafners. Dann horchte er dahin, wo die Adlerinnen redeten.

Die Achte.

Raffe, Siegfried, die rothen Ringe;
den Königen ziemet keinerlei Furcht.
Auch weiß ich ein Weib, ein Wunder an Schöne:
wenn du die Goldbegabte gewännst!

Die Neunte.

Doch gehn dir zu Gibich die grünen Pfade;
das Schicksal weiset dem Wand'rer den Weg:
da wuchs eine Tochter dem trefflichen König,
die soll sich um Mahlpreis Siegfried ersteh'n.

Die Zehnte.

Sieh auf des Hinderbergs Höhe die Burg!
Nach außen umschließen sie schirmende Gluten;
die haben weise Herrscher gewirkt
aus weithin scheinender Schreckenslohe.

Die Elfte.

Ich schau's auf dem Felsen: die Schlachtmaid schläft
umspielt von der Linde loderndem Feinde: [1])
dort stach mit dem Dornen einst durch ihr Gewand
Wodan die Maid, die nach Männern begehrte.

Die Zwölfte.

Du magst sie erblicken, die Maid unterm Helm,
die auf fliegendem Roß dem Gefecht entritt;
doch soll ihr den Schlaf, die „den Sieg betrieb,"
kein Fürstensohn nehmen vor Nornenbeschluß!

1) Der Waberlohe.

Siegfried ritt nach Fafners Spur bis zu seiner Höhle; die fand er offen, und die Thüren und Pfosten waren von Eisen. Von Eisen war auch alles Zimmerwerk in der Wohnung, und der Hort war unter die Erde vergraben. Da fand Siegfried mächtig viel Gold und füllte damit zwei Kisten. Auch nahm er den Schreckenshelm und die Goldbrünne und Rausching das Schwert und viele Kostbarkeiten und lud sie dem Grane auf. Aber der Hengst wollte nicht vorwärts gehen, ehe nicht Siegfried auf seinen Rücken stieg. —

3. Siegfried und Brünnhild.

Die Erweckung der Walküre.

(Sigrdrîfumâl.)

Das ist nun der aus dem Göttermythos wohlbekannte Moment, wann der junge Frühlingsgott (Froh, Schirner, Schwingtag) in die Burg der winterlich gefangenen Erde dringt um sich mit ihr zu neuem Leben zu verbinden. Dies Lied zwar bringt wenig dazu; die eigentliche Handlung ist prosaisch erzählt: nur der Gruß der erwachenden Walküre ist poetisch ausgeführt und von hoher Schönheit. Der größte Theil des Liedes dagegen ist eine Sammlung von Zauberrunen und Lebensregeln, ganz wie wir sie ebenso zweigetheilt aus dem Hâvamâl kennen. Man hat diese Runen und Regeln, darunter sich einige auf Siegfrieds Geschichte beziehen ließen, eingekleidet in das locker umgehängte Gewand der großartigen Erweckungsscene, von der man selber nur noch ein paar Verse im Gedächtniß hatte, und deren Rest man eben prosaisch ergänzen mußte. So entstand Sigrdrîfumâl, worin die Walküre nicht einmal den Namen Brünnhild's führt, der ihr, wie man aus den andern Quellen des Sagenkreises weiß, gebührt. „Siegbetreiberin" ist nur Appellativ und deutet auf ihre Vorgeschichte, die eine Ergänzung zum Göttermythos bringt. Die Walküre, an Stelle ihrer Herrin und Vorgestalt Freia, der jungen Erdgottheit, ist in den Zauberschlaf (des Winters) gebannt worden zur Strafe für eine Uebertretung des himmelsväterlichen Gebotes. Der winterliche Wodan als streitsamer Walvater hat sie mit dem Schlummer- und Todes-Dornen gestochen. Nur der sich nicht vor dem Winterbanne fürchtende junge Frühlingsheld, die erneute Licht-

macht, soll sie erwecken können. Aber auch er darf sich nicht in dauernder Ruhe ihres Besitzes erfreuen. Sein Weg führt ihn in die Welt, ins Leben der Zeit hinaus, wo er dem Truge der Nibelunge, den dunkelen Mächten des abnehmenden Lichtes, des schwindenden Jahres, der Vergänglichkeit verfällt. Sie bringen ihm den Tod, und mit ihm endet die Walküre; Licht und Leben vergehen im nächsten Winter von Neuem; und der Thäter ist wieder der Dorn des Gottes, personificirt als Hagen, wenigstens in der deutschen Sage. Die Schuld der Walküre aber, weshalb sie in den Schlaf gestochen ward, war eben auch wiederum ihre Liebe zu einem Sonnenhelden, wie sie ihr nachher den Tod bringt: die Liebe zu jenem Agnar, den wir schon aus dem Göttermythos („Grimner und Gerroth") als Schützling der Frigg kennen. Frigg ist Freia, als Gattin Wodans; und als solche geht ihr Streit mit dem Gotte für sie nicht weiter übel aus; nun sie aber zur Walküre und Tochter des Gottes geworden, verfällt sie der Strafe des Zauberschlafes. Dies ist auch die richtige Gestalt des Mythos, die in der Heldensage wiederum zur Geltung kommt. Das Liebesverhältniß zwischen Sonne und Erde geht aus im Tode des Lichtes und der Erde; und dieser Tod wird als Strafe gefaßt, welche die winterliche Seite der Lichtmacht an den beiden jugendlichen Repräsentanten des Lichtes und der Erde vollstreckt. So stirbt Agnar, und Brünnhilde entschläft; so stirbt dann Siegfried und Brünnhilde mit ihm. Der Gegner (Rival) des Agnar wie des Siegfried (und auch des Sinfessel) heißt allemal Gunther, das ist der Begriff des Kampfes zwischen Licht und Dunkel selbst. Diese Vorgeschichte der Walküre bereichert also unser Wissen vom Göttermythos, wogegen andere Züge, die wir daraus schon kennen, hier fehlen: die Waberlohe wird angedeutet, aber der Ritt hindurch nicht weiter erwähnt; und von dem versperrenden Hüter (Wodan) ist gar nicht die Rede, wogegen die Vilcinasage von zwölf Wächtern zu reden weiß, die Siegfried überwindet. Das Ganze wird eben recht flüchtig abgethan um nur bald auf die Hauptsache, die Runen und Regeln zu kommen. Sofern diese vor Zaubertränken aus fremder

Weiber Hand, vor dem Bruche der Freundschaft und der Schwüre, vor dem Vertrauen auf beleidigte Feinde, vor der Verführung durch schöne Frauen warnt, lassen sie sich auf Siegfrieds künftiges Leben beziehen. Grimhild reicht ihm den Zaubertrank, dadurch er Brünnhild vergißt; Gudruns Schönheit verlockt ihn in Gunthers Dienst zu treten und Gudrun zu ehelichen; den Schwur, der ihn an Brünnhild knüpft, bricht er, indem er sie für Gunther wirbt; Gunthers Freundschaft scheint er verletzt zu haben, da er eines unerlaubten Verhältnisses mit dessen Weibe verdächtigt wird; und arglos bei solcher drohenden Verdächtigung bleibt er in Mitten der Feinde und geht zu Grunde. Direct aber weist nur der letzte, zur Handlung überführende Vers auf Siegfried hin, der von der Kürze seines Lebens und dem nahen wilden Streite spricht, und etwa noch ein Vers, der inmitten des Liedes die Runen mit den Regeln verbindet. Nachdem nämlich Brünnhild die Zaubersprüche aufgezählt, überläßt sie die Entscheidung, ob sie weiterreden solle, dem Siegfried mit der Bemerkung, daß schließlich doch trotz allen Lehren ein Unheil den Menschen treffen könne, wenn es vom Schicksal ihm bestimmt ist, und dies ist allerdings — das Schicksal Siegfrieds, der sich an die eingeflickte Skaldenweisheit nicht im Geringsten kehrt, sondern nachdem ruhig seines Weges fortzieht bis an sein mythisches Ende. ——

Die Erweckung der Walküre.

Siegfried ritt aufwärts zum Hinderberge und nahm seinen Weg nach Süden gen Frankenland. Auf dem Berge sah er ein großes Licht, als ob ein Feuer bränne, das zum Himmel aufleuchtete. Aber wie er näher kam, stand da eine Schildburg und oben heraus eine Fahne. Siegfried ging in die Schildburg hinein und sah, daß dort ein Mann lag und schlief in vollem Waffenschmucke. Da nahm er ihm zuerst den Helm vom Haupte und sah: es war ein Weib. Die Brünne war fest, als wäre sie angewachsen; so ritzte er denn mit dem Gram vom Kopfloch an abwärts die Brünne entzwei und so heraus durch beide Aermel. Dann nahm er ihr die Brünne ab, und sie erwachte, richtete sich auf, sah Siegfrieden und sprach:

Brünnhild.

Was zerschnitt mir die Brünne? Wie brach mein Schlaf?
Wer löste von mir die lichten Fesseln?

Siegfried.

Siegmundes Sohn. Den Sarg deines Schlafs [1])
öffnete eben das Eisen des Siegfried.

Brünnhild.

Lange schlief ich, ward lange nicht wach,
so lange, wie Menschen leiden:
das waltete Wodan, ich wußte nicht
den Schlummerbann zu brechen.

Siegfried setzte sich nieder und frug sie nach ihrem Namen. Da nahm sie ein Horn voll Meth und reichte ihm den Minnetrank.

1) Dies uns bequemere Bild für „Panzer" mag das des Originales: „des Raben Leichenbäume" ersetzen.

Brünnhild.

Heil dir, Tag! Heil, Tageswesen! [1])
Heil, Nacht und Tochter der Nacht! [2])
Blickt auf uns her mit holden Augen
und bringt den Betenden Sieg.

Heil euch, Asen und Asinnen! Heil
Dir, allernährenden Erde!
Gebet uns rechte Red' und Verstand
und lebenslang heilende Hände!

Sie nannte sich „Siegbetreiberin" und war Walküre. Sie erzählte, daß zwei Könige mit einander im Kampfe lagen. Der Eine hieß Helmgunther; der war schon alt, aber der mächtigste Kriegsmann, und Wodan hatte ihm Sieg verheißen. Der Andere hieß Agnar, der Bruder der Hada, und dessen wollte Niemand sich annehmen. Die Siegbetreiberin fällte den Helmgunther im Kampfe, aber Wodan stach sie zur Strafe des mit dem Schlafdornen und sagte, sie solle fürder nie mehr den Sieg in der Schlacht erkämpfen. Auch verkündete er ihr, daß sie sich vermählen solle. „Ich aber sagte ihm, daß ich dagegen das Gelübde thue mich keinem Manne zu vermählen, der sich fürchten könne." Zur Antwort bat Siegfried, sie möge ihn Weisheit lehren, wenn sie Kunde hätte aus allen Welten.

Brünnhild.

Hier bring' ich dir Bier, du Baum in der Schlacht,
gemischt mit Kraft und Kriegerruhm,
voller Lieder und lindernder Sprüche,
guter Zauber und Gunstwerbekunst.

Siegrunen grabe bei Siegesbegehr,
grab' in den Griff des Schwertes,
ritze sie auch auf Riemen und Stahl
und nenne zweimal den Ziu.

1) Lichtalben, wozu auch Asen und Wanen gehören; doch werden die Asen nachher besonders angerufen.
2) Die Erde.

Aelrunen wisse: des Anderen Weib
soll dein Vertrauen nicht trügen; [1])
ritz' es aufs Horn, auf den Rücken der Hand
und schreib ein „Noth“ [2]) auf den Nagel.

Segne die Füllung in Sorg' um Gefahr
und wirf einen Lauch in die Labe;
ich weiß es, niemalen wird dir der Meth
dann ein Verderben enthalten.

Bergrunen kenne zu bergen das Kind
bei der Lösung vom Mutterleibe;
die ritz' um die Knöchel herum, in die Hand,
und erbitte der Disen [3]) Beistand,

Sturmrunen schneide zu stall'n in der Bucht
sicher die Segelrosse;
auf Steven stell' sie und Steuerrad
und bring' sie durch Brennen ins Ruder:
wie hoch der Schwall, wie schwarz die Flut,
kommst heil du doch heim aus dem Meere.

Astrunen lerne, verlangst du als Arzt
das Wissen der Wundenpflege;
die ritz' in die Borke, in Baumes Brust,
wo nach Osten die Aeste sich neigen.

Rechtsrunen vernimm, wenn Niemand dir soll
Beleidigung grimmig vergelten:
umwinde den Zwist, umwebe den Streit
mit ihren schirmenden Schaaren
am Tag des Gerichtes, wann ringsher das Volk
auf der Fahrt zu der vollen Versammlung.

Kennrunen könne, wenn klügeren Sinn's
als ein Andrer zu sein deine Absicht;
die hat errungen und die hat geritzt
Wodan, der sie erdachte

1) Durch Gift- oder Zaubertrank.
2) Die Rune für N, mit Namen Naudh.
3) Disen, die deutschen Idisen, sind bald schirmende bald schädigende weibliche Wesen, ähnlich den Walküren und Nornen.

an jener Flut, die entflossen war
Hortträufer's [1]) Hirn und Horne.

Auf dem Berge stund er mit blankem Stahl
und hatte den Helm auf dem Kopfe:
da redete Mimes rathkluges Haupt
zuerst die Worte der Wahrheit: [2])

„Sie stehn auf dem Schild vor dem schimmernden Gotte,
auf Frühwachs Ohren, auf Vielgeschwinds Huf, [3])
auf dem Rad, das sich dreht unter Donners Wagen,
auf Schleifners Zähnen, dem Schlittengespann.“

„Auf des Bären Pranke, auf Brages Zunge,
den Nägeln des Wolfes, der Nase des Aar's,
den blutigen Schwingen, dem braunen Schwanze, [4])
auf lösender Hand, auf heilender Kunst.“

„Auf Glas und auf Gold, auf dem Glücke der Menschen,
in Wein und Würze, auf wohligem Platz,
auf Granes Brust, auf Gungners [5]) Spitze,
der Nachteule Schnabel, dem Nagel der Norn.“

Sie wurden geschabt, sowie sie geschnitten,
gemischt mit heiligem Methe,
gesandt auf weite Wege;
Die zu den Asen und Die zu den Alben,
manche zu weisen Wanen,
manche zum Menschenvolk.

1) Im Original: Heidhdraupnir und Hoddropnir, beides: „Schatzträufler“ und beides Bezeichnungen des Urwassergeistes Mime (i. d. Völuspâ: Hortmime), dessen Quell am Weltbaum (als sein Schädel oder Horn) den Hort aller Weisheit oder auch als Urwasser das Urgold birgt.
2) Diese „ersten Worte“ und „wahrhaftigen Stäbe“ Mime's sind eben jene „Kennrunen“, die Bezeichnungen aller Dinge, wodurch man sich ihrer geistig bemächtigt, und die zumal in der Mythologie von großer — allegorischer — Bedeutung waren. —
3) Frühwach und Vielgeschwind sind die Rosse des Sonnenwagens; das Schlittengespann nachher wird der Wagen der Wintersonne (oder Uller's) sein sollen.
4) Ich lese statt brûar spordhi (Brückenschwanz?) lieber brûna spordhi, noch auf den Aar bezogen.
5) Wurfspieß Wodans.

Das sind nun Astrunen, das sind nun Bergrunen,
alle Aelrunen sind es,
auch Siegrunen sind's voll Stärke:
Jedwedem, der nicht verwirrt noch verdorben
zum Heile sie nutzt, wie vernommen,
bis an der Götterwelt Bruch.

Nun kannst du wählen, da Wahl sich dir beut,
du starker Stamm der Waffen:
ob Sagen ob Schweigen, des sorge du selbst;
alles Unheil ist Schicksal.

Siegfried.

Wüßt' ich mein Ende, ich wollt' es nicht flieh'n,
denn muthig bin ich geboren;
deinen guten Rath doch begehr' ich ganz,
solange, als ich noch lebe.

Brünnhild.

Das rath' ich zuvörderst dir: Freundschaft bewahr'
immerdar ohne Flecken;
Rache nicht sinne, wie sehr auch gereizt:
man sagt, es tauge zum Tode.

Das rath' ich zum Andern dir: Eide nicht schwör',
außer die wahrhaft wären;
Treubruch strafen straffe Bande:
elend, wer Schwüre schädigt!

Das rath' ich zum Dritten dir: rechte nicht
vor Gericht mit thörigen Tröpfen;
mehr oft kann als des Klugen Wort
das Geschwätz eines Unklugen schaden.

Schlimm ist es immer; denn schweigst du dazu,
so dünkst du blöde geboren
oder mit Fug gefordert.
Häuslicher Ruf ist häklich,
wenn man nicht guten gewinnt.
Mag er sein Leben schon morgen dir lassen:
so lohne den Leuten die Lüge.

Das rath' ich zum Vierten dir: raste nie,
ob auch die Nacht dich ereilte,
bei schandvoller Hexe, die haust am Weg:
gehn ist da besser als bleiben.

Vorsicht'ger Blicke braucht der Mensch,
soll er zum Kampfe kommen:
argsinnige Weiber oft sitzen am Weg,
die Stahl und Verstand ihm verstumpfen.

Das rath' ich zum Fünften dir: find'st du gereiht
hold blühende Frau'n auf den Bänken:
nicht mühe im Traume der Mahlpreis dich,
noch locke zur Liebschaft die Weiber.

Das rath' ich zum Sechsten dir: Rauschrede mag
gar toll unter Männern tosen,
doch laß mit den Tapferen trunken den Streit:
Manchem stiehlt Meth die Besinnung.

Trunk und Zank hat Trauer gezeugt
schon manchem muthigen Manne,
diesem: Jammer, Jenem: Tod;
viel Elend gibt's auf Erden.

Das rath' ich zum Siebenten: ruft dich ein Streit
mit starkherzigen Helden,
dann schlage dich lieber um Leben und Gut,
als daß du drinnen verbrannt wirst. [1])

Das rath' ich zum Achten dir: acht' aufs Recht
und meide Listen und Lügen,
verführe nicht Maid noch Mannes Weib
zu lüsternen Spielen der Liebe.

Das rath' ich zum Neunten dir: raff' ihn auf,
wo den Todten im Felde du findest,
sei er gestorben siech, in der See,
oder vom Eisen getroffen.

1) Wörtlich: sich schlagen ist besser für den Besitzer als das Haus brennen sehen.

Schütte den Hügel dem Hingeschied'nen,
und wasch' ihm Haupt und Hände;
er ruh' in der Kiste gereinigt, gekämmt,
und selig sei ihm der Schlummer.

Das rath' ich zum Zehnten: zahltest du gleich
Wergeld des Feindes Verwandtem,
so traue doch seiner Treue nie;
denn brachtest du ihm den Bruder um,
und fälltest du ihm den Vater gar:
so wächst dir ein Wolf in dem Knaben!

Nicht halt' für entschlummert den Haß und den Streit,
oder gar die Verletzung vergessen:
Witz muß und Waffen sich wahren der Mann
um Oberhand zu behalten.

Das rath' ich zum Elften dir: acht' auf das Weh,
auf welchem Weg es dir nahe;
denn kurz nur wähn' ich des Königs Zeit:
ein wilder Streit ist im Werden. —

Siegfried sprach: „kein weiseres Weib ist zu finden als du, und ich schwöre dir, daß ich dich besitzen muß; denn du bist nach meinem Sinn." Sie aber schwur: „dich will ich am liebsten haben, und ob ich unter allen Männern wählte." Und das befestigten sie untereinander mit Eiden' —

Brünnhildens Rache.

(Sigurdharkvidha III.)

und

Bruchstück eines Brünnhildenliedes.

(Brot af Brynhildarkvidhu.)

Zwischen dem vorigen Liede und dem im codex regius zunächst folgenden „Bruchstücke" ist eine bedauerliche Lücke, durch die wir der Darstellung eines sehr wichtigen Theiles der Siegfriedsage, der Begebenheiten von seiner ersten Verlobung mit Brünnhild bis zu seiner Ermordung entbehren. Diese Begebenheiten werden nur sehr oberflächlich, zum Theil gar nicht erwähnt in dem langen dritten „Siegfriedliede", das ich „Brünnhildens Rache" genannt habe. Wir erfahren nichts von der Bezauberung Siegfrieds durch einen Vergessenheitstrank, nichts von seinem Ritte durch die Waberlohe in Gunthers Gestalt um Brünnhilden für Gunther zu freien, nichts von dem Zanke der Königinnen, der die Täuschung bei dieser Freite ans Licht bringt. Das Alles muß uns der Bericht der Volsungasage ersetzen, die zu jenem Ritte übrigens zwei Verse aus einem älteren Liede citirt, welche sich so wohl in die fragmentarische Darstellung unseres Liedes fügen und das ihm Fehlende ergänzen, daß ich sie darin aufgenommen habe. Nur angedeutet ist die wichtige Verlobung Siegfrieds mit Gudrun, und sehr flüchtig die Ermordung des Helden mitgetheilt. Man merkt dem ganzen Liede an, daß es nur auf die letzten Reden Brünnhildens hinaus will. Diese scheiden sich in zwei, deren erste wieder nur recapitulirt, während die zweite soweit hinaus prophezeit, daß man, will man nicht ein allmähliches Anwachsen und Nachtragen annehmen, diesem Hauptstücke und eigentlichen Thema des Liedes eine verhältnißmäßig sehr späte Entstehungszeit zuschreiben muß. Jene Flicken der Handlung, womit diese

---

Reden eingeleitet sind, mögen wirklich aus der Erinnerung an ältere Lieder stammen, sind aber hier eben nur verwandt um den Faden nicht ganz abbrechen zu lassen, der das Ende Brünnhilds mit ihrer Erweckung verknüpft. Daß diese verlorenen Lieder deutsche Ueberlieferungen behandelten, geht aus der Bezeichnung des Hortes als ein rheinischer und des Siegfried als ein Hune hervor. Hunenland war das deutsche Land, das die Wälsunge ihren Feinden, den Hunen (Riesen) und Hundingen, als ihnen von Wodan geschenktes Erbland stets von Neuem abzugewinnen hatten, und das auch Frankenland geheißen wird. Im Uebrigen aber haben wir die echt nordische Fassung der deutschen Sage. Hagen ist nicht der Mörder, auf dessen Amt sein Name (Dorn) doch deutet; sondern ein Stiefbruder der Fürsten, Guntwurm, was wahrscheinlich nur eine nordische Umformung des burgundischen Fürstennamens Godomar, also zwar wohl aus deutscher Quelle, nach der Historisirung der Gibichungeſ, herübergekommen, doch dann eigenmächtig zum Namen des Mörders gemacht ist. Die Ermordung geschieht nicht im freien Walde, sondern auf dem Lager an Gudruns Seite. Etzel ist Brünnhilds Bruder und als goldgieriger Hallunke geschildert, was die erste Rede Brünnhilds auf abstoßende Weise beeinflußt, obwohl die Schlußbemerkung: „lieber hätte sie doch noch die Ringe Siegfrieds besessen als jenes von Etzel ihr um den Preis ihrer Einwilligung in die Ehe mit Gunther gütigst belassene Botelungen-Erbe" nicht in materiellem Sinne zu verstehen ist. Es soll heißen: lieber wäre sie Siegfrieds Gattin gewesen als Gunthers, wozu sie Etzels Drohung und ihre für eine Walküre freilich seltsame Scheu vor einem Streite mit ihm zwang. Endlich ist nordisch der größte Theil der letzten Prophezeiung Brünnhildens: Gudruns Aufenthalt bei Alf von Dänemark, die Liebe Ortruns und Gunthers, die Ermordung Etzels durch Gudrun, Gudruns dritte Vermählung mit Onacher. Zum Schlusse findet noch eine Verwirrung statt: der Leichenbrand Brünnhilds wird höchst üppig geschildert, und doch ist in einer Scene von natürlicher Schönheit vorher dargestellt worden, wie die Mägde alle sich weigern Brünnhilden in

---

den Tod zu folgen. Entweder jene Scene ist nachträglich eingeschoben und dann das Ende danach zu ändern versäumt, oder aber die Scene ist ursprünglich, und das Ende rücksichtslose spätere Uebertreibung nach nordischer Manier. —

Denselben Zweck: die letzten Reden Brünnhildens mitzutheilen, hat ein anderes Lied, das schon genannte „Bruchstück", thut's aber nur fragmentarisch, ohne Abschluß. Hier ist Siegfrieds Tod durchaus nach der deutschen Auffassung der Sage dargestellt: ein einleitender Vers berichtet, daß er am Rheine, im Walde, ermordet ward. Auch tritt in diesem Bruchstücke zum ersten Male in der Edda der Name „Nibelunge" für die Gibichunge auf. Die Rede Brünnhilds ist in sich klar und wohl geordnet: sie behandelt, in umgekehrter Folge, dieselben Themata wie die Reden in „Brünnhildens Rache": den drohenden Untergang der Nibelunge und die an Brünnhild verübte Bösthat. Nur ein Vers, der seinem Inhalte nach vom ersten zum zweiten Theile dieser Rede überleitet, steht wohl im Original an unrechter Stelle, daher ich ihn um einen Vers später als Dies bringe. Auch das „Bruchstück" der letzten Rede Brünnhilds hat man durch Andeutungen der einleitenden Handlung ergänzen wollen. Zunächst galt es nur zu erwähnen, was zwischen Siegfrieds Tod, den jener erste Vers, aufs Einfachste einleitend, mittheilte, und jener Rede geschehen.

Dies ward ebenfalls in der deutschen Ueberlieferungsform dargestellt: Gudrun erwartet Siegfrieden von der Jagd; nur sein trauerndes Roß kehrt heim, Hagen ist der K.nder des Mordes, Gudrun jammert laut, und nun bricht auch Brünnhild spöttisch aus, wie letzteres wiederum dem nordischen Niederschreiber nach Gewohnheit von selbst aus der Feder fließen mußte. Die sieben Verse dieses Inhalts sind in ziemlicher Verwirrung nachträglich dem Bruchstücke der Rede mit sammt ihrem einleitenden Verse von Siegfrieds Tode voraufgeschrieben worden. Ob zwar nunan diesen Vers sich sehr schön, wie ursprünglich beabsichtigt war, sofort das Bruchstück der Rede anschließt, das ja mit Gunthers Sorgen über eine Vogelprophetie beginnt, die jener Vers eben erwähnt hatte, so muß man

doch, wenn man nun auch die sieben nachgetragenen Einleitungsverse in das Bruchstück der Rede selbst aufnimmt, den Vers von Siegfrieds Tode, statt an achter, an erster Stelle stehen lassen. Ferner ist ein Vers (Brünnhildens Spott) ganz herauszunehmen, dessen erste beide Zeilen fast wörtlich in „Brünnhildens Rache", die folgenden Beiden aber unmittelbar vor ihm selber schon einmal stehen. Statt seiner haben wir also diesen seinen Doppelgänger mit dessen vervollständigender Erweiterung. Der Spott Brünnhildens darf aber nicht Hagens Mordverkündigung und Gudruns antwortenden Jammerruf und Fluch von einander trennen, wie im Original, sondern letzterer hat vernünftiger Weise gleich auf die Verkündigung zu folgen, und daran schließt sich, wie schon bemerkt, ganz nach nordischer Gewohnheit Brünnhildens Spott. So wären die einleitenden sieben Verse, die nur so wirr voraufgesetzt sind, wie sie dem Schreiber gerade einfielen, zwischen den alten Anfangsvers und das Bruchstück der Rede einzuordnen. Nun aber stehen vor diesen sieben Versen wieder noch vier andere geschrieben, die sehr abgerissen auf das vor der Ermordung Siegfrieds Geschehene hindeuten und ganz nordische Auffassung zeigen. Es bedarf nicht viel Nachdenkens um sich davon zu überzeugen, daß gerade diese Verse sehr bedenkliche Lücken jener längeren Einleitung der Brünhildenreden im Liede „Brünnhildens Rache" füllen, ja, daß sie geradezu dorthin gehören. Die ersten Beiden geben in einem Wechselgespräche zwischen Brünnhild und Gunther den Grund für Brünnhildens Wunsch nach Siegfrieds Tode an. Der Dritte begründet noch deutlicher und kräftiger Hagens Beschuldigung der Brünnhild als der Anstifterin des Mordes. Der vierte berichtet, wie sie Guntwurm für den Mord gewannen, reizten und s. z. s. zubereiteten. Da das „Bruchstück" im Codex vor dem größeren Liede steht, so darf man annehmen, der Schreiber, dem für das Bruchstück die sieben Verse über die Periode zwischen Mord und Rede noch nicht genügten, habe aus der Erinnerung die wichtigsten Verse über die Periode zwischen Hochzeit und Mord noch voraufgeschrieben, und nachher, als diese Periode bei der Einleitung der Brünnhildenreden

im größeren Liede „Brünnhildens Rache" noch mehr in Betracht kam, diese bereits vorher geschriebenen Verse ausgelassen. Nun folgen sich im „Bruchstück" nach meiner Ordnung die Verse des Originals also:

(1—4 in „Brünnhildens Rache" eingefügt;)
11. Siegfrieds Tod.
5. Gudruns Erwartung.
6. Hagens Verkündigung.
10. Gudruns Antwort.
7. 8. Brünnhilds Spott.
(9. Derselbe noch einmal, gestrichen).

Das Prosastückchen über die verschiedenen Sagenberichte des Mordes, das im Original dem „Bruchstück" nachfolgt, habe ich voraufgesetzt, der Folge der Handlung gemäß, als passendste Einleitung zu jenem Anfangsverse 11. Das dort erwähnte „alte Gudrunlied" ist das von mir betitelte: „Wie Gdrun zu Etzel kam"; während das in „Gudruns Trauer" erwähnte „kurze Siegfriedlied" das noch nicht durch die einleitende Darstellung der Vorgeschichte so ausgedehnte ursprüngliche Lied der Brünnhildenreden (jetzt „Brünnhildens Rache") bezeichnet. —

Brünnhildens Rache.

Siegfried, der Wälsungensohn, besuchte
einst nach kühnen Kämpfen den Gibich.
Da boten ihm beide Brüder [1]) Eide,
die Helden schlossen beschworenen Bund:
man verhieß ihm ein Weib und gehäufte Schätze,
Gudrun, die Jungfrau, des Gibich Kind.

Nun trank und plauderte Tag um Tag
Jung-Siegfried sammt den Söhnen des Gibich,
bis sie fuhren um Brünnhild zu freien,
und wieder des Weges, weil er ihn wußte,
der junge Wälsung mit Jenen ritt.

(Das Feuer wabert', es wankte die Erde,
die hohe Lohe leckte gen Himmel;
wenige Helden wagten es wohl
durch die Gluten zu reiten, darüber zu steigen!
Doch Siegfried gab dem Grane den Schwertwink:
das Feuer erlosch vor dem Fürstensohn,
vor seiner Ruhmgier sank die Lohe;
es blinkte die Rüstung aus Reigens Gut.) [2])

Da legte Siegfried das lose Schwert,
die ziere Waffe, zwischen sie Beide;
der deutsche König küßte sie nicht,
nicht in die Arme nahm er die Fürstin:
für Gibichssohn wahrt' er die wonnige Maid,
die — sollt' er sie haben — sein gehörte.

Fleckenlos blieb ihr der blühende Leib,
und keinerlei Unrecht kam auf ihr Leben,
was Schande wär' oder scheinen könnte:
doch — schlimme Nornen schritten darein.

1) Gunther und Hagen, die Gibichsöhne.
2) Dieser Absatz ist nur in der Volsungasage mitgetheilt.

Allein saß sie außen zur Abendzeit,
von den Lippen ihr lösten sich laute Klagen:
„Halten will ich den Heldensohn
Siegfried im Arme — oder sterben! —
Nun redet' ich so — nun reut es mich wieder:
Gudrun ist Ihm, und Ich — bin Gunthers!
Arge Norn schuf ewiges Sehnen!" —

Oft ging sie, innerlich grimmerfüllt,
über eisige Berge im Abenddunkel,
wenn Gudrun zur Ruhe gegangen mit Ihm,
und die Decke Siegfried, der deutsche König,
kosend schlang um sein schönes Weib:
„freudlos geh' ich, und freundlos ruh' ich:
nun muß mich ergetzen mein grimmes Gemüth!"

Sie reizte mit zornigen Reden zum Morde:
„Bald wirst, Gunther, du ganz entbehren
meiner Lande und meiner selbst.
Nie find' ich Freude beim Fürstensohne,
will dahin wieder, wo ich gewesen,
zu meinen Verwandten und Mitgebor'nen:
da laß mich sitzen, mein Leben verschlafen,
so du nicht Siegfried zum Sinken bringst
und dich erhebest zum Herren der Andern.
Den Sprößling auch schick' auf die Spur des Vaters;
warte nicht länger des Wolfes Brut.
Wer hätte wohl sanfter gesühnt eine Rache,
solang' ein Sohn noch am Leben blieb?"

(Gunther.

Was sinnst du, Brünnhild, Botels Tochter,
auf Mordanschläge und schlimme That?
Sag mir den Frevel, den Siegfried begangen,
daß du des Helden Herzblut begehrst?

Brünnhild.

Einst hat Siegfried mir Eide geleistet,
Eide geleistet und alle erlogen;
wo er die Schwüre bewähren sollte
mit voller Treue: da trog er mich.)

Schwankenden Sinnes, gesenkt das Haupt,
tagelang saß in Trauer der König,
vermocht' es durchaus nicht abzumessen:
was seine Ehre von ihm verlangte,
oder wofür sein Vortheil sprach?
Siegfriedes sollt' er sich selber berauben —
und wußte, was er am Wälsung verlor;
schwerlich auch war es wohl schön zu nennen,
wenn Frauen sich trennten vom Fürstenthum.
All das überlegt' er gleich lange Stunden
und rief zur Unterredung zuletzt
den zweifellos treuen Vertrauten Hagen:

„Meinst du, wir rauben dem Mann seinen Reichthum?
es schaltet sich schön mit den Schätzen des Rheins,
fröhlich und selig im vollen Besitze,
und ruhig genießt man das reiche Glück."

Hierauf gab ihm Hagen zur Antwort:
„Das zu vollbringen gebührt uns nicht,
mit dem Schwerte zu brechen geschwor'ne Eide,
geschwor'ne Eide, geschenktes Vertrau'n.
Beglücktere Menschen nicht gibt es auf Erden,
so lange wir Viere des Volkes walten,
und dieser König aus Deutschland [1]) lebt;
gewalt'gere Sippe nicht sah die Welt,
und zeugten wir Fünf noch ferner Söhne,
den Göttern gewachsen wären wir dann!
Doch — ich gewahr's, wie die Wege laufen:
das machte Brünnhildens maßloser Zorn."
(Dich hat dein Weib aus Haß gereizt
Arges zu wünschen und Unheil zu wirken;
Gudrun mißgönnt sie die gute Ehe,
und obendrein sie zu besitzen — dir!)

Gunther.

Werther als Alle ist mir die Eine,
das Kind des Botel, die Krone der Frau'n;

1) Siegfried.

lieber wollt' ich mein Leben lassen
als sie verlieren sammt ihrem Gut.

„So mögen wir Guntwurm zum Morde bewegen,
dem jüngeren Bruder gebricht's an Verstand;
wir schlossen ihn aus vom geschworenen Eide,
geschworenem Eide, geschenktem Vertrau'n."

(Sie brieten Wolfsfleisch mit Wurmesstücken
und gaben dem Guntwurm die gräuliche Kost;
denn eher nicht konnten die Unheilschmiede
dem lichten Helden ans Leben geh'n.)

Leicht aufgereizt war nun der Unbesonnene:
Siegfriede stand der Stahl in der Brust —
zur Rache noch hob sich der Held im Saale —
schleuderte auf den Unbesonnenen —
mächtig flog das funkelnde Eisen
auf Guntwurm aus des Edeln Hand —
nach beiden Seiten sank der Feind —
Haupt und Hände hierhin — dorthin —
die Beine gerad' auf den Boden zurück. —

Sorglos schlafend an Siegfrieds Seite
lag noch auf dem Lager Gudrun:
wie sie erwachte, wo war ihre Lust?
Sie schwamm im Blute des schönsten Mannes! [1]) —
Zusammen schlug sie vor Schmerz die Hände;
der starke Held aber hob sich vom Bett:

„Gräme dich, Gudrun, nicht gar zu schwer,
du blühende Braut! Deine Brüder leben,
und allzujung noch ist unser Sohn,
er kann nicht flieh'n aus der Feinde Mauern:
die haben ihm schwarzen, schmählichen Rath
nächtig ersonnen im Neumonddunkel;
denn — nährtest du sieben Söhne — nie
darf solch ein Neffe Genoß' ihnen sein! —
O ich weiß wohl, wie es bewandt ist:

1) Im Original: „des Freundes des Froh", des schönen sonnigen Gottes.

Brünnhild trägt alles Bösen Schuld;
Mich liebte die Maid vor den Männern allen,
doch gegen Gunther vergaß ich mich nie;
ich hielt den Schwägern die heiligen Schwüre, —
und doch werd' ich „Freund seiner Frau" nun genannt!"

Die Königin stöhnte — der König starb —
so schlug sie zusammen vor Schmerz ihre Hände,
daß an der Wand erdröhnten die Kelche,
und Antwort gaben die Gänse im Hof.

Da — lachte Brünnhild, die Botelungin,
aus ganzem Herzen heute noch einmal:
als sie bis an ihr Bette hörte,
den gellenden Schrei der Gibichstochter. [1])

Auffuhr nun Gunther, der Fürst der Männer:
„Lache du nicht so, neidvolles Weib,
heiter, als gäb's dir ein Glück in der Halle!
Wie schwand dir die reine Schöne dahin?
Ja, Mörd'rin, bald mein' ich dich mitgemordet!
Du hättest, Weib, fürwahr verdient,
daß wir dir vor Augen den Etzel erschlügen;
und sähst du den Bruder dann blutig und wund,
dem könnt'st du die blutenden Quellen verbinden!"

Drauf sagte Brünnhild, die Botelungin:
„Unzweifelhaft, Gunther! Du gehst nun gerächt;
doch — wenig beachtet dir Etzel dein Wüthen.
Er bringt es doch weiter von Beiden im Leben,
und immer behält er die Oberhand. —

Laß, Gunther, dir sagen, so gut du's auch weißt,
wie frühe ihr schon euch in Schuld verwickelt,
als Ich noch so jung und unbekümmert
beim Bruder bewahrte mein werthvolles Gut.
Nach einem Gatten begehrt' ich nimmer,

1) Dieser Vers steht auch im folgenden Liede, doch etwas anders:
Die Burg erdröhnte — Brünnhild lachte
aus ganzem Herzen heute noch einmal:
„nun mögt Ihr walten der Männer und Lande,
da ihr den kühnen König erschlugt!" (S. Einleitung.)

als ihr drei Herrscher auf euren Hengsten
eingeritten in unsern Hof.
Was galt mir die Werbung der Gibichunge!
Ich hatte mich Einem Helden gelobt,
der ritt mit dem Golde auf Grane's Rücken;
nicht war er Euch in den Augen gleich,
noch irgend wie sonst im Angesichte,
wie edle Fürsten Ihr euch auch denkt!
Doch — Etzel drohte mir damit heimlich:
es werde mir gar nichts vom Gute zu Theil,
nicht Gold, nicht Land, solang ich noch Jungfrau,
kein Stückchen vom Mir bestimmten Besitz,
was Ich doch als Kind schon zu Eigen bekommen,
die Kleinode, die schon dem Kinde vermacht. —
Darob in Schwanken gerieth mein Sinn:
sollt' ich kämpfen und Krieger fällen,
kühn in der Brünne, um Bruderschuld?
Das würde noch mancher Mann im Volke
erfahren auf Kosten gefährdeten Glücks.
Drum ließ ich sinken den Sühnestreit;
doch mehr lag am Herzen Mir das Hortgut,
die seltenen Ringe des Siegmundsohnes.
Nicht anderen Mannes Eigen begehrt' ich,
in der Walküre wohnte kein Wankelmuth:
Ihn nur liebt' ich allein von Allen! —

So wird denn Etzel nun Alles gewinnen,
erfährt er meinen erfolgten Tod. —
Nie sollt' eine Frau doch mit fühlendem Herzen
leben als eines Verlobten Weib —:
doch jetzt wird mir Sühne für jeglichen Jammer! [1])

Und Gunther erhob sich, der Herr der Mannen,
und schlang seine Händ' um den Hals der Frau,

1) Stünde annan ver statt anarrar ver, so wäre die Sache sehr einfach: „Br. kann nicht als Weib eines Anderen (wie ihres Geliebten, Siegfried) leben, darum muß sie sich nun selber tödten!" — Wie der Text lautet, besagt er aber: „hätte Gudrun sich nicht Siegfriede, dem Verlobten einer Andern (Brünnhilds), vermählt, so fiele die Nothwendigkeit einer Rache für Br.s Tod durch Etzel, den Bruder, fort." —

und Alle nahten sich nach einander,
eifrig bemüht sie milder zu stimmen.
Doch hielt sie sich Jeden vom Halse, und Keiner
lenkte sie ab von dem langen Weg.

Da rief er zur Unterredung den Hagen:
„es soll'n sich die Männer im Saale versammeln,
deine wie meine; uns drängt nun die Noth
zu sehn, ob wir hindern den Selbstmord der Frau,
eh' es von Worten zum Unglück gekommen.
Dort sei entschieden, was dienlich ist."

Hierauf gab ihm Hagen zur Antwort:
„lenkt sie nicht ab von dem langen Weg,
und werde sie niemals wieder geboren!
Sie kam schon krank vor die Kniee der Mutter;
die schenkt' ihr zum Leide das Leben allein
um manchen Mannes Gemüth zu verstören."

In Harm ging der Herrscher dahin vom Gespräch,
wo die schmuckreiche Frau ihre Schätze vertheilte.

In goldener Brünne, nichts Gutes im Sinne,
überblickte sie all ihr Eigen:
bedürftige Dirnen und dienende Weiber,
eh sie mit scharfem Eisen sich traf.

Darauf aber fiel sie zurück aufs Polster
und dachte schwertwund auf diesen Beschluß:

„Wer Goldes begehrt, wer Gaben von minderem
Werthe erwartet, der wende sich her:
ich geb' einer Jeden vergoldeten Halsschmuck,
Tuch und Schleier und schönes Gewand."

Da schwiegen sie Alle und schwankten im Geiste,
bis Alle zugleich zur Antwort gaben:
„in Mangel zwar, lieber wohl möchten wir leben;
doch Dienende soll'n nach der Sitte thun."

Sie aber, jung an Jahren noch selber,
erwidert' im Sterbegewande das Wort:

„Niemand soll zögernd und nur erzwungen
mir zu Liebe das Leben verlieren;
doch acht' ich, es brennen mit euren Gebeinen
nur wenige Schätze, kein werthvoller Schmuck,
wenn einst ihr dahinfahrt mich aufzusuchen!

Sitz nieder, Gunther, vernimm, was ich sage:
wie lebensmüde dein lichtes Gemahl!
An Manches denk' ich, wie mich ihr behandelt,
da ihr mich tödlich betrogen habt:
fern der Freude floß mir das Leben;
doch ob ich nun auch von der Erde schied,
noch liegt euer Schiff nicht geschützt im Sunde. [1])

Eh'r als du glaubst, wird dir Gudrun versöhnt sein.
Beim Könige Alf mag die kluge Frau
noch traurig gedenken des todten Gemahles;
doch da wird die Maid auch der Mutter geboren,
die heller leuchtet als heiterer Tag,
als Strahlen der Sonne: die süße Schwanhild.
Dann gibst einen Helden du Gudrun zum Mann,
ein Bündniß, Männern in Menge zum Schaden.
Nicht fröhlich des Gatten, nicht gerne gefreit
wird meinem Bruder, dem Botelsohne,
Etzel sie ehlich zu eigen sein.
Du aber wünschest zum Weibe dir Ortrun,
die Etzel nicht dir zu eigen läßt;
drum werdet ihr heimlich euch haben und halten.
Wie Ich es gesollt, wird sie dich lieben:
uns ward kein so schönes Geschick zu Theil.
Das wird Etzel dir arg vergelten:
zur engen Wurmgrube wirst du geschleppt. —
Nicht so gar lange hernach geschieht es,
daß Etzeln auch der Athem vergeht;
die Seele entschläft ihm mitsammt seinem Glücke,
wenn Gudrun, ergrimmt in großem Schmerz,
auf dem Lager ihn schlägt mit scharfem Eisen. —

1) Diese drei Zeilen stehen im Original unpassend unterbrechend später nach der Prophezeiung der Heirath Gudruns.

Schicklicher war es nun, wär' eure Schwester
dem früheren Gatten gefolgt in den Tod,
so ihr die Götter Solches riethen,
oder — gliche dem unsern ihr Geist.
Nicht unbedacht sag' ich es; sie aber soll
durch meine Schuld nicht scheiden vom Leben:
hohe Wogen werden sie tragen
zu Onachers Herrschaft und Heimatstrand.
Verwirrung sä't sie bei seinen Söhnen,
als sie des Siegfried und Ihre Tochter,
die schöne Schwanhild, geschickt aus dem Land. [1])
Die richten Sibichs Ränke zu Grunde,
der Ermenriche zum Unheil lebt:
und so sind vernichtet die Nachkommen Siegfrieds,
und um so größer ist Gudruns Weh.

Eine Bitte will Ich dich noch bitten,
es wird im Leben die letzte sein:
Hohe Scheite schicht' im Felde,
das wir Alle droben ruhen,
die selber zu Tode mit Siegfriede gehn.
Umhängt die Scheite mit Hüllen und Schilden,
und lasset die reichen Leichengewande,
die Menge der Todten mit mir brennen:
doch dicht mir zur Seite den deutschen Helden;
und dem zur Seite, dem deutschen Helden,
meine Knechte in kostbaren Ketten,
zwei ihm zu Häupten mit zweien Falken:
also ist Alles eben vertheilt. —
Zwischen uns liege die ziere Waffe,
das scharfe Eisen, wie einst es lag,
da wir Beide das Eine Bett bestiegen,
und man uns nannte: Mann und Weib. —
So wird ihm des Götterthors goldberingter
Flügel nicht auf die Ferse fallen,

1) Schwanhild, dem Könige Ermenrich vermählt, wird in Folge der Verläumdungen Sibichs, seines Rathes, hingerichtet und soll von den Söhnen Onachers auf Gudruns Aufreizung gerächt werden, die aber dabei unter sich in Streit gerathen und dadurch ihr Rachewerk selbst vereiteln helfen. (Vgl. „Die letzte Rache.")

wenn mein Gefolge mit ihm zieht:
denn ärmlich nicht wird unser Auszug von Erden. [1])

Manches sagt' ich — Mehres möcht' ich —
gönnte zur Rede der Gott mir noch Raum;
das Wort verschwirrt — die Wunden schwellen —
ich sprach die Wahrheit — so wird's geschehn!" — [2])

---

1) Im Original folgt hier noch der Vers:

Denn es folgen ihm fünf meiner Mägde
und acht meiner Dienstmannen edlen Geschlechts,
erblich uns Hörige, einst mir Gespielen,
die Botel mir, seiner Maid, geschenkt.

2) Wörtlich: „so werde ich (es geschehen) lassen" d. h. scheidend lasse ich der Welt das Werden der von mir gewahrsagten Zukunft. —

Bruchstück eines Brünnhildenliedes.

Hier in diesem Liede wird vom Tode Siegfrieds erzählt; und es geht hier so zu, als hätten sie ihn draußen erschlagen. Andere aber meinen, daß sie ihn auf seinem Bette schlafend erschlugen. Aber deutsche Männer erzählen, er sei draußen im Walde erschlagen worden; und so wird es auch in dem alten Gudrunliede erzählt: Siegfried und Gibichs Söhne seien zur Versammlung geritten gewesen, als er erschlagen ward. Aber das sagen Alle einstimmig, daß sie ihn in seinem Vertrauen betrogen und liegend und wehrlos ermordeten. —

Gesunken war Siegfried südlich vom Rheine,
Da rief aus dem Wipfel ein Rabe herab:
„in Euch wird Etzel sein Eisen röthen;
die Heldenschlächter schlägt ihr Schwur!“

[Außen stand Gudrun, die Gibichstochter,
das war ihr allererstes Wort:
„wo Siegfried nur blieb, der Gebieter der Männer,
daß meine Freunde zuvorderst reiten?“

Hagen allein erhob die Stimme:
„Unser Schwert erschlug den Siegfried;
sein Thier hängt das Haupt um den todten Herrn!“
Drauf sagte Brünnhild, die Botelungin:
„so mögt ihr nun walten der Waffen und Lande;
denn Siegfried hätte sie sämmtlich beherrscht,
bewahrt' er sein Leben ein Weniges länger.
Das wär' auch doch arg, wenn im Erblande Gibichs
den Goten geböte der Baum in der Schlacht,
nachdem ihm zur Unterdrückung der Euren
noch fünf kampfrüstige Früchte gereift!“]

Spät ward's am Abend, man sparte den Trunk nicht,
und mancherlei ward zur Ermunt'rung versucht;

Alle entschliefen auf ihrem Lager:
Gunther nur wachte noch ganz allein.
Er rührte die Füße und redete viel,
der Scharenwerfer erwog im Geiste:
was noch im Kampfe gekrächzt die Zwei,
Aar und Rabe, auf ihrem Heimritt?

Brünnhild, die Schildmaid, des Botel Tochter,
erwacht' eine kurze Weile vor Tag:
„Nun gehrt oder wehrt mir das Weh (das verhängt ist)
zu künden oder — nur kommen zu lassen!
Denn Grausiges sah ich dir, Gunther, im Schlaf:
im Saal Alles todt — ich selber im Grabe;
und du zogst freudlos, am Fuße gefesselt,
gefangener König, in feindlicher Schaar.
So geht durch Gewalt euer ganzer Stamm
lugvoller Nibelunge zu Nichte.“

Sie schwiegen sämmtlich bei solchem Wort;
und Wen'ge begriffen des Weibes Gebahren,
wie sie nun trauernd die That besprach,
zu der sie lachend die Leute gedungen:

„Ganz und gar nicht, Gunther, gedenkst du,
wie Beid' in die „Spur“ euer Blut ihr gosset; [1])
drum hast du ihm Alles so arg nun gelohnt,
der sich als den Wackersten weisen wollte.
Das zeigte sich, als er gezogen kam
muthig zu mir um Mich dir zu werben:
wie da der Scharenwerfer den Schwur
so gut gehalten dem Gibichssohne!
Da legte der hohe, leuchtende Held
die ziere Waffe zwischen uns Beide,
die Schneide nach außen geschärft in der Glut
und innen gefestet mit fließendem Gifte.“
— — — — — — — — — — — — — —

1) Siegfried und Gunther schlossen Blutbrüderschaft, d. h. sie ließen ihr Blut zusammen in eine „Spur“ (Rinne in der Erde) fließen.

Gudruns Trauer.

(Gudhrûnarkvidha I.)

Daß dieses Lied eines der jüngeren sei, läßt sich schon nach der darin herrschenden weichen, sentimentalen Stimmung, dem poetischen Ruhen in der Situation, dem Mangel wirklicher und neuer Handlung und der statt dessen auffallenden stätigen psychologischen Entwickelung vermuthen. Es macht als Dichtung einen angenehmen Eindruck; aber zur Sage trägt es nichts bei. Zunächst ist wörtlich eine Bemerkung aus dem zweiten Gudrunliede („wie G. zu Etzeln kam“) benutzt, das in der Prosa zum „Bruchstücke eines Brünnhildenliedes“ geradezu als das alte im Vergleiche zu diesem ersten bezeichnet ist. Es heißt da: daß Gudrun an Siegfrieds Leiche nicht geweint habe, während das „Bruchstück“ selbst erzählt, wie auf ihr lautes heftiges Weinen das Geschrei der Gänse im Burghofe geantwortet habe. Diese beiden widersprechenden Notizen sollte unser Lied in Verbindung und Uebereinstimmung bringen, was mit ganz hübsch getroffener psychologischer Wahrheit und sogar mit einiger dramatischer Steigerung geschieht. Nur daß die Trostgründe der zu diesem Zwecke ganz neu erfundenen Frauen und Verwandten Gudruns an nordischer Dimensionspoesie leiden: das Uebertriebene soll das Bedeutende ersetzen. Auf den also gut vorbereiteten effectvollen Moment des Weinens folgt nun Gudruns eigentliche Klage, die wieder mit Worten anhebt, welche den Anfang des anderen, älteren Gudrunliedes bilden; und wieder wird diese Notiz zu einem weiteren Ausspinnen bis zur Einführung Brünnhildens in die soi-disant=Handlung benutzt, deren Anwesenheit und Streitworte mit Gudrun — eben in Folge ihres Weinens — gleichfalls aus dem Bruchstücke des Brünnhildenliedes bekannt waren. Daß unser Lied Fragment, glaube ich nicht: die Prosaworte am Anfange ergänzen nichts, und die in den Prosaworten am Schlusse erwähnten ferneren Erlebnisse Brünnhildens und

Gudruns gehören gar nicht in den Rahmen des Liedes. Den Eindruck des Fragmentarischen ruft besonders der — im Original — letzte Vers hervor: Brünnhildens giftschnaubende, flammensprühende Wuth beim Anblicke der Wunden Siegfrieds. Aber war denn das wirklich der letzte Vers? hat nicht etwa eine Verschiebung der Verse stattgefunden? Brünnhild hatte die Wunden doch schon gesehen, seit der Schleier zurückgeschlagen worden, oder doch jedenfalls, ehe sie zu reden begonnen. Jener am Schlusse so plötzlich eintretende und abbrechende Vers enthält vielmehr die Schilderung ihres Benehmens während der Klage Gudruns und müßte dort stehen, wo sie nach dieser Klage zuerst selbst redend auftritt. Sie ist in wilder Erregtheit über Siegfrieds traurigen Anblick: da trifft sie aus Gudruns Munde die schmähliche Erwähnung ihrer eigenen Person als des „elenden Weibsbildes“, das Siegfried „mit bösem Glück“ gefreit. Nun bricht sie los und macht ihrem schmerzlichen Zorne zunächst in den heftigen Worten gegen jene Frau Luft, die durch die Entschleierung der Leiche Gudruns Thränen und Lippen gelöst hatte. Dann schließt also das Lied mit dem im Original vorletzten Verse, mit der Klage Brünnhildens: wie sie den Ritt des Helden durch die Lohe so reichlich habe büßen müssen, und wie sie den Anblick seiner blutigen Leiche ewig nicht vergessen könne. Das ist für solch ein sentimentales Gedicht, das nichts als eine Todtenklage bedeutet, ein ganz passender Schluß. Der nunmehr nach meiner Umstellung letzte Vers war aber etwas unklar überliefert und darum vielleicht der im Original letzte ihm noch nachgesetzt worden um ein effectvolles Ende zu haben; oder aber dieser letztere ward an seiner Stelle beim Niederschreiben vergessen und daher am Schlusse nachgetragen, wo dann später die Prosaworte sich ihm anschlossen.

Gudruns Trauer.

Gudrun saß bei dem todten Siegfried. Sie weinte nicht wie andere Frauen; aber sie war bis zum Zerspringen von Gram erfüllt. Frauen und Männer gingen zu ihr heran um sie zu trösten; aber das war nicht leicht. Es ist eine Sage, daß Gudrun von Fafners Herzen gegessen habe und daher auch die Rede der Vögel verstehen konnte. Weiter wird Folgendes von Gudrun erzählt:

Einst war es, daß Gudrun begehrte zu sterben,
als sie in Sorgen bei Siegfriede saß;
sie schluchzte nicht, sie schlug nicht die Hände
und jammerte nicht wie jede Frau.

Mahnend und tröstend die Trauer zu mildern
kamen der Edeln Klügste zu ihr:
sie war so voll Gram, sie wollte zerspringen,
nur — Thränen gab es für Gudrun nicht.

Neben Gudrun im Goldschmuck saßen
die allerholdesten Edelfrau'n,
und Jede sprach von dem Jammer, den selber
als traurigsten einst sie ertragen gemußt.

Da sagte Giblaug, des Gibich Schwester:
„mich glaub' ich auf Erden die Aermste an Glück!
Fünf Männer mußt' ich verlieren,
zwei der Töchter, drei der Schwestern
und acht Brüder: nun bin ich einsam."

Sie war so voll Gram um des Gatten Tod,
so leidbetäubt an der Leiche des Trauten,
nur — Thränen gab es für Gudrun nicht.

Drauf sagte Herburg, die deutsche Fürstin:
„ich habe zu klagen noch herberes Leid!
Sieben Söhne mitsammt ihrem Vater

mordet im Südlande mir der Kampf.
Mit Vater und Mutter und vier meiner Brüder
trieb in den Wogen der Wind sein Spiel:
des Schiffes Balken zerschlugen die Wellen.
Keiner gab ihnen Kleid und Schmuck,
ich rüstet' allein ihre letzte Fahrt.
Das Alles erlitt ich in Einem Sommer,
und Niemand trat mit Trost mir bei.
Dann sollt' ich in Haft als Heergefangene
noch gerathen im nämlichen Jahr:
da mußt' ich der Edelfrau alle Morgen
den Schmuck anlegen, die Schuhe binden,
wofür sie mit Eifersucht viel mich plagte
und oft mit schweren Schlägen mich traf.
Niemals fand ich freundlicher'n Herrn,
aber auch niemals üblere Frau!"

Sie war so voll Gram um des Gatten Tod,
so leidbetäubt an der Leiche des Trauten:
nur — Thränen gab es für Gudrun nicht.

Da sprach Goldrand, Gibichs Tochter:
„Pfleg'rin, wie klug auch, so kannst du doch schlecht
einer jungen Frau den Jammer verschwatzen."

Sie wollte enthüllt des Helden Leiche;
drum schwang sie von Siegfried den Schleier fort
und legte den Kopf auf die Kniee der Gattin:
„da schau den Geliebten! Umschling ihm den Hals
und küsse die Lippen, als lebte der König!"

Auf sah Gudrun mit Einem Blick:
sah blutüberflossen des Fürsten Haupt,
erloschen des Edeln leuchtende Augen,
durchstoßen die Brust dem Gebieter vom Stahl! —

Da sinkt auf die Kissen die Kön'gin gebrochen,
die Locken fallen, es färbt sich die Wange,
ein Regenschauer rinnt in den Schooß:
Gudrun weinte, die Gibichstochter;
es flogen die trotzigen Thränen hervor,

und Antwort schrieen die schmucken Vögel,
die Gänse im Hof, die sie hielt als Maid.

Da sagte Goldrand, die Gibichstochter:
„eure Liebe acht' ich die größte
aller Menschen auf der Welt;
nirgend, Schwester, als nur bei Siegfried
fandest du außen und innen dein Glück."

Und Gudrun sprach, die Gibichstochter:
„so groß war mein Siegfried bei Gibichs Söhnen,
wie hoch aus dem Grase der Ger-Lauch sich hebt
wie ein strahlender Stein im Stirnband getragen,
war Er der Demant unter den Edeln.
Mich auch hielten des Helden Mannen
höher als Wodans Walküren selbst;
nun bin ich elend darnieder geworfen
am Leichnam des Fürsten, wie Laub im Sturm.
Ich sitz' oder liege, so leb' ich in Sehnen
nach dem Manne, der mir vermählt:
das ist die Gräulthat der Gibichunge,
die schufen der Schwester so schmerzliches Leid.
Richtet denn Land und Leute zu Grunde,
wie ihr gehalten den heiligen Schwur!
Nicht sollst du, Gunther, des Goldes genießen,
das Leben rauben die Ringe dir,
wie du dem Siegfried nach deinen Schwüren.
Da war größer die Freude im Fürstenhaus,
als seinen Grane mein Siegfried gesattelt
und mit euch ausfuhr das elende Weibsbild
Brünnhild zu freien — mit bösem Glück!"

Brünnhild aber, die Botelungin,
stand und umfaßte den stützenden Pfosten
mit glühenden Augen, mit giftigem Schnauben,
wie sie des Siegfried Wunde gesehn.

Nun rief Brünnhild, die Botelungin,
„gatten- und kinderlos gehe dahin
das Weibsbild, das, Gudrun, dich weinen lehrte
und Macht zum Reden am Morgen dir gab!"

Drauf sprach Goldrand, die Gibichstochter:
„schweig diese Worte, du Weltverhaßte,
die immer nur Unheil den Edeln gebracht,
die Jedermann flieht wie sein feindliches Schicksal,
du sehrende Sorge für sieben Fürsten,
die vielen Frauen den Freund du erschlugst!"

Da sagte Brünnhild, die Botelungin:
„der Urheber ist von allem Argen
Botelsohn Etzel, mein Bruder, allein.
Daß wir in der Halle im heimischen Lande
die Glut um den Herren des Hortes geschaut,
wie mußt' ich den Ritt so reichlich büßen!
Ewig vergess' ich den Anblick nicht." — [1])

Gudrun ging danach fort durch Wälder und Einöden und kam nach Dänemark; dort lebte sie bei Thora, Hakons Tochter, sieben Sommer. Brünnhild aber wollte Siegfrieden nicht überleben. Sie ließ acht Knechte und fünf Mägde tödten und erstach sich dann selber mit dem Schwerte, wie es im kleinen Siegfriedliede erzählt ist.

---

1) (Thâ vit) eld â iöfri ormbedhs litum heißt: „da w'r Feuer am Herrn des Wurmbettes (Hortes) sahen", nicht: „als Wurmbettes Feuer (Gold) am Herrn wir sahen". So wird der zweite Ritt S.'s durch die Waberlohe bezeichnet, der nach dem Abkommen Etzels mit Gibichs Söhnen stattfand. Damals wachte Br. schon und konnte den Ritt selber sehen.

Brünnhildens Todesfahrt.

(Helreidh Brynhildar.)

Die prosaische Einleitung dieses Liedes erwähnt im Widerspruche gegen die sonstige Ueberlieferung zwei Scheiterhaufen bei der Verbrennung Siegfrieds und Brünnhildens, wie es scheint, nur aus dem höchst äußerlichen Grunde um für Brünnhildens Todesfahrt das nöthige Vehikel bei der Hand zu haben. Todte konnten zur Hella reiten; oft aber fuhren sie über das Meer, das das Reich der Lebendigen vom Todtenreiche trennt. Daher legte man die Leichen auf ein geschmücktes Todtenschiff und ließ dies ins Meer treiben. Doch gab es auch Schiffe, die zugleich als Wagen benutzt wurden, wie jenes, in dem die Erdgottheit, aus dem Todtenreiche des Winters heimkehrend, im Frühling durch die Lande zog. Balders, des gemordeten Lichtgottes, Leiche ward auch auf einem Schiffe in jenes Meer gestoßen; nachdem aber ritt Hermuth, der Götterbote, der ihn von der Hella erbitten sollte, neun Nächte bis an den Giöllfluß, der nun das trennende Meer vertritt. Dort auf der Giöllbrücke versperrt ihm eine Riesin den Weg, gerade wie in unserem Liede der Brünnhild. Da dies sonst nur Wiederholungen enthält, eine Recapitulation ihres Schicksals in skaldischer Manier, eine Art umgekehrter, epilogischer Gripisspâ, so darf man annehmen, daß auch seine Einkleidung nur spätere Nachahmung jenes Theiles des alten Baldermythos ist, zumal der Schreiber der Volsungasage es gar nicht der Mühe werth hält Notiz davon zu nehmen. Im Baldermythos heißt die Riesin Mödh-gudhr d. i. Muth- oder Gemüthskampf, so daß sie das eigene Gewissen des Menschen als eine Art todtenrichterlicher Macht zu repräsentiren scheint, wiederum ganz entsprechend der Rolle, die sie in unserem Liede spielt. Zweies wirft sie hier Brünnhilden vor: ihre Walkürenthaten und nach vorausgeschickter Erwähnung ihres Verhältnisses zu Siegfried dessen Folgen, die Vernichtung des Hauses der Gi-

bichunge. Auf Beides antwortet Brünnhild halb verhehlend, beschönigend, recht wie der Mensch sein Gewissen zu beruhigen pflegt, doch aber der alten Würde und Energie ihres mythischen Charakters wenig gemäß. Ihre Walkürenthaten schiebt sie dem Agnar zu, der sie in seinen Dienst gezwungen, wie wir dies aus der Prosa zur „Erweckung" schon wissen. Es scheint hier der Theil des alten Liedes erhalten zu sein, der dort vermißt ward: die Vorgeschichte Brünnhilds; doch leidet diese Stelle gerade an Dunkelheit und Verwirrung, was ebenfalls für ihr Alter spricht. Der eddische Text besagt: acht Schwestern habe Agnar ihre Schwanenhemden unter die Eiche zu tragen befohlen. Hierdurch wurden die Walküren aber, nach dem herrschenden Glauben, ihres Walkürenstandes gerade verlustig und verfielen dem sterblichen Manne als Gattin, wie jene im Wielandliede. Doch kann man die Stelle auch deuten: er zwang sie in ihren Schwanenhemden, d. h. als Walküren, zu ihm in den Kriegerwald zu kommen, wo er mit Helmgunther stritt. Ganz anders ist die Lesart desselben Verses in der Nornagestsage; da heißt es: „der kluge Herrscher ließ mich, des Etzel Schwester, mit Schmerz unter der Eiche wohnen", wobei an den Eichbaum im Hause der Wälsunge gedacht werden könnte, und Agnar, die Vorgestalt des Siegfried, mit dessen Vater Siegmund zusammenfiele, den ja auch Walküren gegen Wodans Willen beschützten. Das „mit Schmerz" hat jedoch nur Sinn, wenn sie in Agnars Macht ihr kriegerisches Amt wider ihren Wunsch verliert. Das aber geschieht doch eigentlich erst in Folge des ihm gewährten Schutzes und zwar durch Wodans Schlummerzauber; denn in Agnars Dienst blieb sie ja Walküre. Kurzum, die Verwirrung ist groß und der Gewinn der Poesie für die Prosa der „Erweckung" hat nicht viel auf sich. — Wenn Brünnhild hierauf den Gibichungen alle Schuld an dem Unheile ihres Hauses zuschiebt, da Jene den Siegfried zum Werkzeuge ihres Betruges gemacht, der an ihr verübt worden, so wagt sie auch noch bei dieser gerechtfertigten Vertheidigung einen kühnen Sprung von ihrer ersten Erweckung durch Siegfried gleich auf jenen zweiten trügerischen Besuch. Denn hierbei hat Siegfried

sie allerdings nur brüderlich und nicht bräutlich berührt, und den Vorwurf Gudruns, daß dies geschehen sei, will Brünnhild dadurch von sich abwehren um völlig rein als unschuldiges Opfer der Gibichungenränke zu erscheinen. — Das Lied hat also vielleicht alte Fragmente aufgenommen, aber nicht gar glücklich verwandt; nur durch den mythischen Charakter der Handlung, der Helfahrt, erhält es für uns einen gewissen mysteriösen Schimmer, der es tiefsinnig und werthvoll erscheinen läßt. Der letzte Vers, ob nun alt oder neu, ist von effectvoller Schönheit: das Motto der Brünnhildensage, der ethische Ertrag ihres Lebens.

Brünnhildens Todesfahrt.

Nach Brünnhildens Tode wurden zwei Scheiterhaufen errichtet, der zweite nämlich für Siegfried, der zuerst verbrannt ward, nach ihm aber Brünnhild auf einem mit prächtigen Decken umhangenen Wagen. Nun wird erzählt, daß sie auf diesem Wagen den Weg zur Hella gefahren und durch eine Höhle gekommen sei, wo eine Riesin wohnte.

Die Riesin.

Hier, wo mir steht mein Haus im Gestein,
sollst du nimmer hinein mir fahren!
Zierliches Frauenwerk ziemte dir mehr
als den Mann einer Andern aufzusuchen.
Weswegen drängt's dich von Walland [1]) sonst
nach meinem Hause, du Herz voller Lüste?
Goldwahrerin, weißt du nicht, wie du dir oft
von den Mädchenhänden das Mannesblut gewaschen?

Brünnhild.

Wirf mir nicht das vor, du Weib von Stein!
Denn ob ich auch Schlachten schlagen geholfen,
die Bessere doch von uns Beiden dünk' ich,
wo irgend man unsere Art nur kennt.

Die Riesin.

Brünnhild, Tochter des Botel, du bist
unter leidigsten Zeichen ans Licht gekommen:
zu Grunde gerichtet sind Gibichs Söhne,
verheert ihr edeles Haus durch dich!

1) Die Oberwelt, wo Br. als Walküre die Wal besorgte, was ihr unmittelbar darauf vorgeworfen wird. Denn daß der im Wielandsliede genannte Kiar ein Walland besaß und ein Verwandter Brünnhildens war, ist erst eine Erklärung aus zweiter Hand.

Brünnhild.

So mag ich dir's sagen von meinem Wagen,
die Kluge der Dummen, da dich's verlangt
zu wissen: wie erst mich die Erben des Gibich
zu Meineid verleitet, [1]) der Liebe beraubt.

Hilde im Helme hießen mich einst,
die kennen mich lernten im Lärmenthale; [2])
da zählte ich, wisse, der Winter nur zwölf,
als schon einem Edlen ich Eide geschworen;
denn unser acht Schwestern Schwanenhemden
nahm sich der kluge König [3]) in Dienst.
Helmgunther den Greisen vom Gotenstamme
schickt' ich zu Hella schleunig hinab,
daß Hada's blühender Bruder [3]) siege:
darüber ward mir Wodan ergrimmt.
Im Kriegerwalde mit weißen und rothen
Schilden umschloß und umschnürt' er mich nun
und beschied mir, es werd' aus dem Schlummer mich wecken,
nur wer das Fürchten nie erfuhr.
Hoch dann hieß er den Holzverheerer
lodern um meinen leuchtenden Saal
und gebot, nur der Held, der mir brächte vom Golde,
drauf Fafner ruhte: der reite hindurch.

Und es ritt auf dem Grane der reiche Goldherr
dahin, wo mein Pfleger die Halle besaß;
da däuchte der Krieger vom dänischen Lande [4])
der allerhehrste der Heldenschaar.
Dasselbe Bette barg uns in Frieden,
als wenn er mein Bruder geboren wär',

1) Sie hatte geschworen nur zu ehelichen, wer sich nicht fürchten könnte, und ward doch Gunthers Weib.
2) Dahin hat man die Halle Heimes, des Pflegers der Br., verlegt, eigentlich aber meint es nichts als die Schlachtfelder, auf denen Br. als Walküre wirkte, und das Gleiche besagt der nachher erwähnte Kriegerwald.
3) Der von ihr beschützte Agnar.
4) Siegfried war bei dem Dänenkönige Helferich aufgewachsen.

und Keins von uns Beiden konnte dort
durch acht der Nächte den Andern umarmen.
Doch schmähte mich Gudrun, die Gibichstochter,
daß ich an Siegfriedes Seite lag;
ich aber weiß nun das Unerwünschte:
wie man mich frech bei der Freite betrog!

Leben zum Leiden — lange, zu lange noch
müssen es Weiber und Männer gewinnen;
doch wir, beisammen sollen nun weilen:
Siegfried und ich. — Versinke, Gespenst! —

---

4. Gudrun.

Der Nibelunge Ende.

Eine alte Inhaltsangabe.
(Drâp Niflûnga.)

Gunther und Hagen nahmen nun alles Gold, das zu Fafners Erbe gehörte. Daraus entstand Unfriede zwischen den Gibichungen und Etzel. Der gab den Gibichungen Schuld an Brünnhildens Tod. Da verständigten sie sich dahin, daß sie ihm Gudrun zur Ehe geben sollten; diese aber ließen sie einen Vergessenheitstrank trinken, bevor sie Ja sagte und Etzel heirathete. Etzels Söhne waren Erp und Eitel; aber Schwanhild war Siegfrieds und Gudruns Tochter. König Etzel lud Gunther und Hagen zu sich, und seine Boten waren Schwing und Kniefertig. Gudrun ahnte Tücken und sandte in Runen Worte, daß sie nicht kommen sollten, und zum Wahrzeichen schickte sie an Hagen den Ring Andwaranaut, an den sie ein Wolfshaar geknüpft. Gunther hatte Etzels Schwester Ortrun zur Frau haben wollen, aber nicht bekommen. Da vermählte er sich mit Lustbare; Hagen aber hatte die Kostbare. Deren Söhne waren Sonnig, Schneeig und Gibich. Als nun die Gibichunge zu Etzel kamen, da bat Gudrun ihre Söhne, daß sie den Gibichungen das Leben retteten; aber sie wollten nicht. Dem Hagen ward das Herz ausgeschnitten, und Gunther in die Schlangengrube gesetzt. Da schlug er die Harfe und schläferte die Schlangen ein; aber Eine Natter stach ihn bis zur Leber. —

Wie Gudrun zu Etzeln kam.

(Gudhrûnarkvidha II.)

Im „Bruchstücke eines Brünnhildenliedes“ wird auf dieses als auf das alte Gudrunenlied hingewiesen. Alt ist es nicht nur im Verhältnisse zum Dritten (dem Gottesurtheil) sondern selbst zum Ersten (der Trauer Gudruns). Es hat einen wichtigen Sagentheil in poetischer Form erhalten, den sonst in der Edda nur eine prosaische Bemerkung der „Drâp Niflûnga“ mitgetheilt hätte: wie Grimhild ihre Tochter Gudrun nach Siegfried's Tod für Etzel gewinnt. Jenes erste Gudrunenlied (Gudruns Trauer) entnahm seinen Ausgang, das Nichtweinen der Königin, und die Beschreibung der Hoheit Siegfried's durch die Klagende aus diesem Liede. In seinen Anfängen ähnelt dies so sehr dem genannten „Bruchstücke“, als wären Beide wenigstens an dieser Stelle Einem Stamme entsprossen; und dieser Stamm ist jedenfalls ein echtdeutsches Gewächs. Denn Siegfried ist hier nicht im Bette sondern im Walde am Flusse (Rhein) erschlagen worden. In beiden Liedern kehrt das Roß trauernd heim; und Hagen, wie in der deutschen Sage, ist der grausame Künder des Mordes. Diese Schroffheit gegen Gudrun ist so wenig seinem nordischen Charakter gemäß, daß es im eddischen Liede besonders bemerkt werden mußte: er habe sich „mit Eins seiner Huld entschlagen.“ Auch wird Guntwurm daneben doch wieder nach nordischer Auffassung als Mörder genannt. Dies Alles ist in unserem Liede weiter ausgeführt als in dem „Bruchstück“, das bald auf Brünnhild, als auf die Hauptperson, übergeht. — Es folgt die Wittwenzeit Gudruns bei Alf von Dänemark, Helferichs Sohn. Schon als Nibelungin paßt sie in diese Gesellschaft (vgl. Einl. zur „Herkunft des Hortes“), aber auch als Heldenwittwe, wie einst Siegfrieds Mutter Jördis nach Siegmunds Tode zu demselben Alf zog. Die hier genannte Thora, Hakons Tochter, wird man sich als Alf's zweite Gattin nach Jördis Tode zu denken haben. An dieser Stelle wird nun auch die Geschichte von Siegmunds und Sinfessels Streit mit

Sigisgêr (Siggeir) erwähnt, die in der Volsungasage dargestellt ist. (Vgl. Note zu „Helge Hundingstödter".) Hieran schließt sich der Haupttheil des Liedes, worin es eigenthümlich ist; aber gerade dieser leidet an Verworrenheit. Vielleicht hat sich um diesen mit der Zeit verstörten Kern alter Ueberlieferung alles Uebrige spät erst angefügt, der Anfang nämlich nach deutscher Quelle und das Ende, Etzels Träume, das so vereinzelt steht, von anderer, nordischer Seite her. Die Verworrenheit besteht darin, daß im Original Grimhild ihrer Tochter gleich Anfangs den Trank reicht, wodurch sie Siegfried vergessen soll, während sie nachher seiner noch gedenkt. Ich lasse die Verse 21—33 des Originals so folgen:

V. 28. (Grimhild: Versöhne dich mit uns; heirathe wieder.)
V. 29. (Gudrun: Ewig bleibe ich unglücklich, einsam, gattenlos.)
V. 25. 26. (Grimhild: ich verspreche dir reiche Schätze, wenn du Etzeln wählst.)
V. 27. (Gudrun: Ihn nähme ich am Allerletzten.)
V. 30. (Grimhild: Er ist doch der Edelste aller Fürsten!)
V. 31. (Gudrun: Er wird uns Alle zu Grunde richten.)
V. 32. (Grimhilden graust, aber mit neuen schmeichlerischen Anerbietungen und Schätzen.)
V. 21—24 (reicht sie Gudrun, wie vom Schicksal gezwungen, den Trank.)
V. 33. (Und nun willigt Gudrun plötzlich ein.)

Es ist ganz unerfindlich, weshalb die Siegfrieden betrauernde Gudrun im Original ohne Weiteres einwilligt (V. 33.), nachdem sie selber soeben erst durch ihre Erklärung von Etzels schrecklicher Bestimmung für das Gibichungengeschick Grimhilden tief ergrausen ließ (V. 31. 32.). Dagegen ist es von tragischer Wirkung, wenn die Mutter trotz ihrem Grausen dennoch der Tochter den Trank reicht, weil der Dämon ihres Nibelungengeschlechtes sie zwingt. Das reicht an jenen Moment in Shakspears Monolog der Julia heran, wenn sie mitten aus dem tiefsten Ergrausen vor den Schrecken der Gruft den Becher mit dem Schlummersafte ergreift und leert. Nach diesem wichtigen Sagentheile fehlt die ganze Geschichte der Hochzeit

Gudruns und der Ermordung ihrer Brüder an Etzels Hofe. Das erzählen Atlakvidha und Atlamâl, die Lieder von „Gudruns Rache". Die Handlung wird erst fortgesetzt mit der alterthümlich gehaltenen Erzähl ng der Träume Etzels, die auf sein nahes Ende durch jene Rache Gudruns deuten; eine schöne Episode, welche dort dann wiederum fehlt. Eigentlich müßte sie geradezu in das zweite Lied von Gudruns Rache eingefügt worden sein. Der directe Hinweis auf Etzels und seiner Kinder Ermordung beschließt das Lied. Die darin als Gegenwart erscheinende Handlung fällt also zwischen den Tod der Gibichunge (Drâp Niflûnga) und die Rache an Etzel; und diese Handlung bezeichnet die kurze prosaische Einleitung als ein Gespräch Gudruns mit Dietrich von Bern, dem sie alle diese ihre Schicksale bis dicht zur noch ausstehenden Rachethat klagend erzählt. Dietrich aber ist ein rein deutscher Held, in die Nibelungensage auch in ihrer deutschen Heimat erst später getreten und auch dann nur lose mit ihr verknüpft. Seine Einführung in die nordische Darstellung derselben Sage gehört also zu den spätesten Wirkungen deutscher Ueberlieferungen auf die nordischen Sänger. So ist es denn merkwürdig, wie dies Lied, dessen eigenthümlicher Hauptinhalt gerade durchaus der nordischen Fortbildung und Wendung der Sage angehört, in seiner schließlichen Formation zum vorliegenden eddischen Ganzen so specifisch deutsche Züge, wie selten ein anderes, aufgenommen hat. Nordisch aber ist die Gewinnung Gudruns für Etzel durch den Zaubertrank der Grimhild; und dieser Zaubertrank ward nöthig durch die wiederum nordische Deutung der deutschen „Nibelunge Noth" als einer Schandthat Etzels an seinen Schwägern, der dann die Rache der Schwester an ihm, ihrem zweiten Gatten, folgt; während doch die deutsche Sage jene Schwäger, Gunther und Hagen, durch ihrer Schwester Rachethat für Siegfrieds, ihres ersten Gatten, Ermordung, vernichten läßt, wie dies schon in der „Vorrede" hervorgehoben ward. Von allen Eddaliedern des Nibelungenkreises zeigt also dieses die meisten und deutlichsten Spuren der deutschen Heimat.

Wie Gudrun zu Etzeln kam.

König Dietrich war bei Etzel und hatte da die Meisten aller seiner Mannen verloren. Dietrich und Gudrun klagten einander ihr Unglück. Da sagte sie und sprach:

Als zartes Mädchen erzog mich die Mutter
bei lieben Brüdern im leuchtenden Saal,
bis Gibich gebot mich mit Golde zu schmücken
und so mich goldgeschmückt Siegfriede gab.

So groß war Siegfried bei Gibichs Söhnen,
wie grüner Lauch aus dem Grase sich hebt,
wie der hochgewachsene Hirsch unterm Wilde,
wie glutrothes Gold unter grauem Silber;
bis mir den Gatten die Brüder mißgönnten,
der alle Andern übertraf:
sie konnten nicht schlafen, nicht kämpfen noch schlichten,
eh sie nicht Siegfrieden umgebracht.

Als Grane's Hufschlag heimwärts hallte,
da kehrte Siegfried selber nicht.
Blutig gestachelt stürmten die Rosse
und feucht geritten von den Mördern.
Erschrocken ging ich mit Grane zu reden,
befrug das Pferd mit der feuchten Wange:
das neigte zum Grase nieder sein Haupt;
es wußte, sein Nährer sei nicht mehr am Leben.

Lange schwankt' ich in schweren Zweifeln,
bevor ich beim König den Fürsten erfrug.
Da senkt' er das Haupt, da sagte mir Hagen,
wie meinen Siegfried der Mordstreich traf.

„Jenseit des Flusses liegt Jemand gefällt,
der den Guntwurm gemordet, ein Mahl für die Wölfe.
Dort im Süden siehst du den Siegfried,

dort vernimmst du der nahrungsfrohen
Raben und Weihen und Wölfe Geschrei,
dort um die Leiche deines Geliebten!"

„Hagen, wie kannst du den Harm mir künden,
der all meinem Glücke das Ende gibt!
O rissen dein Herz dir die Raben von hinnen
und weiter hinweg, als du weißt von der Welt!"

Und Hagen gab Antwort, mit Eins seiner Huld
im grimmen Schmerze sich ganz entschlagend:
„Gudrun, das wirkte dir größeres Weh,
wenn die Raben mein Herz mir von hinnen rissen. — [1])

Da wandt' ich mich einsam hinweg vom Gespräch
zur Lese, was mir die Wölfe gelassen,
und schluchzte nicht und schlug nicht die Hände
und jammerte nicht wie jede Frau,
als ich thränenlos saß an des Trauten Seite! —
Doch deuchte die Nacht mich wie Neumond so dunkel,
wie ich bei Siegfriede wachte im Schmerz;
und wären auf Mich die Wölfe gefallen,
hätt' Ich gebrannt wie Birkenholz:
Wölfe und Flammen gefielen mir besser!

Ich fuhr von den Bergen [2]) fünf volle Tage,
bis ich erblickte die Burg des Alf.
Dort saß ich sieben Sommer bei Thora,
des Dänenbeherrschers Hakon Kind.

Die stickte in Gold (mir den Gram zu zerstreuen)
deutsche Säle und dänische Schwäne. [3])
Heldenspiele und Heldenschaaren,
deutscher Recken rothe Schilde,
Fürstengefolgschaft in voller Wehr:

1) Prophetische Hindeutung auf Gudruns Schicksal bei Etzel, wo Hagen das Herz ausgeschnitten wird, und Gunther in der Schlangengrube stirbt, was Gudruns schreckliche Rache an Etzel veranlaßt.

2) Von den Uferhöhen des Rheines nach Dänemark zu Siegfrieds Stiefvater Alf, Helferichs Sohne.

3) Schiffe (?). Es werden Siegfrieds Jugendfahrten aus Dänemark nach Deutschland dargestellt (Vaterrache, Drachenkampf etc.).

das entstand im Gewirke, ein Werk unsrer Hände.
Da stachen in See des Siegmund Schiffe
mit goldenen Schnäbeln, geschnitzten Steven;
da bildeten Beide auf Borten wir ab:
wie Siegmund im Südland mit Sigisgêr kämpfte.

Doch nun ward es Grimhild der Gotin kund,
womit ich mich noch im Gemüthe quäle;
sie ließ ihre Arbeit, verlangte mit Eifer,
daß die versammelten Söhne ihr sagten,
Wer Sühne gebe für Gudruns Sohn
und entgelten ihr möge den Mord am Gatten?

Gunther wies sich gewillt mit Gold
die Unthat zu büßen, und ebenso Hagen.

Drauf frug sie, wer mit ihr fahren wolle:
Wagen rüsten und Rosse zäumen,
Hengste reiten und Habichte werfen,
vom Eibenbogen den Bolzen schießen. [1]

Eymod war es und Waldar von Dänemark,
Jaroslav und Jarosskar,
langbärtige Recken [2] in rothen Röcken,
vergoldeten Brünnen, gegossenen Helmen,
mit Schwertern am Bande und bräunlichem Schopfe.
Die zogen wie Fürsten zu mir ein,
und Jeder kam mit kostbaren Gaben,
kostbaren Gaben, begüt'genden Worten
mich für des Leides Menge womöglich
zu trösten, wenn ich vertrauen wollte.

Drei Fürsten beugten sich vor mir zu Boden,
eh' selber die Mutter mit mir sprach:

1) Grimhild arrangirt eine großartige Jagdpartie, die aber ihr Ziel in Dänemark finden soll: Gudrun ist die Beute.

2) Wer sind „Langbarts“ Leute? Die Volsungasage hält sie für Longobarden; jetzt glaubt man meist, es sei Etzels Werbegesandtschaft gemeint, die sich dem Jagdzuge Grimhilds angeschlossen. Nur als Nothbehelf in der Verlegenheit habe ich den Genitiv adjectivisch gefaßt und nehme die ganze folgende Beschreibung (lange Bärte, braune Haare) für die der zuletzt genannten fremdartigen Slaven Jaroslav und Jarosskar, welche mit den Dänen Waldar und Eymod zusammen die stattliche Größe des Zuges bezeichnen sollten.

Grimhild.

Vergiß den Männern den Mord zu entgelten,
ob wir zuerst auch an Allem Schuld.
So sollst du leben und Söhne erlangen,
als lebten dir Siegfried und Siegmund noch.

Gudrun.

Ich will nicht glücklich werden, Grimhild,
will keinem Helden Hoffnung gewähren,
seit mir das Blut — Siegfrieds Herzblut —
Rabe und Wolf um die Wette schlürften.

Grimhild.

Ich gebe dir, Gudrun, das Gold zu eigen,
dein volles Gut nach des Vaters Tod,
auch Ludwigs [1] Säle und lichte Ringe
und Folgeschaft nach des Fürsten Fall;
dann: Botels Mägde, die Blättchen fügen
und Goldstoff weben, wie dir's gefällt:
Denn allein sollst du walten der Schätze des Königs,
überreich, als Etzels Weib.

Gudrun.

Keinem Manne mag ich folgen,
nehme Brünnhilds Bruder nie!
Söhne gebären dem Botelsohne
aus zärtlichem Bunde geziemt mir nicht.

Grimhild.

Den alleredelsten, allerersten
unter den Fürsten befand ich Ihn.
Den nimm dir zum Manne! Bald naht dir das Alter;
dann wirst du allein sein, wählst du ihn nicht.

Gudrun.

O laß die Sorge mit solchem Eifer
mir anzupreisen dies Unheilsgeschlecht! —

1) Ludwig, im Wielandliede genannt, unterlag den Gibichungen, denen damit sein Land zufiel. (Vgl. Einleitung zum Wielandliede.)

Der wird Gunthern nur Gram erwirken
und wird dem Hagen das Herz zerreißen:
ich dürfte nicht ruhen, eh daß ich sein Leben
dem rastlosen Schlachtbrandschürer geraubt.

Ergrausend vernahm Grimhild das Wort,
das ihren Söhnen Unheil verhieß
und dem ganzen Geschlechte grauses Verderben.

[„Noch schenk' ich dir Land und Leute dazu:
Weinburg und Walburg, willst du sie haben.
Besitze sie, Tochter, und sei wieder gut!“]
Damit gab mir die Mutter, des Grams zu vergessen,
im Kelche den herben, den kalten Trank,
den die Erde genährt aus eigener Kraft,
die kalte See und die Sonnenstrahlen.
Allerlei Stäbe standen am Horn
für mich unerrathbar geritzt und geröthet:
das S der Schlange, die schläft auf der Haide,
des Thiermaules O, der Aehre F. [1]
Viel Böses war im Gebräu beisammen:
allerlei Wurzeln und Ackerkraut,
Heerdruß, Opfereingeweide,
gesottene Schweinsleber, Schmerz zu betäuben.
Das genossen — gedacht' ich nimmer
Eines Wortes des Edeln [2] im Saal. —

Gudrun.

So will ich denn Ihn von allen Kön'gen —
zwar nur durch Verwandte genöthigt — erwählen;
doch gibt er nimmer als Gatte mir Glück,
noch schlägt er die Brüder zum Besten der Kinder! [3]

Bald saß auf dem Hengste der Helden ein Jeder;

1) S-o-f bedeutet „Schlaf;“ denn die Erinnerung soll Gudrun entschlafen. Wörtlich heißt es im Original: „der lange Haidefisch des Landes der Haddinge (?), die ungeschnittene Aehre, der Eingang der Thiere.“

2) Siegfriedes.

3) Denn um der Ermordung ihrer Brüder willen schlachtet Gudrun Etzels Söhne ab.

die fremden Weiber fuhren in Wagen:
durchs Nordland eilten wir eine Woche,
durchzogen die Wellen die zweite Woche,
drangen ins Bergland die dritte Woche.
Da hoben die Wächter der hohen Burg
das Gatter, eh wir ins Innere ritten.

Etzels Träume.

Etzel weckte mich. Ich aber fühlte
arge Ahnung vom Ende der Meinen.

Etzel.

„So weckten mich eben auch Warngeister auf
mit einem Traum meiner Todesfahrt:
Ich sah dich, Gudrun, mit grausamem Dolche
mich durchbohren“ (Er bat mich um Deutung.)

Gudrun.

Von Dolchen träumen deutet auf Feuer,
der Hausfrau Zorn auf helle Lust;
ausbrennen werd' ich dir eine Wunde,
lindern und mindern, wie leid du mir sonst:

Etzel.

Zweige sah hier im Gezäun' ich gefällt;
ich mochte die laub'gen nicht liegen lassen;
dem Grunde entrissen, geröthet im Blut,
aufs Becken gelegt, so ließ man mich's beißen.

Falken sah von der Faust ich mir fliegen,
ausgehungert, der Hella zu.
Deren Herzen meint' ich mit Honig zu kauen,
blutgeschwollen, schmerzbeschwert.

Hunde sah meiner Hand ich entlaufen;
wie kläglich das Bellen der Beiden mir klang!
Ich merkt' es: ihr Fleisch war faul geworden;
denn essen sollt ich das ekele Aas.

Gudrun.

„Männer werden morden im Stalle, [1])
den Lämmern den Kopf vor die Kniee legen;
sie werden sterben nach wenigen Nächten,
kurz vor Morgen, dem König zum Mahl.“

Seitdem lieg' ich verlassen vom Schlummer
düster im Bette — denk' auf die That. —

---

1) Indem ich um saeing, auf dem Lager, mit „im Stalle“ übertrage, führe ich das Bild durch, welches sich aus der Deutung „hvîtinga“ = „Lämmer“ schon ergeben hatte, und gewinne für Gudrun wieder eine ganz harmlose, Etzeln beruhigende Deutung, während sie sonst geradezu die „That“ gestehen würde, von der sie am Schlusse sagt: „sie denke auf sie“ d. h. sie denke sie selber auszuführen: die Kinder zu morden, wie — nach dem vorigen Traume — den Mann.

Gudruns Rache.

(Erstes Lied: Atlakvidha
und
zweites Lied: Atlamâl.)

Zwar wird in den vorhergegangenen Liedern prophetisch vielfach auf den Inhalt dieser „Atlilieder“ hingewiesen, doch eben nur prophetisch, was überall auf späteren Ursprung solcher Stellen deutet, während in unserem Liede die Handlung selber in völlig epischer Form zusammenhängend, nur in Einem hier, im Andern dort etwas ausführlicher dargestellt wird. Diese Handlung ist in Beiden durchaus dieselbe; so daß also nicht, wie sonst wohl, eine Zusammenfügung zu Einem Ganzen möglich ist, sondern die vollständige Parallele bestehen bleiben muß. Es ist die Handlung von der Rache der Siegfriedwittwe, wie sie schon in der „Vorrede“ als in Deutschland später, um der mit der Zeit bevorzugten Gibichunge und um historischer Erinnerungen willen, über die mythische Grundform der Sage, über Siegfrieds und Brünnhilds gemeinsames Ende weitergebildet und dann im Norden nach dessen eigenthümlichem Verständniß umgeformt erklärt ward. Allein solch eine Umformung macht sich in der alten Sage nicht leicht so von selber; es helfen immer wieder sagenhafte Erinnerungen dabei, welche auf die Wahl der neuen Form bestimmend einwirken. So ist es nicht ohne Einfluß einer älteren, in der Volsungasage mitgetheilten, im Norden wohlbekannten Erzählung aus der Geschichte des Siegmund geschehen, daß und wie jetzt Etzel die Gibichungenschwester heirathet um ihre Brüder, an seinen Hof geladen, trotz dem Rettungsversuche der Schwester, zu vernichten, worauf sie ihm die Kinder mordet und ihn selbst erschlägt, zuletzt aber (bevor die Sage noch weitergesponnen, und Onacher hineingebracht ward) sich selbst im brennenden Hause tödtet. Das ist ganz die Geschichte

jenes Sigisgêr (Siggeir) von Gotland, der Siegmunds Schwester Signe (Signy) heirathete und den vorahnenden und gewarnten Wälsungen darauf dasselbe that, sowie durch Signe's Vermittelung dasselbe erlitt. Sogar jene Schlange, die hier den Gunther in der Wurmgrube tödtet, und die im Liede „Ortruns Klage“ als Etzels Mutter bezeichnet wird, spielt dort in Gestalt eines Elkes, in den sich Sigisgêrs Mutter verwandelt hat, ebenfalls die Rolle der Mörderin der gefangenen Wälsunge. An der Wälsunge Stelle sind also bei dieser neuen Benutzung der alten Sage Nibelunge getreten; und auch Sinfessel, der letzte echte Wälsung, dort von Signe dem Siegmund geboren, kehrt in unserem Atlamâl als letzter Nibelung (Hagens Sohn Gibich) wieder, der, wie die Hven'sche Chronik berichtet, noch von dem zu Tode verwundeten Hagen mit einer Jungfrau des Landes gezeugt ward. Er ist dann auch der Rächer der Nibelunge, wie Sinfessel der Wälsunge, an ihren Vernichtern, je nachdem ob es Etzel ist (in der Edda) oder Gudrun (Grimhild in der Hven'schen Chronik). In der Vilcinasage aber, wo er Aldrian geheißen (d. i.: Albrian, Auberon, Alberich), sperrt er Etzel'n in einen Berg, da dort Gudrun, nach deutschem Vorbilde, bereits durch Dietrich von Bern erschlagen ist. Man hat sich also die Ausbildung der Handlung unserer Atlalieder so vorzustellen: der Norden empfing den Stoff aus Deutschland, wußte ihn nicht in der deutschen Weise an die Vorgeschichte anzuknüpfen, sondern fand sich mit dieser durch einen Vergessenheitstrunk für Gudrun und eine Verdeutschung des Hunnen Attila zum Bruder Brünnhilds als deren Rächer und mehr noch „Erben“ ab, und lehnte sich bei der somit benöthigten Umformung des deutschen Stoffes, bei der Darstellung einer Rache Gudruns an Etzel für den Brudermord statt an den Brüdern für den Gattenmord, an die alte Wälsungensage von Signe's Rache an Sigisgêr für Bruder- und Vatermord. Dies zur Ergänzung des in der Vorrede bereits Angedeuteten. —

Vergleicht man die beiden Atlalieder, welche die Rache Gudruns schildern, so findet man im Allgemeinen das zweite (Atlamâl) ausführlicher als das erste (Atlakvidha),

Beide aber von nahverwandtem Charakter in Sprache und Darstellungsweise, und zwar ersichtlich verschieden von dem Charakter der übrigen Eddalieder. Ein Prosazusatz zur Atlakvidha weist auf dies ausführlichere zweite Lied als auf das „grönländische“ Atlilied hin. Man meint in Grönland eine norwegische Provinz sehen zu sollen; doch mit gleichem Fug könnte man, wie Bugge und Jessen, für das amerikanische Grönland stimmen, das am Schlusse des zehnten Jahrhunderts von Island aus kolonisirt ward. Dort wäre also die jüngere deutsche Sagenform ausführlicher dargestellt worden nach dem Muster und in der Weise der schon vorhandenen Atlakvidha. Doch stimmt die formale Aehnlichkeit Beider der Annahme und den Zeugnissen der Handschrift selber bei: daß sie Beide aus der fernen Stille Grönlands stammen und daher eben ihre Eigenart erhielten; was darin nichts ändert, daß das Atlamâl nur eine etwas spätere Ausarbeitung des in der Atlakvidha bereits behandelten Stoffes sein möge. Es fällt auf, daß es minder deutsch gehalten ist, als Atlakvidha. Ganz richtig; denn der nordische Ueberarbeiter entfernte möglichst die fremden Spuren und assimilirte die Darstellung der nordischen Vorstellung. Daher legt er zwischen Etzels und der Gibichunge Lande das Meer, während Atlakvidha nur Berge und Wälder dazwischen kennt. Daher fügt er die echtnordische Trauerscene mit den neuen Gestalten der Gattinnen Gunthers und Hagens ein, davon Atlakvidha nichts weiß. Daher läßt er die bedeutsame und so ganz dem Nibelungenliede entsprechende Frage nach dem Horte, auf die in der Atlakvidha Hagen zu Tode sich schweigt, ganz fort und verweilt dafür mit nordischer Vorliebe bei allen Gelegenheiten für Blutbad, Mord und Spektakel. Also sorgt er auch für Unterhaltung bei der Abschlachtung der Kinder und bei der Ermordung Etzels; was die Atlakvidha besser mit kurzer Andeutung erledigt: am schönsten im ersten Falle durch einige gewaltige Worte Gudruns nach geschehener That. Daher auch erwähnt er Gudruns weiteres Leben, über ihr Rachewerk hinaus, davon Atlakvidha wenigstens nichts wissen will. Daher feiert er Gudruns That aus nordischem Herzensgrunde mit der

Schlußmoral: „selig, wem solch eine Tochter gegeben!", während im Gegentheile Atlakvîdha, der deutschen Auffassung noch mehr bewußt, schließen konnte: „Nimmer führt wohl nach Ihr ein Weib noch Waffen um Rache zu nehmen." Daher endlich kennt wohl Atlakvidha die „Hunnen" als Volk Etzels (die dadurch mit den nordischen gleichnamigen Hunen in bedenkliche Collision gerathen), die Nibelunge als Burgunden vom Rhein, die rheinischen Schätze und ihre tragisch-tiefe Bedeutung, die Gnitahaide; während Atlamâl schon viel thut, wenn es die Gibichunge als Nibelunge bezeichnet. Daß Letzteres aber das Zerbrechen des Schiffes, die Ermordung des Führers (Fährmanns) durch Hagen, wie überhaupt dessen trotzig- heroischen Charakter aus der deutschen Sagenform eben so gern berücksichtigt hat als die ausgedehntere Darstellung des Kampfes zwischen Etzels Mannen und den Gibichungen, das wirkte auch nur wieder eben jener nordische Geschmack für alles Wilde, Blutige. Für den Deutschen war es damit, wie mit den Nibelungen selber am Ende. Der Norden erzählt rüstig weiter von Mord auf Mord und letzter Rache! —

Gudruns Rache.

(Erstes Lied.)

Gudrun, Gibichs Tochter, rächte den Tod ihrer Brüder, wie das weitbekannt geworden ist. Sie tödtete zuerst die Söhne Etzels und danach erschlug sie Etzeln selber und verbrannte die Halle mit allem Ingesinde. Darüber ist folgendes Lied gedichtet:

Etzel sandte einst zu Gunther
den Kniefertig ab, einen klugen Mann.
An Gibichs Grenzen, an Gunthers Halle
zum Biertrunk kam er, zur Bank um den Heerd.

Noch schwiegen die Heuchler. Vor hunnischem Zorne
erbangend trank der Troß sein Bier.
Da sprach vom Hochsitz mit heller Stimme
Kniefertig, des Südens Gesandter, das Wort:

„Etzel gebot mir mit Botschaft zu reiten
auf schäumendem Pferd durch des Schwarzwaldes Fremde.
Euch, Gunther, lädt er sein Land zu besuchen
in Hüll'n, wie am heimlichen Heerd sie am Platz.
Dort könnt ihr ja Schilde, gespaltene Eschen,
Helme und Hemden zur Hemmung der Speere
und gleichfalls mit Silber und Gold geziertes
Reitzeug und schäumende Rosse euch wählen.

[Er gibt euch auch gerne noch die Gnitahaide
der schallenden Gere, vergoldeten Steven
reiches Gut —, das berühmte Gehölz,
Schwarzwald genannt, und nordische Städte.] [1]"

1) Ein unklarer Vers. Die Speere und Schiffe scheinen zur Gnitahaide gehören zu sollen, wie Hagens Antwort andeutet. Vielleicht heißt es aber doch besser: „Er überläßt euch und will es euch mitverschaffen durch Kampf (mit Speeren und Schiffen) das Feld der weiten Gnitahaide und dessen reiche Schätze, sowie dänische Städte und das berühmte Gehölz, das man Schwarzwald nennt." Denn es steht nirgends, daß Etzel diese Landstriche wirklich besessen habe, so daß er sie verschenken könnte.

Drauf Gunther, sein Haupt gegen Hagen gewendet:
„Du hörtest die Rede; — was räthst du uns rasch?"

Hagen. [1]

Ich wüßte kein Gold auf der Gnitahaide,
wie Solches nicht Wir auch besitzen sollten!
Wir haben voll Schwerter der Hallen sieben,
und golden ist jeglicher Griff daran;
mein Roß ist das schnellste, mein Schwert das schärfste,
uns're Bank zieren Bogen und Brünnen von Gold;
mein Schild und mein Helm aus der Halle des Kiar
ist heller und besser, als Hunnenland kennt. —
Was denkst du auch, daß es bedeuten gesollt,
als den Goldring mit Wolfshaar uns Gudrun sandte?
Ich denke: Vorsicht empfahl sie uns damit;
hoch um den Reif fand das Haar ich gerollt:
der Botenweg wird uns ein Weg zu den Wölfen! [2]

Nicht laut noch leise lockte den Gunther
irgend Einer der Edeln und Vettern:
doch fröhlich rief der Fürst durch den Raum
aus kühnem Herzen, nach Königsweise:

„Auf, Ferner, der Gäste funkelnde Schalen
reiche durch Dienerhand dort nach der Bank! —
Walte der alte Weißpelz, der Wolf,
des Nib'lungen-Gutes, wenn Gunther ihm schwindet!
Verheere der Bär, der braune Freund
der Meute, die Gauen, wenn Gunther nicht heimkehrt!" —

Den Fürsten geleiteten vornehme Leute,
die Kühnheit beklagend, vom Königsbau fort;
und also rief Hagens Erbwart, der junge: [3]
„Fahrt heil und schaut hell, wohin es euch treibt!"

1) Daß Hagen hier schon spricht, nicht noch Gunther, bezeugt die Aehnlichkeit der Rede in Absicht und Form mit der im Liede „Brünnhildens Rache", als H. dem Könige von der Ermordung Siegfrieds abräth.

2) Wörtlich: „höchst wölfisch ist unser Weg zu reiten auf Botschaft," d. h. wenn wir den Weg der Boten (zu Etzel zurück) reiten.

3) Vgl. das folgende Lied, wonach ein Sohn Hagens zurückgeblieben sein muß, dem „Gibich" in der drâp Niflûnga entspräche.

Muthig eilten sie über die Berge
auf schäumendem Pferd durch des Schwarzwaldes Fremde;
ganz Hunnmark erschütterte der Heldenzug,
der die allgrüne, baumlose Eb'ne durchbrauste.

In Etzels Reich und ragender Burg
stand Sibich's Troß [1]) auf den Thalwartthürmen.
Des Südvolkes Saal war von Sitzen umgeben
und hellen Schilden zur Hemmung der Speere,
Rand an Rand. Dort reichte man Etzeln
den Wein in der Halle. Drauß harrten die Wächter,
ob Gunther mit schallenden Geren nicht komme
Streit zu wecken dem Wirth beim Besuch.

Bald sah die Schwester die beiden Brüder
zum Saale kommen; ihr Sinn war noch klar:
„Man verrieth dich, Gunther; was gibt dir nun Rettung
vor hunnischer Schandthat? Geh schnell aus der Halle!
Besser kamt ihr in Brünnen zum König,
als in Hüll'n, wie am heimlichen Heerd sie am Platz;
sicherer tagelang säßt ihr im Sattel,
ließ't Geister klagen bei kalten Leichen,
gäbt hunnischen Schildmaiden Schmach zu schmecken,
und schlepptet Etzeln zur Schlangengrube,
darein man euch selbst nun versenken wird!" —

Gunther.

Nun ist's zu spät der Nib'lunge Völker
zu schaaren; zu weit ist, Schwester, der Weg
Leute zur Heerfahrt daher zu holen,
furchtlose Recken vom fröhlichen Rhein!

Da griffen Gunthern Burgundenfreund-Etzel's
Knechte und banden mit Knebeln ihn fest.
Doch sieben schlug Hagen mit sehrendem Schwerte,
den achten stieß er in offene Glut:

1) Wahrscheinlich allgemein zu fassen als: „Verräther". Sibich (Bikki) ist der verrätherische Rathgeber Ermenrichs in der gotischen Sage. (Vgl „Die letzte Rache".)

so soll der Wackre sich wehren vor Feinden,
so bot er vergeblich dem Bruder noch Schutz.

Nun frug man den Kühnen: „erkaufst du dem König
das verfallene Leben mit Fafners Gold?“
(Hagen schweigt.)

Etzel.

„Ich will des Hagen Herz in Händen,
mit scharfer Klinge dem Königssohne,
dem Reis'gen, in Blut aus der Brust gerissen.“

Sie schnitten das Herz aus Schwätzer's Brust,
auf der Schüssel trugen sie's, triefend vom Blute,
und gaben es selber dem Gunther zu sehn;
doch Gunther meinte, der Männergebieter:
„Hier hab' ich des scheuen Schwätzer Herz,
ungleich dem Herzen des Helden Hagen!
Das auf der Schüssel da schüttert zu sehr:
und noch 'mal so viel bebt' es dem Mann in der Brust.

Da lachte Hagen, der hurtige Helmschmied;
er dachte gar wenig an Wehegeheul,
als tief nach dem Herzen dem Tapfern sie gruben.
Auf der Schüssel trugen sie's, triefend vom Blute,
und gaben es selber dem Gunther zu sehen;
da rief Held Gunther, der Ger-Nibelung:

„Hier hab' ich das Herz des Helden Hagen,
ungleich des scheuen Schwätzer Herzen!
Das auf der Schüssel da schüttert nicht viel:
und weit minder noch bebt' es dem Mann in der Brust. —
So schwinde denn, Etzel, den Augen der Menschen
so fern, wie dem Golde des Fafner du bleibst!
Ich kenne allein nun die Lagerstätte
des Nib'lungenhortes, seit Hagen verblich.
Da wir Zwei noch lebten, litt ich noch Zweifel:
die sind mir verloren, seit ich allein!
Nun mag der Rhein des männermordenden
Gutes walten; er weiß, wie die Götter,

genug von dem Erbe der Nibelunge.
In den rollenden Wogen, ihr rothen Ringe,
leuchtet ihr schöner, [1]) als schien' euer Gold
hier in den Händen der Hunnensöhne! —
— Das Fuhrwerk bespannt! — Der Gefang'ne sitzt
fest.“ [2]) —

Auf wieherndem Rosse ritt König Etzel;
und speerumfangen fuhr sein Schwager.
Gudrun sah bebend auf beide Helden,
wehrte den Thränen und trat in den Lärm:

„So geh' es dir, Etzel, wie Gunthern die Eide
du hältst, die du hoch ihm und heilig geschworen,
bei steigender Sonne, bei Siegvaters Berg,
dem Roß seiner Ruhe, beim Ringe des Uller!“

Und darauf schleppten die schäumenden Thiere
des Hortes krieg'rischen Herrn in den Tod.
Den lebenden Fürsten legten die Knechte
in eine von Würmern wimmelnde Gruft.
Doch grimmig, daß die Därme gellten,
griff in das Saitenspiel Gunthers Hand.
So soll ein kühngesinnter König
sein Gold verwahren wider den Feind.

Heim ließ wieder der Hunne die wilden
Rosse rennen, zurück vom Mord.
Es dröhnte der Hof vom Gedränge der Pferde,
vom Erzklang der kehrenden Kriegerschaar.

Da ging denn Gudrun dem Gatten entgegen
mit schimmerndem Kelche zu schuldigem Lohn:
„Empfange fröhlich, Fürst, von Gudrun
in deinem Saal der Entseelten Waffen.“

1) Wörtlich: „im rollenden Wasser leuchten die Walringe besser;“ Walringe ist doppelsinnig: „auserwählte“ und „todbringende;“ in „rothe Ringe“ läge etwa die Anspielung auf das Blut, das sie befleckt hat.

2) Spöttisch auf Etzel gemünzt. — Meist theilt man diese Zeile Etzeln selber zu.

Etzels Schalen schollen weinschwer,
wie er die Seinen versammelt im Saal.
Die bärtigen Krieger kamen mit Freuden.
Den Labetrunk reicht' ihnen leuchtenden Blicks
das wilde Weib und zum Weine die Speisen.
Doch mußt' er erbleichen, ein Mann des Todes,
als sie schrecklich zu Etzeln sprach:

„Deiner todten Söhne bluttriefende Herzen,
die hast du, König, mit Honig gekaut!
Du kannst ja Menschenfleisch munter verdauen,
zum Hochsitz beordern und essen zum Wein!
Nimmerdar nimmst du dir nun auf die Kniee,
den Erp und den Eitel, das aelfrohe Paar;
nimmerdar siehst du vom Sitze im Saale
die Königsknaben beim Kürzen der Mähnen,
beim Reiten der Rosse, beim Rüsten der Wehr!“

Wild schallte der Männer Geschrei von den Bänken,
die Weiber heulten, das Hunnenvolk weinte,
Gudrun allein ließ allen Gram
um die kühnen Brüder, die blühenden Knaben,
die jungen Fante, vom Fürsten gezeugt. —

Die Schwanenlichte verschenkte ihr Gut,
bereihte mit rothen Ringen die Knechte,
betrieb ihren Wunsch mit Wogen von Gold
und kannte kein Schonen der Kammer der Schätze.

Etzel war toll und unklug betrunken,
waffenlos, ungewarnt vor dem Weib.
Spaß'ger war einst ihm das Spiel vor den Edeln,
wo er sie oftmals wonnig umarmt.
Bluttrunk gibt sie dem Bett mit dem Dolche
in mordfroher Faust, entfesselt die Meute,
weckt das Gesinde und wirft vor die Saalthür
die Brüder zu rächen, den rothen Brand.

So gab sie den Flammen das ganze Gefolge,
das heimkam vom finsteren Heldenmordplatz:
da schwanden die Säle, die Schatzkammern rauchten,

die Schildmägde brannten im Bot'lungenschloß,
am Leben verkürzt in die Lohe gesunken.

Genug davon! Fährt doch wohl nimmer nach ihr
ein Weib in die Brünne um Brüder zu rächen.
Drei Könige ließen das Leben, der Lichten
zu blutiger Ehre, eh' sie erblich. —

Ausführlicher ist das in dem grönländischen „Atlamâl“
erzählt. —

Gudruns Rache.
(Zweites Lied.)

Es weiß die Welt die wilde That,
einst von Männern zum eig'nen Unheil,
nach vielem Berathen, in festem Vertrag,
wider rheinische Fürsten verräth'risch ersonnen.
Sie betrieben der Schildherrn tödtlich Geschick;
doch übel fuhr Etzel mit aller Arglist:
er stürzte seine starken Stützen
und wirkte wüthend wider sich selbst. —

Eilends schickt' er aus seine Boten
auf schnelle Ladung der lieben Schwäger.
Doch klug war die Hausfrau; sie kannte die Worte
der heimlichen Reden, hoffte noch Rettung,
sann auf Listen und lebte in Sorgen:
„Die sollen segeln — ich selbst darf nicht fort!“
Drum schnitzte sie Runen, die Schwing aber fälschte,
das Unheil beschleunigend, eh er sie abgab.

So fuhren den Seeweg des Fürsten Gesandte
in die armreiche Mündung zum Edelsitz Gibichs.

Froh ward getrunken beim flackernden Feuer,
sie dachten nichts Arges von dieser Ankunft,
empfingen des Fürsten freundliche Gaben,
schmückten die Säulen und sahn sich nicht vor.
Doch wie klar war die Absicht, die Keiner beachtet!
Sie luden auch Hag'nen, als hört er's dann lieber.
Und Gunther — verhieß es, wenn Hagen wollte;
doch Hagen verweigerte, was er empfahl.

Kostbare, Hagens Hausfrau, kam
eilig nach Brauch die Boten zu grüßen;
auch Lustbare, Gunthers Gattin, war froh
für die Gäste zu sorgen mit sittigem Sinne.
Meth brachten Mädchen in Mengen von Hörnern

beim üppigen Nachtmahl, bis Allen genügt war.
Dann suchten ihr Lager die Leute des Hauses,
wo jeder ruhte je nach dem Rang.

Kostbare war ein kundiges Weib,
sie kannte die Regeln der Runenkunst.
Da las sie die Stäbe beim Lichte des Feuers;
doch galt's noch die Zunge im Gaume zu zügeln:
sie schienen verworren und schwierig errathbar.
So ging sie mit Hagen, dem Gatten, zu Bett.
Da träumte die Gute, und gleich beim Erwachen
sprach klug sie zum Helden und hehlte nichts:

Kostbare.

Von Haus willst du, Hagen? Höre mein Warnen:
unfehlbar ist Niemand; ach fahr diesmal nicht!
Ich rieth an der Schwester Runenschnitten:
nie lud zu der Fahrt die Lichte dich ein.
Nur wundert mich sehr, und ich weiß mir nicht Rath:
was der Klugen doch war so verworren zu schneiden?
Denn so ist geritzt, als säße darunter
euch Beiden der Tod, wenn ihr trautet und käm't;
einen Stab ließ sie aus — oder Andre verstörten's. [1])

Hagen.

Fraglich bleibt stets was; mir fehlt das Verständniß,
und will's auch nicht suchen, eh Sühne von Nöthen.
Mit glutrothem Golde begabt uns der König;
erfahr'n wir auch Furchtbares, fürcht' ich mich nie.

Kostbare.

Unheil bedroht euch, eilet ihr dorthin,
wo diesmal nicht günstige Gastung euch lacht!
Hagen, mir träumte, ich hehl' es nicht länger —
mich ängstet, es wird euch übel ergehen —: [2])

---

1) Statt komita „kommt nicht“ stand nun komit, und statt bani „Mord“ etwa bati „Vortheil“ auf dem Runenstabe.

2) Wörtlich: „Es wird euch übel ergehen (scil. also bleibt hier), oder sonst ängstige ich mich.“

brennend sah ich dein Bett in Flammen;
als leckte hoch die Lohe durchs Haus.

Hagen.

Da liegt ja noch Linnen, das laßt ihr verkommen,
und bald wird's verbraunt sein: dein Bettzeug ist das.

Kostbare.

Ein Bär kam herein, der riß mit den Pranken
schütternd die Stützen um; Schrecken erstarrt' uns:
schon hatt' er uns ohnmächtig Alle im Rachen;
da gab es denn wahrlich nicht wenig Gewirr!

Hagen.

Sturm mag's geben; das geht gar geschwinde:
ein Weißbär schien dir der Winterschnee.

Kostbare.

Ein Aar flog herein und durchrauschte den Saal;
er beträuft uns mit Blute; das trifft uns bald!
Mir ahnte die Warnung: das wäre Etzel.

Hagen.

Wir schlachten viel, da fließt uns Blut:
von Adlern träumt man, und Ochsen bedeutet's.
Was du auch schautest, der Schwager ist treu.

Sie ließen es ruhen. All Reden muß enden. —
Doch ebenso waren noch And're erwacht:
Lustbare meinte, das Leid ihrer Träume
verwehre die Reise zurück dem Gemahl.

Lustbare.

Ich sah einen Galgen, da solltest du hangen,
daß Würme dich fräßen, und wärst noch am Leben;
Weltdämmerung drohte: wie deutest du das?
Ein blutiges Eisen durchbrach deine Brünne —
wie schwer, solchen Traum seinem Trauten gestehn! —
Ich sah, wie die Lanze dir saß im Leibe,
ich hörte der Wölfe Geheul um dich her.

Gunther.

Rüden rennen mit rasendem Lärmen:
so deutet der Speerklang auf Doggengebell.

Lustbare.

Ein Strom rann herab und durchrauschte den Saal,
mit brausendem Schwall überschwemmt' er die Bänke,
euch beiden Brüdern zerbrach er die Füße,
nichts mied das Wasser: das muß was bedeuten. —
Todfünd'rinnen kamen zum Königsbau Nachts
in voller Wehr; die wollten dich kiesen,
entboten dich eilig auf ihre Bänke,
und — deine Schutzgeister schau' ich dir fern.

Gunther.

Du kommst zu spät! Wir können die Fahrt,
die beschlossen, nicht ändern: sie ist beschlossen.
Daß kurz uns're Frist nur, verkündet ja Viel.

Wie sie sahen, es tagte, betrieben sie sämmtlich
trotz aller Abmahnung eilends den Aufbruch —
fünf im Ganzen und vom Gesinde
nur Einmal soviel — es war übel bedacht —:
Schneeig und Sonnig, die Söhne Hagens,
und Kostbare's Bruder, ein Baum im Kampfe,
der muntere Orkning: der mit ihnen zog.

Nach folgten die Fraun, bis der Fluß sie trennte,
stets warnend; doch gar nichts wollten sie hören.

Da nahm gegen Schwing, wie's nütz ihr schien,
Lustbare, Gunthers Gattin, das Wort:
„Ich weiß nicht, ob ihr nach Wunsch uns lohnt?
Arg war dein Kommen, wenn Etwas geschieht.“

Da schwur denn Schwing, und schonte sich wenig:
„Hol mich der Jote, hätt' ich gelogen!
Den Galgen mir gleich, untergrub ich den Frieden!“

Und Kostbare rief mit beruhigtem Herzen:
„So segelt denn fröhlich, und sei's mit Erfolg!
Ganz ohne Widerstand geh's, wie ich wünsche!“

Da grüßte auch Hagen mit Glückwunsch die Seinen.
„Tröstet euch klug, wie es kommt und trifft.
Oft sagt man's, der Unterschied aber ist groß,
und Vielen liegt wenig d'ran, wie man sie fortließ."

Sie blickten sich nach, bis sie sich wandten:
da trennte ihr Schicksal — da schied sich ihr Weg! —

Sie schafften, daß bald ihr Schiff zerbrach,
die Riemen rissen, die Ruder knickten
beim Rückwärts-Stoßen mit starken Schlägen.
Sie gingen von Bord und banden's nicht fest.

Ueber kurz oder lang — daß zur Lösung ich komme —
so sahn sie die Burg, die Botel besaß.
Hell klirrten, wie Hagen klopfte, die Riegel.
Da redete — Schweigen war räthlicher — Schwing:

„Fahrt fern von dem Saal; der Besuch hat Gefahr!
Leicht lockt' ich zum Tod euch; bald liegt ihr erschlagen!
Lieb lud ich euch ein, aber Lug stack darunter.
Harrt hier, und den Galgen euch hau' ich zurecht!"

Doch Hagen rief, an Rettung nicht denkend —
wo's muthige That galt, mied er sie nie —:
„Gib auf uns zu drohen, du dringst nicht durch.
Mehrst du die Worte noch, machst du's nur ärger!"

Sie schlugen und schickten den Schwing zur Hella
mit Aexten, solang ihm der Athem noch röchelte.

Etzels Schaar aber schnallt sich in Panzer,
rüstet sich rasch und rennt auf die Mauer;
da warf man sich wüthige Worte zu.

Die Etzelmanne.

Lang war's berathen eu'r Leben zu rauben!

Die Gibichunge.

Das läßt sich schlecht an als lange beschlossen!
Wart unfertig noch, da wir Einen von Euch
getroffen schon und todt geschlagen."

Wie wurden sie wild, die das Wort vernahmen!
Sie streckten die Finger und strämmten die Sehnen
und schossen scharf, von den Schilden gedeckt.
Doch auch drinnen erscholl es, was draußen geschah:
laut hörten im Haus sie den Hader der Knechte,
und Gudrunen packte der Graus bei dem Leid.

Sie riß sich herab alle reichen Ketten,
zu Boden das Silber zerbrochener Ringe;
dann stieß sie die Thür auf und trat heraus:
und furchtlos ging sie die Gäste zu grüßen,
die Nibelunge, mit letztem Gruße.
Das war die Wahrheit, da weiter sie sprach:

„Ich hoffte durch Zeichen euch heim zu halten.
Wer meidet sein Schicksal? Ihr mußtet her!"

Fort fuhr sie verständig um Frieden zu stiften;
doch Niemand war Willens, und Nein! riefen Alle.

Da sah denn die Edle, wie übel das Spiel,
entschloß sich muthig und schwang den Mantel ab,
griff nach dem Schwerte und schützte die Ihren,
nicht zart im Kampf, wo sie kräftig zuschlug.
Zwei Krieger streckte die Kön'gin zu Boden:
sie schlug ihren Schwager, zerschmettert' im Streite
den Fuß ihm am Leibe, daß fort man ihn trug;
den Andern hieb sie — er hob sich nicht wieder —:
sie sandt' ihn der Hella mit sicherer Hand.

So wogte das Ringen, das weit berühmte;
doch ging über Alles der Gäste Gewalt:
die Nibelunge, solange sie lebten,
schwangen sie Schwerter, zerschlissen die Brünnen,
zerhieben die Helme nach Herzenslust.
Den ganzen Morgen bis Mittag vorüber,
von aller Frühe den Vormittag durch,
ward gefochten auf blutüberflossenem Felde:
achtzehn fielen, bevor sich's entschied, [1])
auch Kostbare's Söhne sammt ihrem Bruder.

1) Wörtlich in sehr gezwungener Construction; „18 fielen erst — sie" (d. h. die (Hunnischen) „wurden Sieger — Bera's zwei Jungen und

Da fand im Zorn der Fürst ein Wort:
„So üble Schau habt Ihr verschuldet!
Hier stunden dreißig streitbare Degen;
elf leben, das Andre ist ausgebrannt.
Von fünf Brüdern bei Botels Tode
hatte die Hälfte schon Hella geholt;
nun liegen die beiden Letzten erschlagen.
Nicht hehl' ich's: gewalt'ge Verwandten erhielt ich:
unseliges Weib, nie sollt' ich's genießen!
Selten gab's Frieden seit meiner Freite:
ihr schlugt mir die Treuen, betrogt mich um Schätze;
am Schwersten doch traf mich der Schwestern Tod."

[**Gudrun.**

Gedenkst du dessen? Du warst der Erste:
Du mordetest meine Mutter um Gold,
du ließest im Kerker die Kluge verhungern! [1])
Lächerlich wird mir's, erwähnst du dein Leid;
den Göttern dank' ich's, ergeht es dir übel!]

Etzel.

Auf, Männer, mehret den mächtigen Harm
dem unseligen Weibe! Das säh' ich mit Wonne!
Eu'r Bestes thut sie zu Thränen zu bringen;
erfahren möcht' ich ihr Freudenmaß.
Drum greift mir Hagnen und grabt ihm das Herz aus
mit schlachtendem Messer; macht euch daran:
den herzhaften Gunther hängt an den Galgen;
vollzieht es schleunig, ruft Schlangen dazu!

ihr Bruder." Die 18 sind natürlich Hunnen und Burgunden zusammen; denn von letzteren waren überhaupt nur 15 anwesend, und davon lebten noch Gunther und Hagen. Sonach wären aber nur 5 Hunnen gefallen, von denen Gudrun allein 2 erlegte und doch — „ging über Alles der Gäste Gewalt!" Nachher heißt es, von 30 seien nur 11 übrig, also 19 gefallen.

1) Daß Gudrun (Krimhild) zu guterletzt selbst in der Schatzkammer eingeschlossen wird und verhungert, davon weiß die Sage noch. Ist das alte teutsche Erinnerung, und hat der Norden etwa Krimhild mit Grimhild verwechselt? Die Unthat wäre dann aber schon vor Brünnhild's Tod geschehen.

Hagen.

Heiter erwart' ich's: thu, was dir behagt!
Schon Härt'res ertrug ich und halte mich tapfer.
Ihr hattet's nicht leicht, solange wir heil;
nun liegen wir wund und lassen dich walten.

Da schien es dem Bissig, dem Schaffner des Etzel:
„greifen wir Schwätzer'n und schonen Hagens!
Die Halbthat genügt, und er hat nicht Vernunft, [1])
ein Lump nur bleibt er, solang er am Leben."

Der Kesselhüter konnte verzagen,
er stand nicht still, er stieg auf die Latten:
unselig der Streit, den er sühnen sollte,
und trübe der Tag seiner Trennung von Schweinen
und reichlicher Nahrung, die nie ihm gefehlt!
Doch man zog ihn herab und zückte das Messer;
der Jämmerling schrie, eh die Schneid' er gespürt:
ihm wär's ein Vergnügen die Gärten zu düngen,
das Niedrigste thät' er, nützt' es ihm nun:
nur's Leben ihm schenken, und Schwätzer ist lustig!

Hagen beschloß — was nicht häufig geschähe —
dem Armen die Rettung noch auszuwirken:
„Ich mag dies Spiel um Mich nicht mehr!
Wer hörte gern weiter solch Wehgeheule?"

Und man griff den Gewalt'gen, es gab keine Wahl
des schrecklosen Helden Beschluß zu verzögern;
doch Hagen lachte! — Das hörte die Welt,
welche Kraft er bewährt, welchen Gräul er ertragen.

Es krachten die Sparren, so kräftig rührte
Gunther die Saiten mit seinen Zeh'n:
zum Jammer der Weiber, doch weinten auch Männer,
die ganz erlauschten, was Gudrun errieth.

1) skapdaudhr, entweder „schicksal-todt" d. h. vom Schicksale zum Tode bestimmt, oder: „sinn-todt" d. h. schwachsinnig. Danach wäre Schwätzer (Hialli) ein blödsinniger Mensch gewesen, den der Schaffner als Kesselhüter (hvergaetir) benutzte.

Todt sah die Theuren die tagend Sonne;
doch sterbend ließen sie leben: den Ruhm. —

Groß schien sich nun Etzel und schritt über Beide,
sprach hart zu der Kühnen und kränkte sie gern:
„Morgen ist's, Gudrun; du missest die Deinen?
Du selber bist Schuld an solchem Schluß!"

Gudrun.

Mord zu verkünden kommst du frohlockend;
erst sieh du das Ende, dann soll's dich gereu'n.
Was nun dein Erbe ist, will ich dir sagen:
nie weicht dir das Unheil, ich wäre denn todt.

Etzel.

Das kann ich verhindern: ich kenne dir Sühne,
die besser sich schickt; oft verschmäh'n wir das Gute.
Dich tröst' ich mit Mägden und trefflichem Schmucke
und selber gewähltem weißen Silber.

Gudrun.

Hoffe nicht Solches; ich sage doch nein!
Ich wollte nicht Sühne bei wen'gerem Grunde; [1]
galt ich für grimmig — nun geb' ich dazu.
Ich hehlte so Manches, weil Hagen lebte;
denn Wir sind im selbigen Saal erwachsen
und sprangen im Wald und spielten manch Spiel,
und Grimhild schenkte uns Gold und Geschmeide.
Nie kannst du mir büßen der Brüder Mord,
durch nichts mehr erwerben mein Wohlgefallen.
Doch — Weiberloos meistert der Männer Macht;
die Blüte sinkt, wo die Säfte stocken,
es wankt der Baum, dem die Wurzel zerhauen:
so lenkst du nun Etzel hier Alles allein.

1) Dies kann doch wohl nur auf Siegfrieds Tod gehen, wo nur des Einen Ermordung zu rächen war. Gudrun hatte sie nicht gerächt, weil sie den Vergessenheitstrunk getrunken. Die Wirkung dessen wird nach ihrer Verheirathung mit Etzel aufgehoben sein. Nachdem hielt sie die Liebe zu Hagen vom Rachewerke ab. Oder aber der Zauber ist hier gar nicht beachtet, und die Schwesterliebe gilt als einziges Motiv.

Etzel traute ihr allzu arglos;
der Trug lag offen, achtet' er drauf;
doch schlau ward nun Gudrun, sprach gegen ihr Meinen,
stellte sich heiter und stritt mit zwei Schilden. [1]
Als Etzel den Seinen das Erbmal besorgte,
betrieb für die Brüder ein Trinken auch sie.
Beredet war Alles, der Aeltrunk bereitet:
das gab ein Gelage voll Glanz und voll Lust.

Doch die Wilde, Hartsinnige sann Verderben
um Rache am Gatten gegen sein Haus:
zum Blocke verlockt — da liegen die Buben,
und zährenlos Zagen verzerrt ihr Gesicht;
sie wundert im Mutterarm, was sie da sollen?

Gudrun.

Bald merkt ihr's! Ich meine, nun mord' ich euch Zwei:
euch vom Leben zu led'gen gelüstet mich lange!

Die Knaben.

Schlachte die Kinder nur! Schützt sie doch Keiner!
Dein Grimm hat nicht Ruh mehr, gabst du den Garaus
der kurzen Jugend!"

Die Kampfwilde kam
zum schnellen Schluß und durchschlug ihre Hälse.

Doch Etzel, der Vater, frug nach den Söhnen:
wo spielten sie nur, daß er nirgend sie sah?

Gudrun.

nun bin ich so weit es dem Bot'lung zu sagen,
nun trügt dich Grimhilds Tochter nicht mehr;
und freut es dich wenig, erfährst du Alles:
du schufst dir die Noth, als die Schwäger du schlugst.
Selten mehr ruht' ich, seit sie gefallen;
auch droht' ich dir Böses, gedenk' nur daran!
„Morgen ist's!" riefst du — noch mahnt es mich immer —
Nun ward es Abend, nun wisse das Gleiche:

1) D. h. zeigte sich freundlich bei feindlichem Sinn.

deine Söhne verlorst du gar sonderbar.
Ich bot dir die Schädel der Beiden als Schalen;
ich braute den Trank dir und brauchte ihr Blut;
ich bracht' ihre Herzen zum Braten am Spieße;
als wär' es vom Kalbe, bekamst du sie dann;
du aßest sie auf ohne übrig zu lassen,
brauchtest die Zähne und bissest mit Gier.
Das ward aus den Knaben, erwarte nichts Aerg'res:
ich that, was mein Recht war, und rühme mich nicht.

Etzel.

Schreckliches Weib, deiner Schoßfrucht Blut
vermochtest im Trank du Mir zu mischen?
Du schröpftest die Söhne gar sonderbar!
Des Wehes gewährst du mir wenige Ruhe.

Gudrun.

Wohl säh' ich am liebsten dich selber erschlagen,
der, vor mir, so tolle Frevel begangen,
wie man kein Beispiel weiß auf der Welt.
Nun hast du gekrönt das vorher schon Bekannte:
mit ärgster Unthat dein Erbmal verzehrt.

Etzel.

Gesteinigt lodre im Leichenbrande;
dann hast du erstiegen, was stets du erstrebt!

Gudrun.

Solche Sorgen sage dir morgen;
edeler fahr' ich in's andere Licht.

So deckte Ein Dach ihre drohende Feindschaft;
sie schleuderten Flüche, die Freude entschwand.

Auch der Nibelung [1]) grollte; nach Großthat begierig
gestand er es Gudrun, gram sei er Etzel'n,
und sie, die sich Hagens Behandlung entsann,
rühmt' ihm das Glück, wenn er Rache erreichte.

1) Dieser einzig noch lebende Nibelung wäre Hagens in der Drâp Niflûnga erwähnter Sohn Gibich, der daheim blieb, nun aber nachgekommen sein müßte.

Da währt' es nur kurz, und der König erlag
Hagens Sohne und seinem Weibe.

Er fuhr aus dem Schlaf, und frug in Hast:
„Sagt mir die Wahrheit: Wer schlug Etzeln?
Ich hehl' es mir nicht; alle Hoffnung ist hin!"

Gudrun.

Die Tochter der Grimhild betrügt dich nicht mehr:
ich beschuld'ge mich selbst mit dem Sohne des Hagen,
daß wundmatt du liegst, und dein Leben erlischt.

Etzel.

Rechtlos bist du gerast zum Mord!
Auf Bitten erst ging ich um Gudrun zu frei'n:
hochfahrend hieß man die Heldenwitwe;
das Lob war nicht Lüge, erlebten wir selbst.
Du fuhrest daher mit Gefolg meiner Helden.
Alles war festlich auf unsrer Fahrt,
mancherlei Ehrenglanz adliger Männer,
auch reichliche Stiere zu starkem Verbrauch;
denn Viele steuerten Fülle des Gutes.
Ich kaufte die Schönheit um kostbaren Schatz:
dreißig Diener, der Dirnen sieben,
der Sitte gemäß, doch des Silbers war mehr.
Das Alles nahmst du, wie Nichts, entgegen,
trotz allen Gebieten, die Botel vererbt;
ja du wirktest noch heimlich den Hort mir zu weigern. [1]

Gudrun.

Das lügst du nun Etzel; doch läßt es mich kühl.
War ich selten auch hold, du erhöhtest das sehr. —
Ihr Brüder kämpftet, ein Krieg entbrann,
daß die Hälfte des Hauses [2]) zur Hella fuhr,

1) Wörtlich: „indeß die Lande da lagen, die mir Botel hinterließ. Du untergrubst es so, (daß) ich nicht dazu käme meinen Antheil zu erlangen" d. h. mein Reichthum und meine Macht und Alles, was du mit mir theilen solltest, machte gar keinen Eindruck auf dich; vielmehr betriebst du, daß mir's geschmälert ward durch Vorenthaltung des Erbes der Brünnhild.

2) der Botelunge.

und vernichtet ward so, was da nützen gesollt. —
Doch Wir drei Geschwister, die „Schonungslosen,“ [1]
folgten dem Siegfried und fuhren von Haus,
ein Jeder sein Schiff auf der Jagd nach dem Glücke;
steuernd in Eile zum östlichen Strand.
Wir schlugen den Oberherrn, schluckten das Land ein,
uns dienten die Fürsten — das deutet auf Furcht.
Aus dem Walde brachten Verbannte wir wieder
und machten glücklich, wer gar nichts gehabt. —
Doch Siegfried starb: schnell sank da mein Glück;
tief schmerzte mich Junge das Schicksal der Witwe. —
Ach, elender hatt' ich's — bei Etzeln daheim:
erst jetzt verlor ich den Jugendgeliebten!
Nie konnt' ich erfahren, kamst du vom Kampf,
daß dein Recht du erfochten, den Feind du besiegt.
Stets wolltest du nachgeben, Nichts dir bewahren,
still gehen lassen: (das galt dir für Muth! —) [2]

Etzel.

Nun, Gudrun, lügst du! — Damit ist wenig
gedient unsrem Loos, das in Dunkel uns sank.
Besorge denn, Gudrun, nur so viel in Güte,
daß Etzels Bestattung ehrenvoll sei.

Gudrun.

Ich kauf' ein Boot, eine bunte Kiste,
wächse das Linnen und wickle den Leib,
beachte, was Noth thut, als ob wir uns liebten. —

So starb der König, zum Kummer der Seinen.
Da hielt die Edle alle Verheißung,
und dachte besonnen auch sich zu tödten.
Doch fern war ihr Tag noch, und fremd ihr Tod.

Selig heißt seitdem, wem solche eine kühne
Tochter gegeben, wie Gibich gezeugt.
In allen Landen wird ewig leben,
wo Menschen es hören, der Haß der Zwei. —

---

1) Die Gibichunge (Nibelunge).
2) Dieser Halbvers fehlt im Original.

Die letzte Rache.

(Gudhrûnarhvöt und Hamdhismâl.)

In Deutschland hat man die mythisch-burgundische Nibelungensage mit der an historischen Personen und Begebenheiten selbständig entwickelten gotischen Ermenrichsage durch Einführung der Gestalt des berühmten Neffen Ermenrichs, des Dietrich von Bern, an Etzels Hof bei der Ermordung der Nibelunge zu verbinden gesucht. Im Norden benutzte man dazu die deutsche Sage von Ermenrichs Ende, die Jornandes (Mitte des sechsten Jahrh.) bereits erzählt hatte, indem man vielleicht schon nach deutschem Vorbilde die Sanielh, deren Tod ihre Brüder Sarus und Ammius dort an dem Könige rächen, zu einer Tochter Siegfrieds und Gudruns (Schwanhild) werden ließ. Zu diesem Zwecke mußte Gudrun nochmals sich vermählen, mit König Onacher (Jonakr), dessen Name übrigens deutsche Form hat; und dessen Söhne (Hamdhir und Sörli=Hamdio und Sarlo) spielten nun die Rächer. Die jüngere Edda und die Volsungasage erzählen die so gebildete Fortsetzung der Nibelungensage noch etwas bequemer als unser Lied. Auch Saxo Grammaticus kennt „Jarmericus und die hellespontischen Brüder“ und liefert die wichtige Bemerkung hinzu, daß der alte Held, der den Leuten Ermenrichs rieth die Brüder durch Steinwürfe zu tödten, und den auch die Volsungasage einen „Einäugigen“ nennt, Wodan selber war. Dieser doppelseitige Gott des Mythos wird in der Heldensage zum wetterwendischen Gönner und Gegner seines Geschlechtes, zu dem doch Schwanhild als Wälsungentochter gehört. Allerdings aber darf auch Ermenrich sein „Verwandter“ heißen; und hier am letzten Schlusse der Sage von den Wälsungen und Nibelungen (verkörpert in der Beider Blut verbinden-

den Schwanhild) kehrt der Gott sich der jungen Kraft seines gotischen Geschlechtes zu, indem er aufräumt mit den Sprößlingen des Mythos und Platz macht für den Sprößling der Historie, für Dietrich den Berner, Theodorich den Ostgoten. Dieser, Ermenrichs Neffe und Erbe, verdrängte aus dem Interesse der Deutschen bald Siegfrieds göttliche Gestalt und ward auch im Norden durch die Vilcinasage zum gefeierten Helden einer neueren Zeit. — Unser Lied ist von mir aus Zweien zusammengefügt, deren Eines in der Edda: Gudhrûnarhvöt (Gudruns Aufreizung), das Andere Hamdhismâl (Hamdiolied) heißt und als „das alte“ bezeichnet wird. Dies ist im Gegensatze zu dem Ersten gemeint und deutet zudem, wie wir sehen werden, auf eine Originalquelle hin, die sich in beide Lieder getheilt hat. Das erste Lied behandelt die erste Hälfte desselben Sagentheils, den das zweite vollständig darstellt. Gudrun reizt die Söhne ihres dritten Gatten zur Rache an Ermenrich für ihrer Stiefschwester Ermordung. Manche Verse haben beide Lieder in ihren Anfängen wörtlich und sinnhaft gemein. Von den sinnhaft gemeinsamen kann man noch behaupten, daß sie sich, einander bestärkend und erläuternd, zu einem vollständigen Ganzen zusammenfügen lassen. Ein sehr wichtiger Vers, der im ersten steht, fehlt seltsamer Weise im zweiten: der Vorwurf Gudruns, „daß die Söhne nicht Gunthern und Hagen glichen“, worauf allein die Antwort Hamdios im zweiten Liede paßt. Nach diesen sich gegenseitig ergänzenden Anfängen gleichen Inhaltes setzt nun das erste Lied sich in einer nochmals die früheren Schicksale Gudruns recapitulirenden Klage derselben fort, die mit einem der Helgesage nachgebildeten Anrufe an den todten Siegfried und mit einer der Brünnhildsage nachgebildeten Aufforderung zum Rüsten eines Leichenbrandes endet. Dann leitet ein Vers noch geradezu über zum zweiten Liede, das also in seinem Anfange die einleitende Situation, und zwar im Wesentlichen, wiederholt, dann aber statt sich in eine Klage zu verlieren, die Handlung wirklich da fortsetzt, wo sie im vorigen Liede durch die Klage unterbrochen ward. Dadurch erweist es sich in der That als das alte, das eigentliche Hamdiolied, das

Lied von der letzten Rache. Man darf nach allem eben Angeführten sich die Sache so vorstellen: ein Sammler und Bearbeiter altnordischer Lieder hat den Anfang des alten Originalliedes benutzt um daran wiederum eine Recapitulation der Gudrunsage zu knüpfen, und hat danach zum Originalliede sich zurück wendend dies nochmals mit einigen Versen seines ursprünglichen, nun für die Recapitulation zum Theil bereits verwandten Anfangs eingeleitet, wobei er, das andere Lied noch im Kopfe, den einen wichtigen Vers zu wiederholen unterließ. Ich habe die Verse, die dem ersten Liede gehören, in runde Klammern geschlossen, als ich die Anfänge beider Lieder wieder zusammenfügte und dann auf die unterbrechende Klage des ersten den Rest der Handlung nach dem zweiten Liede folgen ließ.

Noch ist ein etwas dunkler Punkt zu beleuchten. Zu Hamdio und Sarlo tritt im Fortgange der Handlung plötzlich ein noch unerwähnter dritter Sohn Gudruns, Erp, dessen Ermordung durch die ihm feindlich gesonnenen Brüder auf dem Wege zu Ermenrich ihr Rachewerk vereitelt und sie dem Untergange weiht. Er heißt „Sohn einer andern Mutter“, während Hamdio und Sarlo Söhne „von derselben Mutter“ genannt sind, und die jüngere Edda bezeichnet ihn als Liebling Gudruns. Ist er allein etwa deren wirklicher Sohn von Onacher? Darauf deutet nämlich auch sein besonders hervorgehobenes Braunhaar, das den Nibelungen zusteht. (Die jüngere Edda verwischt diesen Unterschied, indem sie alle drei Brüder dies Nibelungische Dunkelhaar haben läßt.) Ferner deutet darauf, daß er ohne Widerrede ausreitet Schwanhild zu rächen und daher von den Brüdern, die mit der Mutter zuvor Worte wechseln, schon unterwegs getroffen wird. Endlich deutet darauf, daß allerdings sein Fehlen beim Rachewerk, wenn er der einzig wirklich zur Rache berufene Blutsverwandte Schwanhilds wäre, diese Rache vereiteln durfte. Sonach wären Sarlo und Hamdio Söhne Onachers von einer anderen Mutter, unfreundliche, trotzige, unberufene Rächer, die jedoch Ermenrich nichtsdestoweniger mit „Gibichs Geschlecht“ identifiziren konnte, da sie Ihm als Werkzeuge und Boten Gudruns und Rächer Schwanhilds freilich dies Ge-

schlecht repräsentiren. Daher heißt es auch, daß Gudrun von Onacher „Kinder“ (Erp) gewonnen habe, die mit den „Onachersöhnen“ (Hamdio und Sarlo) des Erbes warteten. Denn so ist wohl die dunkle Stelle zu verstehen: erfivördhu Jonakrs sonum, Erbwarte den Onachersöhnen, d. h. Mitberechtigte auf das Erbe derselben. Uebrigens wiederholt sich auch in Erp's Namen der eines solchen wirklichen Gudrunsohnes, von Etzel. —

Die letzte Rache.

Als Gudrun den Etzel erschlagen hatte, ging sie ans Meer und warf sich hinein um sich selber zu tödten; aber sie konnte nicht sinken. Es trieb sie über das Wasser an das Land des Königs Onacher. Er verband sich mit ihr. Deren Söhne waren Sarlo, Hamdio und Erp. Dort ward auch Schwanhild, die Tochter Siegfrieds, aufgezogen. Sie ward Ermenrich dem Reichen verlobt. Bei dem war Sibich; der rieth, daß Randwer, des Königs Sohn, sie für sich nehmen solle; und dann sagte er das dem Könige. Der König ließ Randwer hängen und Schwanhilden von Rossen zertreten. Als aber Gudrun dies erfuhr, da sprach sie mit ihren Söhnen.

Traurige Thaten traten zu Tag
mit jenem betrübenden Jammer der Alben! [1])
Den Menschen auch frischt am Morgen früh
all sehrendes Unglück die Sorgen auf.
Nicht heute war es, noch war es gestern,
lange Zeit verlief seitdem
[nicht Vieles ist älter, s' ist älter um Vieles],
als Gudrun, die Tochter des Gibich, den Tod
Schwanhildens zu sühnen die Söhne reizte.
(Da hört' ich von harmreich herbem Gespräche,
von leidigen Worten aus lastendem Weh,
als Gudrun, die hartgeherzte, mit grimmen
Reden zur Sühnthat die Söhne reizte.)

„(Was sitzt und verschlaft ihr so euer Leben?
Ward Euch nicht verleidet das lust'ge Geschwätz?)
Das war eure Schwester, Schwanhild geheißen,
(euere Schwester im Schimmer der Jugend,)
die Ermenrich auf der offenen Straße
zertreten ließ von lichten und schwarzen

1) dem Sonnenaufgang, der die Alben in Stein verwandelt.

---

und grauen, gerittenen, gotischen Rossen.
Das hat in die Enge euch Edle getrieben,
von all meiner Sippe lebt Ihr noch allein.
Auch Ich steh' einsam, der Espe im Wald gleich,
der Freunde beraubt, wie die Föhre der Zweige,
und bar aller Lust, wie des Laubes der Baum,
wenn der Wettersturm kommt am warmen Tage.
(Ihr wurdet gar nicht dem Gunther gleich,
noch so herzhaft und hurtig, wie Hagen war.
Sühne für sie doch solltet ihr suchen,
hättet ihr Beide der Brüder Herz
und die kühne Denkart der deutschen Kön'ge)“.

Da sagte Hamdio mit heftigem Sinn:
„Einst lobtest du minder den Muth des Hagen,
wie sie den Siegfried weckten vom Schlaf:
du lagst auf dem Lager — da lachten die Mörder,
wie deine werthvoll gewobenen Decken,
die blauweiß waren, vom Blute des Mannes
(vom Rothsaft des Todes beronnen) trieften.
Siegfrid starb; du saßest beim Todten,
vernahmst nicht das Lachen. So liebte dich Gunther!
Dem Etzel wähntest du Unheil zu wirken
durch Erp's Ermordung und Eitel's Tod.
Für dich selbst war es schlimmer; und sollte doch Jeder
bis an sein Ende vor Andern sich wehren
mit scharfem Schwert, ohne Schaden für sich!
(Die Rache der Brüder war rasch vollbracht,
doch schmerzlich und kläglich das Schlachten der Knaben.
Sonst könnten wir ja unsere junge Schwester
vereinigt rächen am Ermenrich.)“

Drauf redete Sarlo, der raschen Sinnes:
„Ich will mit der Mutter nicht Worte wechseln;
doch Ein Wort zögert noch zwischen euch Zwei'n:
was du, Gudrun, begehrst, doch im Grame vergessen? [1])
Die Brüder beklagst du, die blühenden Knaben,

1) Die directe Aufforderung: „reitet aus und rächt Schwanhilden!“

---

und stürztest doch selber die Sippen in Streit;
bald wirst du, Gudrun, uns Beid' auch beklagen:
zum Untergang reiten wir, enden dir fern.
(Doch schaff' uns der deutschen Degen Gewaffen;
schon hast du's erreicht uns zu reizen zum Kampf.“)

(Drauf lachte Gudrun und ging in die Kammer
und holt' aus den Kisten die Helme der Kön'ge
und brachte die tiefen Brünnen den Söhnen:
so luden die Tapfern den Thieren sich auf;
und Hamdir sagte noch heftigen Sinnes:
„Zur Mutter reit' ich nicht mehr zurück,
als Kämpfer gefällt beim Volke der Goten,
sodaß du für Schwanhild und deine Söhne
gesammt beim Todtenmahl trinken magst!“)

(Nun weinte auch Gudrun, die Gibichstochter,
und setzte in Sorgen sich vor den Saal
um traurig jedwede der thränenwerthen
Geschichten der Ihren zu überschaun:)

(„Drei Feuer hab' ich, drei Heerde gehabt,
unter dreier Gatten Dach begleitet;
doch Siegfried allein war mir lieber als Alle,
und — meine Brüder mordeten ihn.
Ich konnt' um den schweren Schmerz nicht klagen;
ja, mehr noch der Drangsal erdachten sie mir,
da die Fürsten mich Etzeln zu Eigen gaben.
Da holt' ich die wilden Hunnen mir schmeichelnd;
des Bösen nicht konnt' ich Buße gewinnen,
eh nicht geneigt mir der Nib'lunge Haupt. [1])
Dem Schicksale grollend ging ich zum Strand;
abwaschen [2]) wollt' ich die Wuth der Verfolgung.

1) die „Hunnen“ sollen Erp und Eitel sein, welche „Nibelunge“ hießen als Söhne der Nibelungin Gudrun oder überhaupt als dem Tode Verfallene. Seltsam, daß Gudrun ihre Ermordung, aber nicht Etzels erwähnt. Ob hier vielleicht deutsche Sage einwirkte, wonach sie die Hunnen gewann zum Rachewerke an ihren Brüdern, den Nibelungen? —

2) hrinda, abwehren, reimt nicht auf strîdh grîdh (Verfolgungswuth), daher Ettmüller striúka, abwischen, vorschlug.

Mich trugen, nicht tranken die trotzigen Wogen:
so stieg ich zum Leben bestimmt an das Land.
Zum Dritten theilt' ich — auf Tröstung hoffend
der früheren Noth — eines Fürsten Bett
und gewann mir Kinder zu warten des Erbes,
zu warten des Erbes mit Onacher's Söhnen.
Doch Schwanhild mein, in der Mitte der Mädchen,
die Tochter, vor Allem mir theuer zumal,
Schwanhild glänzte in Gudruns Saal,
so wie ein lieblicher Sonnenstrahl.
Ich schmückte mit Gold sie, mit schönen Gewanden,
bevor ich sie fortgab ins Volk der Goten:
Da hatt' ich zu leiden den härtesten Harm,
als sie Mir mit den Hufen der Mähren Schwanhildens
strahlendes Lockenhaupt stampften in Staub;
und den brennendsten, als sie im Bett mir erschlugen
meinen Siegfried, des Sieges beraubt;
und den grimmigsten, als sie dem Gunther ans Leben,
die schimmernde Schlange geschlichen kam;
den schneidendsten doch, der mir drang ins Herz,
als sie lebend den kühnen König [1] zerschnitten.
Viel Böses erlebt' ich, viel Leid erfuhr ich!
Nun, Siegfried, lenk' deinen lichten Renner,
das dunkele Roß, zum Ritte daher;
nicht Schnur oder Tochter trifsst du hier,
der Gudrun noch Schmuck verschenken könnte!
Weißt du noch, Siegfried, was wir uns sagten,
da wir Beid' auf dem Bette saßen?
Du wollest, Kühner, einst kommen von Hella
zu Mir, oder Ich von der Erde zu dir!
So schichtet, ihr Edeln, denn Eichenscheite,
daß hoch sie sich unter dem Himmel [2] erheben:
da laßt sie verbrennen, die leidvolle Brust,
da schmelze die Flamme die Schmerzen im Herzen!")

1) Hagen.
2) und himni liest Simrock statt und hilmi (unter dem Helden), das hier nicht paßt.

([Allen Helden erheit're den Muth,
allen Holden hebe die Sorgen
der Leidenlösung letzter Sang! —]) [1]

Vom Königsbau rannten die knirschenden Rosse;
die Jünglinge fuhren durchs feuchte Gebirg
auf hunnischen Mähren: den Mord zu rächen.

Da meinte Erp mit Einem Mal,
der heiter auf Rossesrücken scherzte:
„Umsonst nur zeigt man den Zagen den Weg!"

Sie schalten den kühnen Knaben: „Bastard!"
wie unterwegs den Gewandten sie trafen:
„was kannst du uns beistehen, du brauner Knirps?"

Er aber, der Sohn von anderer Mutter,
antwortete: Hilfe gewähr' er wie Hand
der Hand, wie Fuß dem Fuß, seinen Freunden.

„Wie mag der Fuß dem Fuße helfen,
was eine Hand der anderen Hand?"

So rissen das Schwert sie zur Scheide heraus
und schwangen mit Lust die schneidigen Klingen. [2]
Ums Drittel schwächten die Schläg' ihre Kraft,
die den jungen Bruder zu Boden warfen.

Sie rückten die Kleider, in Ritterrüstung
schlüpften sie, banden die Schwerter fest.

Der Weg zog sich weiter, ein Weg des Unheils:
da drehte sich blutig der Buhle der Schwester
am Schandbaum im Winde, westlich der Burg,
schnäbelreizend als scheußliches Lockstück. [3])

Es tost' in der Halle von heiteren Trinkern;
die hörten die nahenden Hengste nicht,

1) Wörtlich: „allen Edlen bessre es den Sinn, allen Frauen (sei) die Sorge gemindert, daß dieser Kummerbruch auserzählt wäre."
2) at mun flagdhi soll heißen: „zur Lust der Riesin" und die Riesin soll Hella sein. Stand etwa: at muni lagdhu ohne persönliche Beziehung: „sie legten (die Schwerter) an nach Lust?"
3) Der erhängte Randwer.

bis des hütenden Thurmwarts Horn ertönte.
Da eilten und sagten sie Ermenrich,
es seien Helden in Helmen zu sehen:
„Nun rathet! Gewaltige ritten daher;
ihr habt mächtigen Männern die Maid zertreten!"

Doch Ermenrich grinste, griff nach dem Barte,
wollte kein Schlachtkleid, schlug sich mit Wein,
schüttelte sein Braunhaar, blickt' auf den Friedensschild,
nahm seinen Goldkelch von Neuem zur Hand: [1])

„Ich schätze mich glücklich als Gäste zu grüßen
Hamdio und Sarlo hier im Saal!
Ich wollte sie binden mit Bogensehnen,
zum Galgen gern schafft' ich des Gibich Geschlecht!"

Da stand vor dem Haufen ein starker Held: [2])
„Schwätzer!" rief er und schalt den Verwandten,
„die wagen ja doch nur Undurchführbares!
Wann hätten zwei Männer zehnhundert Goten
gefällt und gefangen in fester Burg?"

Streit füllt den Bau, Becher stürzen,
im Blut ihres Leibes liegen die Goten.
Da sagte Hamdio mit heftigem Sinn:

„Ist das Erscheinen verschwägerter Brüder
dir, Ermenrich, hier in der Halle erwünscht?
Da sieh deine Füße, da sieh deine Hände,
Herrscher, geschleudert in helle Glut!"

Aufsprang dagegen der göttliche Krieger, [3])
löwengleich stürzt in der Brünne er vor:
„Steinigt die Männer, mögen Speere
und Schwerter Onachers Erben nicht schaden!"

1) Wörtlich: „ließ sich in der Hand hin und her gehen den goldenen Becher."
2) Hrôdhrglôdh für Hrôdhgladhr oder nach Grimm: Hroptr gladhr ist Bezeichnung Wodans: „ruhmfroh" oder „muthiger Herrscher"; stôdh of hledhum heißt nicht: „stand auf Stufen", sondern „stand vor Haufen".
3) Wodan.

Da sagte Sarlo mit heftigem Sinne:
„Zum Bösen löstest du, Bruder, die Lippen,
oft läuft über Lippen ein leidiger Rath!
Muth hast du, Hamdio; hätt'st du auch Klugheit;
viel mangelt dem Mann ohne Mutterwitz.
Ab wär' auch sein Haupt, [1]) wenn Erp noch lebte,
der tapfere Bruder, — wir tödteten ihn
auf dem Herweg, den Klugen, uns Heiligen; Disen
reizten und machten zum Mord mich bereit.

(Hamdio.)

[Kein Beispiel dünkt mich uns Beiden der Wolf,
wir wollen uns Zwei nicht verzanken,
wie das gefräßige Walkürenvieh,
das in der Oede aufwächst.] [2])
Wir stritten schön, wir stehn auf schwertmatten
Gotenleichen, wie Geier auf Zweigen,
erwarben den Ehrenpreis, wenn wir auch enden.
Die Nacht erlebt Niemand, verneint es die Norn."

Da fiel an des Saales Vorderwand. Sarlo,
und hinten im Haus ward Hamdio gefällt.

Dies ist geheißen: „Das alte Hamdiolied".

1) Ermenrichs.
2) Aus Lehrsprüchen hier eingeflickter Vers.

5. Anhang zur Nibelungensage.

Das Gottesurtheil.

(Gudhrûnarkvidha III.)

Weder deutsche noch nordische Sage weiß sonst etwas von einem verbotenen Verhältnisse der Gudrun zu Dietrich dem Berner. Diese Nebenhistorie unterbräche auch höchst störend den Lauf der zum Ende drängenden Handlung, da sie ja zum Theil wenigstens zwischen den Tod der Gibichunge und die Ermordung Etzels fiele. Die Einmischung Dietrichs in die Schicksale der Gibichunge an Etzels Hofe war aus deutscher Sage entlehnt und, wie wir bei dem Liede „wie Gudrun zu Etzel kam“ gesehen, im Norden nur sehr wenig ernst genommen worden. An das dort in der prosaischen Einleitung erwähnte Gespräch Dietrichs und Gudruns knüpft nun dieses Lied lose an, das seinerseits zwar recht arm an eigner Erfindung, aber doch vollständig ist und keiner Prosa-Zusätze weiter bedurfte. Es scheint also eine spätere ganz willkürliche Nachdichtung auf Grund jener schon so oberflächlichen Bemerkung zu sein, wobei die Feierlichkeit eines Gottesurtheils s. z. s. als scenischer Schmuck verwandt ward. Schließlich aber ist doch gerade nur dieser scenische Schmuck der eigentliche Inhalt des Liedes. — Auch der altheidnische Gebrauch des Gottesurtheils, des „Kesselfanges“, ist aus Deutschland nach dem Norden gekommen; wenigstens wird er hier erst weit später erwähnt. Eine Hindeutung darauf enthält wol der Vers: „ruf auch den Südmänner, der Sachsen Fürsten, der den wallenden Kessel zu weihen versteht.“ Deutlicher noch würde die Absicht dieses Verses, dürfte man darin die „Südmänner“ wörtlich: „Sonnenmänner“ übersetzen und diese dann

als Sonnenpriester auffassen: „ruft auch den Sachsen, der Sonnenpriester Ersten.“ Der Gott, der in solchem Urtheil entschied, war der Lichtgott: „Die Sonne bringt es an den Tag.“ Der Verklagte aber brachte die Sonne — die Wahrheit — an den Tag, deren Symbol der weiße Stein im Kessel war. Der Sonnenpriester durfte also füglich den Kessel weihen. — Die Magd Herkia, Etzels Geliebte, ist Etzels erste Gattin, wieder aus der deutschen Sage: Helche, (Helke), die historische Herka oder Kerka, die der nordische Skalde, als er von ihr erfuhr, nicht in ihrer alten Würde brauchen konnte, dagegen recht gern und bequem als Sündenbock seiner Erfindungsarmuth verwandte. Ihre Bestrafung ist nach Tacitus altgermanisch. —

Das Gottesurtheil.

Helke hieß eine Magd Etzel's, die seine Geliebte gewesen war. Sie sagte Etzeln, daß sie Dietrich und Gudrun Beide beisammen gesehen habe. Darüber ward Etzel sehr unmuthig. Da sprach

Gudrun:

Wie bist du nur, Etzel, Botels Sohn?
Was leidet dein Herz? Was lachst du nicht mehr?
Freundlicher möcht' es die Fürsten dünken,
sprächst du mit ihnen und achtetest mein.

Etzel.

Es betrübt mich, Gudrun, Gibichs Tochter,
was in der Halle mir Helke gesagt:
dich und Dietrich decke im Schlummer
lose das gleiche Leinentuch.

Gudrun:

Um Alles will ich dir Eide leisten
mit dem geweihten, weißen Stein:
daß ich mit Dietmarsohn Das nicht getrieben,
was Mage noch Manne mit Mir nicht geziemt.
Oder — umhalst' ich den Heeresfürsten,
den unbescholtenen, Einmal vielleicht:
And'res bedeuteten unsre Gedanken,
die wir uns traurig vertraut im Gespräch:
hierher kam Dietrich mit dreißig Mannen;
kein einziger dieser Dreißig lebt. [1])
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

1) Das hat Dietrich geklagt; was Gudrun klagte (Inhalt des vorigen Liedes), verschweigt sie hier natürlicher Weise.

Deine Brüder und deren Gewaffnete,
all deine Sippe versammle um mich,
und ruf' auch der südlichen Sachsen Fürsten,
der den wallenden Kessel weihen kann.

Siebenhundert Krieger kamen zur Halle,
eh in den Kessel die Königin griff.

Gudrun.

Nie hilft mir mein Gunther, nie hört mich mein Hagen,
nie seh' ich hinfort meine süßen Brüder:
Hagen rächte den Harm mit dem Schwert,
doch selber nun muß ich von Makel mich rein'gen.

Sie hielt bis zum Boden die blendende Hand
und holte hervor die hellen Steine:
„Da schaut, ihr Männer, wie schuldlos ich bin,
heilig bewährt im wallenden Kessel!“

Da lachte Etzeln im Leibe das Herz,
wie er so heil sah die Hände Gudruns:
„Nun komme Helke zum Kessel her,
weil sie mir schändlich mein Weib beschuldigt!“

Keiner sah Klägliches, konnt' er nicht sehen,
wie da der Helke die Hände verbrannt.
Man führte die Magd zum faulen Moor:
so ward Gudrun der Gram vergolten.

Ortruns Klage.

(Oddrûnargrâtr.)

Von der in diesem Liede erzählten Geschichte Ortruns als der Schwester Etzels und Geliebten Gunthers weiß man außerhalb des Nordens nichts, und auch dort hat schon die Volsungasage auf die eddische Quelle keine Rücksicht mehr genommen. So erscheint das Ganze als ein nacherfundener und immer unwesentlich gebliebener Nebenzug, der die Ermordung der Gibichunge durch Etzel noch besser begründen sollte. Denn das deutet das Lied „Brünhildens Rache“ in seinem jüngsten Theile, der Prophetie der Zukunft, an: Etzel werde an Gunthern die verbotene Liebschaft mit seiner Schwester Ortrun durch jene Ermordung bestrafen. Es genügte also das Motiv des Etzel'schen Golddurstes nicht für die spätere Skaldenphantasie; diese mußte ein neues Motiv hinzu erfinden: Ortruns Liebe. Ich weiß nicht, wie man diese Erfindung so sehr schlecht und widerspruchsvoll finden kann? Es heißt: Ortrun ward als kleines Kind mit Gunther verlobt; Gunther heirathete aber Brünnhilden, ihre ältere Schwester. Das Kinderverlöbniß ward ganz natürlich bei Seite geschoben, als es vom Standpunkte der Gibichunge aus räthlicher erschien, wenn Gunther jene berühmte Heldenjungfrau zum Weibe erhielte als die still daheimgebliebene, unbekannte Ortrun. Aber das tragische Geschick des Gibichungengeschlechtes will, daß Gunthers Herz, als es zu spät ist, dem älteren Vertrage Recht gibt. Er verliebt sich in Ortrun, als diese, jetzt vielleicht erst ihm persönlich bekannt geworden, mit Brünnhilden, die ihm nur schwere Sorge und Noth ins Haus bringt, an seinen Hof gekommen. Nun stirbt Brünnhild, und Gunther könnte Ortrun erhalten, wenn — Etzel wollte. Der aber hat nicht den geringsten Grund zu solcher Nachgibigkeit; er will Brünnhildens Tod an den Gibichungen rächen. Dies wird durch die Vermählung Gudruns mit Etzel nur zu dessen Vortheile geschlichtet,

da er sich damit noch ein gewisses Anrecht auf das Gut Siegfrieds zu erwerben denkt. Dagegen freut es ihn herzlich dem Gegner den Wunsch nach der zweiten Schwester um so eher rund abschlagen zu können, als er ja auf das üble Schicksal der Ersten in solcher Ehe hinzuweisen im vollen Rechte ist. Als nun Gunther wider Etzels Willen sich mit Ortrun einläßt, und diese verbotene Liebschaft entdeckt wird, ist es nur wieder helle Freude für Etzel ein neues Motiv zu haben sowohl der alten Rachsucht zu fröhnen, die Gudruns Hand doch nur scheinbar stillen konnte und sollte, als auch um so eher an den begehrten Schatz des Siegfried zu kommen. Ja daß er — wie es doch scheint — Ortrun auch nach Brünnhildes Tod in der gefährlichen Nähe Gunthers gelassen und nicht zu sich zurückgerufen, kann ihm als böswillige Absicht gedeutet werden: das Motiv zu seiner Rache zu beschleunigen. Er ladet die Gibichunge zu sich ein; aber diese Einladung wäre immerhin noch nicht so leicht von ihnen angenommen worden, wenn Gudrun bei ihren Warnungen auch mit dem Zorne Etzels wegen Ortruns und Gunthers Liebschaft hätte drohen können. Davon aber hat sie nichts erfahren („der 's doppelt nöthig zu wissen war“), und die Liebenden leben im Wahne, daß Etzel selber nichts davon weiß, weil sie die Entdecker ihres Verhältnisses bestochen hatten es ihm zu verschweigen. So gehen die Gibichunge wenigstens in diesem Betreff ganz arglos zu Grunde. Daß nun Etzel auch Ortrun um das Ihre bringt, sieht seinem Charakter, wie er in der Edda gezeichnet ist, vollkommen ähnlich. Es liegt sogar auf der Hand, daß er schon in Ortruns Jugend und späterhin, als er sie bei den Gibichungen so listig mit durchfüttern ließ, über ihr Vatererbe so eigenmächtig geschaltet, wie er dies Brünnhilden ebenfalls angedroht hatte. — Während nun Brünnhilde die zauberkundige, schlachtfertige Walküre ist, so sollte in Ortrun ihr Gegenstück dargestellt werden: Die Gastmahl-Bereitende, Frauen-Entbindende, die rechte sanfte, holdselige Wunschmaid, solch eine Gestalt, wie sie die Walküren nicht auf der Walstatt sondern in Walhall, wo sie den Einheriern den Trank kredenzen, oder die Nornen nicht an dem Urd-

bronnen schicksalwebend sondern an den Wochenbetten der Menschenweiber als „Nothlöserinnen“ zeigen. Es ist wohl so aufzufassen, daß sie sich dem letzteren Amte erst gelobt, nachdem sie das schwere Schicksal durch Etzels Zorn und Rache getroffen; und da auch erst hatte ja der freundliche Bruder sich offiziell zum Eigenthümer ihres Eigenthumes erklärt. — Seltsam ist nur der unverhältnißmäßig strenge Grimm der milden Ortrun gegen die „Freundin“ Borgne, die ja nichts verbrochen, als was ihr selbst passirt war. Will man diese eigenthümliche Einkleidung des Liedes, die sonst gar keinen stofflichen Werth hat, überhaupt solcher Fragen für würdig halten, so mag man wol fragen: wie dies komme? Der Geliebte der Borgne, von dessen Kinde sie Ortrun entbindet, heißt der „Hagentödter“. Das ist ideell, wenn nicht persönlich, doch Etzel, Ortruns Bruder, selbst. Sollte wirklich Dieser, unter dem Namen Wilmund (d. h. der einen Wunsch oder ein Wohlgefallen hegt), in dem Geliebten der Borgne zu sehen sein? Dann erklärte sich freilich Ortruns Zorn gegen Jene ohne Weiteres; denn dann muß sie ja erkennen, daß Der, dessen Strafe sie so schwer getroffen, dieselbe Schuld auf sich geladen, die er eben an ihr gestraft; und recht gut paßt dann auch dazu die Endmoral ihrer Klage: „es leben doch Alle nach eigener Lust!“ —

Ortruns Klage.

(Einleitung. Borgnes Entbindung.)

Heidrich hieß ein Mann, und dessen Tochter hieß Borgne. Ihr Geliebter war Wilmund. Sie konnte nicht entbunden werden, ehe Ortrun, Etzels Schwester, kam. Die war die Geliebte Gunthers des Gibichungen gewesen. Von dieser Sage ist hier die Rede.

Ich vernahm das in alten Sagen,
wie einst eine Frau nach dem Ostlande fuhr,
als Niemand anders hienieden auf Erden
der Tochter des Heidrich zu helfen vermochte. —

Das hörte Ortrun, des Etzel Schwester,
wie große Wehen das Weib erlitt,
zog aus dem Stall den gezäumten Rappen
und legte ihm selber den Sattel auf,
ließ ihn dann laufen den langen Landweg,
bis wo die hohe Halle stund,
löste der müden Mähre den Sattel
und ging hinein in den großen Saal.

Dort war ihr allererstes Wort:
„Was Dringendes gibt es im deutschen Lande
oder was Gutes in eurem Gau?“

Borgne.

Hier liegt Borgne in harten Nöthen;
Ortrun, sei hold, sieh, ob du ihr hilfst!“

Ortrun.

Von welchem Fürsten erfuhrst du die Schmach?
Wie kamen der Borgne so bittere Qualen?

Borgne.

Wilmund heißt des Herrschers Freund:
Der wand um die Jungfrau die warme Decke;
dem Vater verhehlt' ich's ein volles Jahrfünft! —

Sie sprachen, mein' ich, nicht mehr als Das;
dann setzte sie freundlich sich vor die Frau:
da sang sie mit Macht, da sang sie mit Kraft
der Borgne den zwingenden Zauber zu.

Bald traten Männlein und Mägdlein zu Tag,
die heiteren Sprossen des Hagentödters;
und wie die Kranke zu Worte kam,
war es das Erste was sie sprach:

„So mögen dir holde Mächte helfen,
Frigg und Freia und viele Götter,
wie du mich befreit aus dieser Gefahr!“

Ortrun.

So neigt' ich mich helfend nimmer zu dir,
— denn würdig dessen wärst du nie! —
doch verhieß ich's und hielt, was ich hiefür gelobt
(Hilfe überall zu leisten),
als die Bot'lunge mich um das Meine gebracht.

Borgne.

Irr bist du, Ortrun, und unbesonnen,
daß du so ganz ergrimmt zu mir sprichst;
ich hing doch an dir in diesem Lande,
als hätten zwei Brüder uns Beide gezeugt.

Ortrun.

Des noch gedenk' ich, was du mir sagtest,
als Gunthern ich lud zum Gelag' in der Nacht;
das hieß nicht: du wollest nachher desgleichen
ein Beispiel für Mädchen bieten — nach Mir! — [1]

Drauf setzte sich nieder die Sorgenmüde
ihr Leid zu erzählen im Zwange des Grams.

(Ortruns Klage.)

Ich ward in der Halle der Helden erzogen,
Vielen zur Freude, nach Freundeswunsch;
fünf Winter durch nur genoss' ich der Jugend
im Lande des Vaters, solang' er noch lebte.

Das war das letzte Wort von den Lippen,
des kranken Fürsten, bevor er starb:
er gebot mich zu schmücken mit schimmerndem Golde
und Grimhilds Sohn im Südland zu geben;

1) „Außer mir allein," die ich es schon selber, wie du mir vorwarfst, geboten hatte. —

kein Mädchen auf Erden sei edler versorgt —
das war sein Glaube — wenn Gott es nicht wehrte! —

Im Eig'nen lebend mit ihren Leuten
stickte Brünnhild Borten daheim.
Im Schlafe lagen Land und Himmel,
als Fafner's Bänd'ger die Burg erblickte:
da ward gekämpft mit wälschen Klingen,
die Burg erbrochen, wo Brünnhild saß.

Zu sagen bleibt wenig: es währte nicht lange,
bis aller Trug sich ihr enthüllt.
Dafür heischte sie harte Sühne:
wir Alle erfuhren zu viel nur davon!
Die weite Welt durchwandert die Sage,
wie sie sich selber bei Siegfried erstach.

Da schon begann mich, Gunther, der König,
zu lieben, wie er sein Weib gesollt;
Brünnhild, meint' er, gebühre der Helm,
zur Walküre solle sie wieder werden.

Nun boten die Männer meinem Bruder
rothe Ringe und reichliche Buße;
für Mich aber bot er (mocht' er's nur nehmen!)
noch fünfzehn Güter von Grane's Gold.
Doch Etzel erklärte keinerlei Mahlpreis
von Gibichs Söhnen sich geben zu lassen.

Da konnten wir länger der Liebe nicht wehren;
umarmen mußt' ich den Männergebieter.
Das merkten etwelche meiner Verwandten
und schwatzten es wieder, was uns geschehn.
Doch Etzel sagte: „solch ein Unrecht
wird Ortrun nicht leiden, noch auf sich laden."

Dergleichen leugne doch lieber niemals
ein Mensch vom Andern, wenn Minne im Spiel:
Etzel sandte seine Boten
im finsteren Forste zu forschen nach Mir;
die kamen, wohin sie nicht kommen sollten,
dort wo uns Eine Decke umschlang.

Wohl reichten wir rothe Ringe den Männern
daß sie es dem Bruder verbergen möchten;
sie aber sagten's ihm ohne Säumen,
hastig von hinnen nach Hause geeilt;
und Gudrun nur blieb es gänzlich verhohlen,
der's doppelt wichtig zu wissen war.

Das war ein Hall goldhufiger Hengste,
als Gibichs Erben zu Etzel kamen!
Dem Hagen riß man das Herz heraus
und schleppte Gunthern zur Schlangengrube.

Ich aber war just wieder einmal
zu Germund gereist ihm ein Gastmahl zu rüsten:
als Gunther die Saiten zu greifen begann;
der hohe Herrscher hoffte auf mich,
daß ich ihm Beistand bringen könnte.

Ich hörte vom Eiland her im Meer,
wie schmerzlich seine Saiten schollen.
Da rief ich den Mägden: „macht euch bereit!"
Noch wollt ich dem Liebsten das Leben retten.
Wir eilten mit Segeln über den Sund,
bis wir Etzels Burg erblickten.

Da kroch des Etzel elende Mutter
— daß sie verderbe! — von draußen heran
und grub sich Gunthern grad ins Herz,
so daß ich dem Helden nicht helfen konnte.

Das war mir, o Weib, ein wahres Wunder,
daß ich noch länger am Leben blieb,
die ich den kühnen Kriegerfürsten
zu lieben wähnte wie mich selbst.

Du saßest und lauschtest, solang' ich dir sagte
von meinem und ihrem Unheilsgeschicke —:
es leben doch Alle nach eigener Lust." [1]

Zu Ende ist nun „Ortruns Klage."

1) Was hilft's abschreckende Beispiele zu erzählen? Es thut doch Jeder, was ihm gefällt; und dafür wieder ist Borgne ein schlagendes Beispiel.

3. Die Sage vom Könige Frote.

Der Gesang bei der Mühle.

(Grottasöngr.)

Dies Lied ist der jüngeren Edda entnommen. Es steht außer allem Bezuge zu den übrigen Heldenliedern; nur die eigene Beziehung auf den König Frote (Frodhi) von Dänemark weist es überhaupt unter diese Kategorie. Seiner eigentlichen Bedeutung nach gehört es vielmehr zu den mythischen Liedern. Ist man nämlich berechtigt auch den nur in Prosa mitgetheilten Fortgang der Handlung für alte Erinnerung zu nehmen, so bietet bei einiger ernstlicher Erwägung das Ganze nochmals eine Ueberschau über den Gesammtstoff des Göttermythos. Es ist ein wunderbar märchenhaft verkleideter Jahresmythos.

Unter König Frote, den die deutsche Heldensage als Fruote kennt, dachte sich der Norden ein goldenes Zeitalter des Glückes und Friedens und verlegte Dies in die Zeit der Geburt Christi. Nun ist Frote von Dänemark nur eine heroisirte Gestalt des Gottes Froh (Freyr). Dieser Gott des jungen Lichtes und Lebens, der Freude, des Friedens und Frühlinges, war ein Wane, gehörte zur Götterfamilie des Wasserreiches, wie sie den Seeanwohnern besonders heilig war. Dem alten Mythos nach gab es solch eine goldene Zeit der Unschuld und des Friedens nur, ehe noch dies Wasserreich der Wanen sich vermischt hatte mit dem Licht- und Luftreiche der Asen, als noch das Gold unentweihtes Eigen des Urgewässers war, in dessen Tiefe es ruhte. Das Gold bedeutet aber die Erde mit ihrer goldenen Saat. Den Anfang aller Geschichte bezeichnet das Auftauchen der Erde aus dem Urwasser, des Goldes an das Licht. Noch weiter zurück erscheint dasselbe

als einfacher Naturmythos. Die Saat sprießt und keimt von Neuem zur Zeit des Frühlinges, unter der Herrschaft des Froh; ist sie aber reif, d. h. völlig ans heiße Licht der Sommersonne getreten, so ist auch das friedliche Reich des Lebensgottes schon am Ende. Mit der Sichel, die das reife Korn fällt, beginnt schon das Werk des Winters, der Zeit des allmählich schwindenden Lichtes. — Die treibende Kraft, die das Gold der Saat hervorbringt und reift, also die innere Erdkraft, ist als Braut oder Gattin des Gottes gedacht. Hier aber stellt sie sich märchenhaft als Mühle des Frote dar, worauf das Gold und der Friede gemahlen werden. Dies Bild ist freilich uralt. Nach indischem Mythos dreht eine riesige Mandelstange aus dem Meere (Urwasser) die Erde hervor. Man führt dieses Werkzeug auf die ursprüngliche Art der Feuerbereitung zurück (Feuer und Gold decken sich mythisch auch). Dabei hält man die Mandelstange selbst für das altmythische Bild des Blitzes, der in der Wolke gedreht wird, die danach den fruchtbaren Regen entläßt, also in der That auch ein neues Leben auf Erden wirkt. — In unserer nordischen Ueberlieferung heißt diese Glücksmühle Grôtti, was ich mit dem anklingenden niederdeutschen Gröte unmittelbar wiedergeben konnte, während das hochdeutsche „Grütze“ gerade dem Mühlenbegriffe für das Gefühl des Hörers allzusehr zu widersprechen schien. Wirklich ist das Erzeugniß in diesem Namen an Stelle der Erzeugerin getreten, das Mehl, die Grütze (grautr) oder der Gries (griot), ja das Korn selber (mhd. grûz) an Stelle der Mühle. Das hat dann auch die nordische Sprache acceptirt und späterhin mit dem Worte Grôtti überhaupt den Begriff „Mühle“ bezeichnet. Die Mühle war aber, wie wir sehen, eigentlich die mütterliche Erdkraft selbst, was also sonst die Göttin Freia oder im Götterliede von „Schirner's Fahrt“ Froh's Braut Gerda (Gerdhr) ist. Wollte ich sie mit einem wirklichen Frauennamen bezeichnen, so konnte ich sie ohne Weiteres „Grete“ nennen, das sprachlich in der That dasselbe ist. Margarita, die Perle, ist ja dem Lateinischen resp. Griechischen, margarites, entnommen, doch selbst erst aus dem Deutschen dahinein gelangt. Das urdeutsche Wort hieß

Marigriuta, Meer-Gries, was nach dem alten Sprachgebrauch sowol Meerkorn als Meersand, Gold als Perle, bedeuten konnte. Ebenso durfte dann auch das Gold des Urwassers, also das Bild der goldenen Erde, heißen, und dannach die es mahlende Mühle; vielleicht daß auch der Name jener Gerdhr daher stammte. — Die Mägde, welche diese Mühle drehen, sind aber wiederum nur Abbilder der Göttin; das sagen ihre Namen deutlich. Fenja weist auf die Heimat der Göttin, wonach auch ihre Wohnung Fensal heißt: auf das fen d. h. Sumpf, in der Bedeutung jenes Wasserreiches der Wanen; Menja aber auf ihr Gold das Geschmeide Brisinga-men (Breisacher Schmuck); Beide also auf die goldfrohe Wanin: vanadis menglödh, Freia. — Auch was sie von sich erzählen, bestätigt Dies. Sie haben als Riesentöchter (wie Gerda) die Gebirge der Erde (die Riesenburg) aus der Tiefe heben helfen. Freia selber ist diese aus der Tiefe emporgehobene Erde. Sie sind aber dann als Walküren auf der Erde herumgezogen; was ebenfalls das Amt der Freia ward, als sie aus der Wanenwelt ans Licht der Asenwelt getreten war. Darin zeigt sich ihre Natur als Wolkenjungfrau, das himmlische Abbild der Wellenjungfrau. — Frote überarbeitet die Mägde, d. h. das Korn wird zur Reife getrieben durch die Macht der Sonne. Dann aber kommt der Feind, Mausing, d. h. der Räuber, gerade wie Loge, der das Haar der Sippia (Aehrenfeld) abscheert: die Erntezeit, die Sommerglut. Der raubt die Mühle sammt den Mägden, nachdem sie ihn selber herangemahlen. Die Ernte des reifen Kornes ist eingeheimst. Von da ab mahlen sie nur Salz, nämlich Schnee. Die lichte Freia (in Deutschland „Bertha“ geheißen) ist zur winterlichen Frau Holle (Holda) geworden, die mit weißen Flocken statt goldener Aehren die Erde bedeckt. Zuletzt versinkt Alles im Meere, woher es entstiegen (denn das Urgestein der Erdtiefe gilt auch als Meeresgrund; vgl. „Helge Hundingstödter“). So geschieht es der Erde in der Götterdämmerung; im Naturmythos aber: der neuen Saat, die in den Schooß der Erde gelegt wird. —

An diese Sage knüpft sich die bei Saxo Grammaticus erzählte Hamletsage an. König Horvendil (Örvandil, deutsch

Orendel und Karwendel) wird vom König Fengo getödtet, wie Frote's Macht durch Fenja's Arbeit schließlich zermahlen wird. Fengo (Mausing) heirathet die Wittwe des Königs Geruthe (Grôtti, griot). Der Sohn rächt des Vaters Tod: Amleth (Amelet). Der Name bezeichnet das Gemahlene, das Korn, also auch die junge Aussaat, den wiedergeborenen Frote, Froh, Frühling. Auf diese Rache deutet eine dunkele Stelle am Schlusse des Liedes, wo der Rächer Sohn und Bruder sein soll, wie im Hamlet der Verbrecher Mann und Schwager. Shakespeare hat die Geruthe zu Gertrud gemacht, mit deren Namen übrigens auch sonst die Göttin (als christliche Heilige) genannt ward. Den Fengo nennt er Claudius, was merkwürdiger Weise die lateinische Uebersetzung des nordischen Lôki ist, dessen Rolle er ja spielt; und um der Sache die Krone aufzusetzen hat das Schicksal den guten Witz gemacht den zweiten Vater des Hamlet, seinen Dichter, mit demselben Namen geboren werden zu lassen, den der erste, der mythische trug: denn Horvendil und zumal das deutsche Karwendel heißt Pfeil- und Speerschüttler, wie „Shakespeare“.

Der Gesang bei der Mühle.

König Frote besaß eine Mühle, die Gröte genannt ward; sie mahlte Alles, was er nur wünschte: Gold und Frieden. Die Mägde, die da mahlten, hießen Fenja und Menja. Dann raubte der Seekönig Mausing die Mühle und ließ auf seinem Schiffe weißes Salz mahlen, bis sie in der Petlandsbucht versanken. Seitdem ist dort ein Strudel, wo die See durch das Mühlsteinloch fällt; und die See tost, wo er sich dreht, und ward daher auch salzig.

Nun sind sie gekommen zum Königshaus,
Fenja und Menja — vorahnungsvoll —
und Frote hält, des Friedleib Sohn,
im Mägdedienst ihre Mädchenkraft.
Zur Mühle brachte man Beide hin
in Gang zu treiben den grauen Stein.
Da ließ er Keiner noch Lust noch Rast,
eh er nicht hörte der Arbeit Hall.
Und sie sangen und schwangen den schweren Stein,
bis Frote's meiste Mägde entschlummert;
und so begann Menja beim Mahlen den Sang:

„Wir mahlen dem Frote Macht und Heil
und reiches Gut auf des Glückes Mühle:
er sitze in Reichthum, er ruhe auf Daunen,
sei munter am Morgen, so mahlten wir's gut.
Hier bekümmere Keiner den Andern,
noch sinn' er ihm Böses, bring' ihm Gefahr,
noch schlag' er ihn je mit scharfem Schwert,
und fänd' er gebunden des Bruders Mörder!“
Sie rührten sich tosend, der Ruhe beraubt:
„Nun lassen wir Mühle und Mahlstein liegen!“ — [1])
Da gebot er den Mägden noch mehr zu mahlen;

---

1) Diese beiden Zeilen stehen im Original vor der Glückverheißung, wohin sie aber nicht gehören.

dies war sein allererstes Wort:
„Schlaft nur so kurz, als der Kukuk schweigt,
oder alslang man ein Liedchen sänge.“ [1]

„Meinst du dich, Frote, der Wanen Freund?
Dir mangelte Vorsicht beim Mägdekauf!
Du kiestest nach Aussehen und Kraft uns allein
und achtetest nicht auf unser Geschlecht.
Stark war Rungner und stark sein Ahn,
doch Beiden zuvor noch der Vater der Schade, [2]
wir aber wurden dem Wirk und dem Aar,
den beiden Bergriesenbrüdern geboren.
Nicht kam die Gröte aus grauem Gefels,
nicht stieg der harte Stein aus dem Grunde, [3]
nicht mahlten die Bergriesenmädchen hier,
wenn Einer von ihrer Abkunft wußte.
Wir waren Gespielen neun Winter lang,
gewaltig im Innern der Erde erwachsen;
bei Machtwerken schafften wir Mädchen mit,
wir stießen stützend Gestein von der Stelle,
wir rollten Felsen zur Riesenburg,
daß der Boden darüber in Beben gerieth,
wir schleuderten hoch die harten Steine,
die mächtigen Felsen zum Menschen-Bereich.

Seither zogen wir Zwei in den Kampf,
vorahnungsvoll zum Volke der Dänen,
jagten Bären, brachen Schilde,
gingen entgegen der Graupanzerschaar,
stürzten Fürsten, stützten Andre,
gaben Guntwurm dem Guten Geleit,
und wurden nicht still, eh der Würfel gefallen.
Mit scharfen Speeren verspritzten wir Blut
aus Wunden und färbten die flammenden Schwerter:

1) So steht es in der Prosa der jüngeren Edda; das poetische Original leidet an Unklarheit; wahrscheinlich heißt es: „Schlafet nicht mehr, als es über den Saal kuckukt, oder so lange, als ich ein Lied sänge.“
2) Riese Thiassi.
3) scil. wenn wir nicht waren.

durch viele Sommer so fuhren wir fort,
daß wir bekannt bei den Königen waren.

Nun sind wir gekommen zum Königshaus, [1]
sind mitleidlos als Mägde gehalten:
die Sohlen im Schlamm, an den Schultern klamm,
so mahlen wir freudlos bei Frote den Frieden.
Gern ruhten die Hände, gern hielt ich den Stein,
mir mahlt' ich genug, meine Noth hätt' ihr Ende!
doch noch gibt's Ruhe nicht für die Hände,
eh Frote das Mahlwerk nicht fertig meint.

Feindliche Kiele fassen dein Heer
mit blutigen Waffen! Erwache, Frote!
Erwache, Frote, willst du erfahren
alte Sagen aus unserem Sang!
Einen Brand seh' ich aufgehn im Osten der Burg:
Kampfkunde erwachte, das weist mir das Zeichen.
Ein Heer wird daherziehen in hastigem Zug,
wird bald seine Burg dem Gebieter verbrennen.
Du sollst ihn verlieren, den Sitz auf Seeland, [2]
die goldenen Ringe, die Gröte des Glücks!
Wir Mägde, wir schwingen nur schärfer die Mühle:
sind Wir nicht erblüht in der Walstatt Blut?
Die Maid meines Vaters mahlte mit Macht
auf den nahen Fall so vieler Männer.
Die starken Stützen stürzten schon ein
am Mahlkasten, eisenlos. — Mahlen wir fort!
Mahlen wir fort! Den Frote wird rächen:
Halfdans Enkel, der Ursa Sohn,

1) Hieraus scheint der Anfang entnommen, der seinerseits an Verwirrung leidet.
2) Seeland entstand durch Abpflügen eines Theiles von Schweden in das Meer hinein, was die Göttin Gefion mit einem Gespann Riesenochsen besorgte, als König Gelf (Gylfi) von Schweden für ihren Gesang ihr ein Stück Landes schenkte, das vier Ochsen Tag und Nacht umpflügen könnten. Darüber citirt die jüngere Edda den Vers:
Gefion nahm gerne vom Gelf den Streifen,
die Zuthat zu Dänmark, das Zugvieh dampfte:
vier Häupter, acht Augen hatten die Ochsen,
die zur anmuth'gen Insel das Erdstück entpflügt.

sie hat ihn geboren, doch heißt er ihr Bruder.
Wie das zugeht, das wissen wir Zwei.“ —

So mahlten die Mägde mit Müh' und Macht,
es rasten die Jungen im Riesenzorne:
die Mahlstange krachte, der Kasten fiel nieder,
der mächt'ge Stein sprang mitten entzwei.
Da rief noch einmal das Riesenmädchen:
„So mahlten wir, Frote! Nun mag es wohl heißen:
genug am Steine stand die Magd!“

Verzeichniß

der wichtigsten Namen aus den Heldenliedern in deutscher und nordischer Form.

Aar, Örnir.
Aarstein, Arasteinn.
Aelrun, Ölrûn.
Andwar, Andvari.
Bathilde, Bödhvildr.
Bissig, Beiti.
Borgne, Borgny.
Botel, Budli.
Bragewald, Brâlundr.
Brandau, Brandey.
Brünnhild, Brynhildr.
Dämmerling, Humlungr.
Dankrat, Thankrâdhr.
Dietmar, Thiodhmar.
Dietrich, Thiodhrekr.
Donnersberg, Thôrsnes.
Edmund, Idhmundr.
Eigel, Egill.
Eitel, Eitill.
Ermenrich, Jörmunrekr.
Etzel, Atli.
Eugling, Eylimi.
Eyulf, Eyjôlfr.
Fafner, Fafnir.
Felsenwald, Gnîpalundr.
Ferner, Fiörnir.
Fesselwald, Fiöturlundr.
Flammenberge, Logafiöll.
Friedleib, Fridhleifr.
Frote, Frôdhi.
Füller, Fiölnir.
Gehregut, Lyngheidhr.
Geißwart, Geitir.
Gelf, Gylfi.
Giblaug, Giaflaug.
Glanzroß, Frânmar.
Glasewald, Glasislundr.
Gnitahaide, Gnitaheidhr.
Gönnegut, Lofnheidhr.
Goldrand, Gullrönd.
Grane, Grani.
Grauroß, Granmar.
Grida, Gridhr.
Griper, Gripir.
Gröte, Grotti.
Gungner, Gungnir.
Gunther, Gunnarr.
Guntmund, Gudhmundr.
Guntwurm, Guthormr.
Hada, Hadha.
Hadubrant, Hödhbroddr.
Hambio, Hamdhir.
Hartunge, Haddingjar.
Haßbucht, Hatafiördhr.
Heberich, Lyngvi.
Hedin, Hedhinn.
Hedinsau, Hedhinsey.
Heidrich, Heidhrekr.
Heime, Heimir.
Helfrich, Hialprekr.
Helge, Helgi.
Helke, Herkia.
Helmgunther, Hialmgunnarr.
Herburg, Herborg.
Herwara, Hervör.
Himmelswang, Himinvangr.
Hinderberg, Hindarfiall.
Hochland, Hâtûn.
Hochwart, Hâvardhr.
Horttraüfer, Heidhdraupnir, Heiddropnir.
Hunmark, Hûnmörk.
Jaroslav, Jarizleifr.
Jarosskar, Jarizskarr.
Jördis, Hiördis.
Kniefertig, Knêfrödh.
Kostbare, Kostbera.
Lärmenthal, Hlymdalir.

Ludegund, Hladhgudhr.
Ludwig, Hlödhver.
Lustb[illegible]re, Glaumvör.
Mausing, Mysingr.
Nibelunge, Hniflungar, Niflungar.
Nidung, Nidhudhr.
Ogen, Oinn.
Onacher, Jonakr.
Ortrun, Oddrûn.
Otter, Otr.
Pfeilsund, Örvarsund.
Rausching, Hrotti.
Reidmar, Hreidhmarr.
Reifgerde, Hrîmgerdhr.
Reigen, Reginn.
Rollaug, Hrollaugr.
Ruhmroß, Hrôdmarr.
Rundstatt, Hringstödh.
Sarlo, Sörli.
Schirmberg, Svarinshaugr.
Schläferer, Svafnir.
Schlagfeder, Slagfidhr.
Schlangenheim, Môinsheimr.
Schlummerling, Hymlingr.
Schnabelstrand, Trönneyri.
Schneeberge, Snaefiöll.
Schneeig, Snaevarr.
Schreckensbelm, Oegishialmr.
Schwaba, Svâva.
Schwätzer, Hialli.
Schwanhild, Svanhildr.
Schwarzwald, Myrkvidhr.
Schwertleib, Hiörleifr.
Schwertwart, Hiörvardhr.
Schwing, Vingi.
Schwirrl, Ridhill.
Seereite, Saereidhr.
Seestelle, Saevarstadhr.
Sibich, Bikki.
Siegbetreiberin, Sigrdrifa.
Siegersfeld, Sigarsföllr.
Siegersholm, Sigarshôlmr.
Sieglinde, Sigurlinn.
Siegrun, Sigrûn.
Sigisgêr, Siggeir.
Sinfessel, Sinfiötli.
Sinroth, Sinriodh.
Sonnenberge, Sôlfiöll.
Sonnig, Sôlarr.
Sparhaide, Sparinsheidhr.
Starkader, Starkadhr.
Stevensklippe, Stafnsnes.
Strahlenberge, Rödhulsfiöll.
Streitheim, Rôgsheimr.
Unerlaubt, Alof (Olof).
Ursa, Yrsa.
Wadebrans, Vadhgelmir.
Walserfeld, Oskopnir.
Wieland, Völundr.
Windhelm, Vindhialmr.
Wirk, Jdhi.
Wolfsee, Ulfsiar.
Wolfstein, Frekasteinn.
Wonnenberg, Sevafiöll.
Zottel, Lodhinn.

NB. In diesem Verzeichnisse fehlende Namen sind aus dem zu den Götterliedern gehörigen zu ersehen.

Inhaltsverzeichniß.

Götterlieder.

1. Aus dem Mythos des Götterlebens.

1. Frühlingsmythen.

Seite
Schirners Fahrt (Skirnisför) 23
Schwingtag und Goldfreude (Fiölsvinnsmâl) 34
Der Raub des Sinnreger (aus Hâvamâl) 45
Des Hammers Heimkunft (Hamarsheimt) 49
Zwerg Allwiß auf der Freite (Alvismâl) 57

2. Sommermythen.

Ein Götterzank (Harbardhsliódh) 65
Grimner und Gerroth (Grimnismâl) 75
Der Kessel des Humer (Hymiskvidha) 90
Das Trinkgelage beim Oeger (Oegisdrekka) 97
Wodan bei der Wala (Vegtamskvidha) 113

3. Herbst- und Wintermythen.

Vorspiel zum Ende (Hrafnagaldr) 120
Billungs Maid (aus Hâvamâl) 126
Wodan bei Wabedrut (Vafthrudhnismâl) 129
Die Kunde der Wala (Völuspâ) 139
Zur neuen Ausfahrt (Grôgaldr) 153

2. Götter und Menschen.

Die Entstehung der Stände (Rîgsmâl) 159
Ottars Ahnen (Hyndluliódh) 168
Wodans Runenkunde (Rûnatals-thâttr) 177
Was Lodfafner weiter lernte (Loddfafnismâl) . . . 185
Fortsetzung der Lebensregeln (Hâvamâl) 189

Heldenlieder.

Seite
Vorbemerkungen 207

1. Die Wielandsage.

Wieland der Schmied (Völundharkvidha) 210

2. Die Sage von den Wälsungen und Nibelungen.

1. Helge.

Helge Schwertwartsohn (Helgakvidha Hiörvardhssonar) 223
Helge Hundingstödter (Helgakvidha Hundingsbana) . 241

2. Siegfried.

Sinfessels Ende (Siegfrieds Geburt. — Sinfiötlalok) . 263
Gripers Weissagung (Gripisspâ oder Sigurdharkvidha I.) 265
Die Herkunft des Hortes / Die Vaterrache } (Sigurdharkvidha II.) . . 279
Der Drachenkampf (Fafnismâl) 291

3. Siegfried und Brünnhild.

Die Erweckung der Walküre (Sigrdrîfumâl) 303
Brünnhildens Rache (Sigurdharkvidha III.) 313
Bruchstück eines Brünnhildenliedes (Brot af Brynhildarkvidhu) 313
Gudruns Trauer (Gudhrûnarkvidha I.) 330
Brünnhildens Todesfahrt (Helreidh Brynhildar) . . 336

4. Gudrun.

Der Nibelungen Ende (Drâp Niflûnga) 342
Wie Gudrun zu Etzeln kam (Gudhrûnarkvidha II.) . 343
Gudruns Rache, erstes Lied (Atlakvidha) 353
Gudruns Rache, zweites Lied (Atlamâl) 364
Die letzte Rache (Gudhrûnarhvöt und Hamdismâl) . 377

5. Anhang zur Nibelungensage.

Das Gottesurtheil (Gudrûnarkvidha III.) 388
Ortruns Klage (Oddrûnargrätr) 392

3. Die Sage vom Könige Frote.

Der Gesang bei der Mühle (Grottasöngr) 399
